

Silke Jacobs

Zur sprachwissenschafts- theoretischen Diskussion in der Sowjetunion

Gibt es eine marxistische Sprachwissenschaft?

Verlag Otto Sagner München · Berlin · Washington D.C.

Digitalisiert im Rahmen der Kooperation mit dem DFG-Projekt „Digi20“
der Bayerischen Staatsbibliothek, München. OCR-Bearbeitung und Erstellung des eBooks durch
den Verlag Otto Sagner:

<http://verlag.kubon-sagner.de>

© bei Verlag Otto Sagner. Eine Verwertung oder Weitergabe der Texte und Abbildungen,
insbesondere durch Vervielfältigung, ist ohne vorherige schriftliche Genehmigung des Verlages
unzulässig.

«Verlag Otto Sagner» ist ein Imprint der Kubon & Sagner GmbH.

Silke Jacobs - 9783954791675

Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:30:56AM

via free access

SLAVISTISCHE BEITRÄGE

BEGRÜNDET VON

ALOIS SCHMAUS

HERAUSGEGEBEN VON

HEINRICH KUNSTMANN

PETER REHDER · JOSEF SCHRENK

REDAKTION

PETER REHDER

Band 283

VERLAG OTTO SAGNER
MÜNCHEN

Silke Jacobs

ZUR
SPRACHWISSENSCHAFTSTHEORETISCHEN
DISKUSSION IN DER SOWJETUNION:
GIBT ES EINE
MARXISTISCHE SPRACHWISSENSCHAFT?

VERLAG OTTO SAGNER · MÜNCHEN
1992



ISBN 3-87690-508-7
© Verlag Otto Sagner, München 1992
Abteilung der Firma Kubon & Sagner, München

Vorwort

Diese Arbeit stellt eine überarbeitete Version meiner Dissertation dar, die ich im Frühjahr 1990 im Rahmen meiner Promotion in Slavischer Philologie an der Fakultät für Philologie der Ruhr-Universität Bochum vorgelegt habe.

Bei der Erstellung der Arbeit haben sich die Diskussionen im Doktoranden-Kolloquium am Seminar für Slavistik als sehr fruchtbar erwiesen. Dafür möchte ich den beteiligten Kolleginnen und Kollegen und Herrn Prof. Dr. Helmut Jachnow danken.

Ihm gilt auch mein ganz besonders herzlicher Dank für die zahlreichen Literaturhinweise zum Thema sowie für die konstruktive und kritische Unterstützung bei der Überarbeitung des Manuskripts. Danken möchte ich auch Frau Dr. Karla Hielscher für ihre Hilfe bei meiner Beschäftigung mit der Perestrojka in der Literaturwissenschaft.

Ebenso möchte ich den Herausgebern der Reihe "Slavistische Beiträge" meinen Dank für die Aufnahme in die Reihe aussprechen.

Um es gleich vorwegzunehmen, die im Titel gestellte Frage "Gibt es eine marxistische Sprachwissenschaft?" läßt sich nicht eindeutig beantworten.

Vertreter der "offiziellen" sowjetischen Linguistik vertraten zwar Mitte der 70er bis Anfang der 80er Jahre noch einmal vehement die Auffassung, es existiere eine auf klaren Kriterien basierende und sich weiter entwickelnde sowjetische marxistische Sprachwissenschaft, jedoch waren und sind andere sowjetische und nicht-sowjetische Sprachwissenschaftler vom Gegenteil überzeugt.

Der aufgeworfenen Frage soll in der Weise nachgegangen werden, daß untersucht wird, welche unterschiedlichen Definitionsansätze der marxistischen Sprachwissenschaft es in der sowjetischen Linguistik gegeben hat und inwieweit dafür die Klassiker die wissenschaftstheoretische Basis liefern bzw. liefern können.

Bedeutend ist auch die Untersuchung, welchen Einfluß der exegetische Umgang mit den Klassikern auf die Entwicklung der sowjetischen Sprachwissenschaft hatte.

Letzteres wird besonders im Kontrast zur sprachwissenschaftstheoretischen Diskussion in der Bundesrepublik um das Jahr 1968 herum deutlich, zu der - zumindest partiell - die Rezeption des Marxismus, aber auch eine allgemeine Gesellschafts- und Wissenschaftskritik den Anstoß gegeben hat.

Dortmund, 26.02.1992

Silke Jacobs

•

•

Inhaltsverzeichnis

	Seite
Vorwort	5
1. Marxismus - Wissenschaft - Sprachwissenschaft	9
1.1 Der Marxismus als wissenschaftstheoretische Grundlage	12
1.1.1 Definition des Marxismus im Rahmen dieser Arbeit	12
1.1.2 Marxismus und Wissenschaft	17
1.2 Funktion einer (sprach)wissenschaftstheoretischen Diskussion	25
2. Die Diskussion um eine marxistische Sprachwissenschaft	32
2.1 Sowjetische/marxistische Sprachwissenschaft als "anti-westliche" Sprachwissenschaft	33
2.1.1 Nicht-strukturalistische Sprachwissenschaft	35
2.1.2 Die Neue Lehre	58
2.2 Das Eingreifen wissenschaftsexterner Kräfte in die Sprachwissenschaft	72
2.2.1 Favorisierung und Beendigung des Marxismus - die Rolle STALINS in der Sprachwissenschaft	72
2.2.2 Auswirkungen der Perestrojka	79
3. Der dialektische Materialismus und seine Bedeutung als Basis einer marxistischen Sprachwissenschaft	96
3.1 Zitierweise aus den Klassikern	97
3.2 Die Bedeutung der Klassiker - Aussagen zu Sprache und Denken im Hinblick auf die Bestimmung des Forschungsgegenstandes und des For- schungsinteresses	121
3.2.1 Die sprachbezogenen Aussagen von MARX und ENGELS	121
3.2.2 Die sprachbezogenen Aussagen bei LENIN	125
3.3 Der dialektische Materialismus als Grundlage der Sprachwissenschaft	127
3.3.1 Der dialektische Materialismus bei MARX und ENGELS	128
3.3.2 LENINS Aussagen zum dialektischen Materialismus	137
3.4 Theoriebildung und Methodenentwicklung in der Sprachwissenschaft unter dem Einfluß des dialektischen Materialismus	141

4.	Stand der Bemühungen um die Schaffung einer marxistischen Sprachwissenschaft	147
4.1	Der Stand in sowjetischen Hochschullehrbüchern und in Überblicksarbeiten zu sprachwissenschaftlichen Teildisziplinen	147
4.2	Die Diskussion in der Sprachwissenschaft der Bundesrepublik nach 1968	161
	Schlußbetrachtung	182
	Literaturverzeichnis	185
	Sachregister	209

1. Marxismus - Wissenschaft - Sprachwissenschaft

In der vorliegenden Arbeit soll eine Annäherung an die Frage versucht werden, ob es eine spezifisch marxistische Sprachwissenschaft gibt oder wie eine solche aussehen könnte. Die Formulierung der Zielsetzung ist schon allein deshalb so vorsichtig, weil es im Zeitalter des intensiven, internationalen Informationsaustausches sehr schwierig ist, Forschungsinteressen, Theorien und Methoden als an ein bestimmtes Gesellschaftssystem gebunden zu erkennen; oder sind die Voraussetzungen für einen marxistischen Ansatz wirklich nur in einer sozialistischen Gesellschaft gegeben? In den USA entwickelte strukturalistische Strömungen sind ebenso wenig nur im Westen zu finden, wie die gesellschaftsbezogene Sprachwissenschaft auf die UdSSR beschränkt ist.

Schwierig wird die Antwort auf die Frage nach der Existenz einer marxistischen Sprachwissenschaft zudem dadurch, daß es im Laufe der Sprachwissenschaftsgeschichte unterschiedliche Ansätze ihrer Definition gab. Die Diskussion um dieses Thema läuft in der Sowjetunion seit Ende der 20er Jahre mit wechselnder Intensität und wechselnden Inhalten. Im davorliegenden Jahrzehnt galt das Interesse der sowjetischen Sprachwissenschaft eher der Lösung dringlichster praktischer Aufgaben wie der Verschriftung der sowjetischen Sprachen und deren Kodifikation. Sodann setzte das Bemühen ein, die Sprachwissenschaft theoretisch und vor allem auch deklarativ auf ein marxistisches Fundament zu stellen. Obwohl diese Diskussion in ihren Inhalten nachgezeichnet werden soll, ist kein wissenschaftshistorischer Abriß geplant. Im zweiten Kapitel dieser Arbeit werden die Kriterien, die bisher zur Definition der marxistischen Sprachwissenschaft verwendet wurden, aufgezeigt und hinterfragt.

Angesichts der politischen Veränderungen in den sozialistischen Staaten Osteuropas ist es besonders lohnenswert, sich mit den Möglichkeiten und Grenzen des Marxismus als wissenschaftliche Basis auseinanderzusetzen. Die Gründe für die augenblickliche Relativierung seiner führenden Rolle in Gesellschaft, Politik, Wirtschaft und Wissenschaft können hier rückblickend am Beispiel der bisherigen wissenschaftstheoretischen Diskussion in der Sprachwissenschaft eines sozialistischen Staates aufgezeigt werden. Ebenso lassen sich aktuell die Auswirkungen der sich verändernden gesellschaftlichen, politischen und wirtschaftlichen Strukturen auf eine wissenschaftliche Disziplin erfassen.

Zahlreiche Arbeiten haben sich bereits mit der Rolle MARRs und STALINs in der sowjetischen Sprachwissenschaft unter verschiedenen Aspekten beschäftigt, so daß hier auf eine detaillierte Darstellung der entsprechenden sprachwissenschaftstheoretischen Konzeptionen verzichtet werden kann (vgl. SAMUELIAN 1986; und siehe Bibliographie im Anhang). Weitaus lohnender und damit interessanter ist es deshalb, die Definitionskriterien einer marxistischen Sprachwissenschaft aufzuzeigen, wie sie in der ersten, vor allem aber in der zweiten Strukturalismusdebatte (ab Mitte der 70er Jahre), zum Ausdruck kommen. Schließlich ist es heute von größter Wichtigkeit, die Inhalte und Intensität der Diskussion unter der von GORBAČEV eingeleiteten Perestrojka zu verfolgen.

Wie bereits zu erkennen, wird der Schwerpunkt der Arbeit auf der sprachwissenschaftstheoretischen Diskussion in der Sowjetunion liegen, wobei aber auch Arbeiten aus der DDR zum Vergleich herangezogen werden (vor allem von MOTSCH und ALBRECHT).

Auf die Diskussion zur marxistischen Sprachwissenschaft in anderen sozialistischen europäischen Ländern - sofern sie denn stattfindet - kann hier nur ein Seitenblick geworfen werden, während an geeigneter Stelle entsprechende Arbeiten aus der DDR direkt zum Vergleich herangezogen werden. Dies bietet sich wegen der ähnlichen Inhalte der Diskussion in beiden Ländern an (siehe "Unvereinbarkeit von Marxismus und Strukturalismus in der Sprachwissenschaft") und auch deshalb, weil die sprachwissenschaftstheoretische Diskussion in der BR Deutschland um 1968 als eine - wenn gleich sicher sehr partiell - ebenfalls durch die Rezeption des Marxismus geleitete behandelt werden muß.

Die kontinuierlichste Diskussion um eine marxistische Sprachwissenschaft findet sich in der ČSSR, wo relativ regelmäßig Konferenzen zu diesem Thema stattfinden und zugehörige Sammelbände erscheinen (HORECKÝ (ed.) 1974; PECIAR/POPELA (ed.) 1979; ONDREJOVIČ/HORECKÝ (ed.) 1985). Außerdem finden sich einzelne Artikel zu diesem Thema insbesondere in den in Bratislava erscheinenden Zeitschriften "Kultúra slova" und "Jazykovedný časopis" (siehe z. B. BOSÁK 1974 und 1975) wie auch intensive Reflexe der "STALINschen Beiträge" zur Sprachwissenschaft, insbesondere bei TRÁVNÍČEK 1954. Dies alles kann nur angedeutet werden, da die entsprechende Diskussion in der Sowjetunion schon überreichlich Material bietet. Anzumerken ist, daß die in der ČSSR aufgegriffene Thematik "Marxismus und Sprachwissenschaft" stark der

sowjetischen ähnelt. Wir finden auch hier das Konzept von einer marxistischen Sprachwissenschaft als anti-westliche Sprachwissenschaft, die stereotype Auslegung der sprachbezogenen Klassikerzitate und die Anwendung des dialektischen wie auch des historischen Materialismus zur theoretischen und methodischen Fundierung der Sprachwissenschaft (siehe exemplarisch HRABĚ 1974; PETR 1974; PETR 1977; PETR 1980; PETR 1985; FINDRA 1985; LAMPRECHT 1977).

Vereinzelte sprachwissenschaftstheoretische Beiträge ähnlichen Inhalts sind auch in der rumänischen und bulgarischen Sprachwissenschaft zu finden, allerdings nicht in dem Umfang wie in der CSSR oder auch in der DDR (vgl. BĀNKOV 1974; IVANOV 1972; WALD 1977). Zwar läßt der Sammelband "Lingvistika i marksizam" (ANDRIJAŠEVIĆ/PUPOVAC (ed.) 1985) das Aufkommen einer entsprechenden sprachwissenschaftstheoretischen Diskussion auch in Jugoslawien vermuten, dies trifft aber nicht zu. Es handelt sich nämlich um eine Zusammenstellung von übersetzten Aufsätzen aus verschiedenen Ländern, die auf die eine oder andere Weise in Zusammenhang mit dem Marxismus stehen: z. B. ROSSI-LANDI, Kapital i privatno vlasništvo u jeziku; LAFONT, Od idealizma u lingvistici do praksemantike; MAAS, Da li je nastava jezika moguća? Za jednu drugaciju lingvistiku; BORISOVIĆ NIKOLSKI, Uloga jezika i jezična politika u afro-azijskim zemljama (ebd.). Auch die Monographie von PUPOVAC (1986) "Lingvistika i ideologija" bedeutet kein Aufkommen einer Diskussion zur marxistischen Sprachwissenschaft in Jugoslawien. Der Verfasser setzt sich vielmehr mit der Geschichte der Sprachwissenschaft in der Sowjetunion auseinander, wobei es ihm um die Darlegung der Beziehung zwischen Ideologie und der Entwicklung der Sprachwissenschaft geht, und zwar in erster Linie um das Eingreifen STALINs in die Sprachwissenschaft und ihre Entwicklung bis zu jenem Zeitpunkt.

Nur direkt an den Arbeiten der marxistischen Klassiker und deren Aussagen zu Dialektik, Materialismus, Sprache und Denken, Sprache und Gesellschaft kann der Frage nachgegangen werden, inwiefern diese als sprachwissenschaftstheoretische Basis dienen können. In Zusammenhang damit ist zu betrachten, wie in der Diskussion zur marxistischen Sprachwissenschaft die Klassikerzitate eingesetzt werden. Beides steht in der Sowjetunion in dieser Form noch aus, obwohl die kritische Selbstreflexion einer Wissenschaft hinsichtlich ihrer (postulierten) philosophischen Basis, ihrer bevorzugten Theorien und ihrer Methoden zur Erfassung und Bestimmung des Gegenstandes unter wissenschaftstheoretischem Aspekt unabdingbar ist. Der Stand der Bemü-

hungen um die marxistische Fundierung der sowjetischen Sprachwissenschaft müßte sich an den in Hochschullehrbüchern vermittelten sprachwissenschaftlichen Theorien und Methoden ablesen lassen, denn wenn es eine marxistische Sprachwissenschaft gibt, so müßten Lehrbücher und Überblicksarbeiten zu Teildisziplinen als ein sehr geeignetes Verbreitungsmittel genutzt werden, weil den wissenschaftspolitischen Instanzen eines sozialistischen Landes eigentlich sehr an der Vermittlung einer marxistisch fundierten Wissenschaftsdisziplin gelegen sein müßte.

Danach bietet sich am Schluß ein Vergleich zwischen der sprachwissenschaftstheoretischen Diskussion in der Bundesrepublik Deutschland unter dem Einfluß der Marxismusrezeption und der entsprechenden sowjetischen Diskussion an, um die Ursachen für hemmende oder die sprachwissenschaftliche Entwicklung vorantreibende Faktoren herauszufinden.

1.1 Der Marxismus als wissenschaftstheoretische Grundlage

1.1.1 Definition des Marxismus im Rahmen dieser Arbeit

Im Rahmen einer Arbeit über marxistische Sprachwissenschaft muß selbstverständlich zuerst bestimmt werden, was unter Marxismus überhaupt zu verstehen ist. Auf entsprechende definitorische Bemerkungen zur Sprachwissenschaft verzichte ich an dieser Stelle, da die Frage, wie weit oder wie eng ihr Gegenstand zu fassen sei, noch mehrfach angesprochen wird. In welcher Form kann der Marxismus im Rahmen der Zielstellung dieser Arbeit vorgestellt werden?

Einführungen in den Marxismus gibt es in großer Zahl. Schon allein aus diesem Grund kann hier auf etwas einer Einführung Vergleichbares verzichtet werden; es muß sogar darauf verzichtet werden, da die Grundzüge des Marxismus sich nicht auf wenigen Seiten abhandeln lassen, will man nicht Gefahr laufen, Plattitüden zu wiederholen. Deshalb sei der Leser auf etwas ausführlichere Literatur verwiesen (MANDEL 1982; FETCHER (ed.) 1976; BISCHOFF (ed.) 1981; BOCHENSKI 1956 u. 1974, allerdings unter großen Vorbehalten). Darüber hinaus sei zur vertiefenden Information ein selektives Lesen der Klassiker, ausgehend von den dortigen Sachregistern, nahegelegt.

Eine Darstellung des Marxismus ist zudem gar nicht möglich, weil er heute nicht mehr als einheitliches theoretisches Gebilde existiert. Wenn ich bislang das Wort "Marxismus" gebraucht habe, bezog sich dies auf den Marxismus-Leninismus, d. h. auf den Marxismus sowjetischer Prägung. Bis zur Spaltung der Arbeiterbewegung vor dem 1. Weltkrieg war eine solche differenzierte Sicht noch nicht in diesem Maße erforderlich, und als Marxismus galten im wesentlichen die Lehren von MARX und ENGELS. In der Folgezeit war zum einen die Gruppe derer, die an den Aussagen von MARX und ENGELS bzw. deren LENINScher Interpretation festhielten, von den sozialdemokratischen Gruppen zu unterscheiden, die von ihren Grundpositionen her nicht an revolutionären Gesellschaftsveränderungen orientiert sind. Höchst unterschiedliche Richtungen des Marxismus entwickelten sich dann in Abhängigkeit von den sozialen, politischen und kulturellen Bedingungen Europas nach dem 2. Weltkrieg (ANDERSON 1976; MANDEL/AGNOLI 1980; CORNFORTH 1971; MANDEL 1982). Die Darstellung der unterschiedlichen Strömungen und Schulen des Marxismus kann hier aber nicht das Ziel sein. Einen guten Einblick bieten die genannten Arbeiten.

Im Folgenden möchte ich die allgemeinsten Grundzüge der marxistischen Weltanschauung, wie sie sich in den Werken von MARX, ENGELS und LENIN abzeichnen, ausführen. Hierbei kommt es vor allem auf jene Bestandteile der Theorie an, die für eine wissenschaftstheoretische Diskussion im Rahmen einer philologischen Disziplin von Belang sind. Es wird also nicht auf die ökonomietheoretische Komponente des Marxismus oder die marxistische Geschichtsauffassung eingegangen. Ihre Erarbeitung erfolgte nämlich in so enger Bindung an die damaligen gesellschaftlichen, ökonomischen und politischen Gegebenheiten, daß es höchstens für die jeweiligen Fachwissenschaftler möglich ist, hieraus allgemein wissenschaftstheoretische Prinzipien abzuleiten, die auch auf einen anderen Gegenstand wissenschaftlicher Erfassung, beispielsweise die Sprache, angewandt werden können. Die MARXsche Geschichtsauffassung spielt zwar implizit auch für die sprachwissenschaftsrelevanten Äußerungen der Klassiker eine Rolle, kann aber aus dem eben genannten Grund hier nicht vertieft werden. Dagegen wird in knapper Form der dialektische Materialismus skizziert, der die allgemeine Grundlage der Theorie des Marxismus und deshalb auch für eine wissenschaftstheoretische Fragestellung von Belang ist. In sowjetischen Arbeiten zur Theorie einer marxistischen Sprachwissenschaft wird auch immer wieder gefordert, daß eine solche auf dem dialektischen Materialismus zu basieren habe, weshalb sich eine bevorzugte Beschäftigung damit anbietet (FILIN 1982; ausführlich dazu 2.1.1). An diesem Punkt geht es darum, die

Komponenten des dialektischen Materialismus in kurzer Form darzustellen. Eine detaillierte Prüfung der Möglichkeiten und Grenzen des dialektischen Materialismus in Anwendung auf den Gegenstandsbereich der Sprachwissenschaft soll erst später vorgenommen werden (3.2 und 3.3).

Der dialektische Materialismus hat zwei Komponenten: die materialistische Weltanschauung und die Dialektik. Zunächst zur materialistischen Weltanschauung, die den Atheismus impliziert, wobei davon ausgegangen wird, daß die Materie in Bezug zum Bewußtsein primär ist. Idealistische Anschauungen nehmen die umgekehrte Position ein und gerade in Auseinandersetzung mit ihnen, wie sie von HEGEL vertreten wurden, entwickelte ENGELS seine Dialektik (Der Ausgang der klassischen deutschen Philosophie, MEW 13, 468 - 477; ANTI-DÜHRING, MEW 20, 5 - 620; Ludwig FEUERBACH, MEW 21, 259 - 307).

Mit Engels gesprochen, hat dieser seine materialistische Dialektik entwickelt, indem er "die Hegelsche Dialektik auf den Kopf oder vielmehr vom Kopf, auf dem sie stand, wieder auf die Füße gestellt hat" (MEW 21, 292, 293).

"Hegel war Idealist, d. h. ihm galten die Gedanken seines Kopfes nicht als die mehr oder weniger abstrakten Abbilder der wirklichen Dinge und Vorgänge, sondern umgekehrt galten ihm die Dinge und ihre Entwicklungen nur als die verwirklichten Abbilder der irgendwie schon vor der Welt existierenden Idee. Damit war alles auf den Kopf gestellt und der wirkliche Zusammenhang der Welt vollständig umgekehrt." (MEW 19, 206)

Die Einsicht in die nach Engels totale Verkehrtheit des bisherigen deutschen Idealismus habe zum Materialismus geführt (ENGELS in MEW 19, 207). Eine eingehende Beschäftigung mit der Philosophie HEGELS und der Entwicklung des Materialismus würde über den Rahmen der an dieser Stelle benötigten Definition hinausgehen. In Kapitel 3, wo es um den Materialismus in seiner Bedeutung für die Sprachwissenschaft geht, findet sich eine weiterreichende Auseinandersetzung mit ihm (zur HEGEL-Rezeption durch ENGELS siehe NIEMETZ 1979, 8; polemische "anti-marxistische" Betrachtung dieser Thematik bei WOLF 1980, 11).

In der sowjetischen Ausformung des Marxismus gilt der dialektische Materialismus als die Grundlage aller Wissenschaften, mit deren Hilfe alle Erscheinungen der Wirklichkeit, naturwissenschaftliche wie auch historische, erklärt werden können. Die Problematik

dieses umfassenden Geltungsanspruches ist es, die im weiteren Verlauf der Beschäftigung mit marxistischer Sprachwissenschaft immer wieder zutage treten wird und die in wissenschaftstheoretischer Hinsicht auch den Anstoß zu diesem Thema bildet (s. auch 1.1.2). Eine philosophische Kritik am Materialismus unter Einschluß der Widerspiegelungstheorie sowie eine Kritik an der Theorie von Basis- und Überbau wird ausgeklammert, denn diese Thematik ist mit dem Marrismus bzw. mit der STALIN-Diskussion verknüpft, welche jedoch in letzter Zeit in sprachwissenschaftlichen Arbeiten schon ausreichend bearbeitet worden ist. Somit kann sie zugunsten der Strukturalismusdebatte der 70er Jahre und der aktuellen Entwicklungen in der sowjetischen Sprachwissenstheorie in den Hintergrund treten (siehe SAMUELIAN 1986; BRUCHE-SCHULZ 1984; PUPOVAC 1986).

Der dialektische Materialismus verfügt über die bereits angedeutete Komponente der materialistischen Weltanschauung hinaus noch über eine weitere, nämlich die der Dialektik. Die Dialektik in ihrer Interpretation durch MARX und ENGELS wird zur Beschreibung und Erklärung der allgemeinen Gesetze der Entwicklung der Natur, der Gesellschaft, des menschlichen Denkens, des Zusammenhanges zwischen letzterem sowie ihres Entstehens und Vergehens, herangezogen (ENGELS in MEW 19, 205). Diese Entwicklung der Objekte, der Materie wird durch ihnen innewohnende Widersprüche ausgelöst, die ein System von Gesetzen darstellen. Es enthält

- a) das "Gesetz des Zusammenhangs": Zwischen allen Erscheinungen der Materie besteht ein kausaler Zusammenhang,
- b) das "Gesetz des Umschlagens der Quantität in Qualität" (Gesetz der Sprünge): Die wesentliche Veränderung der Welt verläuft nicht linear, sondern vollzieht sich in qualitativen Sprüngen, die durch eine langsame Veränderung der Quantität vorbereitet werden,
- c) das "Gesetz der Widersprüche": Allen Dingen wohnen Widersprüche inne, die die Entwicklung auslösen und vorantreiben,
- d) das "Gesetz der Negation der Negation": Die Entwicklungsstadien der Dinge weisen immer wieder qualitativ höhere Entsprechungen auf. Dies wird erreicht, indem jeweils nur das Positive aus der vorangegangenen in die nächste Entwicklungsstufe übernommen wird (MEW 20, 307, 348 ff.; s. ausführlich dazu mit weiteren Angaben von Fundstellen 3.2 und 3.3).

Detaillierte Kritik an der marxistischen Dialektik wird dann zur Sprache kommen, wenn ihre Bedeutung als methodologische Basis für eine marxistische Sprachwissenschaft untersucht wird.

Zum Abschluß der definitorischen Skizzierung des dialektischen Materialismus möchte ich noch einmal die Intention betonen, mit der ich diese Darstellung eingebracht habe: Dem Leser sollen die wesentlichen Komponenten des dialektischen Materialismus in Erinnerung gerufen bzw. vergegenwärtigt werden. Es soll je nach Interessenlage ein Anstoß zu intensiveren Beschäftigung damit erfolgen, bevor zu den spezifisch sprachwissenschaftlichen Fragestellungen übergegangen wird. Keinesfalls möchte ich das Ausgeführte als eine Art Einführung in den Marxismus verstanden wissen. Ein meiner Meinung nach mißlungener Versuch zur Definition des Marxismus in einer sprachwissenschaftlichen Arbeit ist bei SAMUELIAN zu finden, der sich in bildhaften Vergleichen ergeht und den Marxismus auf über 40 Seiten als ein Kompositionsmodell mit Hilfe musikwissenschaftlicher Termini beschreibt. Als Beleg für die Untauglichkeit soll das folgende Zitat dienen.

“For now I draw the readers attention back to the mechanisms of composition for a still closer look. The Marxist observations on language are few, but the Soviet linguist is obliged to incorporate some of these figures into his composition. Just which ones depends upon which Marxist fragments are incorporated into the cantus firmus.” (SAMUELIAN 1986, 32).

Im Rahmen dieses Kompositionsmodells stellt sich die marxistische “Tonleiter” wie folgt dar:

“I. Tonic. Materialism ... II. Supertonic. Freedom as Necessity ... III. Mediant. Dialectics ... IV. Subdominant. Rationality and Reflection ... V. Dominant. Change ... VI. Submediant. Practice ... VII. Leading Tone. End of Alienation ... VII. Second Tonic (I). Truth as Marxism ...” (ebd., 41 f., jeweils mit Zitaten von HERAKLIT, HEGEL, MARX, ENGELS und LENIN belegt).

Eine solche Art der Darstellung verbietet sich schon deshalb, weil man sich grundsätzlich nur in dem terminologischen Bereich bewegen darf, der dem Forschungsgegenstand angemessen und nicht wesensfremd ist. Eine gewisse Einsicht in den Marxismus wird allenfalls denen geboten, die auch musikwissenschaftlich gebildet sind. Diesem Verfahren ist es vorzuziehen, dem Leser oder der Leserin lediglich definitorische

Ansatzpunkte zu geben. Diese bieten die Basis für eine weiterführende Beschäftigung mit dem Problem in eigener Initiative.

1.1.2 Marxismus und Wissenschaft

Beschäftigt man sich mit der Schaffung einer marxistischen Sprachwissenschaft, so ist es zuvor erforderlich, die Beziehung zwischen Marxismus und der Wissenschaft im allgemeinen zu klären. Die Beziehung ist eine zweifache: Zum einen wird der Anspruch erhoben, der Marxismus sei die Basis aller wissenschaftlichen Disziplinen, andererseits ist die theoretische Beschäftigung mit dem Marxismus eine eigene Wissenschaftsdisziplin. Die sich hieraus ergebenden Konsequenzen für die Konzeption der Wissenschaft sollen an dieser Stelle behandelt werden, während die Konsequenzen für die Konzeption einer wissenschaftlichen Teildisziplin, nämlich der Linguistik, erst Gegenstand der Kapitel 3 und 4 sein werden.

Zunächst muß einmal der Begriff der Wissenschaft unter definitorischem Aspekt betrachtet werden, mit dem bereits intuitiv auf den vorangegangenen Seiten operiert worden ist. Wenn ich hier von Wissenschaft spreche, dann meine ich damit den viele Disziplinen umfassenden Bestandteil der Kultur einer menschlichen Gesellschaft, und verwende ihn nicht synonym für Teildisziplinen oder Einzelwissenschaft. Den Begriff der Wissenschaft halte ich an dieser Stelle bewußt allgemein und verstehe darunter, das Gewinnen von Erkenntnissen über Objekte der Wirklichkeit, die ihrem Wesen nach als natürliche oder als soziokulturelle Erscheinungen auftreten. Der Erkenntnisgewinn geht über die bloße sinnliche Wahrnehmung der Objekte hinaus und kommt durch deren rationale Erfassung zustande, die durch abgesicherte Methoden organisiert wird. Wissenschaftliche Erkenntnisse, ob sie nur als einzelne Beobachtungen erkenntnisinteresseweckender Objekte oder als auf der Beobachtung basierende abgeschlossene theoretische Systeme vorliegen, tragen zur Erhöhung des Wissen über die Welt bei oder führen zu Veränderungen der Welt.

Bis hierher besteht noch weitgehend ein Konsens über die Voraussetzungen und Ziele wissenschaftlicher Tätigkeit in den wissenschaftstheoretischen Arbeiten "westlicher" und "östlicher" Provenienz, so sei z. B. Wissenschaft eine Erkenntnistätigkeit, d. h. sie produziere Erkenntnisse über die den Menschen umgebende natürliche und gesell-

schaftliche Realität, die für die Gesellschaft verfügbar und nutzbar sein sollen (siehe im DDR - Sammelband KRÖBER/LAITKO (ed.) 1975, 12 f.; SCHECKER (1976), 7).

Die Geister scheiden sich jedoch an der Frage der Objektivität. Die Forderung nach Objektivität ist nichts anderes als die Forderung, wissenschaftliche Begriffe - sicher auch Systeme und Modelle - sollten so konstruiert sein, daß sie ohne situative und umgangssprachliche Kontexthilfen bestimmbar und so intersubjektiv nachvollziehbar seien (STRÖKER 1977, 48). Notwendig, aber nichtsdestoweniger problematisch, ist die Intersubjektivität, die letztlich bedeutet, daß alle mit dem Begriff befaßten Individuen einen Begriff in gleicher Weise verstehen, was jedoch nur zu erreichen ist, wenn von den mit ihm verbundenen individuellen oder gesellschaftlichen Implikationen abstrahiert wird. Die Frage ist, ob ein Begriff oder eine Theorie derart von individuellen und gesellschaftlichen Wertungen befreit sein kann, daß tatsächlich die Intersubjektivität erfüllt ist. Jedenfalls wird Objektivität in diesem Sinne in wissenschaftstheoretischen Äußerungen aus unserem bürgerlichen gesellschaftlichen Umfeld gefordert.

Mit einem hinreichend bekannten und viel diskutierten Beispiel aus der westlichen Soziolinguistik läßt sich die Erfüllung dieser Forderung anzweifeln: Wenn BERNSTEIN in seinen soziolinguistischen Untersuchungen über die Sprache von Unterschichtkindern zu dem Schluß kommt, daß zwischen den gesellschaftlichen Schichten Sprachbarrieren existieren und diese von ihm weitgehend in Isolation vom gesellschaftlichen Umfeld gesehen werden, so läßt die Wahl dieses Begriffs eindeutig eine Interpretation der gesellschaftlichen Bedingungen zutage treten, die eine Existenz der primären sozialen Barrieren verkennet, was eine nicht objektive Sicht verrät.

Sehr richtig in diesem Zusammenhang ist die Klarstellung von SANDKÜHLER, daß die Unterscheidung von bürgerlicher und sozialistischer Wissenschaft nicht demagogisch oder denunziatorisch sei, sondern eine angemessene Widerspiegelung des sozioökonomischen Standortes. Wissenschaft sei sozialspezifisch und nicht neutral oder von gesellschaftlicher und ideologischer Exterritorialität (SANDKÜHLER 1975, XII).

Für die Auswahl der zu untersuchenden Fakten und deren Interpretation ist direkt das forschende Individuum verantwortlich, welches selbstverständlich seinerseits in einem bestimmten gesellschaftlichen Kontext existiert und somit auf diesem Wege der Eingang unterschiedlicher soziokultureller Werte in die Forschungstätigkeit möglich ist.

Bewertet man dies in einer bürgerlichen Gesellschaft in der Regel negativ oder versucht man es zu leugnen, so wird in der sozialistischen Gesellschaft diese Einflußnahme als wissenschaftskonstituierend herausgestellt, aber keinesfalls kritisch hinterfragt. "Partei

und Regierung bestimmen spezifische Orientierungen für die Wissenschaft als Teil der sozialistischen Gesamtpolitik und verändern sie entsprechend den sich wandelnden Bedingungen der gesellschaftlichen Entwicklung." (KRÖBER/LAITKO (ed.) 1975, 139). Die Wissenschaft wird sozusagen "von oben" gesteuert, wobei die Entwicklung der Wissenschaft durch Einzelne, die nicht einer die Wissenschaft steuernden gesellschaftlichen Gruppe angehören, ausgeschlossen zu sein scheint. Eine einseitige Einflußnahme auf die Entwicklung der Wissenschaft ist jedoch stark mit der Gefahr einer Fehlentwicklung verbunden, was sich in der Sowjetunion schon in den 30er und 40er Jahren gezeigt hat. Wenn die Beteiligung verschiedener gesellschaftlicher Gruppen ausgeschlossen ist, fehlen damit auch Instanzen, die die Wissenschaftsplanung kontrollieren und gegebenenfalls korrigieren können. Geht man jedoch von der Voraussetzung aus, daß der Marxismus-Leninismus in seiner klassischen Form die einzig wahre Weltsicht sei, so kann es konsequenterweise nur eine mögliche richtungsweisende Einflußnahme, nämlich durch die kommunistische Partei, geben.

Bereits bei MARX, ENGELS und LENIN ist die Wissenschaft parteilich konzipiert, indem sie als antibürgerliche entwickelt und betrieben wird (MEW 20, 25; LW 33, 214). Ganz explizit kommt dies bei Lenin zum Ausdruck:

"In einer Gesellschaft der Lohnsklaverei eine unparteiische Wissenschaft zu erwarten wäre eine ebenso törichte Naivität wie etwa von den Fabrikanten Unparteilichkeit zu erwarten in der Frage, ob man nicht den Arbeitern den Lohn erhöhen sollte, indem man den Profit des Kapitals kürzt." (LW 19, 3)

Wissenschaft soll demnach den Lohnabhängigen dienen, durch die Analyse der sozioökonomischen Verhältnisse sollen soziale Ungerechtigkeiten aufgedeckt und den Betroffenen bewußt werden, so daß der Boden für revolutionäre Veränderungen bereitet wird (vgl. LW 15, 19; LW 19, 5). Die letzteren vorausgehende Analyse der "Wirklichkeit" soll "unerbittlich objektiv" sein (LW 2, 544). Nun fragt man sich, wie die Parteilichkeit mit der Objektivität in Einklang zu bringen sei. Nach dem hier gängigen Verständnis von Objektivität als möglichst wertneutral ist dies nicht möglich. In der LENINSchen Auffassung bedeutet "objektiv" jedoch folgendes:

"Folglich ist es nach Marx die unmittelbare Aufgabe der Wissenschaft, die wahre Parole des Kampfes zu geben, d. h., man muß es verstehen, diesen Kampf objektiv, als Ergebnis eines bestimmten Systems von Produktionsverhältnissen darzustellen, die Notwendigkeit dieses Kampfes, seinen Inhalt,

seinen Verlauf und seine Entwicklungsbedingungen zu begreifen." (LW 1, 334).

LENIN hat es hier verstanden, die Objektivität mit der Parteilichkeit in der Weise zu verbinden, daß Objektivität die Analyse der Produktionsverhältnisse unter dem Aspekt der sich dabei zeigenden sozialen Ungerechtigkeiten für die Lohnabhängigen bedeutet, wodurch wiederum für letztere Partei ergriffen wird. Die Wissenschaft soll also kritisch gegenüber den herrschenden gesellschaftlichen Verhältnissen sein und revolutionär insofern, als aus der wissenschaftlichen Betätigung Möglichkeiten resultieren sollen, festgestellte Mißstände zu überwinden. Die theoretische Basis für eine solche Wissenschaft bildet der Marxismus, "weil diese Theorie es sich direkt zur Aufgabe macht, alle Formen des Antagonismus in der modernen Gesellschaft aufzudecken, ... und auf diese Weise dem Proletariat zu dienen, damit es möglichst bald und möglichst leicht jeglicher Ausbeutung ein Ende mache." (LW 1, 333).

Andere Theorien und Methoden zur Erfassung der sozioökonomischen Verhältnisse, aber auch eine Weiterentwicklung der MARX'schen Lehre werden von LENIN mit dem Satz ausgeschlossen: "Die Lehre von Marx ist allmächtig, weil sie wahr ist." (LW 19, 3). Weil es sich um einen unzulässigen Zirkelschluß handelt, kann man dies so nicht stehen lassen. Weder ist bewiesen, daß sie allmächtig im Sinne einer allgemein gültigen Wissenschaftstheorie ist, denn ihre Verwendbarkeit als alleinige wissenschaftstheoretische Basis allein der Sprachwissenschaft ist schon in Zweifel zu ziehen (s. Kapitel 3), noch ist ihre absolute Wahrheit zu beweisen, aus der heraus man eine allgemeine und immerwährende Gültigkeit fordern könnte, wenn es denn eine Theorie mit solchen Eigenschaften überhaupt wirklich geben kann. Eine zunächst den bestehenden gesellschaftlichen Verhältnissen gegenüber kritische Wissenschaft, die dabei ausschließlich revolutionäre Ziele hat und deren wissenschaftstheoretische philosophische Basis dogmatisiert wird, wie das bewußte Zitat von LENIN (LW 19, 3) zeigt, engt ihr Potential ein, weil sie nach Erreichen des angestrebten Zustandes diesen nur noch bejaht. Die Aufgabenstellung, die Theorien und Methoden zur Erfassung der wissenschaftlichen Objekte sind in starkem und verbindlichem Maße vorgegeben, so daß die Impulse von außen an die Wissenschaft gegeben werden. Die Entwicklung neuer Aufgabenstellungen, die Weiterentwicklung von Theorien und Methoden bei der wissenschaftlichen Beschäftigung mit dem Objekt, die Suche nach neuen Objekten können auf diese Weise stark eingeschränkt werden.

LENIN propagiert die Lehren von MARX und ENGELS apodiktisch und hebt dabei ganz pointiert die Parteilichkeit der Wissenschaft in dem Sinne heraus, wie sie von ihnen im "Anti-Dühring" und in der "Dialektik der Natur" erarbeitet worden ist. In der Beschäftigung mit der Geschichte im allgemeinen wie auch mit der Geschichte von Naturwissenschaft und Technik entwickelten MARX und ENGELS ihre Vorstellungen von allgemeiner Wissenschaftstheorie, davon, wie Wissenschaft auf der theoretischen und methodischen Basis des dialektischen Materialismus prinzipiell zu betreiben sei und welche Funktion sie in der Gesellschaft habe:

"Die Lehren der bürgerlichen Ökonomie von der Identität der Interessen von Kapital und Arbeit, von der allgemeinen Harmonie und vom Volkswohlstand als Folge der freien Konkurrenz, wurden immer schlagender von den Tatsachen Lügen gestraft ... Die neuen Tatsachen zwangen dazu, die ganze bisherige Geschichte einer Untersuchung zu unterwerfen, und da zeigte sich, daß alle bisherige Geschichte die Geschichte von Klassenkämpfen war, daß diese einander bekämpfenden Klassen der Gesellschaft jedesmal Erzeugnisse sind der Produktions- und Verkehrsverhältnisse, mit einem Wort der ökonomischen Verhältnisse ihrer Epoche." (MEW 20, 25)

ENGELS beschrieb die MARX'sche Auffassung von Wissenschaft als "eine geschichtlich bewegende, eine revolutionäre Kraft. So reine Freude er haben konnte an einer neuen Entdeckung in irgendeiner theoretischen Wissenschaft, deren praktische Anwendung vielleicht noch gar nicht abzusehen war - eine ganz andere Freude empfand er, wenn es sich um eine Entdeckung handelte, die sofort revolutionär eingriff in die Industrie, in die geschichtliche Entwicklung überhaupt." (MEW 19, 336)

Wissenschaft als revolutionäre Kraft, zur Ablösung der bürgerlichen kapitalistischen Gesellschaft und der Wissenschaft in ihrem Sinne - so drückt sich die Parteilichkeit schon bei MARX und ENGELS aus.

Wie bereits bei LENIN die apodiktische Propagierung des Marxismus als "allmächtig" und "wahr" befürchten läßt, hat die Partei den Marxismus weiterhin dogmatisiert, d. h. ihn sowohl vor theoretischen Weiterentwicklungen bewahrt, als auch immer wieder seine absolute Vorrangstellung bei der Bestimmung der Aufgaben der Wissenschaft als eine revolutionäre im Sinne des Marxismus proklamiert. Schon bei LENIN heißt es: "Folglich ist es nach Marx die unmittelbare Aufgabe der Wissenschaft, die wahre Parole des Kampfes zu geben, ..." (LW 1, 334).

Trotz der sich schon hier abzeichnenden Dogmatisierung stellt GORBAČEV LENIN als beispielhaft für einen schöpferischen Umgang mit der marxistischen Theorie heraus (s. u.; vgl. 3.3.2). Dies ist insofern voll berechtigt, als LENIN wirklich vor der Aufgabe stand, auf der Basis der marxistischen Theorie drängende Fragen der politischen Praxis zu lösen. Bedacht werden muß dabei auch, daß das starke Herausstellen des schöpferischen Moments in LENINs Lösungen praktischer Aufgaben GORBAČEV selbst eine zusätzliche Rechtfertigung dafür bietet, daß er ebenso bei der Lösung der heutigen praktischen Aufgaben der Dogmatisierung entgegenwirkt und die Klassiker neu interpretiert.

“Der Marxismus-Leninismus als schöpferische Lehre ist keine Sammlung fertiger Rezepte und doktrinäer Vorschriften. Die marxistisch-leninistische Theorie, der engstirniger Dogmatismus fremd ist, gewährleistet das aktive Zusammenwirken von neuem theoretischen Gedankengut mit der Praxis, mit dem eigentlichen Verlauf des revolutionären Kampfes. Ein Lehrbeispiel dafür ist der Große Oktober ... Wer den Marxismus dogmatisch und pedantisch interpretiert, kann das wichtigste an dieser Lehre nicht begreifen - ihre revolutionäre Dialektik. Gerade dadurch aber zeichnet sich die gesamte Tätigkeit Lenins nach dem Oktober aus.” (GORBATSCHOW 1988, 265 und 266)

Bis zur Perestrojka nahm der Marxismus offiziell die Stellung einer dogmatisierten allgemeinen Wissenschaftstheorie ein, auf deren Basis die methodische und theoretische Herangehensweise an das Objekt festgelegt wird. Hinsichtlich der Bestimmung des Forschungsobjektes und der methodischen Annäherung an dieses lieferte sie die Richtschnur. In der Sprachwissenschaft sah und sieht dies zum Teil heute noch so aus. Beispielsweise wird die vorrangige Untersuchung der Interdependenz von Sprache und Gesellschaft gefordert, wobei das methodische Vorgehen am dialektischen Materialismus orientiert sein soll (s. 2.1.1 und 4.1). Bei der Betrachtung der sprachwissenschaftlichen Forschungsinteressen in der Sowjetunion und in der DDR fällt allerdings auf, daß sich die dort *praktizierte* Sprachwissenschaft zunächst nicht allzusehr von der bundesdeutschen, z. B. in Bezug auf Objekte und Methoden, unterscheidet. Doch dazu wird an geeigneter Stelle noch differenzierter zu berichten sein.

Mit dem Marxismus, speziell mit dem dialektischen Gesetz der Negation der Negation, ist ein starker Fortschrittsglaube verknüpft, da in die nächste Entwicklungsetappe stets nur das Positive der vorangegangenen Etappe übernommen wird. Die Wissenschaft, wie auch ihre Objekte, befinden sich demnach in einem Prozeß ständiger Vervollkomm-

nung, wobei im Rahmen eines auf dem Marxismus basierenden staatlichen Gebildes dafür Sorge getragen wird, daß diese sich vervollkommnenden wissenschaftlichen Errungenschaften der Arbeiterklasse zur Verfügung stehen bzw. zu revolutionären Veränderungen zugunsten der Arbeiterklasse führen sollen (LW 19, 3, 5, 19; MEW 19, 336). Einer ständigen Vervollkommnung wissenschaftlicher Arbeitsweisen und Ergebnisse ist im Groben zuzustimmen, wenn man beispielsweise bedenkt, wie eng das Objekt der Sprachwissenschaft und das methodische Spektrum noch zu Beginn des 19. Jahrhunderts gefaßt waren im Vergleich zu den umfassenden Gebieten der modernen Linguistik. Jedoch sind auch Rückschritte bzw. Hemmnisse in der wissenschaftlichen Entwicklung nicht auszuschließen. Hier sei nur auf das Beispiel des schon von FORTUNATOV und BAUDOIN vorbereiteten Strukturalismus verwiesen, der aber in der Sowjetunion erst Mitte der 50er Jahre wieder an Boden gewann, während zuvor die Neue Lehre, die einen sprachwissenschaftlichen Rückschritt nicht vorstellbaren Ausmaßes darstellt, die absolute Richtschnur war.

Wenn also eine für alle Disziplinen gleichermaßen gültige allgemeine Wissenschaftstheorie gefordert wird, muß auch nach den Konsequenzen dieser Forderung gefragt werden. Denn, was ist primär bei der wissenschaftlichen Tätigkeit, die Bestätigung der vorgegebenen Theorie oder die Beobachtung der realen Fakten? Eine Beobachtung frei von theoretischen Vorformen ist freilich nicht möglich, da für die Bestimmung des Beobachtungsinteresses schon ein gewisses theoretisches Vorwissen nötig ist, das auch der Alltagserfahrung entstammen kann. Von den Beobachtungen her wird nun im Idealfall ein in sich schlüssiges Theoriegebilde konstruiert, welches immer wieder mit der Erfahrung konfrontiert werden sollte, um seine Kapazität zur Beschreibung und Erklärung der Wirklichkeit zu überprüfen. Wenn nun ein solches Theoriegebilde wie der Marxismus-Leninismus vorgegeben ist, das zuvor hauptsächlich im Rahmen der Kritik an Gesellschaft, ökonomischen Verhältnissen und bürgerlicher Philosophie entwickelt wurde und nun auf quasi alle wissenschaftlichen Disziplinen angewendet werden soll, besteht die Gefahr der eingeschränkten Wahrnehmung des wissenschaftlichen Objektes. Das kann sich so äußern, daß nur Fakten untersucht werden, die in diese theoretische Schablone passen und die Theorie stützen, was z. B. in der sowjetischen Soziolinguistik der Fall ist, die bislang nur eine theoriestützende Funktion innehatte. Unmittelbar daraus, d.h. aus dem Marxismus als allgemeiner Wissenschaftstheorie, ergibt sich ein weiteres Problem, das Problem des Marxismus als eigener wissenschaftlicher Disziplin. Da der Marxismus auch als autonome wissenschaftliche Disziplin

existiert, müßte er konsequenterweise denselben Prozessen unterworfen sein wie alle anderen wissenschaftlichen Disziplinen auch. Dem stand jedoch bisher die starke, von der Partei ausgehende dogmatisierende Tendenz entgegen, wodurch der Marxismus aus der von ihm selbst postulierten ständigen Dynamik des gesellschaftlichen und damit des wissenschaftlichen Prozesses abgekoppelt wurde.

Der Marxismus ist das, was KUHN als "normale" Wissenschaft bezeichnet, also "eine Forschung, die fest auf einer oder mehreren Leistungen der Vergangenheit beruht, Leistungen, die von einer bestimmten wissenschaftlichen Gemeinschaft eine Zeitlang als Grundlagen für ihre weiteren Arbeiten anerkannt werden." (KUHN 1969, 25). Die "Zeitlang", die der Marxismus in der sowjetischen Sprachwissenschaft mit v.a. hemmenden Auswirkungen (siehe Neue Lehre, STALIN-Diskussion, Strukturalismusdebatten) vorherrschend ist, dauert nunmehr 60 Jahre. Es wäre also an der Zeit, das Verhältnis von Marxismus und Sprachwissenschaft neu zu überdenken, da der Marxismus, wie alle anderen Wissenschaften oder auch Theorien (siehe KUHN 1969, 25), nur eine zeitlich begrenzte Gültigkeit besitzen kann. Dies muß keine Abkehr von ihm bedeuten.

In einem Gespräch zwischen AGNOLI und MANDEL wird von MANDEL das Verhältnis von Marxismus in seiner westlichen Interpretation und Wissenschaft auf den Punkt gebracht:

"Der Wissenschaftsanspruch des Marxismus steht demnach in völligem Gegensatz zu jeglicher Form von Religiösität, zu jeglichem Dogmatismus, zu jeglichem "blinden Glauben" an Personen oder Ideen, zu jeglichem Fanatismus. Der Marxismus als wissenschaftlicher Sozialismus ist dem Wesen nach offen, kritisch und dauernd zweifelnd, auch gegenüber sich selbst." (MANDEL/AGNOLI 1980, 34 f.).

Es bleibt abzuwarten, ob unter GORBAČEV in der Sowjetunion diese im bisherigen real existierenden Sozialismus selten zu beobachtende Spezifik des Marxismus nicht nur entdeckt, sondern auch nach ihr die wissenschaftliche Tätigkeit ausgerichtet wird oder ob sich eine generelle Ideologieverdrossenheit ausbreitet. Im Rahmen dieser Arbeit bleibt mir in erster Linie zu untersuchen, inwieweit der bislang dogmatisierte, "konservierte" Marxismus in die Sprachwissenschaft der Sowjetunion Eingang finden konnte.

1.2 Funktion einer (sprach)wissenschaftstheoretischen Diskussion

Bevor auf die spezielleren Fragestellungen dieser Arbeit eingegangen wird, soll zuvor noch bestimmt werden, mit welchen Zielen eine wissenschaftstheoretische Diskussion im allgemeinen, aber vor allem in der Sprachwissenschaft, geführt werden soll. Diese Bestimmung wird auch dazu dienen, die Problembereiche der Frage, inwieweit eine Sprachwissenschaft marxistisch ist/sein kann, vorzuzeichnen. Eine allgemeine Wissenschaftstheorie kann nie ganz allgemeingültig gehalten sein, denn jeder, der sich mit diesem wissenschaftlichen Komplex beschäftigt, ist seiner eigenen Disziplin verbunden und geht hiervon bei der Formulierung von Anforderungen an die Wissenschaft im allgemeinen aus. Nur von der Analyse der Theorien und Methoden einer Einzelwissenschaft her kann ein allgemeingültiges Raster zur Analyse einzelner Wissenschaften oder Gruppen von Wissenschaften erstellt werden. Der Wissenschaftstheorie, die WUNDERLICH als die "etablierte" bezeichnet, ist das Streben nach Allgemeingültigkeit eigen, wobei sie wegen ihrer erheblichen Allgemeinheit oft für die Tätigkeit einzelner Wissenschaftler in ihren Disziplinen nicht mehr vermittelbar sei (WUNDERLICH 1976, 3). Soziologische und psychologische Fragestellungen blieben weitgehend unberücksichtigt. Grundlage für eine derart verstandene Wissenschaftstheorie bilden durchaus Einzelwissenschaften, jedoch stellen hier die sogenannten exakten Wissenschaften, die Naturwissenschaften, einen Idealtypus dar, an dem sich die Wissenschaftstheorie orientiert. Auf die Sprachwissenschaft bezogen müßte dies heißen, daß auch sie sich an die naturwissenschaftlich geprägten Anforderungen anzupassen hat, was aber aufgrund der Unterschiedlichkeit der Forschungsobjekte nicht problemlos hingenommen werden kann. Ein Versuch der Anpassung der Linguistik an das naturwissenschaftliche Ideal stellt die Erarbeitung hypothetisch-deduktiver Ansätze dar, so z. B. in der Wortbildung im applikativ-generativen Modell ŠAUMJANs. Es stellt sich die Frage, ob dies dem Gegenstand in jeder Hinsicht angemessen ist.

Ein anderer Fall, wo ein nicht aus der Linguistik erwachsenes theoretisches Konzept über sie und auch über alle andere Wissenschaftsdisziplinen gestülpt werden soll, ist die bisherige Forderung in sozialistischen Ländern, daß der Marxismus die Grundlage aller Wissenschaften sein soll. Methodische Vorbilder sind die Arbeiten von MARX, ENGELS, LENIN. Der Marxismus als ein aus der Gesellschaftskritik hervorgegangenes theoretisches Gebilde ist jedoch in seiner Anwendbarkeit auf Philologien begrenzt. Nicht

die einzelnen Wissenschaften bestimmen in diesem Rahmen die theoretische Basis aller oder möglichst vieler wissenschaftlicher Disziplinen, vielmehr ist es gerade umgekehrt: Die Theorien der Einzelwissenschaften sollen an eine "Über"-Wissenschaft angepaßt werden. Daß dies nicht ohne Probleme oder überhaupt nicht möglich ist, zeigt zum einen die Tatsache, daß - wie wir noch sehen werden - in der sprachwissenschaftstheoretischen Diskussion eine marxistische Sprachwissenschaft noch nicht geschaffen werden konnte, zum anderen, daß die Einzelwissenschaften dadurch auf gefährliche Abwege gebracht werden können (vgl. Marrismus in 2.1.2). Deshalb ist von einer wissenschaftstheoretischen Diskussion zu allererst zu fordern, daß sie Klarheit über die Adäquatheit der angewandten Methoden bringt und dabei von nur einer oder mehreren Disziplinen mit vergleichbaren Objekten ausgeht.

Das Endergebnis dieses Teils der Diskussion kann die Erstellung eines Rasters sein, mit dessen Hilfe überprüft werden kann, ob die jeweiligen angewandten oder zur Diskussion stehenden Theorien und Methoden dem Forschungsobjekt angemessen sind. Die Frage ist nur, welche Konsequenzen es hat, wenn die Prüfung der postulierten oder angewandten Basis einer Wissenschaftsdisziplin ergibt, daß sie nicht oder nicht in Gänze zum Erfassen des Objektes geeignet ist. Dieses Ergebnis muß nicht unbedingt zum sofortigen Ablösen der Theorie führen. Die sowjetische Linguistik der 30er bis 50er Jahre zeigt, daß auch eine nicht geeignete Theorie lange Zeit die dominierende sein kann, wenn sie von Staats wegen unterstützt wird.

Nach Einschätzung STRÖKERs ist die Gefährdung einer Theorie nicht so sehr ihre Konfrontation mit der Erfahrung, sondern eine konkurrierende Theorie (STRÖKER 1977, 8), was auch die offensichtliche Angst mancher sowjetischer Sprachwissenschaftler vor der Verdrängung oder Nichtbeachtung marxistischer Grundpositionen aus der sprachwissenschaftlichen Konzeption zugunsten der strukturalistischen ("westlichen") Grundpositionen zeigt. Die begrenzte Eignung des Marxismus zur Erfassung des Objektes "Sprache" ebnete zwangsläufig anderen, ergänzenden Theorien den Weg in die sowjetische Linguistik. Im Bewußtsein eben dieser Situation werden von einem Teil der Sprachwissenschaftler marxistische Ansätze in der Sprachwissenschaft vehement als einzig mögliche verteidigt bzw. gefordert (s. 2.1.1 und 2.2.2).

Bisher war dieses Postulat an eine wissenschaftstheoretische Diskussion, nämlich die kritische Überprüfung der Adäquatheit, in der Sowjetunion insofern problematisch, als der Marxismus als Basis der Wissenschaften weitgehend unangetastet blieb. Es wird

sogar immer wieder behauptet, daß sich die Wissenschaften nur in seinem Rahmen entwickeln könnten. So bezeichnet FILIN den Marxismus-Leninismus als "einzig wahren Kompaß" für jeden Wissenschaftler (FILIN 1982, 5). Bekenntnisse dieser Art gibt es in sehr großer Zahl. FILIN ist hier nur exemplarisch ausgewählt als einer der vehementesten Verfechter einer marxistisch-leninistischen Sprachwissenschaft, die sich für ihn aus ideologischen Gründen als antistrukturalistische darstellt. Diese Selbstverständlichkeit, daß der Marxismus-Leninismus der "einzig wahre Kompaß" sei, muß nach FILIN immer wieder wiederholt werden, da stets neue Untersuchungsmethoden aufkämen, die Varianten des Idealismus in "ultramodernen, modischen" Verpackungen seien (FILIN 1982, 5). Die Adäquatheit einer Theorie wird demnach nicht daran gemessen, ob sie das Objekt widerspruchsfrei und möglichst umfassend beschreibt wie auch erklärt, sondern an ihrer ideologischen/geographischen Herkunft. Für FILIN und seine Anhänger (ABAEV, ACHMANOVA, BUDAGOV) manifestiert sich dies in einer starken Ablehnung des ("westlichen") Strukturalismus, bei der die linguistische Begründung dieser ablehnenden Haltung sekundär ist. Die auch für die Sprachwissenschaft gültige wissenschaftstheoretische Prämisse, daß der Marxismus die Grundlage der Wissenschaften bilde und deren Entwicklungsrahmen vorgebe, wurde bislang in einem größeren Maßstab keiner kritischen Prüfung unterzogen. Allerdings lassen Äußerungen von GORBAČEV gegen die Dogmatisierung des Marxismus auf sich anbahnende Veränderungen schließen.

"Auch auf der ideologischen Ebene bewirkte der Bremsmechanismus wachsenden Widerstand gegenüber neuen Ideen und Versuchen, die auftauchenden Probleme konstruktiv zu analysieren. Erfolgsmeldungen - real oder eingebildete - gewannen die Oberhand; Lobhudelei und Kriecherei wurde Vorschub geleistet; die Bedürfnisse und Meinungen der einfachen Werktätigen, überhaupt der Öffentlichkeit, wurden ignoriert. In den Gesellschaftswissenschaften wurde schablonenhaftes Theoretisieren angeregt und gefördert; kreatives Denken wurde daraus verbannt, und überflüssige und willkürliche Bewertungen und Urteile wurden zu unbestreitbaren Wahrheiten erklärt. Wissenschaftliche, theoretische und andere Diskussionen, die für die Entwicklung des Denkens und für kreative Bestrebungen unverzichtbar sind, wurden verwässert." (GORBATSCHOW 1987, 23).

Neben der von GORBATSCHOW kritisierten Diskrepanz zwischen Worten und Taten, die in der Öffentlichkeit Passivität und Skepsis erzeugt habe (ebd.), läßt sich eine ähnliche Diskrepanz auch in der Sprachwissenschaft darstellen, wo der Marxismus sich trotz seiner Propagierung als sprachwissenschaftstheoretische Basis nur in bestimmten

Bereichen der sprachwissenschaftstheoretischen Diskussion auswirkt und nur Teile der Forschungstätigkeit, vor allem in Sozio- und Psycholinguistik, erfaßt (s. 2.1, 4.1 und 4.2).

Eine Relativierung des Marxismus als "Über"-Wissenschaft zeichnete sich in der Sprachwissenschaft der DDR bereits 1979 ab. Wenn RUŽIČKA behauptet, der Marxismus-Leninismus sei nicht imstande, konkrete einzelwissenschaftliche Probleme zu lösen, dann verwirft er keinesfalls gleichzeitig die allgemeinen Prinzipien der marxistisch-leninistischen Philosophie, die als methodische regulative Bestimmungen und Orientierungen bei der Entwicklung spezieller Methoden der Einzelwissenschaft von dieser zu interpretieren und zu konkretisieren seien (RUŽIČKA 1979, 87). Er erkennt jedoch an, daß eine methodische Weiterentwicklung einer Einzelwissenschaft nicht von außen oder "von oben" an sie herangetragen werden kann. Erste Ziele einer wissenschaftstheoretischen Diskussion sollten das Auffinden neuer Forschungsobjekte, die Entwicklung adäquater Theorien und Methoden sein, wobei bisher gültige wissenschaftstheoretische Prämissen, Theorien und Methoden sowie bisher bevorzugte Forschungsbereiche daraufhin untersucht werden, inwiefern sie eventuell die allseitige Erfassung des Forschungsgegenstandes der wissenschaftlichen Disziplin verhindern.

Beispielsweise hat die Konzentration auf historische, morphologische und lautliche Forschungsgegenstände über Jahrhunderte eine Beschäftigung mit der Syntax oder mit soziolinguistischen Fragen blockiert. Deshalb sollte eine wissenschaftstheoretische Diskussion auch dazu beitragen, den bisherigen Verlauf des Forschungsinteresses bewußt zu machen, um damit diesbezügliche Veränderungen einzuleiten. An vielen Punkten, vor allem in den immer wieder aufkommenden Strukturalismusdebatten, scheint es, als diene die Diskussion in der Sowjetunion nicht diesen Zielen, sondern nur dem, eine traditionelle Sprachwissenschaft, in der Art etwa wie sie in den Akademiegrammatiken betrieben wird, zu erhalten und westliche Einflüsse auszufiltern. Damit wird auch die Bedeutung einer wissenschaftsgeschichtlichen Betrachtung deutlich, die ebenfalls in einer Diskussion um die Theorie der Sprachwissenschaft ihren Platz finden sollte und in der sowjetischen Linguistik an diesem Punkt zu dem Ergebnis führen müßte, daß strukturalistische Ansätze in der russischen Sprachwissenschaft (siehe BAUDOUIN und FORTUNATOV) ihren Ursprung haben und nicht ausschließlich dem Marxismus feindliche, amerikanische "wissenschaftliche Exporte" sind. Ich gehe davon aus, daß dieser Sachverhalt in der sowjetischen Linguistik selbstverständlich bekannt

ist. (Die Arbeit von AMIROVA et al. (1980), 384 ff. u. 420 gehört zu den wenigen sowjetischen Sprachwissenschaftsgeschichten, wo die eigene vorstrukturalistische Tradition als solche berücksichtigt wird - im Gegensatz zu den Auffassungen wie sie sich in den Strukturalismusdebatten zeigen (vgl. 2.1.1)). Gesellschaftliche und politische Strömungen wirken hier auf die Disziplin ein und geben eine generelle Entwicklungsrichtung vor. Auch dies ist ein Punkt, über den wissenschaftstheoretisch reflektiert werden sollte.

Wissenschaft im allgemeinen ist keine von der Gesellschaft isolierte Erscheinung. Vielmehr ist sie ein konstituierender Teil der menschlichen Gesellschaft, so daß natürlich Interdependenzen zwischen der Wissenschaft und der Gesellschaft im ganzen bestehen. Anders als in der Bundesrepublik, wo allenthalben eine "wertfreie" Wissenschaft gefordert wird (insbesondere vor 1968), wird in der SU die Interdependenz von wissenschaftlichem Erkenntnisinteresse und gesellschaftlichen Erfordernissen ganz offen und selbstverständlich beim Namen genannt (s. 1.1.2). Allerdings vermißt man in der Sowjetunion an dieser Stelle eine kritische Beleuchtung dieses Verhältnisses mit dem Ziel, auch Blockierungen der wissenschaftlichen Entwicklung oder radikale Wechsel (wie 1952 die Widerrufung der Neuen Lehre) als durch politische und gesellschaftliche Gegebenheiten bedingt, darzulegen. Organisation und Zielsetzung der Forschung könnten auf diese Weise durchsichtiger und damit kontrollierbarer gemacht werden. Die fehlende kritische Hinterfragung der Einflüsse einer auf dem Marxismus beruhenden Gesellschaft auf die Wissenschaft sowie die nicht vorhandene kritische Analyse der Adäquatheit des Marxismus als sprachwissenschaftliche Basis nimmt nicht wunder, zieht man die Ideologiedefinition bei STRASSNER hinzu:

"Ideologie als das Sinnsystem, das seine normale Legitimation von Herrschaftsformen zwar als in rationalen Diskurs begründet ausgibt, denn anders wäre sie für kein vernünftiges Wesen akzeptierbar, gleichzeitig aber jedoch tatsächlich einen rationalen Diskurs, der sie in Frage stellen oder aufheben würde, systematisch verhindert." (STRASSNER 1987, 6).

Stellt man die Frage nach der gesellschaftlichen und politischen Einflußnahme auf die Entwicklung der Wissenschaft, sollte man sich bewußt machen, daß nicht der Marxismus schlechthin - vermittelt über Staat und Partei - theoretische Ansätze, Methoden und das Forschungsobjekt bestimmt. Die einzelnen Forscher selbst sind hieran aktiv beteiligt und nehmen den Einfluß des ideologisch und politisch vorgegebenen wissen-

schaftlichen Entwicklungsrahmens unterschiedlich auf, wodurch es zu verschiedenen Richtungen in der sowjetischen Linguistik und dadurch bedingt zu der kontroversen Diskussion um die Schaffung bzw. Existenz einer marxistischen Sprachwissenschaft kommt. Eine wissenschaftstheoretische Reflexion ist zum einen beschreibend, sie kann aber zum anderen auch einen normierenden Charakter haben. Normierend ist sie dann, wenn sie den Anspruch erhebt, daß die in ihr vorgegebenen theoretischen, methodischen und objektbestimmenden Prinzipien allgemein angenommen werden sollen. Diese Normen können sich ändern und der Anpassungsdruck an die Normen kann unterschiedlich stark sein. So änderten sich in der sowjetischen Sprachwissenschaft in den letzten 50 Jahren der Stellenwert der einzelnen normgebenden Kriterien für eine marxistische Sprachwissenschaft ebenso wie die Kriterien selbst, und auch der Druck zur Anpassung an die offizielle Linie der Sprachwissenschaft variierte. Das Kriterium, daß die marxistische Sprachwissenschaft eine gesellschaftsbezogene Sprachwissenschaft sei, erfuhr in diesem Zeitraum unterschiedliche Interpretationen. Und 1986 wird dieses Kriterium in einem programmatischen Artikel zur sowjetischen Sprachwissenschaft nach der Pragmatik, Semiotik und Computerlinguistik erst an letzter Stelle genannt (Sovetskoe jazykoznanie v kanun ... 1986).

Ein Forschungsobjekt wie die Sprache ist Gegenstand unterschiedlicher Wissenschaftsdisziplinen, deren Spektrum von der Soziologie über die Psychologie bis hin zur Physiologie reicht. Will man nun diesen Gegenstand allseitig erfassen, ist eine interdisziplinäre Forschung unumgänglich. Es ergibt sich zwangsläufig die Frage, wie man diese unterschiedlichen Disziplinen, denen das Interesse an einem Objekt gemeinsam ist, dennoch voneinander abgrenzen kann. In den entsprechenden sowjetischen Arbeiten wird die Sprachwissenschaft als Gesellschaftswissenschaft bezeichnet. Diese Problematik wie auch die des Bestrebens, die Linguistik mit Hilfe naturwissenschaftlicher Methoden zu einer "exakten" Wissenschaft zu machen, bilden einen wichtigen Bestandteil der wissenschaftstheoretischen Reflexion, die zur Klärung grundlegender Positionen in bezug auf Theorie, Methoden und Objektausgrenzung zwingt.

Es ergeben sich somit folgende Zielsetzungen in einer wissenschaftstheoretischen Diskussion:

- 1) Untersuchung der Adäquatheit der Theorien und Methoden sowie der Gegenstandsbestimmung,

- 2) eine sich daraus ergebende Rastererstellung, wie eine adäquate Erfassung des Gegenstandes aussehen könnte,
- 3) Positionsbestimmung im wissenschaftshistorischen Prozeß (Verlagerung des Forschungsinteresses und der Forschungsstrategien),
- 4) Einbindung in die Gesellschaft und in die Politik,
- 5) Klarheit über normierende oder deskriptive Absichten,
- 6) Bezug zu anderen Disziplinen.

Es ist hier nicht beabsichtigt, alle denkbaren Funktionen einer sprachwissenschaftstheoretischen oder auch wissenschaftstheoretischen Funktionen zu berücksichtigen (s. auch BRÜNNER/FIEHLER 1977; WUNDERLICH 1976; STRÖKER 1977). Ich habe lediglich die Punkte herausgegriffen, die mir vor dem Hintergrund der wissenschaftstheoretischen Diskussion um die Schaffung einer marxistischen Sprachwissenschaft in der Sowjetunion als besonders augenfällig erschienen.

2. Die Diskussion um eine marxistische Sprachwissenschaft

Nachdem im vorangegangenen Kapitel die Grundzüge des Marxismus als wissenschaftstheoretische Grundlage definitorisch umrissen worden sind, nähern wir uns nun dem Marxismus als mögliche theoretische Basis einer Sprachwissenschaft in der Weise, daß die diesbezüglichen Diskussionen in der Sowjetunion nachgezeichnet werden, ohne jedoch chronologisch beschreibend vorgehen zu wollen.

Der Verlauf der Diskussion ist inhaltlich bestimmt durch Abgrenzungsbestrebungen zur sogenannten bürgerlichen/westlichen Linguistik, wie sie sich in der Auseinandersetzung mit westlichen, strukturalistischen Konzeptionen der Linguistik manifestieren. Beginn, Verlauf und Ende der sprachwissenschaftstheoretischen Diskussion unterliegen dem Eingreifen sprachwissenschaftsexterner Kräfte, womit auch die zweite Auffälligkeit in der Diskussion um eine marxistische Sprachwissenschaft in der Sowjetunion genannt ist. Die Gründe hierfür werden im Folgenden zu untersuchen sein. Dabei stehen im Zentrum unserer Aufmerksamkeit die (jüngste) Strukturalismuskonzeption und der Einfluß der Perestrojka auf die linguistische Konzeption. Für diese Auswahl sind zwei Gründe ausschlaggebend:

Zum einen beschäftigen sich drei in letzter Zeit erschienene Arbeiten, SAMUELIAN (1986), BRUCHE-SCHULZ (1984) und PUPOVAC (1986), eingehend mit der sowjetischen Linguistik bis zu den 50er Jahren, so daß diesem thematischen Bereich nur noch wenig hinzuzufügen wäre. Zum anderen ist für die hier vorgenommene thematische Fokussierung jedoch die zeitliche Nähe, die Aktualität der zu bearbeitenden sprachwissenschaftstheoretischen Diskussion wesentlich.

Wie oben bereits erwähnt, wird hier die Frage der Akzeptanz westlicher (strukturalistischer) linguistischer Konzeptionen für eine sowjetische Linguistik mit marxistischer Grundlegung aufzugreifen sein. Dies mag die Vermutung nahe legen, daß ein weiterer wesentlicher Punkt, um den sich die Konzipierung einer marxistischen Linguistik dreht, bei der Betrachtung der Diskussion in der Sowjetunion vergessen wird. An dieser Stelle meine ich die in diesem Kontext viel zitierte Wechselwirkung von Sprache und Gesellschaft, die in diesem Kapitel in Zusammenhang mit der Kritik an strukturalistischen

Konzeptionen jedoch punktuell angesprochen wird, ebenso im Rahmen der Neuen Lehre und dem STALINSchen Eingreifen in die Entwicklung der Linguistik. Wegen seiner grundlegenden Bedeutung für die Schaffung einer marxistischen Linguistik soll ihm später dort zudem ein breiterer Raum gegeben werden, wo die diesbezüglichen Aussagen der Klassiker betrachtet werden (Kap. 3).

2.1 Sowjetische/marxistische Sprachwissenschaft als “anti-westliche” Sprachwissenschaft

Ein Zitat von HELBIG diene als Einstieg in dieses Unterkapitel:

“Die [sprachwissenschaftsgeschichtlichen] (Ergänzung von mir, SJ) Zusammenhänge sind so komplex, daß sich der Verlauf der Geschichte der Sprachwissenschaft nicht auf einen vordergründig, mechanistisch dargebotenen Kampf zwischen Materialismus und Idealismus reduzieren läßt ..., auch nicht auf eine globale Qualifizierung von sprachwissenschaftlichen Erkenntnissen als marxistische oder nicht marxistische ...” (HELBIG 1986, 22).

Dieser Auffassung HELBIGs ist zuzustimmen. Allerdings war die wissenschaftstheoretische Diskussion in der sowjetischen Linguistik seit Ende der 20er Jahre von einer ideologisch motivierten, reduzierten Sichtweise geprägt, die sich in einer Übertragung des Klassenkampfes auf die Linguistik manifestierte. Inwieweit dies auch heute noch angesichts der Perestrojka gängige Praxis in der allgemeinen theoretischen Linguistik der Sowjetunion ist, soll in 2.2.2 untersucht werden. Die kämpferischen Titel der Arbeiten aus den 20er Jahre (z. B. “Na zabytom učastke teoretičeskogo fronta” von APTEKAR’ (1930)) sind zwar durch moderatere (z. B. “Otličitel’nye čerty sovetskogo jazykoznanija” von ACHMANOVA (1968)) abgelöst worden, doch der polemische Ton, in dem mit dem Gegner im “linguistischen Klassenkampf” abgerechnet wird, ist zumindest in den 70er Jahren noch zu spüren (“O special’nych teorijach v jazykoznanii” von FILIN (1978); “special’nye” bezieht sich hier in ironischer Weise auf den westlichen Strukturalismus).

So entsteht der Eindruck, daß die Kriterien einer marxistischen Sprachwissenschaft in erster Linie ex negativo zu definieren seien, da sie aus der Ablehnung von aus westlichen Ländern und bürgerlichen Gesellschaften stammenden linguistischen Theo-

rien formuliert werden: anti-strukturalistisch, nicht modellierend, nicht formal. Hierbei wird ebenso vergessen, daß "bürgerliche"/westliche Sprachwissenschaft nicht mit strukturalistischer Linguistik gleichbedeutend ist, wie auch vergessen wird, daß die Sowjetunion selbst auf eine russische vorstrukturalistische Tradition zurückblicken kann (vorstrukturalistische, innovative Ideen bei FORTUNATOV, BAUDOUIN DE COURTENAY, POTEBNJA; JAKOBSON, KARCEVSKIJ, TRUBECKOJ als Weiterentwickler der frühstrukturalistischen Konzeptionen bis Mitte der 20er Jahre).

Um verstehen zu können, warum die sprachwissenschaftstheoretische Diskussion in der Sowjetunion aus einem derart reduzierten Blickwinkel bis in die 80er Jahre hinein geführt wurde, muß man sich den innen- und außenpolitischen Verhältnissen zuwenden (s. auch BRUCHE-SCHULZ 1984, 136): Die anfängliche innenpolitische Instabilität, die sich mit wechselnder Intensität vollziehende Konkurrenz oder auch Konfrontation mit bürgerlichen Gesellschaften auf militärischem, wissenschaftlichem, ökonomischem Gebiet brachte die erste sozialistische Gesellschaft der Welt in den Zwang, sich von den ideologisch anders ausgerichteten Gesellschaften abgrenzen zu müssen. Dieses Bestreben findet seinen deutlichsten Ausdruck in der Sprachwissenschaft in Form der Neuen Lehre und in der Biologie im Lyssenkoismus, der die Erkenntnisse der Genetik revidierte (ebd., 48 f.). Wider alle Vernunft wurde hier eine Abgrenzung von vermeintlich marxistischer Wissenschaft von nicht-marxistischer mit den absurdesten und katastrophalsten Folgen für die betroffenen wissenschaftlichen Disziplinen betrieben. Diese wissenschaftlichen Abwege, ich glaube man kann sie mit Recht als solche bezeichnen, brachten die sowjetische Wissenschaft in ihrer Bemühung um eine ihr spezifische marxistische Grundlegung in eine weitere Schwierigkeit, da sie über zwei Jahrzehnte von der internationalen und der vorausgegangenen eigenen sprachwissenschaftlichen Entwicklung abgekoppelt war. Der Rückstand mußte sozusagen durch linguistische "Importe" aufgeholt werden, was dann zur ersten Strukturalismuskonzeption in den 50er Jahren führte, in der die Akzeptanz westlicher strukturalistischer Theorien für die sowjetische bzw. eine marxistische Linguistik unter ideologischem Vorzeichen diskutiert wurde. Wieder einmal, wie auch 25 - 30 Jahre später, drehte es sich um die Definition dessen, was als marxistische Sprachwissenschaft zu gelten habe, und zwar kontrastiv zu der in bürgerlichen Gesellschaften praktizierten Sprachwissenschaft. Eine in gleicher Weise geführte Auseinandersetzung mit dem Prager Linguistischen Kreis läßt sich nicht feststellen.

Ein teilweise überzogenes Bestreben, die Sprachwissenschaft unter Absehung von der Sozialität ihres Objektes methodisch den Naturwissenschaften anzunähern, muß fast zwangsläufig zum Widerspruch seitens marxistisch orientierter Sprachwissenschaftler eines sozialistischen Landes führen, aber eben nicht nur dieser, wie z. B. der konzeptionelle Wandel der Sprachwissenschaft in der Bundesrepublik Deutschland seit 1968 zeigt (vgl. auch OESTERREICHER (1979), der sich kritisch mit einer überzogenen methodischen Angleichung der Sprachwissenschaft an die Naturwissenschaft auseinandersetzt; siehe auch Aufsatzreihe von HARTMANN zur Lage der Linguistik in der BRD (1970 - 1973)).

Kommen wir zu den Strukturalismuskussionen, so sind MOTSCH (1974) für die DDR und ZVEGINCEV (1977) für die Sowjetunion nur zwei Beispiele einer konstruktiven Auseinandersetzung mit dem Strukturalismus, ohne die Richtung gleich wegen ihrer Provenienz und ihres ideologischen Hintergrundes in toto zu diskreditieren. Trotz einiger Gegenbeispiele scheint mir insgesamt der Titel dieses Kapitels "sowjetische Sprachwissenschaft als anti-westliche Sprachwissenschaft" gerechtfertigt, da sich die Diskussionen um die Schaffung einer marxistischen Sprachwissenschaft bislang an der gewissermaßen offiziellen Ablehnung von Ansätzen sogenannten bürgerlichen Ursprungs entzündeten, worüber in Kreisen der sowjetischen Linguisten jedoch verschiedene Auffassungen herrschen. Als "gewissermaßen offiziell" erlaube ich mir zu bewerten, wenn eine institutionell etablierte Person, wie z. B. FILIN als Chefredakteur der "Voprosy jazykoznanija", in die Diskussion eingreift oder sie einleitet.

Nun, da die generelle Linie unserer Sicht eines wesentlichen thematischen Schwerpunktes in der sprachwissenschaftstheoretischen Diskussion der Sowjetunion abgesteckt ist, kann detaillierter betrachtet werden, welche Kriterien zur Definition einer marxistischen Sprachwissenschaft im Laufe der Strukturalismuskussionen und der Neuen Lehre herangezogen wurden.

2.1.1 Nicht-strukturalistische Sprachwissenschaft

Aus der in den Strukturalismuskussionen laut werdenden Behauptung, daß der Strukturalismus für eine marxistische bzw. die sowjetische Sprachwissenschaft keine unter ideologischem Aspekt akzeptable Basis sein könne, leiten sich verschiedene

Kriterien ab, die die in der Sowjetunion praktizierte Linguistik als marxistische ausweisen sollen; als da wären:¹

- a) keine Modelle, keine Formalisierung verwendend; nicht hypothetisch-deduktiv; nur bedingt mathematisch, da diese Vorgehensweisen den Zusammenhang von Sprache und Gesellschaft sowie Sprache und Denken außer acht lassen;
- b) (im Sinne des Materialismus) auf die sprachliche Substanz und nicht auf die Struktur gerichtet; Auffassung von Sprache als System von Zeichen ist zu eng;
- c) die diachrone Ebene in starkem Maße berücksichtigend;
- d) nicht positivistisch; nicht idealistisch.

Aus Gründen der zeitlichen Nähe und des vergleichsweise geringen Grades der sprachwissenschaftstheoretischen Aufarbeitung werden wir die genannten Kriterien v. a. im Lichte der Diskussion betrachten, die in den 70er Jahren begann und mit FILIN (1982) zugleich ihren End- und Höhepunkt erreichte. An geeigneten Stellen wird selbstverständlich auf die Strukturalismuskonzeption der 50er Jahre Bezug genommen.

Eine umfassende Definition dessen, was unter Strukturalismus zu verstehen sei, kann hier zwar nicht erfolgen, doch sei eine knappe Definition gestattet, die die Elemente aufgreift, die allen strukturalistischen Schulen gemeinsam sind (sehr detaillierte Liste dieser Gemeinsamkeiten bei SCHAFF (1978, 7 ff.)):

“We have singled out four such elements: (1) approaching the subject-matter of research as a whole which has the nature of a system; (2) defining the goal of research as the discovery of the structure of a given system; (3) striving to discover those structural (coexistential) laws which are at work in a given system; (4) studying a given system from the synchronic point of view, so that the time factor is eliminated from the idealizational model of that system (the assumption being that $t = 0$)”. (ebd., 15)

Dabei ist bezüglich Punkt 4 eine diachrone Erfassung durch den Vergleich synchroner Ebenen aus verschiedenen Zeiten nicht ausgeschlossen.

¹ Die Zusammenstellung der Kriterien zu Gruppen ergibt sich aus deren kombiniertem Auftreten in der Argumentation, wie sie in den sowjetischen Arbeiten zum Ausdruck kommt.

Zur Vereinfachung des Ausdrucks kann von Strukturalismus gesprochen werden, wobei jedoch das Bewußtsein vorhanden sein muß, daß es den einheitlichen Strukturalismus in der Sprachwissenschaft nicht gibt.

Neben sowjetischen wissenschaftshistorischen Arbeiten (BEREZIN 1980, 236 ff.), in denen strukturalistische Schulen einzeln dargestellt sind, finden sich v. a. solche, in denen pauschalisierend gegen den Strukturalismus schlechthin Vorwürfe erhoben werden (ABAEV 1965; ACHMANOVA/ALEKSANDROVA 1980; BUDAGOV 1978; FILIN 1978). Auffällig ist außerdem, daß auch in den 80er Jahren noch CHOMSKY und BLOOMFIELD die Hauptziele z. T. polemischer Kritik sind, wobei westliche Kritik an den strukturalistischen Ansätzen nicht wahrgenommen wird (FILIN 1979, 20f.; FILIN 1982, 67 ff.; ŽLUKTENKO (ed.) 1981, 33 ff.; BUDAGOV 1988, 23). Ebenso wird in undifferenzierter Weise übersehen, daß diese beiden Linguisten nicht für alle Linguisten, die sich strukturalistischer oder generativer Methoden bedienen, als stellvertretend gesehen werden können.

Kommen wir nun zu den Kriterien für eine marxistische Sprachwissenschaft, wie sie sich aus der "konservativen" sowjetischen Kritik am Strukturalismus ergeben:

a) Keine Modelle, Formalisierungen, hypothetisch-deduktive Methode, nur eingeschränkt mathematisch vorgehend.

Da diese Kriterien oftmals gleichzeitig als Kritik an der strukturalistischen Linguistik genannt werden, lassen sie sich zu einem Kriterienkomplex anordnen. Dieser nimmt den umfangreichsten Raum in der sowjetischen Auseinandersetzung über die Akzeptanz von strukturalistischen Methoden ein, wobei vor allem eine vermeintliche Vernachlässigung der Inhaltsseite und des gesellschaftlichen Kontextes, in dem sich sprachliches Handeln vollzieht, als negativ herausgestellt werden.

FILIN geht so gar so weit zu behaupten, daß es theoretische Sprachwissenschaftler gäbe, die in ihren Arbeiten amerikanische und westeuropäische strukturalistische Theorien kommentierten und versuchten, eigene Variationen dieser Modelle zu schaffen, ohne je eine konkrete linguistische Untersuchung gemacht zu haben. Den von ihm als "strukturno-abstrakcionistskie 'modnye'" bezeichneten Theorien, wirft er somit nicht nur eine Abgehobenheit von der sprachlichen wie gesellschaftlichen Realität, sondern auch von der sprachwissenschaftlichen Praxis vor (FILIN 1978, 21). Es ist unschwer zu erkennen, daß seine polemisch formulierte und somit wissenschaftlich nicht überzeu-

gende Kritik in Richtung ZVEGINCEV und APRESJAN zielt. Er wiederholt denn auch seine Kritik mit fast identischem Wortlaut vier Jahre später, allerdings mit direktem Hinweis auf ZVEGINCEV, der zu der Art von Strukturalisten gehöre, der es völlig egal sei, an welchem sprachlichem Material die von ihnen ausgearbeiteten Theorien zu überprüfen seien und die auf jegliche konkret-linguistische Analyse verzichteten (FILIN 1982, 59 f.). Verbunden mit der Ablehnung der Formalisierung ist insbesondere die der hypothetisch-deduktiven Modellbildung wie sie in den Naturwissenschaften verbreitet ist. Gesellschaftliche Erscheinungen, also auch die Sprache, seien viel zu komplex, als das sie sich mit Begriffen wie "Struktur, binäre und andere Oppositionen" beschreiben ließen.

"Soveršenko očividno čto samoograničenie issledovatelej, kotorye ščitajut svoej edinstvennoj (ili osnovnoj) zadačej izučenie immanentnyh storon jazyka, postroenie "modelej", s točki zrenija razvitija obščej nauki o jazyke i obščestvennoj praktiki nikak nel'zja ščitat' opravdannym." (FILIN 1982, 126).

Zur Ablehnung von hypothetisch-deduktiven Modellen wegen ihrer naturwissenschaftlichen - und damit für die Sprachwissenschaft nicht akzeptablen - Herkunft gesellt sich als weiterer Grund für die Ablehnung die immanente Ausrichtung solcher Modelle. Hierbei darf nicht vergessen werden, daß gerade die "traditionelle" Sprachwissenschaft durch ein hohes Maß an Immanenz gekennzeichnet ist, zumindest wenn man ein Verständnis von traditioneller Sprachwissenschaft zugrunde legt, das vorwiegend von der Beschreibung sowie Erklärung sprachlicher Gesetzmäßigkeiten und deren historischer Entwicklung, vor allem auf der phonologischen und morphologischen Ebene, ausgeht. Insofern als die sowjetische Sprachwissenschaft durch die an sie gestellten praktischen Erfordernisse hinsichtlich Sprachkultur, Alphabetisierung usw. diese "traditionelle" Ausrichtung schon in den 20er Jahren überwunden hat und schon bei den Linguisten der Jahrhundertwende (s. BAUDOIN) deren Überwindung begann, bleibt hier unklar, was nun FILIN aus sowjetischer Sicht unter traditioneller Sprachwissenschaft versteht. Es ist zu vermuten, daß er damit die sowjetische Sprachwissenschaft bis zur Einführung strukturalistischer Methoden meint, natürlich unter Ausklammerung der Neuen Lehre. Jedenfalls verwirft er wieder und wieder von der von ihm unscharf gefaßten "traditionellen" Sprachwissenschaft abweichende sprachwissenschaftliche Richtungen als Modeerscheinungen, wenn er ihnen auch zeitweise Teilerfolge zugesteht (FILIN 1982, 64 f.).

Da jede (sprach)wissenschaftliche Entwicklung in einen wissenschaftshistorischen Kontext eingebunden ist, besteht für eine solche Herabwürdigung einer neuen sprachwissenschaftlichen Richtungen keine Berechtigung. Auch BEREZIN lehnt die "abstrakt mathematische Formalisierung" sprachlicher Daten als Flucht aus der konkreten Realität ab (1980, 320), was ihn jedoch nicht an einer differenzierten Darstellung der einzelnen Schulen und an der Anerkennung deren sprachwissenschaftshistorischer Einbettung hindert. So sieht er die Gemeinsamkeit aller strukturalistischen Richtungen in der Abkehr von den Junggrammatikern, bei denen die Sprachwissenschaft ein Konglomerat von Psychologie, Physiologie, Logik und Soziologie gewesen sei (BEREZIN 1980, 286 f.).

Es scheint mir hier müßig zu sein, schon allgemein Bekanntes über die Vorteile von Modellen im allgemeinen oder unter sprachwissenschaftlichem Aspekt zu verbreiten. Neben den praktischen Vorteilen bei der sprachwissenschaftlichen Analyse können auf hypothetisch-deduktiver Herangehensweise basierende Modelle unter anderem zur Kompensation eines gewissen "Minderwertigkeitsgefühls" dienen, das Geisteswissenschaftler oftmals im Vergleich ihrer Wissenschaften mit den sogenannten "exakten" Wissenschaften befällt (s. hierzu SCHAFF 1978, 22 f.; OESTERREICHER 1979, 90). Grundsätzlich ist deshalb zu überlegen, mit welchem Ziel und welchem Resultat formale Methoden oder ein hypothetisch-deduktiver Ansatz einzusetzen sind. Der Einsatz sollte nicht nach dem Motto geschehen, je mathematischer und formaler, desto wissenschaftlicher. Effizienz, Genauigkeit und auch Übersichtlichkeit in der Beschreibung und Erklärung sollten hier als Kriterien dienen, um zu verhindern, daß vielleicht nur um der Formalisierung willen formalisiert wird, um äußerlich den aktuellen Auffassungen von sprachwissenschaftlichen Theorien und Methoden zu entsprechen. Im Hinblick auf die Genauigkeit sprachwissenschaftlicher Erkenntnisse ist es ohne Frage notwendig, ausgehend von angenommenen Eigenschaften von Zeichensystemen theoretische Konstrukte zu bilden und diese durch Falsifikationstests auf ihre Gültigkeit für das sprachliche Zeichensystem hin zu überprüfen.

Die mögliche Gefahr dieses Vorgehens liegt darin, daß sprachliche Fakten außer acht gelassen werden, weil sie durch das sprachunabhängig erstellte theoretische Konstrukt nicht erfaßt werden. Um eine Einengung der Erkenntnismöglichkeiten weitgehend auszuschließen, sollte bei der sprachwissenschaftlichen Theoriebildung grundsätzlich von der Sprache mit allen ihren Interdependenzen und Beziehungen zur außersprachlichen Wirklichkeit ausgegangen werden. Zur Steigerung der Effizienz, Genauigkeit und

Übersichtlichkeit können Formalisierungen im allgemeinen sowie der hypothetisch-deдукtive Ansatz im besonderen zum Zuge kommen. Die Gefahr einer eingeschränkten Wahrnehmung der Wirklichkeit wird dabei nicht nur in der sowjetischen Linguistik zum Ausdruck gebracht (siehe OESTERREICHER 1978 und BAYER 1975 mit ihrer moderaten, d. h. durchaus positive Auswirkungen würdigenden, Ablehnung hypothetisch-deдукtiven Vorgehens in der Sprachwissenschaft; ganz anders bei FILIN 1982; BUDAGOV 1978; ŽLUKTENKO (ed.) 1981).

In der sowjetischen Linguistik herrscht die Auffassung, daß Sprachwissenschaft eine Gesellschaftswissenschaft ist, was an späterer Stelle noch zu behandeln sein wird. Aus dieser wissenschaftstheoretischen Prämisse, die auf den bei ENGELS ausgeführten Zusammenhängen von Sprache und Gesellschaft fußt, ist die Ablehnung von aus der Naturwissenschaft und der Mathematik stammenden Theorien und Methoden zu erklären. Die sich um das Korrespondierende Akademiemitglied FILIN gruppierenden Linguisten wehren sich dagegen, die Sprache als komplexes gesellschaftliches Produkt und gesellschaftliches Kommunikationsmittel wie ein technisches Objekt oder ein Objekt der Naturwissenschaft zu behandeln, weil - so wird befürchtet - bei Anwendung formaler Methoden der soziologische und psychologische Aspekt aus der sprachwissenschaftlichen Tätigkeit ausgeklammert würden und so die Sprache nicht adäquat erfaßt werden kann (siehe ABAEV (1973, 527) und auch ABAEV (1965), wo er in diesem Zusammenhang von "Dehumanisierung" der Sprachwissenschaft redet). BUDAGOVs Kritik ist mehr theorie- und methodenbezogen als objektbezogen, wenn er es für eine positivistische Illusion hält, mit mathematischen Formalisierungen die Wissenschaftlichkeit der Geisteswissenschaften erhöhen zu wollen (BUDAGOV 1978, 10 f.). In dieselbe Richtung zielt die Kritik in ŽLUKTENKO (ed.) 1981, 78, wo Formalisierungen als Verkleidungen banaler Behauptungen mit Hilfe einer pseudomathematischen Terminologie bezeichnet werden. Stattdessen sollte der Linguist nicht die Widersprüchlichkeit und Komplexität seines Objektes vergessen (ebd.).

Diesen Argumenten aus der sowjetischen Linguistik kann mit FODOR/KATZ entgegnet werden, die Tatsache, daß ein formales Modell die ganze Vielfalt einer natürlichen Sprache nicht zu erfassen vermag, kann nicht als Maß für den zufälligen Charakter der Sprache oder als Maß für die Schwäche des Modells aufgefaßt werden (FODOR/KATZ 1974, 109). Es muß vielmehr gründlich und ausdauernd geforscht werden, bis die Regularitäten und die entsprechenden, möglichst ohne Ausnahme geltenden Formalisierungen gefunden worden sind, denn dem Sprachsystem liegt eine hohe Systematik

und Regelmäßigkeit zugrunde, ohne die sich das Erlernen der Muttersprache in erstaunlich kurzer Zeit nicht erklären ließe (ebd., 109 f.). Trotz dieser Schwierigkeiten, die in der Modellbildung an sich und der Spezifik des Sprachsystems liegen, ist ihr Nutzen unbestreitbar, vorausgesetzt man ist sich der Gefahr einer möglichen reduktionistischen Sichtweise bewußt. Mit einer insgesamt als Makrolinguistik konzipierten Sprachwissenschaft kann eine solche, zweifellos vorstellbare Folge verhindert werden, indem anerkannt wird, daß man sich einer so vielschichtigen Erscheinung wie der Sprache auf verschiedene Weisen nähern kann und muß. Eine praktische Anwendung linguistischer Ergebnisse sowie die Untersuchung im Übergangsbereich zur Soziologie und Psychologie setzt eine immanente Untersuchung der Sprache voraus, so daß der Einsatz von Modellen zur Beschreibung und Erklärung des Sprachsystems keineswegs gleichbedeutend mit der Ausklammerung der sozialen und psychischen Dimension der Sprache aus linguistischen Untersuchungen sein muß.

Eine Zustimmung zum Einsatz von Modellen findet man selbstverständlich bei denjenigen Linguisten, die diese entwickeln und anwenden, so bei APRESJAN und auch bei SEREBRENNIKOV und ZVEGINCEV. Sie rechtfertigen den Einsatz von Modellen und Formalisierungen dadurch, daß eine Erfassung komplexer Strukturen wie der Sprache nur mit Hilfe von Modellen, also idealisiert und vereinfacht, möglich sei, diese jedoch nicht zum Selbstzweck werden sollte. Die immanente Beschreibung des sprachlichen Funktionierens mittels formaler Methoden dürfe ebensowenig verabsolutiert werden, wie die Interdependenz von Sprache und Gesellschaft zum alleinigen linguistischen Forschungsgegenstand gemacht werden dürfe (SEREBRENNIKOV 1979, 116 f. und 122; ZVEGINCEV 1977, 217, 219; APRESJAN 1973, 90 f.). Der Kritikpunkt, der Strukturalismus erfasse mit seinen formalen, das Objekt Sprache idealisierenden Methoden nicht das gesamte Objekt, vor allem nicht dessen gesellschaftliche Bezüge, wird also durch einen berechtigten Gegenvorwurf zurückgewiesen. Das sprachwissenschaftliche Interesse kann in der Tat nicht nur auf soziolinguistische Fragestellungen aus dem Grund eingegrenzt werden, weil ENGELS in seinen Werken die Entstehung und Entwicklung menschlicher Sprache in gesellschaftlichem Kontext herausgearbeitet hat und somit marxistische Sprachwissenschaft eigentlich als Soziolinguistik zu bestimmen sei.

Wie SEREBRENNIKOV ganz richtig feststellt, leugnen nicht einmal konsequenteste Strukturalisten die Zusammenhänge von Sprache und Gesellschaft (SEREBRENNIKOV 1979, 112 f.). Andererseits gäbe es in der Sowjetunion Hunderte von deskriptiven

Grammatiken, die die betreffenden Sprachen als anonyme Struktur beschrieben und in denen die Geschichte des zugehörigen Volkes nicht einmal erwähnt sei (ebd., 112 f.). Desweiteren bringt er zum Ausdruck, daß die Hauptmerkmale marxistischer Sprachwissenschaft, so auch die damit verbundene Ablehnung von Modellen, a priori festgelegt seien (ebd. 1979, 113).

Tatsächlich gewinnt man bei Einsicht in die Diskussion, wie sie von FILIN, ABAEV oder BUDAGOV geführt wird, den Eindruck, daß ihre Argumente der ideologischen und nicht der sprachwissenschaftstheoretischen Diskussionsebene zuzuordnen sind (siehe hierzu auch HELBIG 1986, 51; die gleiche Einschätzung findet sich bei MOTSCH 1974, 55; ZVEGINCEV 1977, 213). Wie sonst ließe sich erklären, daß sie den Nutzen von Modellen zur Darstellung der Funktionsweise komplexer Objekte leugnen und stattdessen die hierbei vermeintliche Vernachlässigung des - wie auch immer definierten - gesellschaftlichen Charakters der Sprache beklagen, da dessen Komplexität durch ein Modell nicht entsprochen werden kann. Der Vorwurf der Abgehobenheit von der sprachlichen und außersprachlichen Wirklichkeit kann insofern nicht aufrechterhalten werden, als die Entwicklung eines Modells nicht im "luftleeren" Raum erfolgt, d. h. es liegen zum einen real gegebene sprachliche Fakten vor, die einer Beschreibung und Erklärung bedürfen, zum anderen muß eine Verifizierung und Falsifizierung des Modells in Konfrontation mit der sprachlichen Wirklichkeit vorgenommen werden. Selbst einer deduktiven Herangehensweise geht eine Beobachtung realer Fakten voraus, wie sonst sollte überhaupt ein bestimmtes Forschungsinteresse aufkommen?

Desweiteren läßt sich zum Vorwurf der Vernachlässigung des gesellschaftlichen Charakters bei der Verwendung strukturalistischer Modelle sagen, daß Sprachwissenschaft nicht nur Soziolinguistik sein kann, sondern auch immanent betrieben werden muß, wobei gegen strukturalistische Methoden kein Einwand zu erheben ist, solange die Sprachwissenschaft insgesamt als makrolinguistische konzipiert gesehen wird. Je nachdem, ob einzelne Sprachebenen, die historische, psychische oder soziale Dimension der Sprache untersucht werden, sind verschiedene Theorien und Methoden erforderlich. Hierbei kann auch eine Integration strukturalistischer Modelle in eine wie auch immer definierte marxistische Sprachwissenschaft nicht außer acht gelassen werden.

Zu der Zeit als die jüngste Strukturalismuskonversation in der Sowjetunion ihren Anfang nahm, hatte sich MOTSCH (1974) in der DDR bereits auf den gerade beschriebenen Standpunkt gestellt, indem er auf die Schwierigkeit hinweist, von vornherein ein Modell

zu entwickeln, das alle Seiten des Gegenstandes adäquat erfaßt und gleichzeitig fordert, daß der Begriff der Sprachstruktur in eine fundierte Theorie über das menschliche Bewußtsein einzubetten sei, die den Zusammenhang zwischen Sprache und Widerspiegelung der objektiven Realität (speziell zwischen Sprache und gesellschaftlicher Tätigkeit) angemessen reflektiere (MOTSCH 1974, 40).

Offenbar strebt er eine Synthese von strukturalistischen und marxistischen Ansätzen an, um sich so einem umfassenden Modell des sprachlichen Funktionierens zu nähern. Die sprachwissenschaftlichen Teildisziplinen erfordern jeweils spezifische Herangehensweisen, so daß eigentlich kein Grund zu polemischen ideologischen Diskussionen besteht, wenn auf der phonologischen, morphologischen und syntaktischen Ebene mit modellierenden strukturalistischen Methoden gearbeitet wird, ohne daß zuvor ein Bekenntnis zu Interdependenz von Sprache und Gesellschaft abgelegt worden ist.

Es versteht sich von selbst, daß allein mit Formalisierungen etwa in der Art der generativen Transformationsgrammatik, keine soziolinguistischen Fragestellungen gelöst werden können und dieser Anspruch auch gar nicht erhoben wird, woraus jedoch beispielsweise BEREZIN einen Vorwurf der Unzulänglichkeit ableitet: Der Strukturalismus führe die Sprachwissenschaft in den Bereich der Metaphysik und der Abstraktionen und könne die Frage nach dem Wesen der Sprache und den Gesetzmäßigkeiten ihrer historischen Entwicklung nicht lösen (BEREZIN 1980, 317).

Sieht man die Sprachwissenschaft als eine die Sprache in ihrer ganzen Komplexität erforschende Wissenschaft, so darf kein einzelner Forschungsaspekt als absolut herausgestellt werden. Allerdings können einzelne Forschungsaspekte zu einer bestimmten Zeit dominieren, was aus der Geschichte der Wissenschaft und den aktuell drängenden Fragen heraus erklärbar ist. Ebenso macht der Gesamtumfang der Sprachwissenschaft eine Spezialisierung der einzelnen Linguisten erforderlich, weshalb auch bei den forschenden Einzelpersonen, die eine oder die andere Teildisziplin und Herangehensweise an das Objekt überwiegt. Nicht zu vergessen sind ideologische Gründe, aus denen heraus es zu einer Verabsolutierung oder Ausklammerung bestimmter Seiten des Erkenntnisgegenstandes kommen kann (vgl. MOTSCH 1974, 21).

Beim nun folgenden Kriterium b) verläuft die Argumentation ähnlich: Die strukturalistische Auffassung von Sprache als Zeichensystem wird als den gesellschaftlichen Charakter der Sprache nicht erfassend und dem Materialismus fremd dargestellt. Wiederum wird von einer bestimmten Gruppe von Linguisten, nämlich der sich um FILIN

herum gruppierenden, die Gegenposition zu Kriterium b) als eine für die sowjetische Sprachwissenschaft unannehmbare hingestellt.

b) (im Sinne des Materialismus) auf die sprachliche Substanz gerichtet, nicht auf die Struktur

Die Auffassung von Sprache als Zeichensystem impliziert die Definition des Systems in der Weise, daß seine Elemente mittels einer bestimmten Struktur miteinander verknüpft sind. Eine, man muß wirklich sagen, vulgäre Interpretation des Materialismus, führt zu einer Ablehnung des Strukturalismus mit der Begründung, daß er in erster Linie auf die Struktur gerichtet sei, die nicht zur Materie gehöre, was folglich den philosophischen Grundlagen des Materialismus widerspreche, der aber als wissenschaftstheoretische Basis in der Wissenschaft einer sozialistischen Gesellschaft offenbar obligatorisch anzuerkennen ist (siehe bei FILIN 1982, 25; ŽLUKTENKO (ed.) 1981, 7; BEREZIN 1980, 319; ABAEV 1973, 528).

FILIN erklärt Versuche, die Sprachwissenschaft zu dematerialisieren, "dlja nas", also für die sowjetischen Linguisten, für unannehmbar (FILIN 1978, 24).

Außer auf den Systembegriff mit der Implikation einer vermeintlichen Dematerialisierung der Sprache richtet sich die Kritik auch generell gegen die Auffassung von Sprache als einem Zeichensystem. Demzufolge ist es unzulässig, die Sprache als ein spezifisch menschliches Kommunikationsmittel, das sozial bedingt beim Prozeß der Arbeit entstanden sei, aufgrund seines Zeichencharakters und der Eigenschaft als Kommunikationsmittel mit anderen Zeichensystemen, wie etwa Tiersprachen gleichzusetzen (FILIN 1982, 17).

Durch die hier betrachtete sprachwissenschaftstheoretische Diskussion mit ihrer polemischen Kritik in traditionellen linguistischen Kreisen könnte leicht der Eindruck entstehen, als sei in der Tat in der Sowjetunion keine Weiterentwicklung von strukturalistischen und semiotischen Ansätzen möglich. Dem ist beileibe nicht so, man denke nur an die in Tartu erscheinenden "Trudy po znakovym sistemam" und die auch weiterhin erscheinenden Arbeiten dazu von LOTMAN und IVANOV (siehe z. B. LOTMAN 1981; LOTMAN 1984; IVANOV 1982). Hier läßt sich eine Diskrepanz zwischen den Ansprüchen der wissenschaftstheoretischen Diskussion und der tatsächlich praktizierten Forschungstätigkeit nachweisen.

Vergessen wird bei der FILINschen Kritik an der Auffassung von Sprache als Zeichensystem, daß sich Zeichensysteme sehr wohl hinsichtlich ihrer Komplexität unterscheiden können, man denke nur an die menschliche Sprache, Computersprache und die "Sprache" von Tieren, denen jedoch die Eigenschaft, Kommunikationsmittel auf der Basis von Zeichen zu sein, gemeinsam ist. Obwohl allgemein ein Zeichen als eine Einheit von Inhalt und Ausdruck definiert wird, entsteht, folgt man der FILINschen Kritik an der Semiotik, der Eindruck, als sei ein Zeichen nur über die Ausdrucksseite definiert (FILIN 1982, 17), wobei die inhaltliche Seite und die gesellschaftliche Eingebundenheit des Zeichens über seine Benutzer unbeachtet blieben. Dieser Vorwurf, der unter anderem in Richtung ZVEGINCEV zielt, ist als unbegründet und vermutlich durch eine prinzipielle Ablehnung "westlicher" linguistischer Strömungen bedingt einzustufen, da ZVEGINCEV selbst die Wichtigkeit der inhaltlichen Analyse, ohne die eine formale Analyse wertlos ist, ausdrücklich betont (ZVEGINCEV 1977, 224 f.).

Letzterer macht für Fehleinschätzungen des semiotischen Ansatzes Unkenntnis der Methoden verantwortlich (ebd.), ohne Zweifel ein Vorwurf, der an FILIN gerichtet ist. Interessant ist an dieser Stelle ein Rückblick auf das Jahr 1948, wo MEŠČANINOV den Vorwurf erhebt, im Strukturalismus werde die Form losgelöst vom Inhalt untersucht (MEŠČANINOV 1948, 471); interessant deshalb, weil die Zielrichtung der Kritik die gleiche ist und zeigt, daß die Argumente trotz der veränderten Lage der sowjetischen Sprachwissenschaft tradiert werden, obwohl eigentlich klar sein müßte, daß sie unter dem Aspekt, daß Form und Inhalt im sprachlichen Zeichen eine Einheit bilden, aber dennoch getrennt untersucht werden können, haltlos sind.

Differenziertere Einschätzungen des semiotischen Ansatzes in der Linguistik als bei FILIN finden sich ebenfalls, nämlich dann wenn dessen Vorteile herausgestellt werden, aber gleichzeitig vor einer Loslösung des sprachlichen Zeichens von seinen gesellschaftlichen Bezügen gewarnt wird (BUDAGOV 1978, 16 und 49; ŽLUKTENKO (ed.) 1981, 64 und 79; oder auch AFANAS'EVA 1981, 44 f., die zugesteht, daß das Forschungsinteresse nicht immer auf Form und Inhalt gleichermaßen gerichtet sein muß).

Betrachtet man diesen Teil der sprachwissenschaftstheoretischen Diskussion, drängt sich der Verdacht auf, unter den sowjetischen Linguisten sei die falsche Identifizierung von einer mit dem System- und Zeichenbegriff operierenden Linguistik mit einer rein immanenten und dabei atomistisch vorgehenden Linguistik in mehr oder weniger stark ausgeprägter Form weit verbreitet. Überraschend mutet es aus diesem Grunde an

wenn bei ZAPLANKINA als Spezifik des mit dem Systembegriff operierenden Ansatzes die Erforschung des Objektes im Ganzen und in der Wechselwirkung seiner Elemente herausgestellt wird (ZAPLANKINA 1981, 25 f.) oder wenn ČANADANOVIĆ sich nicht wundert, daß die sowjetische Linguistik den Systembegriff des Strukturalismus übernommen hat (ČANADANOVIĆ 1965). Die Definition des Systems als Ganzheit von Elementen, die nicht voneinander isoliert sind und sich gegenseitig bedingen, sehen beide in Einklang mit der LENINSchen Forderung nach einer allseitigen Erfassung des Gegenstandes, woraus sich ergibt, daß zwischen den Elementen und der Struktur eine dialektische Einheit bestehe, so daß jene zwar unabhängig voneinander betrachtet werden könnten, aber nicht jeweils verabsolutiert werden dürften (ZAPLANKINA 1981, 27). Das Einbringen eines LENIN-Zitates (hier: aus einer Arbeit über Gewerkschaften) ist ein allgemein praktiziertes Verfahren, um die Zustimmung zum Strukturalismus oder dessen Ablehnung zu untermauern (mehr dazu in Kap. 3.1).

Nichtsdestotrotz lassen sich gewisse Affinitäten des Strukturalismus und des dialektischen Materialismus in der Herangehensweise an das zu erfassende Objekt nicht leugnen. Man kann sogar so weit gehen zu behaupten, daß eine strukturelle Analyse des Gegenstandes marxistischen Betrachtungsverfahren durchaus innewohnt, da Aufdeckung der Widersprüche zwischen Elementen (Oppositionen) in einem Ganzen (System) als konstitutiv für die Erklärung dessen Dynamik angesehen wird. Überhaupt steht die Erfassung des Systems, des Ganzen - wie sie sowohl im Strukturalismus als auch im Marxismus angestrebt wird - über einer atomistisch operierenden wissenschaftlichen Konzeption, die die komplexen immanenten und gesellschaftlichen Zusammenhänge des Objektes nicht erfaßt. Als Beispiel aus der Sprachwissenschaft diene hierfür der Junggrammatikalismus. Ebenso wenig trägt die historisch-vergleichende Sprachwissenschaft zur allseitigen Erfassung bei, da sie die synchrone Sprachebene wie auch die aktuellen und anwendungsbezogenen sprachwissenschaftlichen Fragen nicht beachtet.

Zur Frage der Vereinbarkeit von Strukturalismus und Marxismus zu der wir über die Auslegung des Systembegriffes in der sowjetischen Linguistik gekommen sind, erteilen wir abschließend Adam SCHAFF das Wort, womit gleichzeitig zum nächsten Problemkreis in der Kriterienfindung für eine marxistische Sprachwissenschaft, nämlich "Diachronie versus Synchronie", übergeleitet wird:

“There is no need to label Marx as a structuralist, but we have to state it plainly that both Marx and Engels realized perfectly well that genetic and structural analysis are complementary to one another ... This is also confirmed by Engel's comprehensive comments on the relationship between the investigation of 'things as a given complexes of constants' and the investigation of processes, with the stress on the importance of the study of constants as a precondition of the study of process.” (SCHAFF 1978, 138).

c) Die diachrone Ebene in starkem Maße berücksichtigend

Der strukturalistischen Sprachwissenschaft wird vorgeworfen, die Sprachgeschichte, die Dynamik sprachlicher Entwicklung nicht zu beachten. Der Hauptvorwurf zielt in die Richtung, daß eine primär an der synchronen Untersuchung sprachlicher Erscheinungen orientierte Sprachwissenschaft der im dialektischen und historischen Materialismus festgeschriebenen ständigen Dynamik der Dinge widerspräche (ACHMANOVA 1952, 103 f.; BEREZIN 1980, 317; FILIN 1982, 29). Daß dieser Vorwurf sich keinesfalls an alle strukturalistischen Schulen richten läßt, zeigt die Prager Schule, die von einem funktionalen Sprachverständnis ausgeht und sprachhistorische Veränderungen nicht an isolierten Elementen im Sprachsystem, sondern im Sprachsystem als Ganzem untersucht.

Wie schon zuvor bei den Kriterien a) und b) wird eine ideologische Schablone auf die Sprachwissenschaft übertragen, obwohl es sich vom sprachlichen Objekt und seinen Eigenschaften her eigentlich von selbst versteht, daß die Sprache weder ausschließlich synchron, noch ausschließlich diachron untersucht werden kann. Eine diachrone Untersuchung heißt doch nichts anderes, als Veränderungen zwischen zwei Zuständen aufzuspüren, die zeitlich verschieden definiert und die somit auch jeder für seine Zeit synchron erfaßbar sind, d. h. aus dem sich ständig vollziehenden sprachlichen Entwicklungsprozeß abstrahiert werden können. Eine synchrone Untersuchung ist somit die Voraussetzung für eine diachrone Untersuchung (vgl. auch MOTSCH 1974, 57). Zwar kann Strukturalisten der Vorwurf gemacht werden, sie neigten zu einer überstarken Berücksichtigung der synchronen Ebene (MOTSCH 1974, 58; VASIL'EV 1981, 6 f.), was aber nicht daran hindert, strukturalistische Methoden in ein umfassendes sprachwissenschaftliches Konzept zu integrieren.

Eine in erster Linie historisch-vergleichende Sprachwissenschaft wäre wegen ihrer nur einen Teilaspekt des Objektes erfassenden Konzeption genausowenig fruchtbringend, was im wissenschaftshistorischen Prozeß zu ihrer Zurückdrängung geführt hat. Eine bevorzugte Beschäftigung mit der synchronen Ebene hat im Hinblick auf eine voraus-

gegangene Phase historisch orientierter Sprachwissenschaft ihre wissenschaftshistorische Berechtigung, wie sie zudem auch auf die Eigenschaften des Objektes, auf die historische Veränderlichkeit der Sprache bezogen ihre Berechtigung hat.

Beschränkt in ihren Erkenntnismöglichkeiten wäre auch eine Sprachwissenschaft, die sich beispielsweise nur als Soziolinguistik versteht, denn wie soll Sprache im gesellschaftlichen Kontext analysiert werden, wenn zuvor nicht ihr immanentes Funktionieren in der Synchronie hinreichend erfaßt worden ist?

Eine Integration dieser verschiedenen Ansätze zur Aufdeckung der Einheit von Struktur, Funktion und Geschichte könnte nach MOTSCH auf der Basis der marxistischen Dialektik geleistet werden, indem die dialektischen Widersprüche innerhalb eines strukturierten Ganzen ermittelt würden (MOTSCH 1974, 58). Wie ein solcher Ansatz aussehen könnte und inwieweit er sich deutlich von makrolinguistischen Konzeptionen westlicher Linguisten unterscheidet, wird uns an späterer Stelle beschäftigen (Kap. 4). Auch VASIL'EV (1981, 7; vgl. auch TRNKA et al. 1972, 46 ff.) schlägt eine sich ergänzende Kombination verschiedener Ansätze vor, wodurch die Gefahr einer Verabsolutierung, die zu einer falschen Vorstellung vom Objekt führe, gebannt sei. In diesem umfassenden Konzept sei auch die Trennung von Synchronie und Diachronie zu rechtfertigen. Demgegenüber sieht FILIN die einzige Möglichkeit zur Erklärung des Systems in der historischen Methode, die sich auf die marxistisch-leninistische Geschichtsauffassung gründe (FILIN 1982, 13). Wie er die Entwicklung von der Urgesellschaft über Feudalismus, Kapitalismus zum Sozialismus/Kommunismus auf die Erfassung der Sprache in ihrer historischen Dimension anwenden will, läßt er in concreto offen. Es erscheint mir schwierig, den historischen Materialismus auf die Sprachwissenschaft anzuwenden, währenddessen es bescheidene Versuche gibt, den dialektischen Materialismus zur Beschreibung und Erklärung des Sprachsystems anzuwenden (siehe 3.3 und 3.4). FILIN führt hier den historischen Materialismus wohl nur an, um auf die ausschließliche Gültigkeit des Marxismus-Leninismus als wissenschaftstheoretische Basis für die sowjetische Sprachwissenschaft und um auf das Primat der historischen Linguistik hinzuweisen. Wegen des Fehlens konkreter Vorschläge zur Realisierung des historischen Materialismus in der Sprachwissenschaft drängt sich der Verdacht auf, es handele sich hier um ein leeres Schlagwort, mit dem ideologisch apriori und nicht an den Erfordernissen des Objektes orientiert, die Entwicklungsrichtung der Sprachwissenschaft festgelegt werden soll.

Ebenfalls als Schlagworte in der Diskussion erscheinen Idealismus und Positivismus, die fast immer gleichzeitig der westlichen/strukturalistischen Linguistik vorgeworfen werden.

d) nicht positivistisch/nicht idealistisch

Zuerst steht einmal eine Klärung der Begriffe und ein Rückblick auf deren Aufkommen an. Eine eingehende Definition ist hier nicht angebracht, da der Umgang der sowjetischen Linguisten mit diesem Begriffen im Vordergrund stehen soll.

Die "idealistischen Philosophie" ist die Basis der HUMBOLDT'schen Sprachwissenschaft und der seines Nachfolgers VOSSLER, mit der dieser sich gegen den Positivismus der Junggrammatiker wandte. Letzterer manifestiert sich in der atomisierenden, die morphonologische Ebene selten überschreitenden Herangehensweise an die Sprache. Den in der damaligen Sprachwissenschaft vorherrschenden Positivismus kritisierend, sieht VOSSLER in der Gliederung der Sprachwissenschaft in Teildisziplinen wie "Lautlehre, Flexionslehre, etc. nur einen praktischen 'Notbehelf'". Verdeutlichen kann man die Kritik am Positivismus durch den von ihm herangezogenen Vergleich aus dem Bereich der Anatomie: Egal wie ein Unterschenkel abgetrennt werde, ob quer durch Wade und Schienbein oder behutsam im Gelenk, es sei immer eine mechanische Zerstörung des Organismus, keine natürliche Zergliederung. "Denn die Einheit des Organismus liegt nicht in seinen Gliedern und Gelenken, sondern in seiner Seele, in seinem Zweck, in seiner Entelechie, oder wie man es nennen will." (VOSSLER 1904, 9).

Ein Linguist der heutigen Zeit würde seine Kritik am Positivismus vielleicht so formulieren: Eine Untersuchung, die sich auf die immanente und voneinander isolierte Erfassung der Teilebenen beschränkt, wird dem Wesen der Sprache nicht gerecht, weil weder die Zusammenhänge zwischen den sprachlichen Ebenen, noch die Funktionalität der Sprache berücksichtigt werden und die Untersuchung der Sprache bei deren parzellierender Beschreibung verharrt.

In einem positivistischen Ansatz werden nur die Eigenschaften der Sprache als wissenschaftsrelevant erachtet, die sich mit der durch metalinguistische Vorentscheide vorgegebenen Methode erfassen lassen (OESTERREICHER 1979, 83 f.), was hier konkret heißt, daß die Interdependenzen zwischen der Sprache und den Sprachbenutzern

ausgeblendet werden und vorwiegend die Sprache als System ohne Bezüge zur außersprachlichen Wirklichkeit beschrieben wird.

Demgegenüber sieht die idealistische Sprachwissenschaft nach VOSSLER die Sprache als freie, individuelle Schöpfung, die aber auch durch Konventionalisierung der "individuell geschaffenen Einheiten" über eine soziale Dimension verfügt. So ist die Entwicklung der Sprache eine kollektive geistige Tätigkeit (VOSSLER 1904, 88 ff.), die auch (vgl. HUMBOLDT) zur Entwicklung einer Weltanschauung (Sprache als Ausdruck des Volksgeistes) führt.

An der Erhellung der Sprachgeschichte durch die Kulturgeschichte setzt die Kritik am Idealismus an, wobei sie sich besonders mit der Parallelisierung bzw. Identifizierung von Sprache, Kultur und Volkscharakter auseinandersetzt (siehe hierzu CHRISTMANN 1974, 55 f.) sowie mit der Erklärung der Struktur und Funktionen der menschlichen Sprache aus einer artspezifisch angeborenen "Sprachkraft" (KUMMER 1975, 12). In der jüngeren Linguistik findet man letztere Reflexe der idealistischen Philosophie in der generativen Transformationsgrammatik CHOMSKYs.

In der letzten sowjetischen Strukturalismuskonzeption werden der strukturalistischen Linguistik gleichermaßen, undifferenziert Positivismus und Idealismus vorgeworfen, undifferenziert deshalb, weil - wie die definitorische Skizzierung gezeigt hat - es sich im Grunde um konträre philosophische Richtungen handelt.

Die in der sowjetischen Diskussion erhobenen Vorwürfe sind dennoch insofern berechtigt, als eine positivistisch konzipierte Linguistik das Objekt "Sprache" reduziert und nur das direkt Beobachtbare erfaßt, was in der Beschreibung des immanenten sprachlichen Einzelelements als hauptsächliche linguistische Zielrichtung zum Ausdruck kommt (vgl. auch OESTERREICHER 1979, 210 ff.).

Man muß hiervon ausgehend fordern, daß eine Reduzierung des Objekts, etwa durch Formalisierung oder durch Ignorierung der gesellschaftlichen Eingebundenheit des Sprachträgers, jedesmal neu legitimiert werden muß, um nicht zum sprachwissenschaftstheoretischen Prinzip zu werden.

Der bereits oben skizzierte Vorwurf des Idealismus in der sowjetischen sprachwissenschaftstheoretischen Diskussion leitet sich nicht nur aus der Kritik an der CHOMSKYschen Sprecherkonzeption ab. Er scheint zudem aus der Gleichsetzung von Idealismus

und Idealisierung, verstanden als Reduzierung des Objekts, seine Abstrahierung oder Modellierung, abgeleitet zu werden (siehe ŽLUKTENKO (ed.) 1981, 50 f., wo aus der Argumentation gegen den Idealismus fließend zur Argumentation gegen die Idealisierung des Objekts übergegangen wird). In der sowjetischen Kritik greifen also die Auseinandersetzung mit dem Positivismus, aus dem eigentlich eine reduzierte/idealisierte Betrachtungsweise folgt und die Auseinandersetzung mit dem Idealismus, der mit Idealisierung identifiziert wird, an diesem Punkt ineinander.

Nicht nur unter Bezugnahme auf CHOMSKY, sondern fast immer, sobald die theoretische Auseinandersetzung mit strukturalistischen Ansätzen einsetzt, ertönt der Vorwurf des Idealismus und Positivismus (FILIN 1978, 18 f.; FILIN 1982, 27).

Auch die Linguistik sei Schauplatz des erbitterten Kampfes der beiden Weltansichten "dialektischer und historischer Materialismus" versus "Idealismus", in dessen Fahrwasser einige linguistische Schulen des Westens schwimmen (ŽLUKTENKO (ed.) 1981, 4). Im einzelnen gründet sich der Vorwurf des Idealismus auf dessen falsche Vorstellung vom Wesen der Sprache, auf ihre Trennung vom Denken, ihre Isolierung von der Gesellschaft usw. (ebd.). Mit zum Teil gleicher Argumentation wird von FILIN der Vorwurf des Positivismus vorgebracht:

"Filosofskij strukturalizm s ego javnymi svjazami s neopozitivizmom, s ego principal'nym otryvom jazyka ot ob-ektivnoj dejstvitel'nosti i primatom otnošenij nad material'noj substanciej - tečenie, kotoroe zavodit nauku v tupik."
(FILIN 1982, 27).

Wenn die außersprachlichen Faktoren außer acht gelassen werden, werde die Sprache dehumanisiert (ebd.).

Diese wenig exakte Erfassung der Begriffe läßt ihre rituelle, etikettenhafte Verwendung vermuten.

Auf diese Weise wird die wissenschaftstheoretische Diskussion fast ausschließlich auf die philosophische bzw. ideologische Ebene verlagert und nicht getrennt vom praktischen linguistischen Nutzen, von der Effektivität der linguistischen Theorie geführt, wie es in der entsprechenden linguistischen Diskussion in der DDR von MOTSCH praktiziert wird:

“Die notwendige Kritik an der Verengung von sprachwissenschaftlichen Fragestellungen und damit letztlich an der daraus resultierenden Beschränkung der Erkenntnis des Gegenstandes der Sprachwissenschaft kann nicht zu einer pauschal negativen Einschätzung der Leistungen strukturalistischer Schulen führen. Insbesondere das Grundanliegen des Strukturalismus entspricht einer notwendigen Stufe in der Weiterentwicklung der Sprachwissenschaft.” (MOTSCH, 1974, 55).

Unter Grundanliegen wird hier die Einführung exakter Forschungsmethoden verstanden.

Eine ebenfalls gemäßigte Beurteilung der reduktionistischen/positivistischen Konzeption des sprachwissenschaftlichen Gegenstandes, was sich im Anerkennen des Nutzens für die Forschungspraxis bei kritischer Distanz zum philosophischen Hintergrund äußert, findet sich auch bei NEUBERT (1979, 52 f.). Nach ihm ist ein bedeutender Teil der Erfolge der strukturalistischen Linguistik dank der Abstraktion von den äußeren, kontextuellen, außersprachlichen und makrolinguistischen Faktoren zustande gekommen (ebd.).

Dagegen findet man in Kreisen der offiziellen sowjetischen Linguistik (FILIN) eine absolut ablehnende Position. Vollkommen aus dem wissenschaftshistorischen Zusammenhang gerissen, der die Forderung nach formalen, abstrahierenden Herangehensweisen erklären würde, wird der Strukturalismus schlechthin als Modeerscheinung abgewertet (FILIN 1982, 64 f.). Wenn es sich lediglich um eine Modeerscheinung handelt, impliziert dies doch, daß sie so wieder vergeht, wie sie gekommen ist. Warum wird also die “strukturalistische Mode” derart ernst behandelt? Einen Hinweis auf den Grund gibt die Empfehlung in ŽLUK TENKO (ed.) 1981, daß bei der Lösung wichtiger Probleme allen Versuchen widerstanden werden soll, in die sowjetische Sprachwissenschaft fruchtlose, formalistische Ideen einzuführen, die sich auf ihr fremde philosophische Konzeptionen stützen (ebd., 75). Der darin implizierte Anspruch, auf der Grundlage des Marxismus alle wissenschaftlichen Probleme lösen zu können und ihn als einzige wissenschaftstheoretische Basis der in der Sowjetunion praktizierten Wissenschaft zuzulassen, schließt die Anwendung von Methoden anderer philosophischer Provenienz in letzter Konsequenz eigentlich aus.

Doch selbst FILIN räumt ein, die Ablehnung des Strukturalismus unter philosophischem Aspekt bedeute nicht, daß sich die sowjetische von der amerikanischen und westeuropäischen Sprachwissenschaft isolieren müsse (FILIN 1978, 22 f.). Außerdem spricht er

den westlichen strukturalistischen Schulen zu, viel Nützliches zur Erforschung sprachlicher Teilebenen beigetragen zu haben (ebd., 18).

Die Erkenntnis, daß sich die strukturalistischen Methoden ohnehin nicht mehr aus der Sprachwissenschaft verbannen lassen (wegen der Internationalisierung der Linguistik und der Teilerfolge des Strukturalismus), wirkt bei ihm zu resignativ, als daß er damit eine Konzeption der sowjetischen Sprachwissenschaft umreißen wollte, nach der strukturalistische Methoden und der dialektische Materialismus eine Synthese zur Bildung eines möglichst umfassenden linguistischen Forschungsrahmens eingingen. Angesichts der wissenschaftshistorischen Berechtigung strukturalistischer Methoden und deren erfolgreicher Anwendung sowie Weiterentwicklung erscheint es müßig, immer wieder dieselben stereotypen Vorwürfe an den Strukturalismus, wie sie in diesem Kapitel geschildert wurden, zu erheben. Die immer in gleicher Weise vorkommenden Kritikpunkte am Strukturalismus wirken so wie leere Schlagwörter, die ins Feld zu führen sind, um der Pflicht, sich mit dem Strukturalismus als einer "westlichen" sprachwissenschaftlichen Richtung ideologisch auseinander zu setzen, genüge zu tun.

Die ausschließlich ideologische Funktion der Diskussion um die Schaffung einer marxistischen Sprachwissenschaft als eine vom linguistischen Ansatz her "anti-westliche" Sprachwissenschaft wird besonders dann deutlich, sieht man in die "praktische" Arbeiten der in der Diskussion als anti-strukturalistisch erscheinenden Sprachwissenschaftler, beispielsweise von FILIN und ACHMANOVA.

So benutzt FILIN strukturalistische Termini, weshalb man ihn jedoch keinesfalls als Vertreter einer strukturalistischen Richtung bezeichnen kann. In der von ihm mitverfaßten Monographie "Russkij jazyk v sovremennom mire" (FILIN et al. 1974) geht es um die Struktur der modernen russischen Standardsprache ("O strukture sovremennogo russkogo literaturnogo jazyka", ebd., 107 - 122). Auf diesen Seiten ist schon von der Quantität her keine ausführliche Beschreibung und Erklärung der Sprachstruktur zu erwarten, vielmehr finden sich dort recht gemischte, allgemeine Ausführungen zur Definition der "Literatursprache", deren Abgrenzung von Dialekten, *prostorečie* und *razgovornaja reč'*, zur Verwendung von Dialektismen in der Belletristik, lexikalische und morphonologische Unterschiede zwischen russischen Dialekten sowie deren historische Erklärung. Dabei fließen strukturalistische Termini ein, z. B.

"Nekotorye lingvisty sklonny ŝčitat' nepodgotovlennuju razgovorno-bytovuju reč' osobym 'razgovornym jazykom', imejuščim svoju samostojatel'nuju si-

stemu ... Jazyk predstavljajet soboju opredelennuju sistemu vyraženijsa na vsech urovnjach. Sovremennyj literaturnyj jazyk - éto sistema so svoimi specifičeskimi osobennostjami." (FILIN et al. 1974, 118)

Immerhin aber kann er nicht vom Sprachsystem und der Struktur der Sprache reden, ohne prinzipiell mit dieser Auffassung übereinzustimmen. Allerdings sucht man strukturalistische Verfahren bei der Sprachbeschreibung bei ihm vergeblich, wenn er auch einen Titel wie "O strukture sovremennogo russkogo literaturnogo jazyka" wählt (s. o.). Im Zentrum seiner Tätigkeit steht die Beschäftigung mit geographischen und funktionalen Varianten des Russischen unter meist historisch vergleichender Fragestellung dominiert seine linguistische Tätigkeit (Geschichte der ostslawischen Sprachen, vornehmlich historische Dialektologie). Hinzu kommen Arbeiten zur Rolle des Russischen als interethnisches Kommunikationsmittel in der Sowjetunion bzw. als internationale Verkehrssprache (vgl. bibliographische Übersicht über seine Arbeiten von SOROKOLETOV/BELOZERCEV 1978). Den Aussagen seiner Arbeiten mit sprachwissenschaftstheoretischen Bezügen, wo er ausgehend vom dialektischen und historischen Materialismus eine Sprachwissenschaft fordert, die sich in erster Linie den Zusammenhängen von Sprache und Gesellschaft sowie historischen Fragestellungen widmen soll, bleibt er somit treu. In FILIN (1972) findet sich eine Darstellung der Entstehung der ostslawischen Sprachen dergestalt, daß Dialektismen auf der phonologischen, morphologischen, syntaktischen und lexikalischen Ebene beschrieben und erklärt werden, ohne daß hierbei Formalisierungen zur Anwendung kämen, ohne daß paradigmatische und syntagmatische Relationen herausgearbeitet oder ein funktionaler Ansatz verfolgt würde. Die an der Darstellung einzelner dialektaler Merkmale orientierte Vorgehensweise macht deutlich, daß FILIN zwar gelegentlich strukturalistische Termini verwendet, in der Praxis aber von der Anwendung zugehöriger Methoden absieht.

Eine diesbezügliche Diskrepanz hingegen ist bei ACHMANOVA zu beobachten. In ihrer Monographie "Fonologija. Morfonologija. Morfologija" von 1966 wird eine Beschreibung des phonologischen Systems des Russischen vorgenommen, und zwar konsequent strukturalistisch, im Sinne des Prager Funktionalismus (ACHMANOVA 1966, 5 - 51; zum funktionalen Sprachverständnis siehe ebd., 3; Phonemausgrenzung durch Bildung von Oppositionen, z. B. 9 und 33). Bei ihrer ausschließlich fachwissenschaftlichen, nicht ideologischen Kritik an CHOMSKY beklagt sie, daß er wie alle amerikanischen Linguisten häufig Arbeiten aus anderen Ländern nicht rezeptiert, so nicht die von VACHEK

(ebd., 21 f.). Ein Bezugnehmen auf den Marxismus findet man in dieser Arbeit nur dort, wo sie grammatische Kategorien als Widerspiegelung der allgemeinsten Eigenschaften und Relationen von Erscheinungen der materiellen Welt, der objektiven Wirklichkeit im Bewußtsein der Menschen definiert (ebd., 85).

ACHMANOVA nennt den Marxismus als Grundlage für die Beschäftigung sowjetischer Linguisten mit dem Systembegriff:

“Marksistskoe ponimanie sistemy trebuët izučénija vsego mnogoobrazija élementov i svjazej meždú nimi v razvitii, t. e. izučénija svjazej kak meždú sinchroničeski sosuščestvujuščimi élementami, tak i élementami ravnovremennymi s vključeniem ich vzaimnyh preobrazovanij. Pri étom v vzaimodejstvie élementov vo vremeni rassmatrivaetsja kak v nischodjaščem, tak i v voschodjaščem porjadke. Podlinnyj charakter vzaimodejstvija élementov i ich podčinenosti celomu možet byt' raskryt' tol'ko v terminach istoričeskogo podchoda, t. e. pri vosprijatii dannogo sostojanija kak razvivajuščegosja.”
(ACHMANOVA 1971, 9)

Diese Auffassung von System unterscheidet sich jedoch nicht von der in der Monographie von 1966 (s.u.), wo sie nicht als marxistisch charakterisiert ist. In der letztgenannten Monographie stand allerdings die synchrone Betrachtung des Systems im Vordergrund, während in die Definition von 1971 auch die historische Veränderlichkeit einfließt; siehe zum Vergleich folgende Passus aus ACHMANOVA 1966, wo ebenfalls die Vielgestaltigkeit der Elemente des Systems, die Relationen zwischen ihnen, ihre hierarchische Ordnung berücksichtigt werden.

“Naučnoe issledovanie predpologae ne tol'ko obnaruženie i opredelenie mel'čajšich ili predel'nych edinic, no ich sootnošenje, ich mesto po otnošeniju k drugim edinicom togo že porjadka (takže i k drugim porjadkov), inymi slovami, - ich mesto v sisteme ili strukture jazyka.” (ebd., 26)

“Poétomu v rjade slučaev sleduet govorit' uže ne prosto o raznyh urovnjach lingvističeskogo issledovanija, a ob ierarchii javlenij v plane opredelenija veličin ili edinic raznyh porjadkov.” (ebd., 28)

“Inymi slovami, otnošenje meždú zvukam v različnyh zvukosočetanijach mogut byt' očén' neodinakovy s točki zrenija zavisimosti ili nezavisimosti odnogo iz nich ot drugogo, i različija v étič otnošenijach tesno svjazany s prinadležnosti každogo dannogo zvuka k tomu ili inomu klassu, t. e. s temi ili drugimi priznakami otdel'nyh zvukovyh klassov.” (ebd., 29)

Dies zeigt einmal mehr, daß in diesem Zusammenhang "marxistische Sprachwissenschaft" ein bloßes Etikett ist, zumal wenn man bedenkt, daß der "marxistische Systembegriff" außer in der Einleitung der 1971er Arbeit zur "Optimierung natürlicher Kommunikationsmittel" im weiteren keine Rolle mehr spielt. Betrachtet man diese Arbeiten von 1966 und 1971 sowie ihre Monographie "Linguostylistics: Theory and Methods" von 1976, so fällt es schwer zu glauben, daß es sich um die Autorin des gemeinsam mit ALEKSANDROVA verfaßten Aufsatzes handelt, indem sie den dialektischen Materialismus als Grundlage für eine marxistische Sprachwissenschaft fordert. Diese sei dadurch gekennzeichnet, daß sie mit dem Marxismus unvereinbare Richtungen und Theorien vermeidet, die durch modische Terminologie unter dem Deckmantel der wissenschaftlichen Sensation bekannte und überholte Aussagen verbreite (ACHMANOVA/ALEKSANDROVA 1980, 24). In diesem Zusammenhang wird zur Unterstützung der alleinigen Gültigkeit des dialektischen Materialismus als sprachwissenschaftliche Basis ein Zitat von LENIN angeführt, worin zum Ausdruck kommt, daß der Marxismus die einzige objektive Wahrheit sei (ebd., 24; Bezugnahme auf LENIN, Poln. sobr. soc. 18, 146).

Es ist klar, daß diese Kritik auf all das zielt, was man gemeinhin unter moderne Sprachwissenschaft subsumieren kann. Andererseits beschäftigt sich aber auch ACHMANOVA mit Semiotik, funktionaler Sprachwissenschaft und künstlichen Sprachen. Sie schafft sich ihre "Nische", indem sie unterscheidet a) zwischen Sprachwissenschaft als Teil der Philologie, die sich mit natürlichen Sprachen, deren synchroner und diachroner Erfassung, mit dem Zusammenhang von Sprache, Denken und Gesellschaft beschäftigt und b) der Interlinguistik, deren Objekt als Teil der Semiotik Hilfsprachen sind (ACHMANOVA/ALEKSANDROVA 1980, 24). Die "Interlinguistik" ist der Bereich, wo vor allem die sprachwissenschaftlichen Ansätze zum Tragen kommen, die mit dem Marxismus - ideologisch betrachtet - unvereinbar sind, was sich aber durch die praktische Nutzbarkeit der Ergebnisse dieser Teildisziplinen rechtfertigen läßt. Währenddessen wird auf die philologische Sprachwissenschaft bezogen, der Ruf nach deren marxistischer Fundierung laut, der jedoch keineswegs befolgt wird, da auch dort semiotisch, strukturalistisch, funktional gearbeitet wird. Die sprachwissenschaftstheoretische Diskussion um die Schaffung einer marxistischen Sprachwissenschaft bleibt eine theoretische Diskussion, in deren Schatten die Sprachwissenschaft in vielfältiger Weise betrieben wird, als strukturalistische wie als traditionell historisch-vergleichende.

Vorstrukturalistische Ansätze von BAUDOUIN und FORTUNATOV sollten hier eigentlich klar machen, daß der Strukturalismus seine Wurzeln keinesfalls ausschließlich im Westen hat und als "westlicher Ansatz" einer Prüfung zu unterziehen sei, die vornehmlich unter ideologischen Vorzeichen durchgeführt wird. (Zu dieser Gruppe von Linguisten zählen FILIN, ACHMANOVA, BEREZIN). Sehr viel effektiver für die Sprachwissenschaft wäre die konstruktiv kritische Auseinandersetzung mit strukturalistischen Methoden, um diese unter forschungspraktischem Aspekt einerseits noch zu effektivieren und andererseits unter wissenschaftstheoretischem Aspekt nicht den Blick dafür zu verlieren, daß sich die Sprachwissenschaft nicht in der Beschäftigung mit dem immanenten Funktionieren der Sprache erschöpft.

Zielpunkt der von offizieller Seite geführten Kritik in der Strukturalismuskritik sind in erster Linie die Linguisten, die strukturalistische Methoden nicht nur verbreiten und akzeptieren (ZVEGINCEV), sondern auch eigene Modelle entwickeln (MEL'ČUK, APRESJAN).

Abschließend sei noch einmal festgestellt, daß die Strukturalismuskritiken durch einen auffälligen Mangel an Objektbezogenheit gekennzeichnet ist und sich im allgemeinen darum dreht, daß der Strukturalismus eine aus dem Westen importierte Richtung sei (mit dem deshalb abzulehnenden philosophischen Implikationen) und daß ein sich ausschließender Gegensatz von dialektischem Materialismus und Strukturalismus konstruiert wird. Letztendlich erfüllt diese sprachwissenschaftstheoretische Diskussion nicht den Zweck, zu dem sie eigentlich geführt werden sollte, denn eine marxistische Sprachwissenschaft in der Form, wie sie in der Diskussion postuliert wird, existiert nicht. Somit bleibt sie eine rein akademische Diskussion und hat zu keinem konstruktiven Resultat geführt. Auch die Strukturalismuskritiken unter ideologischem Vorzeichen als Teil dieser sprachwissenschaftstheoretischen Diskussion haben - was durchaus positiv zu werten ist - ihr von den konservativen linguistischen Kreisen angestrebten Ziel nicht erreicht: Wenn auch zum Teil durch die polemische Auseinandersetzung gebremst, wird die Entwicklung strukturalistischer und semiotischer Ansätze weiter betrieben, so daß insgesamt betrachtet eine Abgehobenheit dieser sprachwissenschaftstheoretischen Diskussion von der überwiegend tatsächlich praktizierten Sprachwissenschaft festzustellen ist.

2.1.2 Die Neue Lehre

Wie schon im vorangegangenen Kapitel so steht auch hier nicht die kritische Darstellung einer sprachwissenschaftlichen Richtung im Vordergrund, sondern die wissenschaftstheoretische Diskussion darüber in der sowjetischen Linguistik, was jedoch zumindest eine Illustration der diskutierten sprachwissenschaftlichen Konzeption voraussetzt. Liest man die Arbeiten MARRs, so scheint der Begriff "sprachwissenschaftliche Konzeption" in allen seinen Komponenten hierauf nicht anwendbar zu sein. Die theoretischen Ausführungen MARRs zur Neuen Lehre lassen nachvollziehbare, sprachwissenschaftlich fundierte und begründete Positionen vermissen, stattdessen finden die Rezipienten Proklamationen einer linguistischen "Konzeption", die schier unbegreiflich erscheint. Die MARRschen Arbeiten unterscheiden sich hinsichtlich der in ihnen behandelten Themen nicht sehr voneinander: Wann/unter welchen gesellschaftlichen Bedingungen entstand die Sprache? Wie war der vorangegangene Zustand in der gesellschaftlichen Kommunikation? Welche Bereiche wurden zuerst nominiert? In den Arbeiten zur letztgenannten Frage sind es jedoch immer wieder dieselben Beispiele, mit denen er den Nominationsprozeß nachzuzeichnen versucht (mrak, svet, ruka, bukva, nebo, voda, ogon; vgl. 56 ff.; MARR II, 205 ff., 389 ff., 397 ff., 429 ff., 454).

Weitere Themen waren die Kritik am indogermanistischen Ansatz und die Beschreibung der Sprachentwicklung im Sinne der Monogese der Sprachen und der Stadialthypothese (vgl. hierzu besonders MARR I und MARR II).

Einen sehr ausführlichen faktographischen Überblick über Leben und Werk MARRs sowie über die mit der Neuen Lehre befaßten sprachwissenschaftlichen Institutionen bietet SAMUELIAN (1986), so daß ein solcher hier nur auf das Notwendigste beschränkt werden kann. Die von MARR, der 1934 starb, begründete Lehre wurde u. a. von MESCANINOV weitergeführt.

Auf der Suche nach einer Motivation für die Entstehung der "Neuen Lehre" stößt man auf drei Gründe unterschiedlicher Art:

- a) Ablehnung der Indogermanistik als bürgerliche, eurozentristische Wissenschaft,
- b) Aufwertung der kaukasischen Sprachen,

- c) Auffällige Abgrenzung der in der Sowjetunion als erstem kommunistischen Staat praktizierten Sprachwissenschaft von der außerhalb ihrer Grenzen praktizierten Sprachwissenschaft (wissenschaftspolitische Unsicherheit in einer Phase der innen- und außenpolitischen Instabilität).

Im folgenden werden diese Punkte noch genauer zur Sprache kommen, sie seien hier nur vorweg schon einmal genannt.

Die bis dahin praktizierte, historistische und auf die indogermanischen Sprachen ausgerichtete Sprachwissenschaft bot offenbar in der UdSSR der 20er/30er Jahre keine neuen oder zu erweiternden Betätigungsfelder mehr. Wege aus dieser Sackgasse hätte es jedoch vielerlei gegeben, als da wären: eine Erweiterung des Gegenstandes in Form der schon zur Jahrhundertwende sich abzeichnenden Soziologisierung der Sprachwissenschaft oder eine Weiterverfolgung vorstrukturalistischer Ansätze als Möglichkeit für theoretische und methodische Neuerungen. Außerdem hatte sich in der Sowjetunion durch die Notwendigkeit der Verschriftung und Standardisierung bis dahin noch nicht kodifizierter oder verschrifteter Sprachen bereits eine einschneidende Veränderung in der Sprachwissenschaft dahingehend vollzogen, daß sie nun auf den praktischen gesellschaftlichen Nutzen ausgerichtet war.

Im Sinne seiner sprachwissenschaftlichen Theorie wird dies jedoch von MARR so gesehen:

“Na takoj stupeni novogo stadial'nogo razvitija, v moment revoljucionnogo tvorčestva, smešno daže govorit' o reforme ruskogo pis'ma i grammatiki.” (MARR II, 375).

Standardisierende oder akkultivierende Maßnahmen werden hier abgelehnt aufgrund der mechanistischen Parallelisierung von sprachlicher und gesellschaftlicher Entwicklung: In einer revolutionären Phase der Gesellschaft ist folglich auch die Sprache starken Veränderungen unterworfen, was im lexikalisch semantischen Bereich auch zutrifft, MARR aber zu der falschen Schlußfolgerung bringt, daß kodifizierende und standardisierende Aktivitäten gar keinen Zweck haben. In Anbetracht der Tatsache, daß eine Sprache in einer Kommunikationsgemeinschaft standardisiert und dann diffundiert werden muß, ist die auf einem primitiven Verständnis des Materialismus beruhende Konsequenz MARRs geradezu fatal für eine sich gerade konstituierende oder gerade konstituierte Kommunikationsgemeinschaft. Auf dem Gebiet der Akkultivierung, Kodifizierung und Diffundierung boten sich in der Sowjetunion damals genügend sprachwissenschaftliche Betätigungsfelder, um die Sprachwissenschaft als vorwiegend historisch-vergleichend betriebene zu überwinden. Für sich jedoch wählte MARR als Weg

aus der stagnierenden historisch-vergleichenden Sprachwissenschaft den Ausbau der Neuen Lehre, die für ihn die Alternative zur indogermanischen Sprachwissenschaft darstellte. Die wenig überzeugenden und teilweise nicht nachvollziehbaren Ansätze der Neuen Lehre wog er durch eine ideologische Argumentation auf, in deren Zentrum die Kritik an der Indogermanistik als Wissenschaft einer bürgerlichen, imperialistischen Gesellschaft stand.

“V to vremja kak 'velikoderžavnaja' indoevropskaja lingvistika byla tipičnym produktom imperializma s ego učeniem kolonial'nych narodov i malych nacional'nostej ..., jafetičeskaja teorija v toj že stepeni poroždena épochoj proletarskich i kolonial'nych revoljucij.” (MARR II, 118; siehe auch MARR I, 1 f., 160, 170, 177, 181; MARR II, 128, 354 ff.)

Teilweise ist den vorgebrachten Kritikpunkten zuzustimmen, besonders dann, wenn er die Vernachlässigung anderer nicht-indoeuropäischer Sprachen ins Feld führt, womit wir nach der eigentlichen wissenschaftshistorischen, jedoch von ihm ideologisch begründeten Motivation zur Schaffung der Neuen Lehre bei dem nächsten Grund wären: MARR als Georgier muß dieses Defizit in der sprachwissenschaftlichen Forschung besonders negativ aufgefallen sein. Um ein Vorantreiben der Forschung auf diesem Gebiet und damit gleichzeitig um eine statusmäßige Aufwertung der kaukasischen Sprachen bemüht, zwang sich ihm eine “Theorie” zur Erklärung der Sprachentstehung und -entwicklung, die eben diese Sprachen zu ihrem wesentlichen Bestandteil machte, geradezu auf (MARR I, 4, 162, 177, 203, 215 f.). Folgendes Zitat diene exemplarisch zur Stützung dieser These:

“Jafetičeskoe jazykoznanie est' teorija prežde vsego živych jazykov, dosele gonimych v nauke, v lučšem slučae terpimych na ee zadvorkach, kak na zadvorkach prosveščeniija, a často i v polnom mrake, deržali do Oktjabr's koj revoljuciju vse govorjaščie na étič jazykach narody.” (MARR I, 4).

Trotz aller Kritik an der indoeuropäischen Sprachwissenschaft des 19. Jhs. findet bei MARR dennoch in hohem Maße traditionelles sprachwissenschaftliches Ideengut Verwendung. Auffällig ist in diesem Zusammenhang die teilweise Übereinstimmung mit SCHLEICHER, der davon ausging, daß alle Sprachen der Welt auf eine einfache Wurzel zurückzuführen seien.

Anders als MARR geht SCHLEICHER aber unabhängig von den unterschiedlichen Lebensbedingungen der Völker von der Existenz verschiedener Ursprachen aus (SCHLEICHER 1863, 239).

Auch die dreistufige Sprachentwicklung - einsilbige, agglutinierende und flektierende Sprachen - ist bereits bei SCHLEICHER zu finden (SCHLEICHER 1850, 10).

In MARRs Arbeiten tritt die indoeuropäische traditionelle Sprachwissenschaft jedoch nie als Quelle seiner Theorie auf, sondern nur als Zielscheibe polemischer Kritik.

Kritik am Eurozentrismus in der Sprachwissenschaft und an der eingegengten Erfassung der Objektes durch die zur damaligen Zeit praktizierte indogermanische Sprachwissenschaft wurde in der Sowjetunion auch moderater, nicht ideologisierend und konstruktiv vorgebracht, so bei LOMTEV, der die Neue Lehre und die traditionelle vergleichende Sprachwissenschaft gegeneinander abwägt. Dabei sieht er beide in ihren heuristischen Möglichkeiten eingeschränkt und bietet als Lösungsmöglichkeit die dialektisch-materialistische Methode an, nach deren Definition man jedoch in seinem Aufsatz vergeblich sucht. Im Rahmen der letzteren stelle die paläontologische Methode der Neuen Lehre nur eine der möglichen Methoden dar (LOMTEV 1931, 118 - 121). Diese Bemerkung zeigt zum einen, daß LOMTEV die Gefahren, die im Verabsolutieren einer Methode liegen, erkannt hat, zum anderen war es auch nach seiner sachbezogenen und unpolemisch vorgetragenen kritischen Analyse der paläontologischen Methode der Neuen Lehre nicht möglich, diese vollends zu verwerfen oder außen vor zu lassen.

LOMTEV steht weder mit seiner Kritik an den Indogermanisten, noch mit der an der Neuen Lehre allein dar: Indem sie die immanente Ausrichtung als eine Kraft erkennt, die die wissenschaftliche Weiterentwicklung blockiert, verknüpft ŠOR (1927, 34 ff.) ihre kritische Betrachtung der Sprachwissenschaft des 19. Jahrhunderts mit einer ausführlichen Beschreibung der Versuche, den Immanentismus zu überwinden.

Ebenso bringt auch POLIVANOV eine kritische wissenschaftshistorische Rückschau ein, und zwar aus dem Bewußtsein heraus, daß eine wissenschaftliche Fortentwicklung nur von der Basis der bisher gewonnenen Kenntnisse ausgehend geleistet werden könne, nicht jedoch von einem radikalen Bruch mit den bisher gewonnenen Erkenntnissen und praktizierten Verfahren (POLIVANOV 1974 [1929a], 174 ff.). Gleichwohl sieht auch er bei aller Würdigung der Verdienste der russischen Linguistik (ebd., 175 f.), daß " it is precisely the linguists who have been commonly depicted as people far removed from real life and its demands, busy in their studies with some Greek and

Sanskrit roots of no use to anyone, and so far from the practical needs of the people ...” (ebd., 59).

In Rußland habe die Revolution dazu beigetragen, diese Situation in der Sprachwissenschaft zu überwinden, indem sie deren Objektbereich erweiterte und so neue Aufgabenstellungen an sie herantrug (ebd.).

Der die notwendig gewordene Weiterentwicklung der Sprachwissenschaft hemmende Immanentismus war in der UdSSR somit schon überwunden, so daß es der sprachwissenschaftstheoretischen Diskussion, in deren Verlauf die Neue Lehre durchgesetzt wurde, eigentlich nicht bedurft hätte. So liegt der Verdacht nahe, daß diese Diskussion in erster Linie ideologisch motiviert war und auf keinem wissenschaftlich haltbaren Fundament stand. Bezeichnend hierfür ist die pauschalisierende Verdammung der Indogermanistik als bürgerliche, dem Marxismus fremde, rassistische Linguistik und die Gleichsetzung der Linguistik des 19. und frühen 20. Jahrhunderts - ungeachtet der Soziologisierungstendenzen - mit einer immanenten Indogermanistik (vgl. dazu auch FILIN in Protiv idealizma ... 1948).

ŠOR (1927), POLIVANOV (1974 [1929a]), BULACHOVSKIJ ([1950] 1952, 70 ff.) wirken diesen Pauschalisierungen durch ihre wissenschaftshistorisch detaillierten Rückblicke entgegen. Verwunderlich wirkt es allerdings, wenn BEREZIN 1980 folgende verharmlosende Erklärungen zur Rechtfertigung des Marrismus verbreitet: In ihrer Beschäftigung mit einer fiktiven Ursprache sei die Indogermanistik in einer Sackgasse gewesen, außerdem sei sie der bürgerlichen Ideologie verpflichtet gewesen. MARR habe richtig erkannt, daß die Indogermanistik die reaktionäre Theorie von der rassistischen Ungleichheit der Völker und damit die These vom unterschiedlichen Wert der Sprachen stützte (ebd., 296). “So war die kompromißlose Ablehnung des Indoeuropäismus vor allem in der MARRschen Richtung der Sprachwissenschaft zu Beginn der 20er Jahre völlig natürlich.” (ebd.).

Die Indogermanistik, verstanden als Sprachwissenschaft des 19. Jahrhunderts schlechthin, wurde keineswegs “natürlich” abgelehnt, worauf aber noch eingegangen wird, genauso wie sie auch nicht im großen Rahmen weitergeführt wurde. Außerdem ist die von der Neuen Lehre an der Indogermanistik kritisierte Ausrichtung auf vergangene Sprachzustände etwas, was man genauso berechtigt als Vorwurf an sie zurückgeben kann (vgl. ALAVERDOV 1931, 54).

“Sovsem ne slučaen otryv jafetidologii ot sovremennosti. Ne slučajna i bespomošćnost' ee v razrešenii zadač jazykovej praktiki. Jafetičeskaja teorija baziruetsja na jazykovom materiale prošlogo i na ograničennom krugе sovremennyh tak naz. jafetičeskich jazykov interesnyh v izvestnom otnošenii dlja jafetidologii.” (ebd., 54).

In gleicher Weise kann man den Vorwurf des Rassismus an die Neue Lehre zurückgeben, denn zumindest nationalistische Beweggründe lassen sich von Seiten MARRs für die Neue Lehre nicht verleugnen (MARR I, 4).

Wenden wir uns nun den Inhalten der Neuen Lehre zu, wie sie von MARR geschaffen und von seinen Schülern, insbesondere MEŠČANINOV, weiterentwickelt wurde. Wie bereits eingangs erwähnt, soll nicht deren Darstellung im Vordergrund stehen, sondern mehr die kritische Betrachtung sowie zeitgenössische Gegenpositionen.

Zunächst geht die Neue Lehre von der Monogenese aller Sprachen aus, und zwar basierend auf dem Gedanken, daß die jafetischen Sprachen des Kaukasus älter als die indogermanischen und semitisch-hamitische Gruppe und somit die Ursprache Europas seien (MARR I, 167 f., 213; MARR II, 185). Dies versucht MARR durch den Nachweis einer minimalen Zahl von Urelementen, der vermeintlichen jafetischen Elemente, in allen indogermanischen Sprachen zu beweisen (MARR II, 16 f.; so auch im Deutschen, s. MARR I, 312 ff.). Zum Beweis führt er besonders das Baskische und Etruskische als auffällige jafetische Relikte in Europa an (MARR I, 169 f.). Seine Theorie entwickelt sich zu einer allgemeinen Sprachtheorie, wobei seine Auffassung von Ursprache allerdings nichts mit der in der Indogermanistik gemein hat, wo mit der Hypothese der Diversifizierung von Sprachfamilien, ausgehend von der rekonstruierten indogermanischen Ursprache, gearbeitet wird.

MARR spricht zwar auch von Sprachverwandtschaft oder Sprachfamilie, die er jedoch als einzig und allein durch sozioökonomische Bedingungen und entsprechende Entwicklungsstufen der Gesellschaft zustande gekommen sieht, welche die Entstehung neuer Sprachtypen und den Sprachwandel determinieren. “Rodstvo - social'noe schoždenie, nerodstvo - social'noe raschoždenie.” (MARR II, 399). Die Sprachen durchlaufen bei MARR typologische Stadien, wobei die isolierenden Sprachen den Anfangspunkt und die flektierenden Sprachen den höchsten Stand der Entwicklung repräsentieren (MARR I, 213 und 217; Grundlagen der paläontologischen Analyse bei MARR II, 96 - 99). Er beschreibt seine Hypothese von der Sprachentwicklung bildlich als eine auf der Basis stehende Pyramide, deren Endziel eine einheitliche Sprache für

die gesamte Menschheit darstelle (MARR I, 213 f.). An dieser Stelle klingt schon die Vulgarisierung LENINSchen Ideengutes zur Nationalitätenpolitik an. Auf die Vulgarisierung des Marxismus-Leninismus insgesamt wird später noch Bezug genommen.

Es ist müßig zu erwähnen, daß sich die Erkenntnisse der Indogermanisten zur Sprachentwicklung, die offensichtlichen Verwandtschaftsbeziehungen zwischen bestimmten Sprachen nicht leugnen lassen. MARR versucht an diesem Punkt auch keine sprachwissenschaftliche Argumentation, sondern weicht auf die ideologische Ebene aus, indem er die indogermanische Theorie der Ursprache schlicht als biblische Legende bezeichnet (MARR I, 213) oder ohne Beweisführung behauptet, es gäbe keinen Zweifel an der Neuen Lehre, z. B.

“... no jafetičeskoe jazykoznanie tak že ne marksizm, kak i ne teoretičeskoe postroenie, a esli v nem imejutsja položeniija, podverždajuščie marksistskoe učenie, to, na moj vzgljad, tem lučše dlja nego i tem chuže dlja ego protivnikov, tak kak v real'nosti položnij jafetičeskogo jazykoznanija jazykovye fakty ne pozvoljajut somnevat'sja.” (MARR I, 199).

Die bewußte Abkehr von der “bürgerlichen indogermanistischen” Sprachwissenschaft zeigt sich zudem in der Wahl der Bezeichnung für die in der Neuen Lehre zur Anwendung kommende Analysemethode: Es wird von einer paläontologischen Analyse gesprochen. Im Unterschied zur hypothetischen Ursprache der Indogermanistik wird hier vorgegeben, mit konkretem, vorgefundenem Sprachmaterial zu arbeiten, sowie sich eben auch Paläontologen und Archäologen auf vorgefundenes, ausgegrabenes Material stützen (MARR I, 160). Auch dies ist wieder als Ausdruck eines primitiven Verständnisses von Materialismus zu werten: Statt eine Ursprache zu rekonstruieren, habe eine marxistische Wissenschaft, vermutlich dem ihr zugrundeliegenden Materialismus zu Folge, mit vorliegendem Material und nicht mit Rekonstruktionen zu arbeiten.

“... v osnove jafetičeskogo učeniija ob jazyke ležit ne teorija, a massovyj jazykovej material vne vsjakich obščepriņjatyh teoretičeskich postroenij. Imeju smelost' utverždat', čto ja izlagaju liš' to, čto diktujut i diktovali eti raznoobraznye massovye jazykovye materialy ... ja dolžen priņjat' i to, čto govornjat mne učeniki (da i ne učeniki), znakomivšiesja s jafetičeskim jazykoznanijem, imenno, čto ja utverždaju marksistskie položeniija.” (MARR I, 198 f.).

Im Gegensatz zum Ausgangskonzept der Neuen Lehre sei die Ursprache der Indogermanisten eine wissenschaftliche Fiktion (MARR I, 213).

Wie bereits gesagt, ist das Ziel der paläontologischen Analyse, die vier Urelemente "sal, ber, jon, roš", zunächst in den Sprachen Europas nachzuweisen, um so zu zeigen, daß die Sprachen, die sich nun im höchsten typologischen Entwicklungsstadium, nämlich dem der flektierenden Sprachen, befinden, auch einmal die erste typologische Entwicklungsstufe durchlaufen haben, sowie, um zu zeigen, daß die jafetitischen Sprachen die ältesten Sprachen sind, und die verschiedenen Sprachen und Sprachtypen durch Kreuzung jener Elemente entstanden sind (MARR I, 175 f.; Darstellung als Stammbaum der Sprachen in: MARR II, 195 ff.).

"Zamknutost' indoevropajcev v otnošenii neindoevropajskogo mira i vnutri ego meždū gruppami est' fikcija." (MARR II, 390 f.). Dies ist aus thematischen Gründen nicht der Ort, um die Durchführung paläontologischer Analysen selbst einer methodenkritischen Betrachtung zu unterziehen, es sei jedoch als Beispiel die Herleitung des Zahlwortes Hundert kurz skizziert, die von MARR zur Untermauerung der Aussage des obigen Zitats vorgenommen wird.

"Tak termin 'sobaka', budući nekogda totemom, sledovatel'no, tak naz. étničeskim nazvanijem pervičnogo proizvodstvennogo kollektiva, po ustanovlennoj teper' istorii jazyka otložil v nemeckom jazyke v čisle pročich svojstv svoej kollektivnostej v linii iščislenija 'vse', 'mnogo', ..." (MARR II, 391).

Weiter heißt es dann, auf einem bestimmten Entwicklungsstadium sei dann die Bildung "Hundert" entstanden, die über eine griechische Variante "Ken + t-um" und eine lateinische formale Variante "cen + t-um" verfüge. Die moderne Linguistik habe ausgehend vom dialektischen Gegensatz "viele" und "einer" festgestellt, daß die ältere Spielart "ken-t" in der niederen Sprache der grusinischen Arbeiter "nur einer", "necet" bedeute. Um hier einen die Neue Lehre unterstützenden Zusammenhang zwischen dem grusinischen "kent" in der Bedeutung "einer" und den indoeuropäischen Zahlwörtern "hundert, centum" herzustellen, wird dem dialektischen Materialismus gemäß ein "dialektischer" Gegensatz "ein - viel", "viel - ein" bemüht. In ähnlicher Weise, wie eigens zur Stützung der Neuen Lehre konstruiert, sind fast alle Analysebeispiele aufgebaut, wobei immer wieder dieselben, wenigen Wörter den Gegenstand der Analyse bilden, vor allem

“mrak, svet, ruka, bukva, nebo, voda, ogon” (MARR II, 205 ff., 389 ff., 397 f., 429 ff., 454).

Der Grund für die Wiederholungen der Analysen mag zum einen darin liegen, daß die paläontologische Analyse einfach nicht zur umfassenden, wissenschaftlich fundierten Erklärung sprachgeschichtlicher Zusammenhänge taugte und deswegen auch nicht weiterentwickelt werden konnte. MARR selbst zeigt sich mit der Verbreitung und Weiterentwicklung seiner Lehre unzufrieden (MARR I, 182), ebenso in seinem Beitrag “Počemu tak trudno stat’ lingvistom - teoretikom” (MARR II, 399 - 426), dessen Fragestellung er am Schluß damit beantwortet, daß man sich dazu vom alten wissenschaftlichen und vom alten gesellschaftlichen Denken lösen müsse (MARR II, 426). Offenbar bereitete es auch ihm Schwierigkeiten, ohne Rückgriff auf die bis dahin zusammengetragenen Erkenntnisse der Sprachwissenschaft eine von der Methode her völlig neu konzipierte Sprachwissenschaft zu schaffen, was aus wissenschaftstheoretischer Sicht ebenso unmöglich wie unsinnig ist.

Die Auswahl der Analysebeispiele ist auch aus der Theorie selbst erklärbar, und zwar aus der MARRschen Erklärung der Sprachentstehung: MARR geht davon aus, daß die alltägliche Kommunikation durch Handzeichen abgedeckt werden konnte, so daß die Entstehung der Lautsprache nicht hier, sondern im magischen Bereich ihren Anfang nahm, wobei eben “Hand, Licht, Dunkel, Feuer, Wasser” eine zentrale Rolle spielten (MARR II, 185, 191, 198, 418 f., 362, 405).

Die weitere sprachliche Entwicklung, also die Entstehung verschiedener Sprachtypen und Sprachen, ist für MARR ausschließlich sozioökonomisch bedingt. Nach der bis dahin überwiegend immanenten Ausrichtung der Sprachwissenschaft ist die Ausweitung des sprachwissenschaftlichen Objektes in Richtung auf seine gesellschaftlichen Abhängigkeiten und Interdependenzen erklärbar, bei MARR kommt es jedoch eigentlich zur Verengung des Objektes, indem nur noch dessen historische und gesellschaftliche Dimension im Vordergrund steht. “Obščestvennost’ nasleduet, konserviruet ili perelicovyvaet svoju reč’ v novye formy, pretvorjaet ee v novyj vid i perevodit v novuju sistemu.” (MARR II, 25). Im Einklang mit der Annahme der Monokausalität des Sprachwandels in der oben angedeuteten Weise wurde die Sprache zum Überbau gerechnet. Da im Sinne der marristischen Interpretation des Materialismus ausschließlich die materielle Basis den Überbau, also im marristischen Sinne auch die Sprache determiniert, kann folglich ihr Wandel nur von der gesellschaftlichen Basis mit ihren ökonomischen Bedingungen determiniert werden. Das Extreme dieser Auffassung zeigt sich in

der direkten Zuordnung von Sprachstadien und Stadien der gesellschaftlichen Entwicklung, wodurch die größtmögliche Andersartigkeit der neuen "marxistischen" Sprachwissenschaft im Vergleich zum damals noch weithin verbreiteten Immanentismus wie auch zur in der Sowjetunion seit der Revolution praktizierten "sozialen Linguistik" garantiert wird. So spricht MARR von syntaktischen Besonderheiten "feudaler Sprachen" wie des Baskischen und Gotischen, und zwar nicht verstanden als beispielsweise syntaktische Besonderheiten in der Sprache der führenden gesellschaftlichen Gruppen des Feudalismus (MARR I, 217, 178), sondern als Besonderheit des Sprachsystems als Ganzem. Die im historischen Materialismus festgelegte chronologische Aufeinanderfolge der Gesellschaftssysteme (von der Urgesellschaft bis zum Kommunismus) führt nämlich zu einer ebenfalls chronologischen Anordnung der Sprachtypen "isolierend - agglutinierend - flektierend", was ganz im Gegensatz zur allgemeinen Auffassung von den sich parallel entwickelnden, sich unterscheidenden Sprachtypen steht (MARR I, 89). Entsprechend der Annahme, daß es auf der Welt nur noch ein einziges Gesellschaftssystem, nämlich das kommunistische, als letztes Stadium der gesellschaftlichen Entwicklung gäbe, werde es analog dazu auch nur noch eine Sprache geben, die eine Sprache aus dem letzten sprachlichen Entwicklungsstadium, also eine flektierende, sein werde (MARR II, 185).

Die chronologische Parallelisierung der sprachlichen und gesellschaftlichen Entwicklung geht sogar so weit, daß MARR die Urgesellschaft mit dem synthetischen Sprachbau, oder die Standes- und Klassengesellschaft mit dem flektierenden System in Beziehung bringt und die dazwischen angesiedelte Gesellschaftsform mit einer Zeit starker sprachlicher Dynamik parallelisiert, in der sich verschiedene Satztypen, Wortarten und Unterschiede in den Grundbedeutungen der Wörter herausbilden. Entsprechend der Gleichsetzung von sprachlicher und gesellschaftlicher Entwicklung nimmt er als Gegenstück zu gesellschaftlichen Revolutionen in der Sprachentwicklung "Sprünge" an (MARR III, 71).

Linguisten wie POLIVANOV und ŠOR beweisen, daß die Neue Lehre nicht die einzige und unumstrittene Richtung der sowjetischen Sprachwissenschaft war. Jedoch wurden andere Richtungen unterdrückt, sei es durch physische Liquidation ihrer Vertreter, sei es durch öffentliche Diskussionen, in denen diese ihrer vermeintlich falschen Lehre abschwören mußten und nicht mehr publizieren durften. Ihre Kritik richtete sich gegen die zentralen Punkte der Neuen Lehre: Sprache als Überbauerscheinung, Parallelisie-

rung von sprachlicher und gesellschaftlicher Entwicklung, Sprünge in der Sprachentwicklung, Monokausalität des Sprachwandels, einheitlicher glottogonischer Prozeß.

Eine weitreichende Darstellung der Kritik an der Neuen Lehre unter Hinzuziehung der oben genannten Linguisten ginge hier zu weit. Durch einige exemplarisch ausgewählte Titel soll die Zielrichtung der Kritik deutlich gemacht werden:

- "Where do the reasons for language evolution lie?" (POLIVANOV 1974 [1931a], 81 - 92)
- Ebenso tritt auch LOMTEV für eine marxistische Sprachwissenschaft ein, die er ebenfalls gänzlich verschieden von der MARRschen definiert. Er gibt jedoch, anders als der Titel "Za marksistskuju lingvistiku" vermuten läßt, keine Definition von marxistischer Sprachwissenschaft. So liegt der Verdacht nahe, er wolle unter einem Aufsatz des entsprechenden Titels seine vorsichtig vorgetragene Kritik an der Neuen Lehre verstecken, die er, da sie eine "mechanističeskoe postroenie" sei, als Hindernis für eine marxistische Linguistik bezeichnet (LOMTEV 1931).
- Eine Abgerücktheit von praktischen und aktuell sich stellenden Anforderungen an die Linguistik wird der Neuen Lehre von ALAVERDOV (1931) vorgeworfen, und zwar im ersten Heft der Zeitschrift "Revoljucija i jazyk", die auch sogleich nach diesem ersten Heft ihr Erscheinen einstellte.
- Im Gegensatz zur Pauschalverurteilung der indogermanistischen historisch-vergleichenden Sprachwissenschaft durch MARR beschreibt ŠOR detailliert schon im 19. Jahrhundert zu beobachtende Ansätze zur Überwindung von Immanentismus und Historismus, um so den ideologisch verfälschten wissenschaftshistorischen Rückblick von MARR geradezurücken (ŠOR 1927).
- Ohne die Neue Lehre direkt zu kritisieren, legt ŠČERBA ausführlich die Wichtigkeit eines methodisch fundierten Sprachvergleichs dar. Über die Feststellung von an der Oberfläche zu beobachtenden Ähnlichkeiten genetisch verschiedener Sprachen hinaus müsse eine umfassende und tiefgehende Untersuchung der Sprachstruktur vorgenommen werden, denn nur so lasse sich ernsthaft die zeichenhafte Seite der

Sprache mit Veränderungen in der Gesellschaft in Verbindung bringen (ŠČERBA 1945).¹

Bis zu einem Artikel von GORBANEVSKIJ in der "Literaturnaja Gazeta" vom 25.05.1988, der mit dem Marrismus und seiner Anhängerschaft abrechnet, hat es keine umfassende offene und kritische Aufarbeitung der Neuen Lehre in der Sowjetunion gegeben. Die sich an das Jahr 1952 anschließende Phase kann man aus dem Grunde nicht als Aufarbeitung bezeichnen, da lediglich eine offizielle Kehrtwende, ein Widerruf, eine Proklamation der gegenteiligen Lehrauffassung vorgenommen wurde, der auch jene Sprachwissenschaftler folgten, die zuvor Marristen waren. Die Sprachwissenschaftler der bis dato unterdrückten historisch vergleichenden Sprachwissenschaft konnten wieder ihre Forschungs- und Publikationstätigkeit aufnehmen. Wie wenig diese Kehrtwende von persönlicher, wissenschaftlich fundierter Überzeugung getragen war, mag man an Versuchen einer vorsichtigen Rehabilitierung MARRs und an der halbherzig kritischen Wertung dieser Epoche in sprachwissenschaftshistorischen Arbeiten FILINs und BEREZINs ablesen. So hebt FILIN (1982, 42 f.) die erstmalig innerhalb der marxistisch-leninistischen Theorie vorgenommene Verknüpfung der Entwicklung der Sprache mit der Entwicklung der Gesellschaft als positiven Aspekt der Neuen Lehre hervor, wenn sich dieser Ansatz auch nicht bewahrheitet habe (vgl. auch BEREZIN 1980, 296).

Über die Gründe für die Durchsetzung der Neuen Lehre kann nur ansatzweise spekuliert werden: Nachdem der Anfang der Revolutionsphase überwunden war, stellte sich die praktische und organisatorische Frage nach dem Unterschied zwischen der Wissenschaft im ersten sozialistischen Staat der Welt und der bislang auf jenem Territorium und in den kapitalistischen Ländern praktizierten Wissenschaft. Die diesbezüglichen Abgrenzungsbestrebungen sind nicht nur auf die Sprachwissenschaft beschränkt.

In der Sprachwissenschaft bot die Neue Lehre die größtmögliche Andersartigkeit. Es handelt sich nämlich um eine "Sprachwissenschaftstheorie", wo zwar primitiv, aber immerhin plakativ, marxistische Positionen eingebracht wurden. Außerdem ging MARR

¹ Einen ausführlichen Überblick über die sprachwissenschaftliche Tätigkeit von DANILOV, JAKUBINSKIJ, ŠČERBA, ŠOR, POLIVANOV, VOLOŠINOV zur Zeit des Marrismus bietet BRUCHE-SCHULZ (1984, 73 - 124), so daß hier von einer über die Skizzierung ihrer Hauptkritikpunkte an der Neuen Lehre hinausgehende Darstellung deren Arbeiten abgesehen werden kann.

im Gegensatz zur im 19. Jahrhundert verbreiteten Auffassung vom Verfall der Sprachen - indiziert durch abnehmenden Formenreichtum der flektierenden Sprachen, die eigentlich die höchste sprachliche Entwicklungsstufe repräsentieren - von einer ständigen Höherentwicklung der Sprache aus (im Sinne einer vulgären Übertragung der Höherentwicklung im marxistischen Sinne der Negation der Negation auf die Sprachentwicklung).

Zweifellos werden die Ursachen sprachlichen Wandels vulgarisiert, wenn gesellschaftliche Formationen mit durch morphologische Merkmale gekennzeichneten Sprachentwicklungsstadien gleichgesetzt werden. Die Gleichsetzung wird weitergeführt bis zu der Konsequenz, daß sich neben dem auf der ganzen Welt durchsetzenden kommunistischen Gesellschaftssystem auch eine gemeinsame Weltsprache durchsetzen werde (MARR I, 218).

Primitiv ist ebenso seine Interpretation des Materialismus, derzufolge es nur eine Determinationsrichtung geben kann, und zwar die von der Basis aus zum Überbau. Die dem Überbau zugerechnete Sprache kann also nur von der gesellschaftlichen Basis beeinflußt werden. Eine Rückwirkung der Sprache auf die Basis wird nicht erwähnt.

Noch primitiver erweist sich die marristische Interpretation an der Stelle, wo MARR behauptet, die indogermanische Ursprache sei eine Rekonstruktion und somit nicht real, während er vom konkret vorhandenen Sprachmaterial ausgehe, was ein Vorgehen im Geiste des Materialismus sei (MARR I, 198 f.).

Unter den gleichen Vorzeichen lehnt der die Deduktion ab, da nicht von Hypothesen, sondern vom vorliegenden "Material", von Fakten auszugehen sei, übrigens ein Argument, das fatalerweise in der Strukturalismuskonversation der 70er Jahre von FILIN noch einmal aufgegriffen wird (MARR I, 198 f.). "Vsakoe naučnoe poznanie jazyka dolžno otpravljat'sja ot real'no suščestvujuščich jazykovych faktov." (FILIN 1982, 32).

In der Entwicklung der Neuen Lehre läßt sich feststellen, daß MARR selbst seine Lehre an die zum Teil berechnete Kritik am Eurozentrismus der Indogermanistik und an der Stagnation der damaligen Sprachwissenschaft anknüpfte (MARR II, 365). Dann jedoch wurde er zunehmend polemischer, d. h. auch unexakter in seiner Argumentation, was sich darin zeigt, daß er die Indogermanistik pauschal mit der westlichen Linguistik gleichsetzte und sich gegen bürgerliche Sprachwissenschaft überhaupt wandte, was er auch immer darunter verstanden haben mag. Auf die Spitze getrieben wurde die Neue Lehre nach MARRs Tod von seinen Schülern, deren Aktivitäten jedoch im Rahmen dieses Unterkapitels nur am Rande Berücksichtigung finden können.

In der Spätphase des Marrismus, als MEŠČANINOV schon 1948 klagend seine Stimme erhob, daß es noch viel in der Neuen Lehre zu tun gäbe, wird durch ein Ereignis deutlich, daß die Existenz der Neuen Lehre und die damit einhergehende Unterdrückung ihrer Gegner unter anderem politisch, genauer: außenpolitisch motiviert war. Das in der Zeit des Kalten Krieges aufgekommene Schlagwort "nizkopoklonstvo pered zapadom" erlangt auch in der Sprachwissenschaft Gewicht. In einem "Literaturnaja Gazeta"-Artikel vom 17.11.1948 wird eben dieses Schlagwort auf die Sprachwissenschaft übertragen: "Protiv idealizma i nizkopoklonstvo v jazykoznanii."

An die Linguisten ČIKOBAVA, PETERSON, VINOGRADOV, AVANESOV werden unter FILINscher Wortführung folgende Vorwürfe gerichtet: Die von ihnen propagierte westeuropäische Sprachwissenschaft sei idealistisch, anti-gesellschaftlich, anti-historisch. Es gebe nur eine wahre Sprachwissenschaft, und das sei die Neue Lehre. Hier spielt sich keine wissenschaftliche Auseinandersetzung ab, sondern eine politische Kampagne. Die sprachwissenschaftstheoretische Diskussion wird wieder einmal auf die politische Ebene verlagert und ist somit keine mehr. Sprachwissenschaftstheoretisch oder wissenschaftstheoretisch ist die Diskussion schon deshalb nicht mehr, weil keine Begründung der Thesen gebracht wird, was eigentlich eine Selbstverständlichkeit wäre. Auch bei MEŠČANINOV wird sichtbar, daß der ideologische Kampf für wichtiger gehalten wird als die Lösung fachspezifischer Probleme: "Čelyj rjad takich že položenij vstaet pered každyj učenyj - sociologom, i v pervuju očered' - bor'ba s idealističeskimi, metafizičeskimi postroenijami." (MEŠČANINOV 1948, 473).

Die Vorwürfe des Antihistorismus, des Idealismus in Verbindung mit der absoluten Postulierung des historischen und dialektischen Materialismus als sprachwissenschaftliche Basis unterscheiden sich inhaltlich nicht von denen, die FILIN in den 70er Jahren erhebt und auch schon 1932 erhoben hat (FILIN 1932; vgl. auch 2.1.1). Ein Beweis für zweierlei:

- a) die Vorwürfe der 70er Jahre an die Strukturalisten sind argumentationslose Wiederholungen aus der Zeit des Marrismus,
- b) FILIN selbst hat den Marrismus zumindest im Kern nicht überwunden. Die offizielle Kehrtwende war eine Äußerlichkeit und keine Aufarbeitung.

2.2 Das Eingreifen wissenschaftsexterner Kräfte in die Sprachwissenschaft

2.2.1 Favorisierung und Beendigung des Marrismus - die Rolle STALINS in der Sprachwissenschaft

Eingangs wurde gesagt, daß die Geschichte der sowjetischen Sprachwissenschaft durch zwei Spezifika gekennzeichnet sei: durch das Bemühen bestimmter Kreise, sich von der westlichen "Linguistik" zu distanzieren und durch das Eingreifen wissenschaftsexterner Kräfte in die Konzeption der Linguistik, als da wären: Bestimmung des Forschungsgegenstandes, der theoretischen und methodischen Ansätze zu dessen Beschreibung und Erklärung sowie der personelle Bereich. Beide Spezifika sind ungeachtet ihrer getrennten Beschreibung im Zusammenhang zu sehen. Diese Notwendigkeit wird am Beispiel der Neuen Lehre deutlich, wo vor dem Hintergrund der westlichen Linguistik eine in jeder Hinsicht andersartige Sprachwissenschaft konzipiert wurde, die sodann einer offiziellen Förderung von höherer Stelle bedurfte, um sich als theoretische Basiskonzeption der sowjetischen Linguistik durchzusetzen (vgl. 2.1.2). Auf die Bedingungen, unter denen die Neue Lehre favorisiert wurde, ist bereits unter 2.1.2 eingegangen worden. Daß hierbei nicht nur die sprachwissenschaftlichen, sondern auch die sprachwissenschaftsexternen Bedingungen behandelt worden sind, liegt an der hier zutage tretenden Verzahnung der beiden erwähnten Spezifika in der sprachwissenschaftshistorischen Entwicklung in der Sowjetunion. Deshalb sollen nun die Aufhebung der Neuen Lehre und die entsprechenden Bedingungen als Beispiel für das Eingreifen wissenschaftsfremder Kräfte angeführt werden.

MARR selbst gibt sich noch zuversichtlich hinsichtlich der Weiterentwicklung der Neuen Lehre. Seine Arbeiten bringen im Laufe seiner Schaffenszeit jedoch keine Innovationen mehr, und er zeigt sich alsbald unzufrieden mit der Akzeptanz der Neuen Lehre bei den Sprachwissenschaftlern und ihrer Weiterentwicklung (MARR I, 159, 219, 346). Da die Hypothesen der Neuen Lehre letztendlich nicht wissenschaftlich haltbar sind, werden sie von MARR und seinen Anhängern nur noch proklamiert (vgl. 2.1.2). Diese schon von MARR postulierte Notwendigkeit zur intensiven Weiterentwicklung der Neuen Lehre findet sich auch bei MEŠČANINOV, der gleichermaßen die Sackgasse der Neuen Lehre erkannt zu haben scheint.

Es ist bezeichnend für den Stand der Neuen Lehre, daß MEŠČANINOV nur noch die Grundthesen MARRs referiert und dabei keine konkreten Versuche zur Weiterentwicklung unternimmt (MEŠČANINOV 1948, 474 - 485). Mehr noch, es entsteht der Eindruck, als sei der ideologische Kampf in der Sprachwissenschaft wichtiger als die Lösung der fachspezifischen Probleme, wenn er nach der Auflistung von linguistischen Fragestellungen im Sinne des Marrismus behauptet: "Čelyj rjad takich že položnij vstaet pered každyj učenyj - sociologom, i v pervuju očered' - bor'ba s idealističeskimi, metafizičeskimi postroenijami." (MEŠČANINOV 1948, 474).

"Der Kampf gegen Idealismus und Metaphysik" in der Sprachwissenschaft macht eine Auseinandersetzung mit erschienenen Publikationen unter Verwendung fachlicher Argumente unmöglich. So schätzt MEŠČANINOV es als gefährlich ein, daß es Arbeiten wie die Einführung in die Sprachwissenschaft von REFORMATSKIJ gebe, die die Neue Lehre völlig ignorierten (ebd., 485). Er nutzt jedoch nicht die Gelegenheit zu direkten Auseinandersetzungen mit dieser Arbeit in Form einer Rezension. Das Ignorieren der Neuen Lehre beklagte schon MARR, ebenso seine geringe Anhängerzahl (MARR I, 219), und zwar ebenfalls, ohne die Gründe in der eigenen Theorie zu suchen, wo sie nach ALAVERDOVs Meinung aber zu suchen sind (ALAVERDOV 1931, 54).

Die kritischen Stimmen VINOGRADOVs und ČIKOBAVAs gingen jedoch an MEŠČANINOV nicht vorbei, denn er erwähnte sie kurz: Es werde behauptet, die Neue Lehre sei nur ein (erfolgloser) Versuch zur Anwendung des Marxismus-Leninismus auf die Sprachwissenschaft und die Neue Lehre sei nicht die sowjetische Sprachwissenschaft, diese müsse sich unabhängig von der Neuen Lehre entwickeln (s. bei MEŠČANINOV 1948, 484). Ohne nach der Berechtigung solcher abweichender Positionen zu fragen, werden sie von MEŠČANINOV mit dem Standardargument abgeschmettert, sie seien nur Wegbereiter für der sowjetischen Sprachwissenschaft fremdes philosophisches Gedankengut, denn eine exakte, öffentlich gemachte Beschäftigung mit den Arbeiten der Kritiker der Neuen Lehre hätte unausweichlich dazu geführt, die Sinnlosigkeit der Neuen Lehre zu demonstrieren und zu beweisen. Da - oder obwohl - schlüssige Beweise zur Stützung der Neuen Lehre offenbar nicht zu erbringen sind, wird die Neue Lehre auf das heftigste proklamiert (Protiv idealizma ... Lit Gaz vom 17.11.1948), bis sie schließlich durch das Eingreifen STALINs aufgehoben wird.

In der Öffentlichkeit stellt es sich so dar, daß erst nach dem Eingreifen STALINs eine "sprachwissenschaftstheoretische" Diskussion in Gang gesetzt wird. Die Ausführungen zur Lage der Neuen Lehre an dieser Stelle sollen demonstrieren, daß der gegebene

Zustand der Sprachwissenschaft eigentlich zu einer wissenschaftsinternen Diskussion darüber geführt haben müßte, ob es überhaupt Sinn hat, die Neue Lehre weiterhin die sprachwissenschaftliche Szene der Sowjetunion dominieren zu lassen oder darüber, wie alternative Konzepte der Sprachwissenschaft weitergeführt werden können. Daß es eine solche Diskussion stets gab, wird nicht nur aus den obigen Ausführungen deutlich, sondern auch aus den Widerrufveranstaltungen, bei denen Nicht-Marristen ihren sprachwissenschaftlichen Konzeptionen abschwören mußten oder aus Publikationen, beispielsweise von POLIVANOV, als diese noch erscheinen durften (vgl. zum Widerrufen "Protiv idealizma" ... Lit Gaz vom 17.11.1948; 2.1.2, S. 57).

Insgesamt jedoch bleibt die gegen die Neue Lehre gerichtete sprachwissenschaftstheoretische Diskussion in deren Endphase im Dunkeln, während 1931 ALAVERDOV noch die mangelnde Ausrichtung der Neuen Lehre auf die Erforschung lebendiger Sprachen als den Hauptgrund für ihre schwache wissenschaftliche Stellung angeben kann (ALAVERDOV 1931, 53 ff.). Der Eingriff politischer Instanzen in der Person STALINS erscheint infolgedessen als wissenschaftsfremder. Es muß ihm aber zumindest in Ansätzen so etwas wie eine sprachwissenschaftliche Diskussion vorausgegangen sein, da STALIN von Haus aus kein Sprachwissenschaftler war und vor der Diskussion durch Linguisten beraten worden sein muß. GORBANEVSKIJ zitiert hier in anschaulicher Weise aus den Memoiren ČIKOBAVAs, um zu zeigen, was sich konkret vor der Eröffnung der Pravda-Diskussion zur Ablösung der Neuen Lehre ereignet haben muß (GORBANEVSKIJ 1988).

Der Begriff "wissenschaftsexternes" Eingreifen ist also zu relativieren. Fest steht allerdings, daß die Änderung der Forschungsmethoden und des Objektes aus der Wissenschaft selbst heraus nicht zu schaffen und hierfür die Unterstützung oder Absegnung seitens politischer Instanzen die Voraussetzung war. Die Sprachwissenschaftsentwicklung konnte zwar in engen Grenzen ihre eigene Dynamik entwickeln, in offiziellen Institutionen - Medien, Universitäten - konnte sie erst nach offizieller Zustimmung zum Tragen kommen, was sehr abrupt wirkte, da die Praktizierung anderer sprachwissenschaftlicher Lehren und deren theoretische Diskussion bis dahin nur für die "Schublade" möglich war. So wurde von einem Tag auf den anderen, d. h. mit der Pravda-Diskussion vom 9.5.1950 an und unter Beteiligung von STALIN persönlich, das inhaltliche Gegenteil der Neuen Lehre als neuer theoretischer Rahmen der Sprachwissenschaft propagiert. Ich sage hier bewußt "propagiert", denn eine kritische, nach allen Seiten offene, wissenschaftstheoretische Diskussion war dies nicht, da sich nunmehr vordergründig

alle bedingungslos der STALINSchen Lehre unterworfen. STALIN wurde als genialer Sprachwissenschaftler gepriesen, worin beispielelose Unterwürfigkeit und Kopflosigkeit ob der schnellen Wende deutlich werden. Daß die Aufarbeitung vordergründig war, ist noch in den 70er Jahren bei FILIN zu spüren, dessen Argumente gegen eine moderne "westliche" Sprachwissenschaft sich seit marxistischen Zeiten nicht geändert hatten (s. S. 60 f.). Man sollte in bezug auf die Diskussion von 1950 besser von wissenschaftspolitischen Direktiven in Form einer pseudowissenschaftstheoretischen Diskussion sprechen, statt den Terminus "sprachwissenschaftstheoretische Diskussion" zu verwenden.

Besonders deutlich wird die Kopflosigkeit der sprachwissenschaftstheoretischen Wende darin sichtbar, daß die neue STALINSche Lehre nicht kritisch beleuchtet wurde. Sie wird schlicht übernommen, und es entstehen Arbeiten, die aus Lobpreisungen über STALIN bestehen, in denen seinen Zitaten, die durch ein paar eigene Überleitungssätze des Autors selbst verbunden werden, breiter Raum gegeben wird (ALEKSANDROV 1952a).

Auch ČIKOBAVA zitiert in seiner Einführung in die Sprachwissenschaft STALIN und lobt ihn dabei überschwänglich und devot. Insgesamt kann man bei ihm auf einer Seite bis zu sechs Mal "trud Stalina" finden (ČIKOBAVA 1952, 7):

"V trude I.V. Stalina dano naučnoe, marksistskoe obosnovanie uglovyh principal'nych voprosach obščego jazykoznanija, opredeleny puti dal'nejšego ego razvitija v sootvetstvii s osnovoj zadačej, ukazannoj I.V. Stalinym - "vnedrit'" marksizm v jazykoznanie." (ebd.)

Neben den oben genannten Arbeiten erscheinen zahlreiche andere, auch in der ČSSR (TRÁVNÍČEK 1954) und in der DDR (STEINITZ (ed.) 1952; Übersetzungen sowjetischer Arbeiten), in denen Fragen der Sprachwissenschaft "im Lichte" der Stalinschen Beiträge zur Sprachwissenschaft betrachtet werden, so auch ein Sammelband mit dem bezeichnenden Titel "Voprosy teorii i istorii jazyka v svete trudov I.V. Stalina po jazykoznaniju" (ALEKSANDROV et al. (ed.) 1952). Ein paar Auszüge hieraus sollen das für alle ähnliche Arbeiten Typische herausstellen, daß nämlich die Person oder die politische Autorität STALINS das Forschungsinteresse, das sprachwissenschaftliche Objekt sowie Theorien und Methoden zu dessen Erfassung bestimmt und nicht etwa das Objekt "Sprache" selbst. Mit der Verherrlichung seiner Person ist gleichzeitig jede kritische Überprüfung der Objektangemessenheit seiner Theorien und Methoden sowie

auch die kritische Betrachtung der auf die Wissenschaftsdisziplin Einfluß nehmenden gesellschaftlichen Faktoren ausgeschlossen, z. B.:

“I.V. Stalin s neobyknovennoj siloj i ubeditel'nost'ju pokazal ogromnoe poznavatel'noe značenie grammatiki, ...” (VINOGRADOV 1952b, 99).

“Vydvinutyje trudami I.V. Stalina po jazykoznaniju voprosy slovoobrazovanija dolžny vozbudit' glubokij interes sovetskich specialistov po samym raznoobraznym jazykam mira.” (ebd., 152).

“Genial'nyj trud tovarišča Stalina 'Marksizm i voprosy jazykoznanija' za korotkij srok priobrel mogučee vlijanie na umy i dejatel'nost' soten millionov ljudej vsech stran, kakoe okazyvaet velikie tvorenija čelovečeskogo genija.” (ALEKSANDROV 1952c, 7)

Verschwiegen wird dabei, daß diese Ideen wohl nicht von Stalin stammen. Im übrigen findet man diese teilweise auch schon bei POLIVANOV:

- keine Sprünge in der Sprachentwicklung (STALIN 1968, 38 ff.);
siehe hierzu POLIVANOV 1974 [1931a], 82:

“... in the evolution of language in general, we meet with a collective intention, as a general norm, to imitate the representatives of the language system copied and not to modify it, for in the contrary case the new generation would be threatened by losing the possibility of using language as a means of communication with the older generation.”

- keine Monogenese der Sprachen (STALIN 1968, 44 ff.);
siehe hierzu POLIVANOV 1974 [1929b], 169:

“The basic defect of the Japhetic theory ... is not the nature and not the content of the general premises, but the use of concrete living material which contradicts the facts.”

Und siehe auch POLIVANOV 1974 [1931b], 272:

“... one chance in favor of the probability of explanation given by Marr is opposed to an astronomical (7-10-place) figure of chances in favor of the fact that this sound complex has some other history (moreover, the correspondances between the given sound complex and someone of the four elements

which serve as the point of departure for Marr bears a notoriously accidental nature).”

- Sprache ist nicht klassenhaft, was von STALIN gleich so mißinterpretiert wurde, daß er die soziale Stratifikation der Sprache völlig negierte (obščėnarodnyj jazyk) (STALIN 1968, 28 ff.).
- Die Sprache gehört nicht zum Überbau (STALIN 1968, 23 ff.);
Siehe hierzu POLIVANOV 1974 [1931a], 173:

“Of course, the reverse attempt - to foretell (for a future period) or explain (for the present period) the concrete composition of a language basing oneself solely on extralinguistic data (economic etc.) - will be not less, but still more absurd.”

Daß STALIN durch andere Sprachwissenschaftler mit den Arbeiten POLIVANOVs bekannt gemacht wurde, soll hiermit nicht gesagt sein. Nur soll noch einmal gezeigt werden, daß STALIN zum Sprachwissenschaftler hochgelobt wurde, und zwar aufgrund von Meinungen, deretwegen POLIVANOV inhaftiert worden war.

Wie in einem Zitat aus der Einführung in die Sprachwissenschaft von ČIKOBAVA (1952) zum Ausdruck kommt, erhebt diese sogenannte “STALINsche Lehre” den Anspruch, die marxistische Sprachwissenschaft zu sein, während gleichzeitig die Neue Lehre als “anti-marxistisch” etikettiert wird. Der plötzliche Wandel in der Auffassung dessen, was in der Sprachwissenschaft als marxistisch zu gelten habe, macht nichts anderes deutlich, als daß diese Begriffe als Mittel zum Zweck der Rechtfertigung einer bestimmten Theorie und gleichzeitiger Abschmetterung einer anderen benutzt wurden. Zwar werden die Grundthesen MARRs detailliert als anti-marxistische widerlegt (ČIKOBAVA 1952, 31 ff.; im gleichen Tenor ist die Diskussion in der “Pravda” gehalten), aber es fehlt die Begründung, warum nun die STALINsche Lehre die eigentliche auf marxistischer Basis sein soll.

Es schließt sich hieran die Frage nach der Bedeutung an, die STALIN für die eigentliche Sprachwissenschaft hatte. Folgende Arbeiten liegen von ihm vor: Die Monographie “Marksizm i voprosy jazykoznanija” und die Artikel der “Pravda”-Diskussion (STALIN 1950 a - c). Die Autorenschaft dieser Arbeiten ist umstritten, genauso wie umstritten ist,

welcher der anti-marristischen Linguisten auf Ablösung der Neuen Lehre gedrängt und dann STALIN beraten hat. GORBANEVSKIJ nennt hier in erster Linie ČIKOBAVA. Auf die Frage des möglichen Grundes für STALINs sprachwissenschaftliches Interesse weiß ersterer folgende Antworten: der Wunsch als Theoretiker etwas zu irgendeiner Wissenschaft beizutragen, Neid auf MARR, der als "Apostel" des Marxismus in der Linguistik galt und Einführung einer "Pseudoglasnost" als taktischer Schritt (GORBANEVSKIJ 1988).

Meiner Meinung nach bleibt dies Spekulation. Fest steht, daß die Neue Lehre die sowjetische Linguistik ruiniert und isoliert hat, was den Anti-Marristen natürlich bewußt war. Aus eigener Kraft konnten die Sprachwissenschaftler nichts ändern, mußten also auf STALIN einwirken, bis dieser von der Notwendigkeit zu einer "theoretischen Kehrtwende" überzeugt war. Schließlich mußte auch die geringe explanatorische Kraft der Neuen Lehre jeder Person mit einem gewissen linguistischen Interesse einleuchten. Daß STALIN dann selbst das Wort ergriff und zum Sprachwissenschaftler hochstilisiert wurde, ist als Auswuchs persönlicher Eitelkeit und des Personenkultes zu sehen. Andererseits unterstreicht das Eingreifen höchster staatlicher Stellen auch die Wichtigkeit, die der Entwicklung der Linguistik beigemessen wird: Eine von der Neuen Lehre ruinierte Sprachwissenschaft ist schließlich unfähig, selbst eingeschränkte Aufgaben im Bereich der Soziolinguistik zu erfüllen, was in der Kommunikationsgemeinschaft eines Vielvölkerstaates als besonders gravierend anzusehen wäre.

Die zweifelsohne lebhafteste Diskussion im Jahre 1950 war tatsächlich keine Periode der "Glasnost", sonst hätte sich a) die Kritik auch gegen STALIN gerichtet, der die Neue Lehre jahrzehntelang gefördert und geduldet hatte, b) es wäre zur Rehabilitierung liquidierter und unter Druck gesetzter Linguisten gekommen und c) es wäre klar im Zusammenhang mit letzterem das gesagt worden, was erst 1988 in aller Deutlichkeit formuliert wurde: "Teoretičeskij vklad Stalina v nauku o jazyke - èto tože fikcija." (GORBANEVSKIJ 1988). Außerdem hätte sich d) die Diskussion ganz offen gegen alle Anhänger MARRs richten müssen und nicht nur gegen MARR und - unpersönlich gehalten - gegen seine Lehre. Erst 1988 findet man eine Kritik an der Rolle FILINs (bei GORBANEVSKIJ).

Trotz der genannten Einschränkungen hatte die Ablösung der Neuen Lehre positive Auswirkungen in personeller und theoretischer Sicht. So kamen Anti-Marristen in führende Positionen (VINOGRADOV als Leiter des Instituts für russische Sprache, ab

1954 Herausgeber der "Voprosy jazykoznanija"), die historisch vergleichende Sprachwissenschaft durfte wieder öffentlich betrieben werden und vor allem wurde die Isolation der sowjetischen Sprachwissenschaft von der internationalen Linguistik aufgehoben. Die sodann einsetzende Rezeption westlicher Arbeiten blieb nicht ohne Folgen, wie die von den Gegnern des Strukturalismus ideologisch geführte Strukturalismuskussion zeigt. Fälschlicherweise behauptet FILIN, die Neue Lehre habe kein theoretisches Vakuum hinterlassen (FILIN 1977, 5 f.) und hebt zum Beweise einige marxistische Erkenntnisse von bleibender Gültigkeit hervor.

Nicht nur um den Rückstand zur internationalen Linguistik aufzuholen war die Rezeption westlicher Arbeiten notwendig, sondern internationale Kooperation ist eine Selbstverständlichkeit und auch eine Folge des modernen Medienzeitalters. Nach der Ablösung des Marxismus wurde der alte Fehler jedoch wiederholt: Das Bestreben, die sowjetische Sprachwissenschaft in Theorie, Methode und Objekt ganz erheblich von der westlichen Sprachwissenschaft zu unterscheiden, was in der Folgezeit in den Strukturalismuskussionen zum Ausdruck kommt.

2.2.2 Auswirkungen der Perestrojka

Im folgenden wird auf die Beziehungen zwischen GORBAČEVs Programm der Perestrojka und den augenblicklichen, ebenfalls wissenschaftsextern induzierten Entwicklungen in der sowjetischen Sprachwissenschaft eingegangen werden, wobei Parallelen und Unterschiede zu den Vorgängen unter anderem in den 50er Jahren herauszustellen sind (als ebenfalls wissenschaftsextern auf das sprachwissenschaftliche Programm Einfluß genommen wurde).

Über Änderungen des Forschungsinteresses, des Objektes sowie von theoretischen und methodischen Ansätzen in der Zeit der Perestrojka sollen die mit der Entwicklung der Sprachwissenschaft in der Sowjetunion - in Rück- und Vorschau - befaßten Artikel aus den "Voprosy jazykoznanija" (VJa), den "Izvestija Akademii Nauk" (IzvAN) vom Jahr 1976 an sowie ein Artikel aus der "Literaturnaja Gazeta" (Lit Gaz) vom 25.5.1988 Aufschluß geben. Die unter dem Zeichen der Perestrojka stehenden Artikel bilden hier das Zentrum der Aufmerksamkeit, wobei zur Verdeutlichung von Veränderungen oder Nicht-Veränderungen in der sowjetischen sprachwissenschaftstheoretischen Konzeption jeweils Rückverweise auf die entsprechenden Stellen in Artikeln aus der BREŽNEV-

Ära vorgenommen werden. Dabei wird besonders betrachtet, ob und in welcher Weise die Schaffung einer marxistischen Sprachwissenschaft eine Rolle im aktuellen sprachwissenschaftlichen Programm spielt.

Es zeichnen sich hier durchaus Parallelen zur Diskussion in der Literaturwissenschaft ab, die aber aus Gründen des fachlichen Rahmens der vorliegenden Arbeit nur erwähnt sein sollen. Zu nennen ist zuerst die Abkehr von der marxistisch beeinflussten Theoriediskussion, in deren Zuge der sozialistische Realismus nicht nur als Programm an Bedeutung verliert, sondern auch der bislang betrachtete literarische Kanon und die Literaturgeschichtsschreibung eine Schwerpunktverschiebung erfahren. Außerdem zeigen sich Bestrebungen zur Schaffung einer einheitlichen russischen Literatur unter Einschluß der Emigranten- und SAMIZDAT-Literatur. Gleichfalls lassen sich Widerstände aus traditionellen Kreisen beobachten, v.a. wenn es um die Integration der Exilliteratur und die Aufarbeitung des Stalinismus geht (HIELSCHER 1989a; HIELSCHER 1989b).

Die durch Aufhebung des einengenden ideologischen Rahmens gewonnene Freiheit wird in den programmatischen Artikeln z. B. folgendermaßen zum Ausdruck gebracht:

“I esli my dejstvitel'no chotim stroit' naučnyj socializm, my doľžny sperva ostajat' i vystradat' ideal svobodnogo issledovanija. A ruiny živych prekrasnodušnych obeščanij i obmanutych nadežd nado ostavit' v nažidanie potomstva. ... Esli na gorizonte zamajačili 'osnova', ideja, ideal, nesuščie v sebe ugrožu dlja glavnogo ideala i prava chudožnika (i učenogo) - ideala svobodnogo issledovanija, - značit, blizok vrag. Socialističeskij realizm, dokazav svoju nesostojatel'nost', dokazal i svoju vraždebnost' istinnomu idealu, izmena kotoromu nakazyvaetsja neotvratimo i strašno.” (GANGNUS 1988, 163)

Die literaturwissenschaftliche Forschung, frei vom einengenden Rahmen des vorgefertigten und dogmatischen Konzepts, kann sich nun bislang in der offiziellen sowjetischen Literatur und Literaturwissenschaft vernachlässigten Autoren und deren Werken widmen (z. B. ACHMATOVA, BULGAKOV, PASTERNAK), der Exilliteratur und ohne ideologische Vorbehalte der modernen westlichen Literatur, wobei auch außerhalb der Sowjetunion lebende Literaturwissenschaftler an der Diskussion teilhaben (siehe Istoriki i pisateli ... 1988; ÉTKIND 1988; MARKOV 1988; BOČAROV 1988; KAZAK [KASACK] 1989; Zarubežnaja literatura XX veka ... 1989; Socializm i literatura ... 1989; HIELSCHER 1987).

Auch an der mechanistischen Anwendung von Formeln wie der von der entwickelten

sozialistischen Gesellschaft und vom sowjetischen Volk mit einer sowjetischen Kultur - entgegen den tatsächlichen soziokulturellen Gegebenheiten - wird Kritik laut (BUČIŠ 1988).

Die Hinwendung zu anderen wissenschaftlichen Gegenständen und die neue - d. h. nicht ideologisch vorbestimmte, sondern objektorientierte - Herangehensweise an diese findet ebenso in der Sprachwissenschaft statt, jedoch mit dem Unterschied, daß die Neuorientierung in der Literaturwissenschaft in der Perestrojka mit einer intensiven Aufarbeitung des Stalinismus und seiner Spätfolgen verknüpft ist (HIELSCHER 1989b). Dagegen ist in der Sprachwissenschaft zu diesem Punkt nur ein Beitrag von GORBANEVSKIJ erschienen, der noch zur Sprache kommen wird.

Exemplarisch, weil den aktuellen Trend der sowjetischen Linguistik im groben wiedergebend, sei auf den programmatischen Artikel aus den VJa verwiesen, "Sovetskoe jazykoznanie ... 1986", aus dem sich drei aktuelle Interessenschwerpunkte der sowjetischen Linguistik entnehmen lassen:

- a) Kommunikativ-pragmatische Aspekte der Sprachbenutzung,
- b) Untersuchung der Struktur des Sprachsystems und Anwendung der gewonnenen Einsichten in der interdisziplinären Arbeit von Sprachwissenschaft und Informatik, Schaffung künstlicher Sprachen,
- c) Untersuchung der Sprache als gesellschaftliche Erscheinung, neues Herangehen an die Untersuchung der Rolle des Russischen als interethnisches Kommunikationsmittel und an die Bilinguismusforschung, Untersuchung der Auswirkung des Sprachkontakts und kulturellen Kontakts von Russisch und kleineren sowjetischen Sprachen sowie die Beschreibung dieser kleineren Sprachen.

Bemerkenswert ist hier die Reihenfolge der Nennung, die vielleicht einen schwachen Hinweis auf die zugesprochene Wichtigkeit der Punkte gibt. Bemerkenswert ist auch, daß das theoretische "Standardthema" der marxistischen Sprachwissenschaft und der Hinweis, daß die sowjetische Sprachwissenschaft als eine marxistische den Zusammenhang von Sprache und Gesellschaft, sowie von Sprache und Denken zu untersuchen habe, fehlen. Keinesfalls heißt dies aber, daß diese Themenkomplexe und betreffenden Teildisziplinen vom Tisch wären, schließlich treten sie in anderen program-

matischen Arbeiten auf - meistens nur nebenbei, in wenigen Zeilen erwähnt (siehe K semidesjatiletiju ... 1987, 3: "Soveršestvovat metodičeskiju vooružennost' našich issledovanij, raspologajuščaja pročnoj metodologičeskoj osnovoj v vide filosofskogo nasledija klassikov marksizma-leninizma."; Filologičeskaja nauka ... 1987, 296 (kurzer Hinweis von BUDAGOV); NIKOLAEV 1987 (keine Hinweise auf marxistische Sprachwissenschaft)).

Als weitere vordringliche Arbeitsbereiche werden die Erstellung einer russischen Kurzgrammatik als Grundlage einer Schulgrammatik für den Gebrauch in den Republiken sowie die historische Lexikographie genannt (NIKOLAEV 1987, 319).

Das Fehlen des Begriffs "marxistische Sprachwissenschaft" und der Namen MARX, ENGELS und LENIN sowie der Wiederholung ihrer als wichtig für die Sprachwissenschaft erachteten Aussagen in einigen richtungsweisenden Aufsätzen wäre in entsprechenden Aufsätzen der BREŽNEV-Ära undenkbar gewesen. Die Diskussion um die Schaffung einer marxistischen Sprachwissenschaft, um Sprache und Denken, Sprache und Gesellschaft, scheint zum Stillstand gekommen zu sein. Über die Gründe braucht man nicht nur zu spekulieren. Einen Hinweis gibt SOLNCEV, der eben diese Themen als traditionelle bezeichnet, die zwar ihre Berechtigung hätten, aber dennoch müsse man sich prinzipiell neuen Themen nähern oder auch neue Herangehensweisen an diese suchen (Filologičeskaja nauka ... 1987, 296 f.). Dies solle keine Abwertung dieser "traditionellen" Themen bedeuten, aber es gelte nun, neue Aspekte des Forschungsobjektes "Sprache" zu erschließen. Zu nennen ist hier die Computerlinguistik, worunter automatische Übersetzung, Entwicklung von Programmiersprachen, Erstellung von Programmen zur Ermöglichung effektiven Arbeitens in der Linguistik gefaßt werden (NIKOLAEV 1987, 320). FILIN gibt dagegen noch 1977 lapidar seiner Hoffnung Ausdruck, die komplizierten Probleme der automatischen Übersetzung und der Kybernetik mögen letzten Endes gelöst werden. Vielmehr Raum verleiht er damals seiner Befürchtung, daß dadurch unkritisch "abstrakt-strukturalistisches" Ideengut in die sowjetische Linguistik eingebracht werde (FILIN 1977, 11 f.).

Heute wird klar formuliert, daß auch die Linguistik in den Gesamtplan zur Modernisierung der Volkswirtschaft einbezogen werden soll, was zur Schaffung und Ausweitung einer neuen, interdisziplinär mit der Informatik arbeitenden Teildisziplin führt und dazu, daß die bislang fruchtlose Diskussion wie der Marxismus-Leninismus der sowjetischen

Sprachwissenschaft eine wissenschaftstheoretische Fundierung verleihen könnte, aufgegeben wird.

Neben dem wissenschaftsexternen Anstoß zur Erneuerung der Sprachwissenschaft muß auch ein interner genannt werden. Je mehr man unter der Federführung FILINs entstandene programmatische Arbeiten liest, desto mehr entsteht der Eindruck, daß es sich beim Publizieren solcher Artikel um ein Ritual handelte, dessen Inhalt in floskelhaft erstarrter Form präsentiert wurde. Inhaltlich bringen die programmatischen Arbeiten der 70er Jahre nichts Innovatives. Sie beschränken sich auf Hinweise, daß der Marxismus-Leninismus die wissenschaftstheoretische Basis für die sowjetische Linguistik sei. Desweiteren wird darauf verwiesen, daß man Sprache nicht losgelöst von der Gesellschaft betrachten dürfe. Es werden die Beziehungen zwischen Sprache, Denken und die Bedingungen der Entstehung von Sprache illustriert. Das ganze ist mit ständig wiederkehrenden MARX-ENGELS-Zitaten belegt (nachzulesen in: Plenum CK ... 1983; FILIN 1981; PANFILOV 1979; FILIN 1979; FILIN 1977).

Aus Anlaß des MARX-Jahres stößt man in den VJa und in den IzvAN auch gegen Ende dieser Ära nach FILINs Tod noch einmal auf zwei umfangreiche Aufsätze zur Bedeutung der Klassikeraussagen für die Sprachwissenschaft, auch hier ist nichts Innovatives zu finden (KLIMOV 1983; MEL'NIČUK 1983).

Innovativ wäre die Aufstellung von neuen Kriterien auf der Basis des Marxismus-Leninismus, die die sowjetische Sprachwissenschaft tatsächlich als eine marxistische von anderen Sprachwissenschaften unterschieden. Die bislang als Kriterien beschworenen oben genannten Themenkomplexe sind aber - wenigstens teilweise - übernational, unabhängig von der jeweiligen Gesellschaftsform, in der Linguistik verbreitet. Im Bewußtsein dieser Ausgrenzungsschwierigkeiten wird erklärt, die westliche Linguistik habe im Zuge der Überwindung des im Strukturalismus angelegten Immanentismus Positionen der sowjetischen Sprachwissenschaft übernommen und so das Forschungsobjekt "Sprache" um einige Aspekte bereichert.

"Issledovanija, kasajuščiesja roli čelovečeskogo faktora v jazykovom tvorčestve, nesomnenno, javljajutsja prodolženiem tech rabot sovetskich učnyh, kotorye posvjaščeny organičeskim svjazam jazyka i obščestva, no v nich namečajutsja i novye aspekty." (Obščee godičnoe sobranie ... 1984, 375).

Dagegen wird von JARCEVA nur positiv hervorgehoben, daß die sowjetische Linguistik ein Bestandteil der internationalen Linguistik ist. "Nam nužno pomnit', što my rabotaem ne tol'ko dlja sebja, dlja svoj strany, no i dlja nauki vo vsem mire." (Filologičeskaja nauka ... 1987, 321 f.)

Es wäre müßig, dies alles zu erwähnen, wenn nicht die internationale Eingebundenheit der sowjetischen Linguistik Konsequenzen für die Etablierung einer wie auch immer gestalteten marxistischen Sprachwissenschaft hätte.

Die zunehmende Internationalisierung der Wissenschaft macht den sowjetischen Sprachwissenschaftlern eine höchst eigen definierte Sprachwissenschaftskonzeption auf marxistisch-leninistischer Basis schwer, die schon unzählige Male zuvor zitierten und interpretierten Klassiker-Textstellen erweisen sich als überflüssig.

Sprachwissenschaft im internationalen Kontext heißt aber auch, daß neue linguistische Konzeptionen ihren Weg in die sowjetische Linguistik finden oder finden können müssen.

Im Zusammenhang damit ist ein bis dato zum Standard der wissenschaftstheoretischen Diskussion gehörender Themenkomplex unter der Perestrojka ebenfalls fast vom Tisch: die pauschalierenden Vorwürfe gegen den Strukturalismus bezüglich seiner fremden ideologischen Provenienz, die 1981 in einem Artikel zur Lage der Sprachwissenschaft vor den 26. Parteitag noch in sehr ausführlicher und seit Mitte der 70er Jahre unveränderter Form vorgebracht wurden (FILIN 1981). In diesem typischen Artikel jener Zeit erhebt FILIN die Forderung nach einem ideologischen "Filter", der verhindern soll, daß das hinter westlichen linguistischen Theorien stehende philosophische Gedankengut in die sowjetische Linguistik Einzug hält.

"Kriteriem tut javljaetsja otnošenie k edinstvenno vernoj osnovoj poznanija mira - marksizmu-leninizmu- ... Esli različie v otnošenii tech ili inych voprosov ne protivorečit položenijam marksistsko-leninskoj filosofii, suščestvovanie naučnych škol i napravlenij vpolne opravdyvaetsja." (FILIN 1977, 4)

Unter dieser Voraussetzung würdigt er die mit strukturalistischen Methoden bei der Sprachbeschreibung erzielten Erfolge, bezeichnet den Strukturalismus jedoch als für die sowjetische Linguistik inakzeptabel (FILIN 1977, 10). Man braucht nicht intensiv zu suchen, bis man in demselben Artikel bei demselben Autor Ausdrücke findet, die ihn sogar als Anhänger einer Form des Strukturalismus ausweisen könnten:

“Jazykoved, opisývajúčij strukturu jazyka ili otdel'nye ego storony, nikogda ne dolžen zabyvat' ob étom važnom obstojatel'stve: jazyk - osobogo roda sistema.” (FILIN 1981, 4)

“Jazyk - osobogo roda sistema ... Sistema éta imeet črezvyčajno složnuju strukturu, élementy kotoroj tak ili inače vzajmosvjazany meždu soboj ...” (FILIN 1977, 9)

Um so mehr drängt sich in Zusammenhang mit den pauschalierenden antistrukturalistischen Vorwürfen der Eindruck eines Rituals auf, dem Genüge getan werden muß. Letztlich erfüllt eine ritualisierte wissenschaftliche Diskussion keinen heuristischen Zweck und wird über kurz oder lang in dieser erstarrten Form ihr Ende finden, so zu beobachten in “K semidesjatiletiju ... 1987, 7”, wo ausdrücklich gefordert wird, neue linguistische Theorien unter wissenschaftlichem, nicht unter ideologischem Vorzeichen kritisch zu beleuchten, um sie dann wegen eines zu geringen Erklärungswertes, nicht wegen ihrer ideologischen Herkunft ad acta legen zu können.

Daß sich diese Änderung in der sprachwissenschaftlichen Diskussion nicht reibungslos vollzieht, zeigt der schon zitierte protokollarische Bericht von der Jahrestagung der sprachwissenschaftlichen Sektion der Akademie der Wissenschaften. Auch konservative Stimmen (BUDAGOV) kommen darin zu Wort, die in ihrer Diktion stark an die der 70er Jahre erinnern (Filologičeskaja nauka ... 1987, 295 f.).

Ein weiteres Indiz für ein bloßes Ritual in der Diskussion der 70er Jahre, Anfang der 80er Jahre ist, daß die Vorwürfe gegen den Strukturalismus BLOOMFIELDscher und HJELMSLEVscher Prägung sowie gegen die generative Transformationsgrammatik immer gleich bleiben, daß keine fundierte Auseinandersetzung mit ihnen erfolgt und theoretische Weiterentwicklungen auf diesen Gebieten unberücksichtigt bleiben. Die Kritik bezieht sich auf den westlichen linguistischen Forschungsstand Ende der 60er Jahre. Eine Beschäftigung mit CHOMSKY hätte den sowjetischen Linguisten beispielsweise zeigen müssen, daß diesem die Zusammenhänge von Sprache, Sprachwissenschaft, Gesellschaft und Politik sehr wohl bewußt sind, er aber zu jener Zeit sein eigenes Forschungsinteresse auf die Spracherzeugung und den Spracherwerb legte (siehe CHOMSKY 1970 u. 1981).

Die Diskussion um eine marxistisch-leninistische Sprachwissenschaft ex negativo, d. h. auf die Ablehnung des Strukturalismus und der generativer Transformationsgrammatik als westliche Theorien gerichtet, scheint in der Zeit der Perestrojka beendet. In "Filologičeskaja nauka ... 1987" wird die bislang nur ungenügend beachtete Systemhaftigkeit der Sprache ausdrücklich als Mangel erwähnt, was vorsichtig so interpretiert werden kann, daß auch von programmatischer Seite her ausdrücklich gewünscht wird, sich mit dem Strukturalismus, der ja die Systemhaftigkeit der Sprache herausstellt, zu befassen. Vielleicht handelt es sich beim Einbringen des Begriffes "Systemhaftigkeit" aber auch nur um eine leere Hülse, man denke z. B. daran, daß auch erklärte Gegner des Strukturalismus, wie FILIN, ihn verwenden.

Zu dem Bereich "Diskussion um eine marxistische Sprachwissenschaft in der Zeit der Perestrojka" sei abschließend noch angemerkt, daß in den programmatischen Artikeln des Jahres 1987, von denen gerade die Rede war, dieser Begriff durchaus noch auftritt, jedoch undefiniert und undiskutiert (Filologičeskaja nauka ... 1987). Desgleichen ist er in den VJa erwähnt (abgesehen von Sovetskoe jazykoznanie ... 1986), wird aber auch nicht näher diskutiert, so daß der Eindruck eines pflichtgemäßen Einbringens entsteht. Interessant ist, daß der Begriff "marxistisch-leninistische Sprachwissenschaft" beim Rückblick auf die Entwicklung und die Errungenschaften der sowjetischen Sprachwissenschaft auftritt, nicht aber bei der Diskussion ihrer Perspektiven.

Nach der Erörterung der perspektivenreichen aktuellen Themen der sowjetischen Linguistik (Computerlinguistik) und des fast verschwundenen Themas (marxistisch-leninistische Sprachwissenschaft) nun eines, das in der BREŽNEV-Ära aufgegriffen wurde und jetzt unter GORBAČEV weitergeführt wird: die intensivere Erforschung der Sprachen der kleineren Völkerschaften (K semidesjatiletiju ... 1987, 6). Wird in den programmatischen Arbeiten unter FILINscher Federführung eher unkritisch behauptet, daß hier schon viel getan wurde, bringt der Artikel in den VJa zum 70. Jahrestag der Oktoberrevolution klar Mängel des Forschungsstandes zum Ausdruck, die sich nicht zu sehr auf den Stand der Standardisierung und Deskription beziehen, als vielmehr auf die fehlende bzw. ungenügende Untersuchung der Sprachverwendung in Sprechergruppen unterhalb des Sprecherkontingentes einer nationalen Sprechergruppe sowie auf den Stand der Sprachdidaktik und Psycholinguistik in diesem Bereich (K semidesjatiletiju ... 1987, 6). Alle diese Defizite behinderten auch die Erforschung des Russischen als interethnisches Kommunikationsmittel. Hierzu sei ein Zusammenwirken von lingu-

stischen, psychologischen, soziokulturellen, pädagogischen, ethnographisch-demographischen, kulturologischen und anderen Untersuchungen erforderlich (ebd., 6; *Filologičeskaja nauka ... 1987*, 292).

Gleichfalls fordert SOLNCEV zur Feldforschung auf dem Gebiet der Sprachverwendung auf dem Territorium der Sowjetunion auf (vgl. AHLBERG 1989 zur Rehabilitation der Soziologie in der Sowjetunion). Bei aller Berechtigung der traditionellen Themen seien neue erforderlich. Unter dem Hinweis auf die tragischen Ereignisse in Alma-Ata sollte seiner Auffassung nach die Untersuchung der sprachlichen Situation in den Republiken verstärkt werden, und zwar in Zusammenhang mit der Untersuchung der Rolle des Russischen als interethnisches Kommunikationsmittel (ebd., 296 f.).

Die Einschätzung der bisherigen Untersuchungen in diesen wissenschaftlichen Disziplinen als mangelhaft mag verwundern angesichts des Umfanges der Publikationen, besonders aus der Feder von DEŠERIEV und ISAEV, vor allem jedoch angesichts der Tatsache, daß in der sowjetischen Sprachwissenschaftshistoriographie die Sowjetunion zuweilen als Ursprungsland der Soziolinguistik dargestellt wird. Eine Vielzahl der bisherigen Arbeiten ist jedoch so angelegt, daß durch sie die Theorie von der Herausbildung eines sowjetischen Volkes gestützt oder auch eine Glorifizierung des Russischen betrieben wird. Vor diesem Hintergrund ist die Forderung nach Untersuchungen der real vorgefundenen Sprachsituationen verständlich, die interdisziplinär auszuwerten sind und bei denen das Untersuchungsobjekt bzw. seine Auswertung nicht ideologisch vorbestimmt sind. NIKOLAEV beschreibt die bisherige Situation in der Philologie folgendermaßen:

“Pervoe prepjatstvie sostojalo v tom, čto v tečenie rjada desjatiletij po otnošeniju k nauke ... suščestvljalos' dekretirovanie, predprinimalis' popytki na vsech urovnjach, v tom čisle i samych vyššich, zastavit' nauku, i osobenno teoriju kommentirovat' praktiku. Takoe položenie prevelo k zastojnym javlenijam v teorii, v fundamental'nych oblastjach znanija.” (NIKOLAEV 1987, 308).

Dies stehe außerdem dem LENINSchen dialektischen Prinzip, die Realität in ihrer Widersprüchlichkeit und Komplexität zu erfassen, entgegen (ebd.). Wie bereits in der Forderung nach unvoreingenommener, kritischer Prüfung neuer Ansätze westlicher Provenienz artikuliert, sollen auch in der Soziolinguistik und in der gesamten Sprach-

wissenschaft Forschungshemmnisse, die unter dem Vorzeichen des Marxismus-Leninismus errichtet worden sind, beseitigt werden.

Weitere allgemeine Kritikpunkte sind, daß jungen Wissenschaftlern nicht genügend Freiraum zur Entwicklung neuer Ansätze zur Verfügung stehe und daß es in der Sowjetunion keine russistische linguistische Zeitschrift gebe. Außerdem wird das mangelnde Niveau von wissenschaftlichen Arbeiten, insbesondere von Dissertationen beklagt (KOSTOMAROV 1986; *Filologičeskaja nauka ...* 1987, 304; NIKOLAEV 1987, 326).

Die Veränderungen gegenüber den 70er Jahren, die bis zu diesem Punkt mit Hilfe von Arbeiten aus den *IzvAN* und den *VJa* dargestellt worden sind, kommen nicht in allen Arbeiten programmatischer Art gleichermaßen zum Ausdruck. So ist ein Artikel in den *IzvAN* zum 70. Jubiläum der Oktoberrevolution bei der Erarbeitung von Perspektiven bezogen auf das Objekt, auf Theorien und Methoden zurückhaltend und recht unkritisch bei der Einschätzung des Forschungsstandes der sowjetischen Linguistik (*Semidesjatiletie Oktjabrja ...* 1987, 387 f.; ebenso *Navstreču ...* 1986 aus Anlaß des Parteitages). Dagegen können in dem Protokoll der Sitzung der Abteilung für Sprache und Literatur der Akademie der Wissenschaften im Jahre 1987 abwartende (wie KARAULOV) konservative (z. B. BUDAGOV) und progressive Stimmen (siehe SOLNCEV) zum Ausdruck kommen, und zwar klarer als in einem Jubiläumsartikel, der von möglichst vielen Sprachwissenschaftlern mitgetragen werden soll (*Filologičeskaja nauka ...* 1987, 291 ff.).

Eine Sonderstellung nimmt ein Artikel von GORBANEVSKIJ in der *Lit Gaz* vom 25.5.1988 ein, gemessen an der Schärfe und Deutlichkeit, mit der er die Entwicklung der Sprachwissenschaft von den Anfängen bis zur BREŽNEV-Ära nachzeichnet. Er beleuchtet die Rolle ČIKOBAVAs bei der Ablösung der Neuen Lehre, würdigt die linguistischen Verdienste POLIVANOVs, bedauert den Verlust bedeutender Linguisten durch unfreiwillige Emigration (TRUBECKOJ, JAKOBSON, KARCEVSKIJ) und bricht mit dem Mythos von STALIN als Sprachwissenschaftler mit eigenen wissenschaftlichen Ideen. Im Unterschied dazu wird in anderen Artikeln mit sprachwissenschaftshistorischem Teil der Marrismus kurz gestreift, Repressionen gegen Linguisten in den 70er Jahren bleiben unerwähnt, man spricht lediglich von "Hemmnissen", die aber nicht mit konkreten Beispielen illustriert werden.

Weiterhin ist an dem Artikel von GORBANEVSKIJ die äußerst scharfe Ironie bemerkenswert, mit der die Rolle FILINs in der sowjetischen Sprachwissenschaft beschrieben wird. Wie ein roter Faden zieht sich diese Abrechnung durch den Artikel: Er erinnert daran, daß FILIN als junger Anhänger der Neuen Lehre gegen seinen Kollegen LOMTEV polemisierte, an dessen Vertreibung aus Moskau er 1937 maßgeblich beteiligt gewesen sei. Als FILIN dann 1976 die gesammelten Werke LOMTEVs herausgab und sie mit einem Vorwort versehen mußte, habe er nur lapidar zu diesen Vorgängen erklärt, daß 1937 dessen "weißrussische Schaffensperiode" begann. Diese Beschönigung kommentiert GORBANEVSKIJ so:

"Interesno, o čem vspominal Fedot Filin, prjamo priloživšij ruku k izgnaniju svoego talantlivogo sverstnika - 'antimarrista' iz veduščich lingvističeskich centrov Moskvy, pri redaktirovaniju ètogo sbornika."

GORBANEVSKIJ über FILIN bei der Abrechnung mit Antimarristen am 27.10.1948:

"Bojus', daže gazetnaja bumaga, 'ustojčivaja' k emocional'nym stressam, gusto pokrasneet, esli procitirovat' chotja by nebol'suju čast' obvinenij Filina v adres konkretnych lingvistov."

Ein letztes Zitat von GORBANEVSKIJ zur Rolle FILINs bei den Repressionen der 70er Jahre:

"A znaete, kto byl v tu poru direktorom Instituta russkogo jazyka i provel takuju 'čistku'? Èto byl k tomu vremeni uže člen-korrespondent AN SSSR i laureat Leninskoj premii Fedot Petrovič Filin ... Flagi na bašne sovetskogo jazykoznanija mogli menjat'sja, no odnim iz tech, kto vseгда stojka deržalsja u drevka, byl Fedot Petrovič ..."

Die Zitate, in diesem Umfang ausgewählt, um die Schärfe beim wissenschaftshistorischen Rückblick und damit die völlige Andersartigkeit des Beitrages im Vergleich mit perestrojka-bezogenen Artikeln aus den VJa und den IzvAN zu demonstrieren, machen hinreichend deutlich, daß die Perestrojka in der Sprachwissenschaft schon Fuß gefaßt hat, allerdings mit der Einschränkung, daß es bislang der einzige Artikel dieser Form ist und daß er eben nicht in einem offiziellen sprachwissenschaftlichen Publikationsorgan erschienen ist. Dennoch wird deutlich, daß sich über Absichtserklärungen zu Akzentverschiebungen im Forschungsinteresse, zur Entwicklung neuer methodischer Ansätze und zur Verbesserung des theoretischen Niveaus hinaus, in der sowjetischen

Sprachwissenschaft etwas ganz Entscheidendes tut. Anderenfalls wäre eine geradezu schonungslose Abrechnung mit FILIN, dem Verfasser von programmatischen Artikeln vor Parteitag und Staatsjubiläen, nicht möglich.

Ganz anders bei BUDAGOV (1988, 8): Er wendet sich gegen die Behauptung ZVEGINCEVs, daß nach der Ablösung der Neuen Lehre ein theoretisches Vakuum entstanden sei (ebd. unter Bezug auf ZVEGINCEV 1973, 126). Bei der Aufzählung hervorragender sowjetischer Linguisten vor und nach dem Marrismus fehlt hier auch FILIN nicht. Es fehlt jedoch ein Hinweis auf seine Rolle während dieser Zeit, wie auch eine kritische Bemerkung zur Beteiligung mancher der genannten Linguisten an den Huldigungen STALINs in der Zeit danach. Nun mag man einwenden, daß ähnliche Artikel polemischer Art wie der von GORBANEVSKIJ, deren Zweck in einer Abrechnung besteht, auch schon nach einer weiter zurückliegenden Richtungsänderung in der sowjetischen Linguistik erscheinen konnten, nämlich nach 1950. Der Unterschied zur Diskussion unter STALIN besteht jedoch darin, daß es sich damals um eine "Pseudoglasnost" handelte, in der die unreflektierte Unterwerfung unter eine unsinnige Lehre durch eine neue, unkritische und unreflektierte Unterwerfung unter die "STALINschen" sprachwissenschaftlichen Positionen ersetzt wurde. (Der Ausdruck "Pseudoglasnost" stammt vom GORBANEVSKIJ, Lit Gaz vom 25.05.1988).

Es kommen derzeit aber auch zurückhaltende Auffassungen gegenüber den geforderten Neuerungen zum Ausdruck, so z. B. bei BUDAGOV, der den Zeichencharakter der Sprache als sekundäres Merkmal sieht, das primäre Merkmal der Sprache sei Sprache als unmittelbare Wirklichkeit des Gedankens, wie es von Marx und Engels festgelegt worden sei. Zweifellos ist dies ein Argument aus der Strukturalismuskonversation der 70er Jahre ebenso wie seine Mahnung zur Vorsicht gegenüber "modnye" Tendenzen in der Linguistik (Filologičeskaja nauka ... 1987, 295 f.).

.

Ein anderes Beispiel für die derzeitige, offiziell gewünschte Pluralität ist der Aufsatz von TARASOV "Naučnoe nasledie K. Marksa i issledovanie problem rečevogo obščeniija", in dem ausgehend von der "Deutschen Ideologie" eine Theorie der sprachlichen Kommunikation erarbeitet werden soll (TARASOV 1986). Aufgrund seiner Thematik paßt er nicht in den Themenkreis, der derzeit als vorrangig betrachtet wird. Auch wird in den programmatischen Artikeln nicht vorrangig oder gar nicht an eine Weiterentwicklung der Sprachwissenschaftstheorie mit Hilfe der Auslegung von geeigneten Klassiker-Texten gedacht. Das Erscheinen dieses Artikels zeigt, daß ein Fehler, der schon

einmal in der sowjetischen Linguistik gemacht wurde, nicht wiederholt wird, nämlich der radikale Bruch mit dem Vorangegangenen. Sowohl von der Thematik als auch vom methodischen Ansatz her paßt dieser Artikel von TARASOV in die Reihe ähnlicher Artikel vorangegangener Jahre.

Ebenfalls waren die Intensivierung der Erforschung kleinerer sowjetischer Sprachen und die Verbesserung des Russischunterrichts schon vor GORBAČEV gefordert und angegangen worden, genauso wie es schon vorher strukturalistische Ansätze, die Beschäftigung mit Programmiersprachen und die automatische Sprachanalyse gab. Ein Novum stellt jedoch die Tatsache dar, daß im Gegensatz zum vorangegangenen Jahrzehnt und zur STALINSchen "Pseudoglasnost" das Meinungsspektrum in der sprachwissenschaftstheoretischen Diskussion in einem weiteren Rahmen repräsentiert und gewünscht wird und die Pluralität sprachwissenschaftlicher Ansätze nicht nur in der Forschungspraxis mehr oder weniger hingenommen wird. Es wird ausdrücklich positiv über die theoretischen Diskussionen berichtet, so über die Resonanz auf einen Aufsatz von KRIVONOSOV, in dem er die Berechtigung der textlinguistischen Teildisziplin bestreitet (Ot redakologii ... 1987).

In Zusammenhang mit dem schon besprochenen GORBANEVSKIJ-Beitrag berichtet die Redaktion der "Literaturnaja Gazeta" über die kontroverse Diskussion, die dessen Veröffentlichung vorausgegangen ist, und zwar mit dem Hinweis, daß Diskussionen helfen, alte Fehler zu vermeiden (Lit Gaz vom 25.5.1988). Wie anders als mit offenen Diskussionen soll der sprachwissenschaftstheoretische Prozeß auch in Gang bleiben? Dabei ist das Verhältnis zu den konservativen Meinungen in der derzeitigen Diskussion vor dem Hintergrund der bislang erfolgten Kehrtwenden und den sich daran anschließenden einseitig orientierten "Diskussionen" ein zwiespältiges: Einerseits sind diese Meinungen ein Zeichen für eine begrüßenswerte neue Toleranz, andererseits lassen sie die Befürchtung aufkommen, daß sich die konservativen Meinungen eines Tages doch wieder durchsetzen könnten, oder zumindest die Perestrojka in der Sprachwissenschaft verzögern.

Wissenschaftsimmanent betrachtet sind die Voraussetzungen für eine Weiterführung der begonnenen Neuorientierung in der sowjetischen Sprachwissenschaft günstig: Auf der theoretischen Ebene bringt die Klassiker-Interpretation offenbar keine innovatorischen Impulse, gleichzeitig werden an die Sprachwissenschaft durch die technologische Entwicklung neue Aufgaben herangetragen, desweiteren herrscht Unzufriedenheit

mit dem Forschungsstand in verschiedenen Teildisziplinen. Hiervon ausgehend kann sich eine neue sprachwissenschaftstheoretische Diskussion entwickeln, eine Diskussion über neue Herangehensweisen an das Objekt, über die Etablierung neuer oder die Neu-Etablierung schon eingerichteter Disziplinen sowie darüber, auf welche Weise durch die aus der Forschungspraxis gewonnenen Resultate theoretische Positionen überprüft und eventuell geändert werden müssen. Es eröffnen sich somit in ausreichender Zahl neue Betätigungsfelder. Inwieweit diese Möglichkeiten tatsächlich genutzt und nicht nur Absichtserklärungen formuliert werden, läßt sich ansatzweise mit Hilfe der in den IzvAN erscheinenden Aufsätzen zu den Aufgaben der Sprachwissenschaft bis zum Jahr 2000 aufzeigen, die die in den programmatischen Arbeiten angerissenen sprachwissenschaftlichen Perspektiven aufgreifen und konkreter ausführen.

So ist 1987 dort ein Aufsatz zur Rolle des Russischen als interethnisches Kommunikationsmittel erschienen, in dem wider Erwarten nicht an die Beschreibung der Sprachkontaktsituation des Russischen und kleinerer Sprachen in der programmatisch geforderten Weise herangegangen wird. Statt dessen stößt man auf die allseits bekannten traditionellen Lobeshymnen auf das Russische:

“Russkij jazyk, ovladajuščij polnost’ju, vyrazitel’noj kratkost’ju i jasnost’ju leksičeskich i grammatičeskich sredstv, bogatstvom funkcional’nych vozmožnostej, sposoben otrazit’ vse mnogoobrazie okružajuščego mira ...”
(SVEDOVA 1987, 391).

Eine solche Arbeit trägt keinesfalls zur Neuorientierung in der Sprachkontaktforschung bei. Daß solche Ausführungen, die dem Programm der linguistischen Erneuerung eigentlich entgegen stehen, dennoch erscheinen können, kann jedoch auch als ein Zeichen der Meinungspluralität im Sinne der Perestrojka verstanden werden.

Während die ethnopolitischen Probleme in der Sowjetunion immer sichtbarer werden, lassen die notwendigen soziolinguistischen Arbeiten auf sich warten ebenso wie theoretische Abhandlungen, in denen sich die Perestrojka manifestiert. Und schlimmer noch, die 1988 erschienene Monographie von BUDAGOV und der Sammelband MEL’NIČUK (ed.) stehen dem Programm der Perestrojka geradezu entgegen. Nicht nur, daß die Auslegung der bekannten Klassiker-Aussagen zum Themenkreise Sprache und Denken wiederum intensiv betrieben wird (BUDAGOV 1988, 34 - 72; MEL’NIČUK 1988), darüber hinaus wird a priori, ohne detaillierte Beweisführung, ohne Infra-

gestellen der objektbezogenen Adäquatheit und ohne Hinterfragen der politisch-ideologischen Implikationen, der dialektische Materialismus einmal mehr als wissenschaftstheoretische Grundlage propagiert (mehr dazu Kap. 3): "Istoričeskij opyt učit, čto najbolšij naučnyj effekt garantiruet metodologija, osnovannaja na filosofii dialektičeskogo materializma." (MEL'NIČUK 1988, 3)

Natürlich könnten diese Arbeiten auch als Ausdruck von Pluralität in der sprachwissenschaftlichen Forschung bzw. als eine Weiterführung von schon vor der Perestrojka vorhandenen Ansätzen bewertet werden (vgl. Aufsatz von TARASOV 1986 zur Bedeutung von MARX für eine Kommunikationstheorie). Jedoch handelt es sich eben nicht nur um Aufsätze, sondern auch um monographische Überblicksarbeiten, die als Nachschlagewerk über den aktuellen Forschungsstand herangezogen werden können. Kommt in den oben betrachteten programmatischen Arbeiten aus jüngster Zeit zum Ausdruck, daß die Definition einer marxistischen Sprachwissenschaft prinzipiell an Bedeutung verloren hat, so wirken die Monographien von BUDAGOV und MEL'NIČUK wie eine Beweisführung, daß die jahrzehntelange - bislang erfolglose - Beschäftigung mit dem dialektischen Materialismus zur Schaffung einer marxistischen Sprachwissenschaft eben nicht sinnlos war. Diese Autoren nehmen nach wie vor eine ausführliche Würdigung der Klassikeraussagen zu den Themen Sprachen, Denken und Gesellschaft sowie des dialektischen Materialismus als wissenschaftstheoretische Basis vor (siehe ausführlich dazu BUDAGOV in 3.1 und MEL'NIČUK in 3.4). BUDAGOV und MEL'NIČUK wollen beweisen, daß die sprachbezogenen Klassikeraussagen und der dialektische Materialismus als sprachwissenschaftstheoretische Basis außerhalb jeden Zweifels stehen, - ungeachtet der offensichtlichen Probleme, eine marxistische Sprachwissenschaft in dieser dogmatisierenden Weise definieren zu können.

Nicht auf ideologische (wie z. B. die Sprachkontaktforschung), sondern auf technologische Schwierigkeiten stößt die Entwicklung einer anderen Teildisziplin: Ein weiterer Aufsatz aus den IzvAN zur "Computerlinguistik" zeigt, daß diese Disziplin noch ganz am Anfang steht, da gerade erst Vorschläge zur technischen Ausstattung und Organisation von Instituten gemacht werden, die sich mit der Automatisierung der linguistischen Forschung, insbesondere auf lexikographischem Gebiet, beschäftigen (KARAU-LOV/ANDRJUŠČENKO 1988). Anders als die zuvor angesprochene Weiterentwicklung der soziolinguistischen Teildisziplin ist die Computerlinguistik weniger von ideologischen Faktoren abhängig, als vielmehr von der Entwicklung einer Technologie, die in

die Erneuerung und Effektivierung der Volkswirtschaft eingebunden ist. In Anbetracht der Tatsache, daß seit Beginn der Perestrojka noch keine durchgreifende Änderung zum Positiven in der Wirtschaft eingesetzt hat, wird sich die Realisierung dieses Punktes in der Perestrojka der Sprachwissenschaft noch weiter verzögern.

Neben diesen Schwierigkeiten ist eine andere offensichtlich, nämlich die, das bisherige Verhältnis von parteipolitischen Programm und Wissenschaft, hier der Linguistik, einer kritischen Prüfung zu unterziehen. Daß die Wissenschaft als Teil der Gesellschaft in Interdependenz mit der Politik dieser Gesellschaft steht, ist unbestritten. Die Wissenschaft kann und sollte nicht aus ihrer gesellschaftlichen Verankerung herausgelöst werden. Die Frage ist nur, wie diese Interdependenz - sofern sie eine solche ist und nicht nur eine Dependenz der Wissenschaft von der Politik - in der sprachwissenschaftstheoretischen Diskussion zum Ausdruck gebracht wird. Wie schon in den vergangenen Jahrzehnten wirkt auch das derzeitige Bezugnehmen sowjetischer Linguisten auf Politiker und deren Programme anbiedernd. Man beruft sich ganz selbstverständlich auf das Referat des Generalsekretärs GORBAČEV (Sovetskoe jazykoznanie ... 1986) und interpretiert seine Aufrufe zur Effektivitätssteigerung der Volkswirtschaft als Signal auch für die Sprachwissenschaft. Ähnliches findet man bei NIKOLAEV, der den Haupt-sinn der Perestrojka in der Steigerung der Qualität der wissenschaftlichen Arbeiten sieht, was ebenfalls für die Sprachwissenschaft gelten soll (NIKOLAEV 1987, 358).

Im Jahr 1983 war es noch ANDROPOV, auf dessen Warnung vor einer Dogmatisierung man sich berief und aus der man für die Philologen die Forderung ableitete, sie sollten sich eng vom Marxismus-Leninismus leiten lassen und gleichzeitig ihre schöpferische Beschäftigung mit den Klassikern vertiefen (Plenum CK ... 1983). Diese Reihe läßt sich im sprachwissenschaftshistorischen Rückblick noch weiter fortsetzen.

Die direkte und offensichtliche Einflußnahme der politischen Instanzen auf die wissenschaftlichen Disziplinen ohne kritische Hinterfragung mutet in dieser Offensichtlichkeit unannehmbar an, wenngleich auch in westlichen Gesellschaften eine solche Einflußnahme prinzipiell nicht ungenutzt bleibt .

GORBAČEV gibt zu, daß es sich bei der Perestrojka um eine Revolution von oben handelt und versucht dies dadurch zu rechtfertigen, daß in einer revolutionären Situation das Volk besonders gut zuhören könne. Auch LENIN habe in schwierigen Momenten nach der Oktoberrevolution und im Bürgerkrieg mit den Arbeitern gesprochen (GORBAČEV 1987, 54 f.). Diese Rechtfertigung wirkt realitätsfern. Schon wirklichkeitsbezo-

gener ist seine Erklärung, das Volk versuche selbst, seine Probleme zu lösen, wenn die Probleme nicht von der Staatsmacht gelöst würden (ebd., 55). Führt man diesen Gedanken weiter, so heißt das, der Vorteil einer Revolution von oben besteht darin, daß sich die Richtung der gesellschaftlichen Veränderungen leichter steuern läßt, wenn die Staatsmacht von sich aus die Initiative ergreift und dadurch den potentiellen revolutionären Aktivitäten des Volkes zuvorkommt.

Ob man diese gesellschaftspolitischen Überlegungen auf den wissenschaftlichen Entwicklungsprozeß übertragen sollte, dergestalt, daß das politische Programm hierfür den Anstoß und den Entwicklungsrahmen vorgibt, ist stark in Zweifel zu ziehen. Die Übertragung eines politischen Programms auf die Sprachwissenschaft wird in der Sowjetunion nicht prinzipiell hinterfragt, sondern wie selbstverständlich realisiert, was sich schon an den Titeln der programmatischen Arbeiten ablesen läßt: "Filologičeskaja nauka i puti perestrojki" oder "Filologija v period perestrojki" (Filologičeskaja nauka ... 1987; NIKOLAEV 1987). Im übrigen wäre eine Perestrojka in der Sprachwissenschaft überflüssig, wenn nicht schon zuvor durch Stagnation und rückläufige Tendenzen hierfür wissenschaftsimmanent der Boden bereitet worden wäre.

Man könnte das, was GORBAČEV gewissermaßen mahnend an die Adresse der politischen Macht richtet, nämlich "von oben" die Initiative zur Herbeiführung von Veränderungen zu ergreifen, zumindest auf die Wissenschaft bezogen auch in umgekehrter Weise zum Prinzip erheben: Ungeachtet aller Interdependenzen von Gesellschaft und Wissenschaft ist den Wissenschaftlern die Chance einzuräumen, die Probleme ihrer Disziplin von sich aus zu lösen, ohne daß dazu vorher das Signal durch ein politisches Programm erforderlich ist, selbst wenn es sich dabei um ein Programm wie das der Perestrojka handelt.

3. Der dialektische Materialismus und seine Bedeutung als Basis einer marxistischen Sprachwissenschaft

Dieses Kapitel umfaßt drei Bereiche: Als erstes wird untersucht, wie im Laufe der Entwicklung der sowjetischen Sprachwissenschaft aus den Klassikern zitiert wird und zu welchem Zweck diese Zitate angeführt werden. Die Auswahl ist so gestaltet worden, daß der sich hierbei ergebende Überblick zeitlich möglichst umfassend ist.

Danach werden die Aussagen von MARX, ENGELS und LENIN zur Sprache, zum Denken, zur Wissenschaft, zum dialektischen und historischen Materialismus daraufhin untersucht, inwieweit sie als theoretische und methodische Grundlage einer marxistischen Sprachwissenschaft dienen können. Die Auswahl der diese Themenbereiche betreffenden Stichwörter aus dem Sachregister (zu den Werken von MARX und ENGELS: HERFERTH 1983; zu den Werken LENINS: Register 1966) basiert auf dem oftmals in der entsprechenden sprachwissenschaftstheoretischen Diskussion vorgetragenen Postulat, die marxistisch-leninistische Sprachwissenschaft solle sich auf der Basis der materialistischen Sprachauffassung und der Dialektik formieren oder sie sei bereits darauf formiert.

Es ist jeweils eine Trennung der mit Hilfe der Stichwörter ermittelten Fundstellen bei den Klassikern vorzunehmen, und zwar in solche, die prinzipielle, für die Sprachwissenschaft theoretisch und methodisch verwertbare Aussagen zum jeweiligen Stichwort enthalten und in solche, wo das Stichwort inhaltlich nur gestreift wird oder wo Aussagen zu zum Teil sehr speziellen Themen ohne prinzipiellen Anspruch im obigen Sinn gemacht werden. Beim ersteren Typ von Aussagen ist zu überprüfen, in welchem Umfang sie zur Schaffung einer linguistischen Teildisziplin theoretisch, methodisch und von der Bestimmung des Gegenstandes her beitragen.

Am Schluß des Kapitels wird es um die theoriebildungsbezogenen Konsequenzen für die Sprachwissenschaft gehen, wie diese sich daraus ergeben, daß der dialektische Materialismus a priori als sprachwissenschaftstheoretische Basis gefordert wird.

3.1 Zitierweise aus den Klassikern

Nicht nur die direkten Zitate aus den Arbeiten MARXs, ENGELSs und LENINs (teilweise und mit Einschränkungen auch STALINs) sind zu untersuchen, sondern darüber hinaus indirekte Zitate sowie jegliche Form der Bezugnahme auf ihre Aussagen und den historischen und dialektischen Materialismus im Hinblick auf die Schaffung einer marxistischen Sprachwissenschaft. Keinesfalls wird die Erfassung aller Zitate angestrebt, statt dessen steht das Bestreben im Vordergrund, einen möglichst großen Querschnitt durch die Zitierweisen in sieben Jahrzehnten sowjetischer Sprachwissenschaft zu geben und dabei das Funktionsspektrum des Zitierens herauszuarbeiten.

Neben dem Bestimmen des Zwecks solchen Zitierens, wird auch zu behandeln sein, welche Textstellen besonders oft zitiert werden, wie deren Bedeutung für die Schaffung einer marxistischen Sprachwissenschaft eingeschätzt wird und zudem auch mit welchen Verfahren zitiert wird. Nicht zuletzt soll überprüft werden, ob und wenn ja, welche Kritik es in der sowjetischen Sprachwissenschaft am Berufen auf Arbeiten der Klassiker gibt. Wie schon vorher, bietet sich auch hier an einigen Stellen ein Vergleich mit entsprechenden Arbeiten aus der DDR an. Während also im zweiten Kapitel der Verlauf der Diskussion um die Schaffung einer marxistischen Sprachwissenschaft im Vordergrund stand, so ist es jetzt die Betrachtung konkreter Zitate aus den Klassikern und der Umgang mit ihnen.

Die am häufigsten zitierten Arbeiten und Textstellen sind von ENGELS bzw. von MARX und ENGELS: "Der Anteil der Arbeit an der Menschwerdung des Affen", MEW 20, 444 - 453; "Der fränkische Dialekt", MEW 19, 494 - 518; "Grundrisse der Kritik der politischen Ökonomie", MEW 13, 5 - 160 und "Deutsche Ideologie", MEW 3, bes. 30 f., 432 (s. auch Kap. 3.2 und 3.3).

Von LENIN werden besonders die auf Sprach- und Nationalitätenpolitik bezogenen Aussagen und seine Interpretation der MARXschen und ENGELSschen Aussagen zum Wesen der Sprache zitiert.

Wie das folgende Kapitel zeigen wird, sind es bei ihm - wie auch bei MARX und ENGELS - nur wenige Textstellen, die sich auf den Themenkomplex "Sprache - Bewußtsein - Gesellschaft" beziehen und in irgendeiner Weise zur Gegenstandsbestimmung in der Sprachwissenschaft sowie zu Theorien- und Methodenentwicklung beitra-

gen könnten ("Über das Selbstbestimmungsrecht der Nationen", LW 20, 398 f.; "Materialismus und Empiriekritizismus", LW 14, 7 - 366 passim; "Ist eine obligatorische Staatsprache notwendig?" LW 20, 59 - 61).

Die häufige Bezugnahme auf eine begrenzte Zahl von Klassikeraussagen führt offenbar auch dazu, daß nicht immer direkt oder indirekt unter Angabe des Fundortes zitiert wird, sondern daß nur global der zentrale Inhalt der Aussage wiedergegeben wird, z. B. daß die Klassiker die Sprache zur geistigen Kultur rechneten (KONDRAŠOV 1979, 190); "Die Sprache übt selbstverständlich einen großen Einfluß auf unser Bewußtsein, auf unsere ganze Kultur, unser ganzes Leben aus." (FILIN 1973, 46) oder

"V processe sozdanija K. Marksom i F. Engel'som dialektičeskogo materializma i istoričeskogo materializma vključaja dialektiko - materialističeskiju gnoseologiju, problemy suščnosti, prirody jazyka, ego mesta sredi obščestvennyh javlenij, vzaimootnošenija jazyka i myšlenija, jazyka i soznanija, ego roli v poznavatel'noj dejatel'nosti čelovečeskogo myšlenija, ego istoričeskogo razvitija i mnogie drugie zanimali bol'soe mesto." (PANFILOV 1983, 3)¹.

Sofern nicht darauf noch eine detaillierte Auslegung oder Nennung einzelner Textstellen erfolgt, besteht beim Rezipienten die Gefahr, den tatsächlichen Umfang der einzelnen Textstellen oder die Zahl der sprachwissenschaftstheoretisch verwertbaren Stellen zu überschätzen (s. 3.2 und 3.3).

Dieses allgemeine Heranziehen von Klassikeraussagen zu noch zu untersuchenden Zwecken ist sehr oft auch mit einer Einschätzung deren Wertes für die Wissenschaft bzw. die marxistische Sprachwissenschaft verbunden, ein Verfahren übrigens, das man früher wie heute vor allem in Arbeiten mit programmatischer Intention finden kann. Der Stellenwert der Klassikerauslegung für die Schaffung einer marxistischen Sprachwissenschaft ist seit den Anfängen der diesbezüglichen Diskussion nie prinzipiell in Frage gestellt worden. Ebenso sind die diese Wertschätzung ausdrückenden Adjektive unverändert über viele Jahrzehnte in der sowjetischen Sprachwissenschaft anzutreffen.

Abstand nehmen von der emotional übertriebenen und deshalb für den Stil einer wissenschaftlichen Arbeit eigentlich nicht akzeptablen Ausdrucksweise in jüngerer Zeit nur ŠAUMJAN (1973), ZVEGINCEV (1977) und SEREBRENNIKOV (1979), indem sie

¹ (s. auch in ähnlicher Weise MEL'NICUK 1983, 195; ABAEV 1973, 527; ALBRECHT 1979, 57, wo behauptet wird, in der Definition der Klassiker sei Struktur eine Komponente des Inhalts und nicht der Form, ohne die genaue Stelle anzugeben)

auf die Zuordnung beispielsweise solcher Attribute wie "tiefes Verständnis, genial, hervorragend usw." zu den Klassikern bzw. deren Werken verzichten (s. u.). Demgegenüber sind trotz - oder vielleicht sogar wegen - des Stellenwertverlustes der Klassikerauslegung zur Schaffung einer marxistischen Sprachwissenschaft in den programmatischen Artikeln der Perestrojka übertriebene Wertschätzungen bei BUDAGOV (1988) auffällig stark vertreten, beispielsweise "Razumeetsja, V. I. Lenin prekrasno ponimal, čto ..." (ebd. 68); "F. Engel's sovsem inače stavit vopros, gluboko ponimaja, čto vsjakij živoj jazyk ..." (ebd., 42); "Lingvisty vse ešče v dolgu pered V. I. Leniny." (ebd., 54).

Die Art, in der die Einschätzung vorgenommen wird, ist nicht für nur eine bestimmte Epoche der sowjetischen Sprachwissenschaft typisch, vgl.

"Dlja sovetskich jazykovedov stalo jasno, čto v ètich rabotach klassikov marksizma - leninizma ... sformulirovany filosofskie položènjaja dialektiko - materialističeskoj nauki o jazyke i čto lingvističeskaja teorija i praktika, bazirujuščaja na ètich položènjach, otkryvaet perspektivu kačestvenno novogo etapa v razvitii jazykovedenija ..., vsemi progressivnymi svoimi dostiženijami nauka o jazyke v našej strane objazana marksizmu - leninizmu." (CEMODANOV 1983, 4)

und "Sovetskie jazykovedy, vladeja takim moščnym oružiem kak marksizm - leninizm, imejut vse vozmožnosti i sredstva dlja razrešenija bol'sich zadač, stojaščich pered nami." (KONDRASOV/FILIPPOVA 1955, 6)

Im übrigen ist die Überhöhung der Klassiker mittels bestimmter Attribute und Adverbien auch noch in der DDR üblich, so in der Enzyklopädie "Deutsche Sprache" (1983, 48), wo von "genialen" Formulierungen MARXs und ENGELS' die Rede ist; siehe dazu auch PÄTSCH 1973, 16, wo von ENGELS' "gewohnt zupackender Art" gesprochen wird.

Ohne pathetische, emotional gefärbte Wertschätzungen stellen sich die Bezugnahmen auf die Klassiker bei ŠAUMJAN (1973), SEREBRENNIKOV (1979), ZVEGINCEV (1977) und APTEKAR/BYKOVSKIJ (1931) dar. Zur Einleitung eines Zitats heißt es bei ZVEGINCEV beispielsweise schlicht: "... ukazyval V. I. Lenin ..." (ZVEGINCEV 1977, 225) und nicht "V. I. Lenin gluboko ponimal ..." (BUDAGOV 1988, 68).

Zwar ist die Monographie ŠAUMJANs passagenweise mit MARX-, ENGELS-, LENIN-Zitaten gespickt, was jedoch nicht mit emotionalen Wertschätzungen einhergeht: "V. I. Lenin schrieb, daß ..." (ŠAUMJAN 1973, 173); "Zur Charakterisierung dieser Lehre führen wir folgende Worte Lenins an ..." (ebd., 178); "In diesem Zusammenhang ist es

äußerst wichtig, den Hinweis V. I. Lenins auf die Relativität der Gegenüberstellung von Materie ... und Bewußtsein zu beachten." (ebd., 169).

ŠAUMJAN und ZVEGINCEV fehlt als Strukturalisten vermutlich schon an sich der "innige" Bezug zur Entwicklung sprachwissenschaftlicher Theorien auf der Basis der klassischen marxistisch-leninistischen Werke. Sie stehen unter dem Druck führender Traditionalisten, die Vereinbarkeit ihrer sprachwissenschaftlichen Ansätze mit dem Marxismus-Leninismus nachweisen zu müssen, was vermutlich eher eine ärgerliche Pflichtübung ist und deshalb ohne Pathos und Emotionalität vorgenommen wird.

Die extremste Form der Wertschätzung, die nur noch als devote Lobhudelei zu bezeichnen ist, ist die gegenüber STALIN in und nach der PRAVDA-Diskussion 1950. Da STALIN schwerlich als Klassiker des Marxismus-Leninismus gelten kann, bleibt die Untersuchung der Zitierweise in den diesbezüglichen Arbeiten hier außen vor (s. dazu ČIKOBAVA 1952; ALEKSANDROV 1952a - c).

Ist die Einschätzung einerseits mit (pathetischen) Übertreibungen verknüpft, so wird andererseits in einigen Arbeiten - unabhängig von deren Entstehungszeitpunkt - eine Relativierung der Klassiker dahingehend vorgenommen, daß sie keine geschlossene Sprachtheorie hinterlassen haben, wie auch keine geschlossene Theorie des dialektischen und historischen Materialismus geschweige denn eine Sprachwissenschaftstheorie auf dessen Basis vorliegt.

Genau eine solche Relativierung bringt auch PANFILOV vor, indem er zugibt, daß die Klassiker nicht alle theoretischen Fragen der modernen Sprachwissenschaft abdeckten und MARX und ENGELS die Sprache vor allem in historischer Dimension, in sich historisch verändernden menschlichen Gesellschaften betrachtet hätten (PANFILOV 1983, 15; siehe auch MEL'NIČUK 1983, 195). Nichtsdestoweniger spricht er dem historischen und dialektischen Materialismus eine herausragende Bedeutung für die "richtige" Lösung eines ganzen Komplexes theoretischer und besonders philosophischer Fragen der modernen Sprachwissenschaft zu (ebd.) und wiederholt die allseits bekannten zentralen Aussagen zur Sprache aus der "Deutschen Ideologie": Sprache ist praktisches Bewußtsein, Sprache dient zum Ausdruck der Gedanken, Bewußtsein ist sekundär gegenüber der materiellen Basis der menschlichen Gesellschaft (ebd., 4 f.). Darüber hinaus sucht man jedoch vergeblich nach näheren Ausführungen darüber, wie nun konkret eine sprachwissenschaftliche Problemstellung mit Hilfe dieser Aussagen angegangen werden könnte. PANFILOV warnt lediglich vor einer Überbetonung

des Zeichencharakters der Sprache als - seiner Auffassung nach - Ausdruck einer zu wörtlichen Interpretation der MARXschen und ENGELS'schen materialistischen Sprachauffassung und Vernachlässigung der inhaltlichen Seite (ebd., 6).

Hierzu ist zu allererst zu sagen, daß die Auffassung der Sprache als Zeichensystem, wie sie besonders bei den strukturalistisch orientierten sowjetischen Sprachwissenschaftlern anzutreffen ist, gewiß nicht von einer Überinterpretation der klassischen materialistischen Sprachauffassung herrührt. Hinzu kommt, daß "Zeichen" als Einheit von Inhalt und Ausdruck zu definieren ist, während bei BUDAGOV, der offenbar das Zeichen auf die Ausdrucksseite reduziert, eine Fehlinterpretation vorliegt.

Eine weitere vergrößernde und damit falsche Auffassung des Strukturalismus ist die, daß im letzteren die historische Entwicklung ausgeschlossen werde, was mit dem Verständnis von Sprache als System reiner Beziehungen verbunden sei (ebd., 14 f.). Dies widerspräche dem Verständnis von historischen Veränderungen in der materialistischen Dialektik (ebd.). Zwischen die langen Passagen der Wiedergabe von Zitaten aus der "Deutschen Ideologie" mit PANFILOVs Interpretation sind Angriffe in Richtung Semiotik und Strukturalismus eingeflochten, so daß der Verdacht nahe liegt, die Passagen des Zitierens und Interpretierens dienen nur der Vorbereitung dieser Angriffe.

So scheint zumindest in diesem Fall die Bedeutung der Klassikeraussagen darin zu liegen, theoretische Ansätze angeblich ideologisch fremder Provenienz zu widerlegen, zumal eine Konkretisierung dieser Aussagen zur Schaffung einer sprachwissenschaftlichen Konzeption zur Beschreibung und Erklärung verschiedener Sprachebenen nicht vorgenommen wird.

Das Verfahren, erst den Stellenwert der Klassiker zu relativieren, um dann doch ihre Bedeutung für die Sprachwissenschaft zu betonen, wird auch schon von MARR eingesetzt, welcher zunächst sagt, daß MARX, ENGELS und LENIN keine Sprachwissenschaftler von Beruf gewesen seien. Trotzdem würdigt er in übertriebener Weise deren Leistung für die Sprachwissenschaft und behauptet, ohne es zu belegen, die von ihm geschaffene Neue Lehre arbeite mit einer marxistisch-leninistischen Methode (MARR II, 438 ff.).

Die in die Richtung zielende Relativierung, daß MARX, ENGELS und LENIN keine Linguisten waren und keine kohärente Sprach-/Sprachwissenschaftstheorie schaffen wollten, wird nicht von allen sowjetischen Sprachwissenschaftlern geteilt. So bemüht sich BUDAGOV (1988) explizit darum, ENGELS als Linguisten bzw. LENINs Arbeiten

zur Sprach- und Etnopolitik als noch heute auf diesem Gebiet richtungsweisend darzustellen (ebd., 34 ff.).

Die Versuche, die Bedeutung der Klassiker zu relativieren, ergeben sich ganz offensichtlich aus der Schwierigkeit, den dialektischen Materialismus auf die Sprachwissenschaft zu applizieren, was zu der Einschätzung führt, der Marxismus-Leninismus gebe nur den Rahmen für die marxistische Sprachwissenschaft und bestimme sie nur "v konecnom scete". Genau dagegen wendet sich FILIN, demzufolge die Klassiker des Marxismus-Leninismus bewiesen haben, daß es keine außerhalb der Philosophie stehende wissenschaftliche Disziplin gebe (FILIN 1977, 5). Auch er bleibt den forschungspraktischen wie auch den theoretisch-konzeptionellen Beweis schuldig.

Es bleibt also festzuhalten, daß Versuche zur Relativierung der Klassiker, Positionen gegen eine solche und gegen übertrieben wirkendes Lob auf die Klassiker gleichermaßen vorkommen, ohne daß sich hier eine bestimmte Entwicklung in Richtung auf eine zunehmende Relativierung und geringer werdendes Lob auf die Klassiker feststellen ließe.

Die in Zusammenhang mit den Klassiker-Zitaten genannten Spezifika einer marxistischen Sprachwissenschaft sind heutzutage Grundpositionen, die jeder Sprachwissenschaftler unabhängig von dem Gesellschaftssystem, in das er eingebunden ist, akzeptiert: Interdependenz von Sprache und Denken/Sprache und Gesellschaft, Sprachentstehung aus der Notwendigkeit zur Kommunikation, Sprache als historisch sich wandelnde Erscheinung. Da trotzdem immer wieder das spezifisch Marxistisch-Leninistische an diesen Positionen und deren Bedeutung für eine marxistisch-leninistische Sprachwissenschaftstheorie betont wird, entsteht der Eindruck eines leeren Bekenntnisses, das in sprachwissenschaftstheoretischen Arbeiten anzubringen ist. Bei einem Bekenntnis bleibt es denn auch, denn außer Anwendungsbeispielen für den dialektischen und historischen Materialismus auf die Sprachwissenschaft und die Betonung der Wichtigkeit des Marxismus-Leninismus für die Sprachwissenschaft erfolgt keine Erarbeitung einer theoretischen Konzeption.

In diesem Sinne betont MEL'NIČUK die wichtige Rolle, die das dialektische Prinzip der ständigen Bewegung, Veränderung und Entwicklung spiele, wobei er als Beispiel aus der Sprachwissenschaft "Form" und "Inhalt" nennt (MEL'NIČUK 1983, 202). Mit Hilfe des marxistischen Verständnisses vom gesellschaftlichen Charakter der Sprache und deren Auffassung als Mittel zur Materialisierung des Denkens könnten eine Vielzahl von Fragen der Sprachwissenschaft gelöst werden (Multilingualismus, Sprachkontakt, Zei-

chencharakter, formale Sprachkategorien und Kategorien des Denkens, Rolle der Sprache in der Entwicklung von Wissenschaft und Literatur etc.). Die aufgezählte Problematik deckt den gesamten Gegenstandsbereich der Sprachwissenschaft ab. Sich ergebende Schwierigkeiten theoretischer Art ließen sich gerade im Rahmen der marxistischen Theorie, mit Hilfe der Aussagen von MARX, ENGELS und LENIN erfolgreich lösen (ebd., 197 f.). Eine Ausführung dieses Vorhabens, den dialektischen Materialismus zur Schaffung einer Sprachwissenschaftstheorie einzusetzen, liegt bislang nicht vor und beschränkt sich auf fragmentarische Ausführungen der obigen Art (ebenso KIRCHNER et al. 1959, 534 ff.; BEREZIN 1980, 291).

Allerdings spricht aus den Skizzierungen der Anwendungsbeispiele die Zuversicht, daß sich die theoretischen Probleme der Sprachwissenschaft mit Hilfe der Klassiker-Werke lösen lassen: "Sovetskie jazykovedy, vladeja takim moscnym oruziem kak marksizm-leninizm, imejut vse vozmoznosti i sredstva dlja razresenija bol'sich zadac, stojasich pered nami." (KONDRASOV 1955, 6; siehe auch MEL'NICUK 1983; MIGIRIN 1974, 19 ff.).

Diese Zuversicht löst sich jedoch sofort auf, konfrontiert man sie mit der Realität der sprachwissenschaftlichen Forschung in der Sowjetunion, wo wie gesagt immer noch keine marxistisch-leninistisch begründete Sprachwissenschaftstheorie die Basis der sprachwissenschaftlichen Tätigkeit bildet, wenn man von den entsprechenden Diskussionen, die jedoch nicht von allen Sprachwissenschaftlern getragen werden und die die Forschungspraxis nur teilweise beeinflussen, absieht.

Die thematische Bandbreite der zitierten Werke von MARX, ENGELS und LENIN ist beachtlich; hier einige Beispiele, die die thematische Vielfalt der Werke verdeutlichen, in denen nach Argumentationshilfen und konzeptionellen Hilfen für die sprachwissenschaftstheoretische Diskussion gesucht wird, und die darüber hinaus die mitunter erhebliche Entfernung der darin behandelten Thematik vom sprachwissenschaftlichen Objekt zeigen:

Marx, K., Das Kapital. Kritik der politischen Ökonomie. MEW 23 - 26.2.

Marx, K., Deutsche Ideologie. Thesen über Feuerbach. Das Leipziger Konzil. MEW 21, 259 - 307

Marx, K., Debatten des 6. Rheinischen Landtages. Über das Holzdiebstahls-gesetz. MEW 1, 109 - 147.

Engels, F., Herrn Eugen Dührings Umwälzungen der Wissenschaft. MEW 20, 5 - 620.

Engels, F., Anteil der Arbeit an der Menschwerdung des Affen. MEW 20, 444 - 455.

Engels, F., Über den Verfall des Feudalismus. MEW 21, 392 - 401.

Engels, F., Dialektik der Natur. Notizen und Fragmente aus der Geschichte der Wissenschaft. MEW 20, 305 - 569.

Lenin, V., Erfolge und Schwierigkeiten der Sowjetmacht. LW 29, 39 - 73.

Lenin, V., Materialismus und Empiriokritizismus. LW 14, 7 - 366.

Lenin, V., Zur nationalen Frage. LW 6, 452 - 461.

Lenin, V., Ist eine obligatorische Staatssprache notwendig? LW 20, 59 - 61.

Lenin, V., Über die Säuberung der russischen Sprache. LW 30, 288.

Lenin, V., Zu den Losungen der Gestaltung sozialdemokratischer Arbeit. LW 17, 320 - 330.

Lenin, V., Noch einmal über die Gewerkschaften. LW 32, 58 - 100.

Es handelt sich, wie ersichtlich, um philosophische, wissenschaftshistorische, nationalitätenpolitische und Arbeiten aus zeitgenössischen politischen Anlässen. Zwar haben die Klassiker keine geschlossene theoretische sprachwissenschaftliche oder sprachphilosophische Konzeption hinterlassen, doch der Fundus ist insgesamt so groß, daß - vor allem wenn man den Kontext der Zitierstellen jeweils außer acht läßt - sich zu jedem Argumentationszweck in der Sprachwissenschaft Belege finden lassen.

Dies läßt sich besonders deutlich an der Strukturalismusdebatte der 70er Jahre nachweisen, wo die eine Seite dem Strukturalismus vorwirft, Beziehungen zwischen Elementen eines Systems zu untersuchen, wobei Beziehungen etwas Nicht-Materielles seien und der Strukturalismus deshalb dem Materialismus widerspräche. Demgegenüber findet auch die andere Seite bei MARX, ENGELS und LENIN Argumente.

Nach FILIN (1982, 13 f.) ist der Strukturalismus mit seinen übermäßigen Formalisierungen und Schematisierungen dem Marxismus-Leninismus fremd, weil er die Substanz

der Beziehungen zwischen den Komponenten des Systems unterordnet. Deswegen hieße er auch Strukturalismus und nicht "sistematism".

Materialismus wird also hier so interpretiert, daß die Materie dem Bewußtsein gegenüber nicht nur primär ist, sondern daß auch die Materie zuallererst im Zentrum der sprachwissenschaftlichen Forschungstätigkeit zu stehen hat.

SAUMJAN dagegen hält diese Sichtweise für eine willkürliche Einengung des Begriffs der Materie und führt folgendes LENIN-Zitat an: "Die einzige 'Eigenschaft' der Materie, an deren Anerkennung der philosophische Materialismus gebunden ist, ist die Eigenschaft, objektive Realität zu sein, außerhalb unseres Bewußtseins zu existieren." (SAUMJAN 1973, 172 aus Lenin, V., Materialismus und Empirio-kritizismus. Kapitel 5: Die neueste Revolution in den Naturwissenschaften. LW 14, 260).

Dem Strukturalismus wird teilweise mit Berechtigung (siehe 2.3) eine zu starke immanente Ausrichtung vorgeworfen. Mit einschlägigen MARX-ENGELS-Zitaten wird begründet, daß Sprache und Gesellschaft, Sprache und Denken untrennbar verbunden seien. In extremer Form hieße das, daß Sprachwissenschaft in erster Linie Sozio- und Psycholinguistik sein müsse. Doch auch das immanente Funktionieren der Sprache darf als Objekt nicht vernachlässigt werden.

SEREBRENNIKOV (1979, 116 f.) bezeichnet die Betrachtung der Sprache als gesellschaftliche Erscheinung, wie sie von vielen Linguisten vorgenommen werde, als zu einseitig formuliert, da sie nicht alle Objekteigenschaften widerspiegele. Wirklich materialistisch sei es dagegen, das Objekt allseitig zu erfassen (also auch immanent; Anmerkung von mir, S.J.). Dies unterstreicht er mit einem entsprechenden LENIN-Zitat (Noch einmal über die Gewerkschaften. LW 32, 85).

In gleicher Weise lassen sich auch in der Diskussion über die Semiotik die Argumente aus den Klassikern ableiten. Aus nicht einsehbaren Gründen wird semiotischen Ansätzen immer wieder pauschal vorgeworfen, in ihnen werde die Ausdrucksseite überbetont, Inhalt und Bedeutung kämen zu kurz. Zur Unterstützung dieser Auffassung wird ein MARX-Zitat angeführt, daß eine Form ohne Inhalt wertlos sei (Debatten des 6. Rheinischen Landtages. Über das Holzdiebstahls-gesetz. MEW 1, 109 - 147 bei AFANAS'EVA 1981, 44 und in Nekotorye zadači ... 1976, 4).

Wie schon bei der Zitatsuche in der Strukturalismusdebatte hat der Kontext, aus dem das Zitat genommen wurde, nichts mit Sprachwissenschaft gemein (einmal Gewerkschaften als Thema, ein anderes Mal Holzdiebstahl). Letztlich zeigt das Austauschen der Zitate kein Resultat. Beide Seiten der Diskussionsteilnehmer suchen zur Rechtfertigung

tigung ihrer Ansätze Zitate, von denen die jeweils andere Seite unbeeindruckt bleibt. Bei der nach außen getragenen Überzeugung von der grundlegenden Bedeutung der Klassiker für die Sprachwissenschaft bei den Traditionalisten müßte diese doch eigentlich die Gegenargumentation der Strukturalisten - ebenfalls mit Klassikerzitaten - nachdenklich machen.

In den Strukturalismusdebatten ist es die "Dialektik der Natur", auf die besonders gern zurückgegriffen wird. Wird einerseits in diesen Debatten die Zugehörigkeit der Sprachwissenschaft zu den Gesellschaftswissenschaften betont und vor einer Übertragung von Methoden aus Mathematik und Naturwissenschaften gewarnt (z. B. ACHMANOVA/KRASNOVA 1974), so werden hier Belege für eine sprachwissenschaftliche Argumentation in einer Arbeit zur Naturwissenschaft gesammelt.

Als Argumentationshilfe dient die "Dialektik der Natur" nicht nur den Traditionalisten, sondern auch den Strukturalismus-Anhängern (ZVEGINCEV 1977; ŠAUMJAN 1973 und auch SEREBRENNIKOV 1979). Letzterer betrachtet kritisch und zugleich skeptisch die Definitionsversuche einer marxistischen Sprachwissenschaft von MARR über ABAEV und BUDAGOV bis hin zu ACHMANOVA. Für SEREBRENNIKOV ist das Hauptmerkmal der marxistischen Sprachwissenschaft, daß sie materialistisch zu sein habe, da der Marxismus untrennbar mit der materialistischen Weltanschauung zusammenhänge. Dabei führt er das Zitat ENGELS' zur materialistischen Naturanschauung an, wonach die Natur einfach so aufzufassen sei, wie sie sich gebe, ohne fremde Zutat (MEW 20, 469 bei SEREBRENNIKOV 1979, 113). Daraus folgert er, sprachliche Erscheinungen seien so zu behandeln und aufzufassen, wie es ihrer wirklichen Natur entspreche.

Ebenfalls zur Legitimation seines sprachlichen Ansatzes führt ZVEGINCEV folgendes Zitat an, das aber am angegebenen Ort "Marks, K. i Engel's F., soč., t. 21, s. 542, 543" (zitiert nach ZVEGINCEV 1977, 244) nicht zu finden ist:

"Indukcija i dedukcija svjazany meždju soboj stol' že neobchodimym obrazom, kak sintez i analiz. Vmesto togo, čtoby odnostoronne prevoznosit' odnu iz nich do nebes za sčet drugoj, nado stremit'sja primenjat' každuju na svoem meste; a etogo možno dobit'sja liš' v tom slučae, esli ne upuskat' iz vidu ich svjaz' meždju soboj, ich vzaimnoe dopolnenie drug druga."

Erinnert man sich an die pauschale Ablehnung der hypotetisch-deduktiven Herangehensweisen seitens der konservativ orientierten linguistischen Kreise in der Struktura-

lismusdebatte der 70er Jahre (siehe 2.1.1), so ist dies ein sehr geeignetes Zitat, diese Argumente insofern zu widerlegen, als deduktives und induktives Vorgehen einander ergänzen sollen. Allerdings entbehrt dieses Zitat der Nachprüfbarkeit. Auf den angegebenen Seiten geht es um Berichte vom internationalen Arbeiterkongreß des Jahres 1889, so daß hier auch gar keine wissenschaftstheoretischen Ausführungen zur Deduktion und Induktion zu erwarten sind. Ich lasse hier offen, ob ZVEGINCEV den Einsatz von Klassikerzitaten zur Absicherung einer linguistischen Argumentation parodiert oder nur nachlässig zitiert hat.

Einerseits wird immer wieder dieselbe begrenzte Anzahl von Aussagen der Klassiker angeführt, andererseits bieten die Arbeiten zum dialektischen und historischen Materialismus - wie sich hier zeigt - einen reichen Fundus, aus dem sich die sowjetischen Sprachwissenschaftler in jeder wissenschaftshistorischen Phase zu unterschiedlichen Argumentationszwecken bedienen konnten. Das vom ursprünglichen Kontext isolierende Herausnehmen von Zitaten birgt die Gefahr sowohl der Überinterpretation als auch damit der Verfälschung in sich. Das bekannteste Beispiel für Überinterpretation und Verfälschung stellt die überzogene Auffassung des Materialismus von MARR dar, demzufolge die Sprache zum Überbau gerechnet wurde - als eine in Struktur und Lexik die Basis/die Materie widerspiegelnde Erscheinung. Die Wertlosigkeit dieser Interpretation trat spätestens dann zutage, als STALIN behauptete, die Sprache gehöre weder zur Basis noch zum Überbau (MARR I, 345 vs. STALIN 1968, 28).

Jedoch nicht nur der ursprüngliche Inhalt der Zitate kann verfälschend interpretiert/überinterpretiert werden, sondern ein falscher Eindruck kann auch bei den Rezipienten hinsichtlich des Umfangs der sprachbezogenen Aussagen und deren Kohärenz aufkommen. Jemandem, der noch keinen Blick in die Originalwerke geworfen hat, mag es vorkommen, als seien die wesentlichen sprachphilosophischen Aussagen bei MARX und ENGELS mindestens in umfangreichere Textpassagen zu eben diesem Thema eingebettet, weil man sich schlecht vorstellen kann, daß die plakativ vorgetragene Wertschätzung der Beiträge von MARX und ENGELS für die Sprachwissenschaft auf singulären Sätzen in historischem, sozioökonomischem Kontext beruhen. Verstärkt wird diese überhöhte Erwartung dann noch, wenn MARX, ENGELS und LENIN ausdrücklich als Sprachwissenschaftler gewürdigt werden (BUDAGOV 1980, 34 ff., 54 ff.), wobei natürlich zu berücksichtigen ist, daß LENIN im Rahmen seiner Nationalitätenpolitik sprachplanerisch tätig war. Aus letzterem kann jedoch nicht der Schluß gezogen

werden, wie BUDAGOV es tut, daß die Sprachwissenschaftler LENIN heute noch zu Dank verpflichtet seien, weil so der Eindruck entsteht, LENIN habe sich um die gesamte Sprachwissenschaft verdient gemacht und nicht nur um ein, wenn auch für den Vielvölkerstaat lebenswichtiges Teilgebiet der angewandten Soziolinguistik.

Eine Überinterpretation des Materialismus und ein argumentativ gegensteuerndes Zitat findet sich auch bei der Ablehnung des ŠAUMJANSchen hypothetisch-deduktiven Ansatzes: Der Materialismus gebiete, von real existierenden Fakten und nicht von gedanklichen theoretischen Konstrukten auszugehen (FILIN 1982, 32). Dies wird mit einem LENIN-Zitat bekräftigt:

“Wie V.I LENIN zeigte, ... ist auch der Gegensatz zwischen Materie und Bewußtsein nur innerhalb sehr beschränkter Grenzen von absoluter Bedeutung: im gegebenen Fall ausschließlich in den Grenzen der erkenntnistheoretischen Grundfrage, was als primär und was als sekundär anzuerkennen ist. Außerhalb dieser Grenzen ist die Relativität dieser Entgegensetzung unbestreitbar.” (LW 14, 142 - 143 bei ŠAUMJAN 1973, 169 f.).

Genausogut ließe sich hier auch lediglich sprachwissenschaftsintern argumentieren, ohne Rückgriff auf die Klassiker (s. 2.3.).

Allen Epochen der sowjetischen Sprachwissenschaft ist also hinsichtlich des Umgangs mit den Klassikern gemeinsam:

- a) die Wertschätzung der Klassiker (in unterschiedlich intensiven Ausdrucksformen),
- b) die Suche nach neuen Argumenten in den Arbeiten von MARX, ENGELS und LENIN und gleichzeitiges Zitieren der bekannten sprachphilosophischen Aussagen von MARX und ENGELS,
- c) die ausstehende Erarbeitung einer theoretischen Konzeption, statt dessen der Versuch, Antworten auf sprachwissenschaftliche Fragen bei den Klassikern zu suchen.

Die nun zu stellende Frage lautet, zu welchem Zweck überhaupt auf die klassischen marxistisch-leninistischen Arbeiten rekurriert wird:

1. Als Wissenschaft in einem sozialistischen Staat sieht sich die sowjetische Sprachwissenschaft dazu aufgerufen, die Klassiker des Marxismus-Leninismus zu würdigen.

(Die Berechtigung dieser Würdigung wird in 3.2 und 3.3 behandelt). Dagegen ist nichts einzuwenden.

Vor dem Hintergrund der häufigen pathetischen Überschätzung der sprachwissenschaftlichen Leistungen von MARX und ENGELS sind jedoch Zweifel anzumelden, ob die Würdigung dem Beitrag des Gewürdigten zur betreffenden Wissenschaftsdisziplin entspricht. Ihre grundlegenden Aussagen zur Sprache waren, bezogen auf den Stand der Sprachwissenschaft des 19. Jahrhunderts, von einem gewissen innovativen Wert, wobei man nicht vergessen darf, daß MARX und ENGELS diese Erkenntnisse nicht als erste und aus eigener sprachwissenschaftlicher Betätigung heraus entwickelt haben. Zudem reichen sie von der Kohärenz und vom Umfang her zu keiner sprachwissenschaftlichen Theoriebildung aus (s. 3.2 und 3.3).

Auch die Leistungen LENINS in der Nationalitätenpolitik können angesichts sich wandelnder soziohistorischer Umstände nicht in unveränderter Weise als heute noch sprachpolitisch und sprachplanerisch richtungsweisend betrachtet werden.

Die Würdigung der Klassiker in der Sprachwissenschaft ist wohl auf die revolutionären Erfolge ihres politischen Schaffens zurückzuführen, die hier vollkommen außer Frage stehen. Als Beispiel hierfür diene der Jubiläumsartikel von BEREZIN "Sovetskomu jazykoznaniju - 60 let":

"Sovetskie jazykovedy, kak i sve sovetskie ljudi, otmečaja jubilejnye daty obrazovanija sovetskogo gosudarstva, s zakonnoj gordost'ju vzirajut na put', projdennyj našej stranoj ... Pobeda Velikoj Oktjabr'skoj socialističeskoj revoljucii vyzvala grandioznuju lomku ne tol'ko v sfere obščestvenno - ékonomičeskich i social'nych otnošenij, no i v oblasti nauki. Nauka, v tom čisle i jazykoznanie, byla privlečena k služženiju naroda, pervomu v mire socialističeskomu gosudarstvu ... Narjadu s étimi praktičeskimi pervostepennoj važnosti zadačami pered sovetskimi jazykovedami vznikla neobchodimost' perestroit' na osnovach marksistskoj materialističeskoj metodologii samu teoriju jazykoznanija." (BEREZIN 1977, 13 u. 14)

Aus der Wertschätzung ihrer Tätigkeit für die sowjetische Gesellschaft resultiert dann das Bestreben, sie auf alle diese Gesellschaft konstituierenden Bereiche, also auch auf die Wissenschaft, hier: auf die Sprachwissenschaft, auszudehnen, ungeachtet der Schwierigkeiten, auf der Basis der Klassikeraussagen eine marxistische Sprachwissenschaft zu gründen.

2. Fließend ist der Übergang von dieser mehr allgemeinen politischen und historischen Würdigung der Verdienste der Klassiker für die Sprachwissenschaft zur Übertreibung

in einer Form, die man fast als Anbiederung bezeichnen könnte. Es soll hier um die Form der Anbiederung gehen, welche darin besteht, daß auf MARX, ENGELS und LENIN Bezug genommen wird, um sich so das Wohlwollen (wissenschafts)politischer Instanzen zu sichern oder seine Loyalität diesen gegenüber zu zeigen.

In ihrer extremsten Form findet sich die Anbiederung in der Phase nach der Beendigung der Neuen Lehre, als STALIN als Klassiker gehuldigt wird. Da er aber nicht als Klassiker gelten kann, braucht das Zitierverfahren aus seinen Arbeiten hier nicht untersucht zu werden.

Die Anbiederung zeigt sich darin, daß bestimmte Sprachwissenschaftler a) eine Legitimierung bzw. Absicherung ihrer Arbeiten mit Klassikerzitaten anstreben oder b) sich als Hüter der Klassiker in der seit Mitte der 50er Jahre schnell voranschreitenden Entwicklung der Sprachwissenschaft verdient machen wollen (siehe z. B. BUDAGOV, FILIN, MEL'NIČUK). Ob a) oder b), Sprachwissenschaftler unterschiedlicher Epochen scheinen bemüht zu sein, sich zumindest als Kundige des Marxismus-Leninismus auszuweisen, indem sie ihre Standpunkte direkt aus ihm herleiten bzw. herzuleiten vorgeben oder deren Einklang mit dem Marxismus-Leninismus mittels Zitierens beweisen.

Außerdem sind die Positionen oft auch ohne Klassikerzitate als Argumentationshilfe einsichtig und begründbar. In diesen Fällen geht es darum, sich als kundigen Anhänger des Marxismus-Leninismus darzustellen. Letzteres spielt bei BUDAGOV (1988) eine Rolle, wenn er mit einem LENIN-Zitat die Selbstverständlichkeit bekräftigt, nicht alles Neue sei neu und nicht alles Neue progressiv: "V reakcionnye popolznovenija, - pisal V. I. Lenin, - poroždajutsja progressom nauki." (BUDAGOV 1988, 4 aus: Lenin, Poln. sobr. soč., t. 29, s. 222). Desweiteren begründet er die als selbstverständlich anzusehende Notwendigkeit, die Interdependenz von Sprache und Denken in verschiedenen Kulturen und unter verschiedenen historischen Bedingungen zu erforschen, mit dem LENIN-Zitat, daß Erkenntnis die Widerspiegelung der Natur durch den Menschen sei (ebd., 59 aus: Lenin, Poln. sobr. soč., t. 29, s. 163).

Andere Linguisten, nämlich ZVEGINCEV und ŠAUMJAN, stellen nicht nur einfach ihre Kenntnis der Klassiker unter Beweis und betonen deren sprachwissenschaftliche Bedeutung, sondern in gewisser Weise müssen sie es tun, da von traditionell orientierter Seite her ihre Ansätze kritisiert werden.

ŠAUMJAN rechtfertigt seine hypothetisch-deduktive Theoriebildung mit dem LENIN-Zi-

tat, daß das Herangehen des Verstandes an eine einzelne Sache, die Begriffsbildung, kein toter Spiegelungsakt sei, sondern kompliziert und zickzackartig mit der Möglichkeit des Abhebens der Phantasie vom Leben (ŠAUMJAN 1973, 165 aus: Lenin, Konspekt zur Metaphysik des Aristoteles. LW 38, 352 f.). Das Zitat schließt sich genau an den Vorwurf des antimaterialistischen Charakters der hypothetisch-deduktiven Theoriebildung an und daran, daß von geistigen Konstrukten ausgegangen wird, statt vom konkret beobachtbaren Untersuchungsmaterial. Auf die Ablehnung der Deduktion durch ACHMANOVA (1968, 3 f.) und FILIN (1982, 32 ff.) beziehend, führt ZVEGINCEV (1977, 224) das schon genannte Zitat von LENIN zur Interdependenz von Deduktion und Induktion an, welches jedoch am angegebenen Ort nicht nachzuweisen ist. Da fachliche Argumente nicht als ausreichend akzeptiert werden, ist ihre ideologische Absicherung erforderlich, zu deren Komplettierung ZVEGINCEV zusätzlich ein Zitat LENINs heranzieht, welches besagt, daß das Kriterium der Überprüfung in der Praxis allein nicht ausreicht (ZVEGINCEV 1977, 225 aus: Lenin, Materialismus und Empiriokritizismus. LW 14, 137).

In der Strukturalismusdebatte der 70er Jahre, die Gefahr der Repression und der rückläufigen Tendenzen erkennend, spricht sich SEREBRENNIKOV für Methodenpluralismus aus, jedoch nicht ohne Stützung dieser Forderung durch Klassikerzitate. Mit LENIN bringt er dann zum Ausdruck, daß das wirklich materialistisch orientierte Vorgehen darin bestehe, das Objekt allseitig zu erfassen (SEREBRENNIKOV 1979, 116 aus: Lenin, Noch einmal über die Gewerkschaften. LW 32, 85). Eine nur sozio- oder psycholinguistische Ausrichtung der Sprachwissenschaft werde dem Materialismus in diesem Sinne nicht gerecht.

Wie stark der Druck zur ideologischen Begründung fachwissenschaftlicher Argumente ist, läßt sich an folgender Stelle aus ZASORINAs Einführung in die strukturelle Linguistik ablesen:

“Sovremennaja mysl' zaimstvovala ponjatie struktury iz gegelevskoj i ešče v bol'sej mere iz marksistskoj dialektiki. Ponjatie struktury bylo vpervye primeneno osnovopoložnikami naučnogo kommunizma v seredine XIX v. k izučeniju takogo ob-ekta, kak obščestvo.” (ZASORINA 1974, 6).

Dadurch, daß der moderne sprachwissenschaftliche Strukturalismus nicht auf das frühstrukturalistische Ideengut der Sprachwissenschaft des späten 19. Jahrhunderts, sondern auf den MARXschen und ENGEL'schen dialektischen Materialismus zurück-

geführt wird, soll der Kritik an ihm der Boden entzogen werden, da MARX und ENGELS über jede kritische Überprüfung erhaben sind.

Die Rechtfertigung strukturalistischer Ansätze gleich welcher Art mit Hilfe von Klassikerziten ist auch in der DDR üblich (MOTSCH 1974, 56, wonach die Forderung, Sprache als System, die Beziehungen der Elemente des Systems und sein Funktionieren zu erfassen, aus dem materialistischen Dialektikbegriff, genauer aus dem Zusammenhang aller Elemente untereinander, ableitbar ist; aus: MARX, Das Kapital. Kritik der politischen Ökonomie. MEW 23 - 26.2).

Nicht nur in den genannten jüngeren Arbeiten ist der Einsatz von Zitaten zur Rechtfertigung und Begründung in der Linguistik zu beobachten, auch MARR legitimiert seine Lehre mit Hilfe von MARX und ENGELS. Seine Stadialthypothese begreift er als Präzisierung der Aussagen zur Evolution von Sprache und deren kommunikativer Funktion in verschiedenen Etappen der Entwicklung der menschlichen Gesellschaft (MARR III, 451 und 455).

In derselben Zeit greifen auch ALAVERDOV, LOMTEV und POLIVANOV auf die Klassiker zwecks Untermauerung und Legitimierung ihrer Positionen zurück, wobei dann auch STALIN als solcher galt (ALAVERDOV 1931, 55 vermißt bei der Neuen Lehre praktische Orientierungshilfen für Linguisten, wo doch nach STALIN dies die Aufgabe einer Theorie sein sollte).

LOMTEV zitiert die Klassiker nicht direkt, sondern arbeitet nur undefiniert mit marxistisch-leninistischen Termini wie dialektische Methode, materialistische, marxistisch-leninistische Sprachwissenschaft, um seine Kenntnis des und sein Bekenntnis zum Marxismus-Leninismus zu dokumentieren (LOMTEV 1931).

Anders als LOMTEV bringt POLIVANOV ein direktes LENIN-Zitat ein, mit dem er die radikale Umgestaltung der Sprachwissenschaft durch die Neue Lehre kritisiert: "We recall one of Lenin's general premises: 'You will not be satisfied from crushed capitalism. You must take the whole culture which capitalism left and from it build socialism.'" (POLIVANOV 1974, 177 aus: LW 29, 54)

Ebenso sei eine proletarische Kultur nach LENIN nur schaffbar bei genauer Kenntnis der vorangegangenen menschlichen Kultur (ebd., 58 aus: Lenin, Aufgaben der Jugendverbände. LW 31, 276 f.).

Auch ohne das Heranziehen dieser Zitate wäre hinreichend verständlich, daß eine

theoretische Neuentwicklung nur nach intensiver Rezeption der vorangegangenen Theorien sinnvoll vorzunehmen ist. Die von POLIVANOV vorgetragene Kenntnis des Marxismus konnte sein Schicksal nicht aufhalten, ebensowenig wie die marxistisch fundierte und sich zum Teil auf STALIN berufende Kritik an der Neuen Lehre beispielsweise durch LOMTEV (1931) und ALAVERDOV (1931) die Etablierung dieser Lehre nicht zu verhindern vermochte.

Wie in den 70er und 80er Jahren bewirkt der Austausch von ideologisch fundierten Argumenten keine Annäherung der gegensätzlichen Positionen. Angesichts dieser Tatsache wie auch angesichts der von der Konzeption her unterschiedlichen Partizipanten an dieser sprachwissenschaftstheoretischen Diskussion, in der die Klassiker bemüht werden (von MARR über POLIVANOV, ČIKOBAVA, ŠAUMJAN bis hin zu FILIN und BUDAGOV), muß die Frage gestellt werden, ob das Zitieren überhaupt einen wissenschaftlich abgesicherten Sinn hat. Mir scheint die ideologische Funktion gegenüber der fachwissenschaftlich argumentierenden eindeutig im Vordergrund zu stehen.

3. Der Zwang der Legitimierung mittels Zitierens aus klassischen marxistisch-leninistischen Werken ergibt sich einzig aus dem Grunde, daß solche Zitate zuerst zur Bekämpfung bestimmter linguistischer Ansätze eingesetzt worden sind. Es ist hier die Rede von der Polemik MARRs gegen die Indogermanistik als antimaterialistische, bürgerliche Sprachwissenschaft, aber auch von den Debatten über den Strukturalismus als vermeintlich westlichen, antimaterialistischen Ansatz.

ENGELS' Arbeit zum fränkischen Dialekt, in dem dieser Sprachwandelerscheinungen mit außersprachlichen historischen Entwicklungen verknüpfte, oder besser letztere mit sprachlichen Daten illustrierte, wird von MARR zu dem Zwecke eingesetzt, seine von Emotionen und Polemik getragene Ablehnung der Indoeuropäistik "wissenschaftlich" zu verstärken.

"Éto jasno vidno iz teoretičesko-issledovatel'skoj raboty Engel'sa, naprimer, nad franskim jazykom. Poslednij poslužil Engel'su syr'em-istočnikom dlja razoblačenija specialistov edinstvennogo togda učenija ob jazyke - feodal'no - buržuaznogo indoevropeizma ..." (MARR II, 447).

Wer also Kritik an der auf diese Weise propagierten Neuen Lehre übte oder sich mit historisch vergleichender Sprachwissenschaft beschäftigte, wurde durch die Argumentationskette "Neue Lehre = marxistische Sprachwissenschaft, daraus folgt, daß andere Ansätze antimarxistisch sind" als Antimarxist stigmatisiert, was gleichbedeutend mit

Staatsfeind und lebensbedrohend war. Eine linguistische Beweisführung bleibt MARR schuldig, wie auch das nächste Beispiel zeigt:

“Čisto formal'nye osnovy éтого aristokratičeskogo učenija ob arijskich jazykach, obraščennych mehanističeski v indoevropskie, rvalis' v juvelimontkoj issledovatel'skoj rabote Engel'sa nad pis'mom i jazykom sootvetstvennych tekstov.” (ebd.)

Die Reihe solcher leeren Worthülsen, in denen die fachwissenschaftliche Argumentation durch die politische und ideologisch ausgerichtete Polemik ersetzt wird, ließe sich noch fortsetzen.

Auch in späteren Debatten über die Vereinbarkeit von vermeintlich bürgerlichen sprachwissenschaftstheoretischen Ansätzen mit dem dialektischen Materialismus ist die mit Klassikerzitate belegte Ablehnung von sprachwissenschaftlichen Ansätzen typisch. Doch geschieht dies nicht nahezu losgelöst von fachwissenschaftlicher Argumentation wie bei MARR, wenn auch im wesentlichen die philosophische Ausrichtung der wissenschaftstheoretischen Diskussion beibehalten wird, beispielsweise, wenn a priori oder als Schlußfolgerung die Unvereinbarkeit des Materialismus mit dem Idealismus betont wird (FILIN 1978, 24; ACHMANOVA/KRASNOVA 1974, 34; ŽLUKTENKO (ed.) 1981, 4 ff.; FILIN 1982, 37).

So wird in der Einleitung zu ŽLUKTENKO (ed.) bei der Darlegung des Standpunktes der Unvereinbarkeit der westlichen “idealistischen” sprachwissenschaftlichen Theorien mit der materialistischen sowjetischen Sprachwissenschaft sogar so weit gegangen zu behaupten, daß der Wunsch nach Methodenpluralismus weder dem Geist der sowjetischen Linguistik, noch der Bürgerpflicht entspreche (ebd., 5). Der Ruf nach Besinnung auf die Bürgerpflicht ist in einer fachwissenschaftlichen Diskussion in keiner Weise angebracht, wenn man sich vorstellt, welche Sanktion eine Verletzung der Bürgerpflicht nach sich ziehen könnte. Die Klassiker werden hier nicht konkret zitiert, statt dessen ist von einem nicht näher definierten “Geist” der sowjetischen Linguistik die Rede, der als Ausschlußkriterium herangezogen wird. Man kann vermuten, daß dieser “Geist” die von den Traditionalisten vorgenommene Auslegung der Klassiker in ihrer Bedeutung für die sowjetische Sprachwissenschaft ist.

Außer der allgemein philosophisch begründeten Ablehnung “westlicher” Ansätze unter einer Berufung auf den Marxismus-Leninismus findet sich noch die zumindest äußerlich

fachwissenschaftlich fester verankerte Ablehnung, die sich meist an der Dichotomie "Form und Inhalt" sowie an dem Verhältnis von Deduktion und Induktion festmacht. Bei ersterem wird die Vernachlässigung des Inhalts bzw. die Überbetonung der formalen Seite der Sprache den Anhängern strukturalistischer Ansätze vorgeworfen. AFANAS'EVA zitiert in diesem Zusammenhang MARX, wonach eine Form ohne Inhalt wertlos sei (AFANAS'EVA 1981, 44 aus: Debatten des 6. Rheinischen Landtages. Über den Holzdiebstahl. MEW 1, 109 - 147, hier: 146). Bemerkenswert an diesem Zitat ist seine Übertragung auf einen völlig anderen Kontext, wodurch das Verfahren des "Zusammensuchens" von Zitaten zu bestimmten Argumentationszwecken demonstriert wird. An der Kontextferne läßt sich besonders deutlich erkennen, wie stark der Zwang zur ideologischen Absicherung ist. In dem Bericht über die Landtagsdebatten, aus dem dieses Zitat stammt, geht es darum, ob ein Holzfrevell, also z. B. das Aufsammeln von Holz im Wald, Diebstahl ist, wobei MARX die Auffassung vertritt, daß es keiner ist. In diesem Sinne äußert er, daß eine äußere Form, nämlich die Bestrafung, keinen Wert hat, weil sie über keinen Inhalt verfügt, da das zu bestrafende Delikt eigentlich gar keines ist. MARX verwendet hier Form und Inhalt in einem vorwissenschaftlichen Verständnis. Von AFANAS'EVA werden sie dessenungeachtet wie semiotische, strukturalistische Termini aufgefaßt und entsprechend in der sprachwissenschaftstheoretischen Diskussion verwendet, um nun die Ablehnung des "westlichen" Strukturalismus zu untermauern.

Die Kritik, daß Formalisierungen zur Bedeutungsentleerung und dann zur Entideologisierung führen, dient nur dem Ziel, strukturalistische Ansätze wegen ihrer "westlichen" ideologischen Provenienz abzulehnen, und zwar, weil Formalisierung die Sprache aus der gesellschaftlichen Dependenz löse. Die Ansicht von MARX, daß eine Gesellschaftswissenschaft nicht nur beschreiben soll, sondern auch zur Umgestaltung dienen sollte, werde dabei außer acht gelassen (z. B. ABAEV 1973, 527).

Auch hier steht die ideologisch motivierte Ablehnung im Vordergrund, wenn auch an einem konkreten fachwissenschaftlichen Problem festgemacht. Trotz der prinzipiellen Berechtigung der Kritik muß doch klar sein, daß Formalisierung eine effektive Methode zur Beschreibung darstellen kann, solange dem einzelnen Forscher die Vieldimensionalität der Sprache bewußt ist, und die Linguistik als Ganzes dieses Bewußtsein durch die Existenz entsprechender Teildisziplinen dokumentiert.

Auch um die Ablehnung der Deduktion zu begründen, werden die Klassiker zur allgemeinen philosophischen Bekräftigung oder mit einzelnen Zitaten herangezogen.

Indem er sich gegen den hypothetisch-deduktiven Ansatz wendet und für mehr Ausgewogenheit von Deduktion und Induktion plädiert, zieht BUDAGOV LENIN heran, der seiner eigenen Aussage nach, die Dichotomie des Konkreten und Abstrakten, der Induktion und Deduktion bei HEGEL sehr schätzte (BUDAGOV 1988, 57 aus: LW 38, 89 f.). An der Stelle, auf die BUDAGOV sich bezieht, findet man Exzerpte und Kommentare zu HEGELS "Wissenschaft der Logik" vor. Eine ausdrückliche Wertschätzung der Dichotomien "Induktion - Deduktion", "konkret - abstrakt" liegt jedoch nicht vor.

Hypothetisch-deduktive Konstrukte werden gleichfalls von KODUCHOV abgelehnt. Er beruft sich auf ein Zitat von LENIN, wonach es nur eine konkrete, jedoch keine abstrakte Wahrheit gebe (KODUCHOV 1979, 13 aus: LENIN, Nochmals über die Gewerkschaft. LW 32, 85).

Ein nur hypothetisch-deduktiver Ansatz wird somit unter Heranziehung der LENINSchen Autorität abgelehnt, was wieder die marxistisch-leninistische Argumentation in den Vordergrund stellt, obwohl die Argumentation auch ohne dies verständlich wäre. Daß dies dennoch so gehandhabt wird, zeigt, daß es in erster Linie um eine ideologische Auseinandersetzung geht, durch die die Aufgabe "westlichen" strukturalistischen Ideengutes unter dem Eindruck traditioneller - jedoch mit Klassikerauffassung gestützter - Ansätze erreicht werden soll.

Der Austausch von durch die klassischen marxistisch-leninistischen Werke gestützten Argumenten hat noch keine Wirkung in der Weise gezeigt, daß eine marxistische Sprachwissenschaft geschaffen worden ist. Die traditionell ausgerichteten Sprachwissenschaftler zeigen sich unbeeindruckt von den Argumenten zur Legitimation des Strukturalismus und bringen weiterhin ihre eigenen dagegen vor, ebenfalls durch klassische Zitate gestützt.

An dem geschilderten Zitierverfahren ist bislang in der Sowjetunion keine umfassende Kritik laut geworden, auch nicht in jüngster Zeit. Nur BUDAGOV brachte eine Kritik vor, nicht jedoch gegen die Funktion und das Ergebnis des Zitierens aus den Werken von MARX, ENGELS und LENIN. Vielmehr kritisierte er, daß es nur bei einem zum Teil halbherzigen Zitieren bleibe und keine theoretische Konzeption entwickelt würde.

"Lingvisty často pribegajut k slovam, vyraženijam i formulirovkam, kotorye kažutsja starymi i obščezvestnymi, samo soboju razumejuščimisja ... Pri bližajščim rasmotreniem, odnako, okazyvaetsja, što étot tezis [ob obščestvennoj prirode jazyka] vydvigaetsja libo kak standartnaja preambula s kotoroj

v dal'nejšem izloženii malo sčitajutsja, libo svoditsja k ot del'nym social'no okrašennym slovam i vyraženijam." (BUDAGOV 1975, 3)

In ähnlicher Weise wenden sich auch ACHMANOVA und KRASNOVA dagegen, die marxistische Sprachwissenschaft so zu verstehen, daß einzelne Aussagen der Klassiker in linguistischen Arbeiten eingebracht werden müssen. Vielmehr gehe es um die folgerichtige Anwendung der Prinzipien der marxistisch-leninistischen Dialektik in sprachwissenschaftlichen Arbeiten (ACHMANOVA/KRASNOVA 1974, 33). Aus der Erkenntnis der Nutzlosigkeit des ständigen Anführens von klassischen Zitaten heraus kommen sie zu dem Schluß, daß eine über das Zitieren hinausgehende Beschäftigung mit den Klassikern zur Schaffung einer theoretischen Basis der sowjetischen Sprachwissenschaft zu erfolgen habe.

Von den genannten Linguisten werden jedoch die von ihnen kritisierten Verfahren selbst angewandt (siehe BUDAGOV 1988), denn ACHMANOVA und KRASNOVA (1974) zeigen keine Möglichkeit auf, in welcher Weise eine Auseinandersetzung mit den Klassikeraussagen zur Sprache und zum dialektischen Materialismus eine theoretische Fundierung der sowjetischen Sprachwissenschaft leisten könnte. So etwas könnte in Form einer Gegenüberstellung der MARX'schen und vor allem der ENGELS'schen sprachphilosophischen Aussagen mit denen ihrer Zeitgenossen geschehen, um so die Verdienste und das innovative Potential der ersteren herauszustellen. Dann müßte ein Bezug zur heutigen sprachphilosophischen Forschung hergestellt werden.

Eine solche Aufgabe wird von ERCKENBRECHT (1973) geleistet, während man in der Sowjetunion sich den Aussagen der Klassiker noch nicht kritisch genähert hat, sondern sie als heute noch unverändert gültig betrachtet. Nachdem er zuvor die Merkmale marxistischer Sprachwissenschaft von MARR bis ACHMANOVA aufgelistet hat, wendet sich lediglich SEREBRENNIKOV gegen den Umgang mit den Klassikern derart, daß die Merkmale marxistischer Sprachwissenschaft durch letztere a priori festgelegt seien und nicht aus der Beschäftigung mit dem Objekt entwickelt würden (SEREBRENNIKOV 1979, 113).

Bei aller ersichtlichen Übereinstimmung bezüglich der Funktionen des Zitierens in der Sprachwissenschaft der Sowjetunion und der DDR wendet sich zumindest HELBIG in der DDR gegen das gleichförmige Zitieren der Klassiker zur Sprache und auch gegen das Isolieren von Zitaten aus ihrem ursprünglichen Kontext zwecks sprachwissenschaftlicher Argumentation. Er sieht hier die Gefahr der Diskreditierung des Marxismus,

die zur anekdotenhaften Darstellung des Gegenstandsbereiches der Sprachwissenschaft führe (HELBIG 1986, 25).

Er wendet sich in diesem Zusammenhang sowohl gegen die Herauslösung und enge sprachwissenschaftliche Interpretation einzelner Aussagen zwecks Lösung strittiger Probleme wie auch gegen die vorschnelle Etikettierung von Einzelergebnissen als marxistisch, die allein durch empirische Forschung und fachspezifische, theoretische Überlegungen als solche bestätigt oder verworfen werden könnten (ebd., 24 f.). Gleichzeitig wird von ihm die Bedeutung der Klassiker reduziert, indem er den daraus abgeleiteten marxistisch-leninistischen sprachwissenschaftlichen Grundpositionen lediglich die Funktion eines prinzipiellen Orientierungsrahmens für das richtige Herangehen an die Sprache zuspricht, wobei die marxistisch-leninistische Sprachauffassung jedoch als noch nicht endgültig ausformuliert angesehen werden müsse (ebd., 27 f.). Zudem zeigt sich eine Relativierung des Wertes des Marxismus, wenn Helbig fordert, die Theoriediskussion in der Sprachwissenschaft mit fachspezifischen Argumenten auszutragen (ebd.).

So bieten diese Aussagen HELBIGs zu den marxistisch-leninistischen Grundpositionen in der Sprachwissenschaft eine Zusammenfassung der Kritik, die am Umgang mit Klassikerzitaten in sprachwissenschaftlichen oder sprachwissenschaftstheoretischen Diskussionen zu üben ist. Sie bezieht sich auf

- das Isolieren aus dem Kontext,
- die Argumentation mit dem Marxismus-Leninismus, wobei fachspezifische Argumente deutlich in den Hintergrund treten,
- die unkritische Rezeption der Klassikeraussagen,
- die Überschätzung der Klassiker.

Die drei genannten Funktionen des Zitierens aus den Werken von MARX, ENGELS und LENIN sind dem Bestreben nach Steuerung des Diskurses bzw. hier der sprachwissenschaftstheoretischen Diskussion untergeordnet (vgl. FOUCAULT 1974). Somit hat die Ideologie eine die sprachwissenschaftstheoretische Diskussion im Sinne des Marxismus-Leninismus steuernde Funktion.

Wie wird nun die Steuerung der wissenschaftstheoretischen Diskussion erreicht, die

ihren beobachtbaren Ausdruck im Zitieren der klassischen Arbeiten mit den drei genannten Funktionen findet?

Um in der sprachwissenschaftstheoretischen Diskussion das Aufkommen von vermeintlich dem dialektischen Materialismus zuwiderlaufenden Ansätzen zu kontrollieren, gibt es die wissenschaftsexternen Instanzen, die vermittels bestimmter Gruppen von (traditionell orientierten) Linguisten in die theoretische Diskussion eingreifen. Dies geschieht in der Weise, daß Artikel zur Bedeutung des dialektischen Materialismus, speziell der marxistisch-leninistischen Sprachphilosophie, für die Sprachwissenschaft verfaßt werden. Der Marxismus-Leninismus wird in diesen als "wahre" sprachwissenschaftstheoretische Basis anderen theoretischen Ansätzen gegenübergestellt. Die Andersartigkeit der Ansätze beruht auf gesellschaftlichen und sprachwissenschaftlichen Kriterien, also "marxistische" Sprachwissenschaft versus indogermanistische, strukturalistische, vorrevolutionäre, bürgerliche, westliche Sprachwissenschaft. Eine solche Gegenüberstellung führt dazu, daß die "wahre" und offiziell-extern favorisierte Richtung normgebend ist, also davon abweichende Richtungen sich legitimieren müssen, und zwar durch ein Bekenntnis zur staatstragenden Ideologie, wie sie im Anführen von Klassikerzitaten ihren Ausdruck findet (z. B. bei Strukturalisten, bei Gegnern der Neuen Lehre).

Neben der Gegenüberstellung von falschen und wahren Theorien mit dem Ziel, das vermeintlich Falsche aufgrund eben dieser Abweichung von der Richtung mit offiziell normativem Anspruch auszugrenzen und auszuschalten, existiert noch die Möglichkeit des direkten Verbots des vermeintlich Falschen, was 1950 bei der Aufhebung der Neuen Lehre sowie bei der Behinderung von deren Gegnern in der Zeit davor praktiziert wurde.

Außer der extern, von politischen, gesellschaftspolitischen und historischen Faktoren bedingten Kontrolle der sprachwissenschaftstheoretischen Diskussion funktionieren noch wissenschaftsinterne Prozeduren der Kontrolle. So soll zwar eine marxistische Sprachwissenschaft geschaffen werden, jedoch werden die Klassikeraussagen zur Sprache und zum dialektischen Materialismus nie mit falsifizierender Absicht bezüglich ihrer Anwendbarkeit untersucht, wie es wissenschaftstheoretisch sinnvoll wäre. Statt dessen wird von traditionellen Kreisen versucht, ihre noch währende Gültigkeit nachzuweisen. Auf diese Weise wird die Gewinnung oder Veröffentlichung von Erkenntnissen umgangen, die Zweifel an der Bedeutung der klassischen Arbeiten des Marxismus-

Leninismus für die heutige Sprachwissenschaft aufkommen lassen, so daß der Marxismus-Leninismus als staatstragende Ideologie in seiner auch für die Sprachwissenschaft als Teil der Gesellschaft geforderten Relevanz nicht in Frage gestellt wird.

Ähnlich wissenschaftssteuernd ist das Verfahren, den Wert wissenschaftlicher Erkenntnisse vom Erfinder abhängig zu machen, in der Weise, daß die Aussagen zur Sprache von MARX, ENGELS und LENIN, eben weil sie von MARX, ENGELS und LENIN stammen, als richtig hervorgehoben werden. Durch die Interpretation und Rezeption der zentralen Klassikeraussagen, tragen vor allem die traditionellen Kreise der sowjetischen Linguistik nach 1950 zur Verfestigung dieser wissenschaftsinternen Kontrollprozeduren der sprachwissenschaftstheoretischen Diskussion bei: a) Die Klassiker müssen bei der Schaffung einer marxistischen Sprachwissenschaft interpretiert werden, jedoch sind b) ihre Aussagen an sich schon aufgrund der Autorenschaft für die Sprachwissenschaft wertvoll, d. h. ihr Wert als wissenschaftstheoretische Basis muß nicht mehr bewiesen werden.

Die internen und externen Kontrollprozeduren schränken das forschende Individuum in seiner Tätigkeit mehr oder weniger ein. Die Einschränkung trifft zunächst nur diejenigen, die der die offizielle Norm darstellenden sprachwissenschaftlichen Richtung nicht angehören. Dagegen macht für die anderen Linguisten einen Teil ihrer wissenschaftlichen Tätigkeit die Begründung/Verbreitung der jeweils als marxistisch geltenden sprachwissenschaftlichen Richtung aus.

Die Wirksamkeit der ideologiegesteuerten Kontrolle über sprachwissenschaftstheoretische Diskussion und praktische Forschung bleibt anzuzweifeln, da sich, abgesehen von der Zeit des Marxismus, trotz dieser Kontrolle ein breites Spektrum der sowjetischen Sprachwissenschaft entwickelte, und zwar im Einklang mit oder abweichend von der als marxistisch propagierten Richtung.

3.2 Die Bedeutung der Klassiker - Aussagen zu Sprache und Denken im Hinblick auf die Bestimmung des Forschungsgegenstandes und des Forschungsinteresses

3.2.1 Die sprachbezogenen Aussagen von MARX und ENGELS

Wenden wir uns nun den Aussagen von MARX und ENGELS zur Sprache zu. Hier, wie auch beim Auffinden aller folgenden Stichpunkte, wurde das Register zu Rate gezogen (HERFERTH 1983 zu den MARX-ENGELS-Werken).

Zum Stichwort "Sprache" gibt es 55 Fundstellen (nicht mitgerechnet die zur Bedeutung der Sprachkenntnisse für die Völkerverständigung), von denen sich - was ganz erstaunlich ist - 23 auf Hinweise beziehen, die MARX und ENGELS z. B. in Briefen untereinander oder in halbprivaten Briefen an andere Personen über ihre eigenen Sprachkenntnisse, ihre Erfolge und Absichten beim Sprachenlernen sowie über die Motivation des Sprachenlernens machen (MEW 18, 670; MEW 21, 348; MEW 22, 342, 431; MEW 28, 40, 514, 576, 600; MEW 32, 378, 428, 427, 440, 637, 656, 686, 705, 699; MEW 33, 173, 392; MEW 34, 327; MEW 36, 303; MEW 39, 23, 417).¹ Der hohe Anteil derartiger Aussagen an der Zahl der Gesamtaussagen relativiert in quantitativer Hinsicht stark die Vorstellung, mit ihnen lasse sich ein Raster zur Objektbestimmung der Sprachwissenschaft erstellen. Einige Beispiele: "Um die ökonomische Entwicklung Rußlands in voller Sachkenntnis beurteilen zu können, habe ich Russisch gelernt ..." (ENGELS, Nachwort zu: "Soziales aus Rußland" in: MEW 18, 670); "Du bildest dir doch nicht ein, daß ich in a few weeks soviel Russisch gelernt habe ..." (Brief von MARX an ENGELS vom 22.1.1870 in: MEW 32, 428).

Warum sollten MARX und ENGELS auch nicht in ihren Briefen ihre Sprachkenntnisse erwähnen? Das Zusammenzählen solcher Stellen kann kein polemischer Angriff auf die Werke von MARX und ENGELS sein, wohl aber richtet es sich gegen jene, die die Aussagen von MARX und ENGELS zur Sprache theoretisch so hoch bewerten, daß der undifferenzierte Eindruck entsteht, jede Fundstelle verfüge über einen hohen philosophischen Gehalt.

Andere Aussagen zur Sprache betreffen die Sprachsituation in den Alpen und in Flandern. Die bei Friedrich ENGELS auf Reisen entstandenen Eindrücke zeigen ein

¹ Die Zahl 55 ergibt sich aus den Fundstellen im Sachregister abzüglich der doppelten Nennungen derselben Stellen unter verschiedenen sprachbezogenen Stichwörtern.

besonderes Interesse an Problemen des Sprachkontaktes in multinationalen Lebensräumen, es sind aber nur Eindrücke, die zu kurz sind, um als sprachwissenschaftliche Arbeit zu diesen Themen gelten zu können und die - so darf man wohl unterstellen - nicht als letztere intendiert waren (Sprachsituation in Flandern siehe MEW 18, 595; Sprachsituation in den Alpen siehe MEW E. 2, 156; MEW 13, 594 - 596).

Auch in der soziohistorischen Arbeit "Über den Ursprung der Familie, des Privateigentums und des Staates" (MEW 21, 27 - 174) tauchen Bemerkungen zur Sprache und zur Sprachsituation in verschiedenen Gesellschaften mehr am Rande auf, wie z. B. zu Indianersprachen: "Die gemeinsame, nur dialektisch verschiedene Sprache war Ausdruck und Beweis der gemeinsamen Abstammung" (ebd., 94 u. 93) oder "..., die Ausbildung artikulierter Sprache ist Hauptergebnis dieser Zeit [Wildheit, Unterstufe]" (ebd., 30) oder "Oberstufe. Beginnt mit dem Schmelzen des Eisenerzes und geht über in die Zivilisation vermittelt der Erfindung der Buchstabenschrift und ihrer Verwendung zur literarischen Aufzeichnung." (ebd., 34).

Besonders ersteres Beispiel gibt Aufschluß über einen hohen Grad der Belesenheit von MARX und ENGELS und eine außerordentlich weite Streuung ihrer Interessen. Gleichzeitig zeigt dieses ausgewählte Beispiel im Hinblick auf die Funktion von Sprache als nationales und ethnisches Identifikationsmittel, daß ENGELS sich der Sozialität von Sprache und deren Funktionalität in der Gesellschaft bewußt war, allerdings ist dies keine von MARX und ENGELS stammende Idee.¹ Sie befanden sich in bestimmten sprachwissenschaftlichen Kontexten des späten 19. Jahrhunderts, wo grundlegende Aussagen zu Sprache, Denken und Gesellschaft, Entstehung der Sprache von BAUDOIN DE COURTENAY, FORTUNATOV, HUMBOLDT, um nur einige zu nennen, entwickelt und diskutiert wurden. Diese Textstellen sind keinesfalls sprachwissenschaftliche Arbeiten, sondern nur Bezugnahmen auf die sprachwissenschaftliche Forschung. Sie lassen allenfalls die Vermutung zu, daß MARX und ENGELS, wenn sie Sprachwissenschaftler gewesen wären, ihr Objekt sehr weit gefaßt gesehen hätten, vor allem eben unter soziolinguistischem Aspekt.

¹ Vgl. auch die Erwähnung der sich verringernenden funktionalen Kapazität des Lateinischen und Griechischen im 14. Jahrhundert in "Dialektik der Natur. Notizen und Fragmente". MEW 20, 462; Hinweis, daß Sprachwandel immanent und außersprachlich bedingt sein kann. "Deutsche Ideologie". MEW 3, 411 f.; ebenfalls unter dem Stichwort "Sprache" findet man Kritik am Stil Dührings. MEW 20, 107 f. oder das bloße Vorkommen des Wortes "deutsche Sprache" in der "Debatte über die Pressefreiheit". MEW 1, 36; diese Zusammenstellung steht exemplarisch für die übrigen Stellen, die aus vergleichbaren Gründen nicht für sprachwissenschaftstheoretische Zwecke verwendbar sind.

Von den eingangs erwähnten 55 Verweisstellen auf "Sprache" sind - anders als die oben aufgeführten Stellen - nur 9 von prinzipieller Bedeutung für die Objektbestimmung der Sprachwissenschaft und die Bestimmung des Forschungsinteresses. Prinzipiell heißt hier, daß "Sprache" Thema jeweils zumindest eines Absatzes ist, und nicht lediglich in einem anderen thematischen Kontext kurz erwähnt wird. Zum anderen werden Gedanken zur Sprachentstehung und zum Zusammenhang von Sprache und Denken entwickelt, die über das Bezugnehmen auf (fremde) sprachwissenschaftliche Erkenntnisse hinausgehen. Die Inhalte der so definierten Aussagen von MARX und ENGELS lassen sich wie folgt kurz zusammenfassen, wobei es sich um die Aussagen handelt, auf die im Verlauf der Diskussion um eine marxistische Sprachwissenschaft immer wieder rekurriert wird:

- Sprache als praktisches Bewußtsein, Bewußtsein als gesellschaftliches Produkt (MARX, ENGELS, Deutsche Ideologie. MEW 3, 30 f.)
- Sprache entsteht als Ergebnis des Kommunikationsbedürfnisses, das bei der Arbeit, bei der Produktion aufkommt (MARX, ENGELS, Deutsche Ideologie. MEW 3, 30; ENGELS, Dialektik der Natur. MEW 20, 322; ebd., 446 f.)
- Sprache als unmittelbare Wirklichkeit des Gedankens (MARX, ENGELS, Deutsche Ideologie. MEW 3, 30; Ökonomisch-philosophische Manuskripte (1844). MEW E. 1, 544)
- Sprache und Denken als untrennbar miteinander verbunden (MARX, ENGELS, Deutsche Ideologie. MEW 3, 31; ebd., 435)
- Sprache als gesellschaftliches Produkt (ENGELS, Dialektik der Natur in: MEW 20, 448; Ökonomisch-philosophische Manuskripte (1844). MEW E. 1, 538)

MARX und ENGELS waren nicht die ersten und einzigen, die sich davon abwandten, daß die Entstehung der Sprache als Geschenk Gottes zu erklären sei. Ihre Beschäftigung mit der Sprachentstehung, der Thematisierung von Interdependenzen von Sprache, Gesellschaft und Denken, liegt im Trend der damaligen sprachwissenschaftlichen Forschung. Welche Schlüsse hinsichtlich der Bestimmung des Forschungsobjektes kann man heute aus ihren wenigen Aussagen ziehen? Vor allem den, daß Sprachwis-

senschaft sich nicht auf die Beschäftigung mit dem immanenten sprachlichen Funktionieren beschränken kann, sondern zudem die Objekte erfassen muß, die sich um die Sprache als Kommunikationsmittel gruppieren, also: Interaktion der Kommunikationspartner (soziale und psychische Aspekte), sprachliche Prozesse des Denkens, gesellschaftliche Bedingungen des sprachlichen Funktionierens (siehe bei MARX und ENGELS soziokulturelle Bedingungen des Sprachwandels und der Sprachentstehung), physiologische Abläufe des sprachgebundenen Denkens.

Diese vor dem Hintergrund der heutigen Linguistik trivial erscheinenden prinzipiellen Aussagen, sind nicht dazu angetan, der Psycholinguistik, Soziolinguistik und Pragmatik oder gar der gesamten Sprachwissenschaft eine theoretische und methodische Fundierung zu verleihen. Der Eindruck, daß dies möglich sei, entsteht dadurch, daß in sowjetischen Arbeiten zur Methodologie und Theorie der Sprachwissenschaft immer behauptet und gefordert wird, der dialektische Materialismus und die Klassikeraussagen zu Sprache, Denken und Gesellschaft sollen die wissenschaftstheoretische Grundlage der sowjetischen Sprachwissenschaft liefern, um diese als marxistische auszuweisen (aktuell dazu MEL'NIČUK et al. 1988).

Von ENGELS liegt eine Arbeit zum fränkischen Dialekt vor, die in Zusammenhang zu sehen ist mit der zur "Urgeschichte der Deutschen" und die als Anhang gedacht ist zur Arbeit "Die fränkische Zeit". Mit diesen Anmerkungen im Anschluß an die Abhandlung zur "Urgeschichte der Deutschen" (MEW 19, 425 - 475) und die "Fränkische Zeit" (MEW 19, 474 - 494) will er den Beweis liefern, daß die Franken im Kreise der Deutschen eine gesonderte, in sich in Volksstämme gegliederte Gruppe ausmachten. Er lehnt sich dabei kritisch an die dialektologischen Arbeiten zeitgenössischer Sprachwissenschaftler, u. a. die von GRIMM, an. Sein auf die Beschreibung der morphologischen Sprachebene beschränktes Vorgehen kann für die heutige Dialektologie keine methodische Vorbildfunktion mehr haben. Als sprachwissenschaftliche Essenz hieraus könnte man gelten lassen, daß Sprachwissenschaft interdisziplinär zu konzipieren ist und daß mit Hilfe der dialektologischen Teildisziplin historische Fragestellungen erhellt werden können.

Die Klassiker liefern lediglich einzelne objekterweiternde Ansatzpunkte für eine sprachwissenschaftliche Forschung, die über das Sprachimmanente hinausgeht. Für eine theoretische und methodische Grundlegung müßten die entsprechenden Stellen erstens umfangreicher sein, zweitens detaillierter in den Aussagen zum Objekt (MARX und ENGELS sprechen immer pauschal von der Sprache, der Gesellschaft, dem

Denken), drittens müßten theoretische und methodische sprachwissenschaftliche Ansätze entwickelt worden sein und viertens müßte eine praktische sprachwissenschaftliche Forschungstätigkeit ausgeübt worden sein, an der sich Theorien und Methoden bestätigen.

3.2.2 Die sprachbezogenen Aussagen bei LENIN

Nun sind die entsprechenden Aussagen LENINS zur Sprache zu betrachten, die sich in ihrer Zielsetzung grundlegend von denen bei MARX und ENGELS unterscheiden: Philosophierten letztere über das Wesen der Sprache und deren Ursprung, so wird in den LENINSchen Arbeiten, die (russische) Sprache zum allergrößten Teil unter sprachpolitischem Aspekt angesprochen.¹ Weitere Textstellen befassen sich kurz mit der Sprachsituation in Polen, in England und in der Schweiz, um teilweise daraus entsprechende Schlußfolgerungen für die Sowjetunion zu ziehen, in dem Sinne, daß Argumentationshilfen zum Beweis der Unnötigkeit und Schädlichkeit einer Staatssprache und der Nützlichkeit der Mehrsprachigkeit gewonnen werden.² Im Gegensatz zu MARX und ENGELS stand LENIN der Tatsache gegenüber, die Kommunikation in einem Vielvölkerstaat und dann dessen politischen Zusammenhalt organisieren zu müssen. Bei den sprachpolitischen bzw. nationalitätenpolitischen Arbeiten sind solche zu nennen, in denen LENIN die prinzipiellen Standpunkte seiner Politik entwickelte, die sich daraus ableitenden Gesetzentwürfe, Parteiprogramme und die damit befaßten Parteitagsdiskussionen.

Folgende sind die Gegenstände der sprachpolitischen Arbeiten LENINS:

- Gebrauch einer möglichst einheitlichen Sprache in staatlichen Organisationseinheiten, um so Kommunikationsstörungen entgegenzuwirken (LENIN, Über das Selbstbestimmungsrecht der Nationen. LW 20, 398 - 399)

1 Über eine Karrikatur auf den Marxismus. LW 23, 55; Ist eine obligatorische Staatssprache notwendig? LW 20, 59 f.; Demoralisierung der Arbeiter durch verfeinerten Nationalismus. LW 20, 289; Ein Vortrag über die Revolution von 1905. LW 23, 257; Ein Telegramm an Stalin (im Sinne der Gleichberechtigung der Nationen und gegen Russifizierung). LW 30, 365

2 Kritische Bemerkungen zur nationalen Frage. LW 20, 27; Das Militärprogramm der proletarischen Revolution. LW 23, 82; Die Aufgabe der Linksradikalen (oder der linken Zimmerwaldisten). LW 23, 141 und 146; Prinzipielles zur Militärfrage. LW 23, 157; Abschiedsbrief an die Schweizer Arbeiter. LW 23, 381; Staat und Revolution. LW 25, 460; Politische Lehren. LW 20, 164; Referat auf dem ersten gesamtrossischen Kongreß der werktätigen Kosaken. LW 30, 387

- Gleichberechtigung der Sprachen: Russisch soll nicht zur Staatsprache erklärt werden (keine Privilegien für eine Sprache oder eine Nation), da die Bevölkerung anderer Nationalitäten auch ohne Zwang die Sprache annehmen wird, deren Kenntnisse im "Wirtschaftsverkehr" von Vorteil ist (freier, demokratischer Weg) (LENIN, Liberale und Demokraten zur Sprachenfrage. LW 19, 344 f.; ebd., 346; Kritische Bemerkungen zur nationalen Frage. LW 20, 34; Brief an S. G. Schaumann. LW 19, 494)
- Schulwesen mit muttersprachlichem Unterricht unter zentraler staatlicher Lenkung (Noch einmal über die Trennung des Schulwesens nach Nationalitäten. LW 19, 545; Ist eine obligatorische Staatssprache notwendig? LW 20, 59 f.; Demoralisierung der Arbeiter durch verfeinerten Nationalismus. LW 20, 289)

In diesen Aussagen formuliert LENIN die Leitlinien für die Sprachplanung in der Frühphase der Sowjetzeit, um der Idee der Gleichberechtigung der Nationen und Sprachen in staatspolitischer, bildungspolitischer, administrativer und kultureller Hinsicht Ausdruck zu verleihen. Wir haben es hier mit einer Betätigung in einer soziolinguistischen Subdisziplin zu tun, die jedoch zeitrelativ zu beurteilen ist und der wegen der sich wandelnden gesellschaftlichen Bedingungen kein Ewigkeitswert zugesprochen werden darf. Die LENINSchen Prinzipien der Sprachpolitik müssen heute wenigstens kritisch überprüft werden. Die sowjetische Sprachpolitik hat bis heute eine wechselvolle Geschichte hinter sich. Man darf es sich nicht zu einfach machen, indem man behauptet, die russifizierenden Tendenzen hätten sich verstärkt, was mit einer Abweichung von den LENINSchen Prinzipien gleichbedeutend sei. Die Propagierung von Russisch als zweiter Muttersprache und die zur Zeit wieder verstärkt laufenden Überlegungen zur Verbesserung des Russischunterrichtes sind nicht als russifizierende Tendenzen zu werten, sondern ergeben sich in erster Linie aus den Kommunikationszwängen in einem multinationalen Staat. Dies ist eine Tatsache, die LENIN in ihrer ganzen Tragweite zu Beginn der 20er Jahre noch nicht abschätzen konnte, als er auf das Prinzip der völligen Freiwilligkeit des Russischlernens setzte. Außerdem war seinen sprachpolitischen Thesen keine soziolinguistische Forschung vorausgegangen, und die Forschung, die ihnen folgte, war so angelegt, daß sie das Prinzip der Gleichberechtigung der Sprachen und Nationen immer wieder bewies.

LENIN liefert den für seine Zeit gültigen theoretischen und administrativen Rahmen der Sprach- und Nationalitätenpolitik mit Aussagen, insbesondere zur Gleichberechtigung der Nationen, die heute noch gültig sind. Als Dogma hinsichtlich der Nationalitäten- und Sprachpolitik sollten sie jedoch besser nicht verstanden werden, da sich das politische Umfeld und die Bedingungen in der Kommunikationsgemeinschaft der Sowjetunion verändert haben (siehe JACHNOW 1982; SÖFFKER 1984; KREINDLER (ed.) 1986). Andererseits liefern sie auch keine Grundlage der Soziolinguistik und keine theoretische Basis für eine gesellschaftsbezogene Sprachwissenschaft, da die Planung sprachpolitischer Aktivitäten nur eine Subdisziplin der Soziolinguistik darstellt, von der allein keine Theorie der gesamten Einzelwissenschaft abgeleitet werden kann. Dafür ist ein Zusammenspiel mit der allgemeinen Wissenschaftstheorie erforderlich, deren Postulate dabei auf ihre Übertragbarkeit auf die Theorie der Einzelwissenschaft überprüft werden müssen; dies findet aber so nicht statt, da der dialektische Materialismus als gültige, allgemeine wissenschaftstheoretische Basis bislang vorausgesetzt worden ist. Zudem sind vom Umfang und von der Intention her - wie bei MARX und ENGELS - die Aussagen LENINS nicht als Grundlage einer umfassenden Sprachwissenschaftstheorie verwertbar. Auf der Grundlage der LENINSchen Aussagen kann jedoch postuliert werden, daß die psycholinguistische und soziolinguistische Forschung so betrieben werden soll, daß auf die bei LENIN begründete Gleichberechtigung der Nationen und Sprachen unter den heutigen Bedingungen hingearbeitet wird und nicht einfach als schon existent vorausgesetzt wird. Die Wiederbelebung der empirischen Sozialforschung in der Sowjetunion läßt momentan auf eine Aufnahme einer in diese Richtung zielenden soziolinguistischen Forschung hoffen (siehe AHLBERG 1989).

3.3 Der dialektische Materialismus als Grundlage der Sprachwissenschaft

Neben den Aussagen der Klassiker zur Entstehung und Funktion der Sprache werden der dialektische Materialismus, d. h. die sogenannten Gesetze der Dialektik und die materialistische Weltanschauung, als theoretische Basis oder, schwächer formuliert, als ihr Orientierungsrahmen angenommen. Zuweilen wird in diesem Zusammenhang auch der historische Materialismus genannt. Die Beschäftigung mit den Klassikeraussagen hierzu zeigt, daß es sich hier um die Anwendung und Spezifizierung des

dialektischen Materialismus auf historische Fragestellungen handelt, denn Geschichte und damals aktuelle gesellschaftliche ökonomische sowie politische Probleme werden in dialektische Kategorien und Gesetze gefaßt (z. B. LW 23, 789 ff.; 20, 582 f., 322 ff., 311 ff.; MEW 16, 550; MEW 13, 334; MEW 23, 609 - 610, 623, 789 - 790).

Die Analyse der Anwendung des dialektischen Materialismus auf Naturwissenschaft, Geschichte, Ökonomie und Politik kann nicht Gegenstand dieser Arbeit sein. Hier können nur die Klassikeraussagen zur Sprache (schon in 3.2 geschehen) und die allgemein gehaltenen Ausarbeitungen des dialektischen Materialismus bei den Klassikern Berücksichtigung finden, denn eine Anwendung des dialektischen Materialismus auf die Sprachwissenschaft ist bei den Klassikern natürlich nicht gegeben. Die Arbeit, die Anwendung und Spezifizierung des dialektischen Materialismus auf die Geschichte nachzuvollziehen, um hernach möglicherweise theoretische und methodische Rückschlüsse für die Anwendung und Spezifizierung des dialektischen Materialismus auf die sprachwissenschaftliche Forschung ziehen zu können, ist nur von einem Historiker zu leisten, wenn man denn überhaupt davon ausgeht, daß die Übertragung des dialektischen Materialismus auf die Sprachwissenschaft sinnvoll und möglich ist, d. h. ihrem Objekt angemessen.

Es ist die Frage zu stellen, ob der dialektische Materialismus zur Objektbestimmung der Sprachwissenschaft, zu dessen Beschreibung und Erklärung adäquat und ausreichend ist, ob man überhaupt eine im Kontext einer anderen wissenschaftlichen Disziplin entwickelte Theorie und Methode auf ein anderes Objekt vorbehaltlos in der Weise übertragen kann und sollte, daß die Anwendbarkeit auf das andere Objekt nachzuweisen versucht wird, jedoch dabei weitgehend unberücksichtigt bleibt, daß Theorien und Methoden gleichzeitig auch aus der forschungspraktischen Auseinandersetzung mit dem Objekt selbst zu entwickeln sind. Ich beschränke mich hier deshalb auf die Textstellen zur Definition des dialektischen Materialismus sowie zu den Kategorien und Gesetzen der Dialektik und lasse deren Spezifizierung wie Anwendung auf historische Zusammenhänge außer acht.

3.3.1 Der dialektische Materialismus bei MARX und ENGELS

Relativ gering ist die Zahl der mit der Definition des dialektischen Materialismus sowie den Kategorien und Gesetzen der Dialektik befaßten Stellen, an denen Prinzipielles zu

diesen Themenkomplexen gesagt wird, wo also MARX und ENGELS ihr philosophisches System definitorisch erarbeiten. An einer Vielzahl von Stellen findet sich lediglich eine Erwähnung der Begriffe, ohne eine Auseinandersetzung mit ihnen, so z. B. "Und wenn die Schulmeister der deutschen Bourgeoisie die Erinnerung an die großen deutschen Philosophen und die von ihnen getragene Dialektik ertränkt haben ..." (MEW 19, 188).¹

Von einem gewissen Humor zeugen Stellen, wo MARX und ENGELS den dialektischen Materialismus auf Sachverhalte und Ereignisse des alltäglichen Lebens anwenden, z. B. beschreibt ENGELS mit Hilfe dialektischer Kategorien seinen Gesundheitszustand (MEW 39, 489; scherzhafte Erwähnung auch in: MEW 38, 296; MEW 28, 29).

Neben der Beschreibung und Erklärung historischer und zeitgenössischer politischer Ereignisse mit Hilfe des dialektischen Materialismus und des dabei erarbeiteten historischen Materialismus setzt sich ENGELS in gleicher Weise mit naturwissenschaftlichen und technologischen Fragestellungen auseinander. Die Analyse seines methodischen Vorgehens und der theoretischen Konzipierung müssen in dieser Arbeit eben aus den schon in Zusammenhang mit dem historischen Materialismus genannten Gründen unberücksichtigt bleiben.² Beeindruckend ist jedenfalls die Spannweite der Interessen, die von der Ur- und Frühgeschichte bis zu zeitgenössischen Fragen der Arbeiterbewegung und Ökonomie, von Physik und Chemie über Mathematik bis zur Biologie reicht und zudem wissenschaftshistorische Darstellungen berücksichtigt.

Einen breiten Raum nehmen die Bezugnahmen auf die HEGELsche Philosophie sowohl als tiefgehende Auseinandersetzung mit ihr als auch ihre bloße Erwähnung ein, die aber wie schon die Geschichte und die Naturwissenschaft lieber den jeweiligen Fachwissenschaftlern überlassen werden sollen, zumal sich hier ein Themenbereich für eine eigenständige, weitere Arbeit anbietet.³

Kommen wir nun zu den Stellen, wo eine mehr theoretische Erarbeitung des dialektischen Materialismus erfolgt und wo die Allgemeingültigkeit der erarbeiteten theoreti-

1 MEW 32, 528; MEW 20, 8 ff., 337, 475; MEW 13, 640; MEW 35, 374; MEW E. 1, 228 f.; MEW 31, 300; MEW 38, 269; MEW 32, 9

2 MEW 20, 490 - 508, 530, 482 - 484; MEW 31, 183; vgl. auch im Sachregister S. 218 u. 219 zur Dialektik: "Bedeutung für die Entwicklung der Naturwissenschaft", "Nachweis in der Natur", "Widerspiegelung wirklicher Entwicklungsgesetze"

3 MEW 2, 62 f.; MEW 4, 126 - 130; MEW 8, 275; MEW 23, 327; MEW 28, 29; MEW 31, 304, 306; MEW 32, 52, 547; MEW 33, 665; MEW 38, 203; MEW E. 1, 216 f., 469; vgl. auch im Sachregister S. 218 f., das Stichwort: "Begründung durch Hegel".

schen Aussagen ihre einzelwissenschaftlich gebundene Erarbeitung überwiegt. Im Mittelpunkt des Interesses stehen hier die Einträge "Kategorien und Gesetze", "Marx' Arbeiten und Methode mit und zur Dialektik", "Rolle für die kommunistische Weltanschauung", "Rolle und Wesen" (Sachregister 218 - 220), die sich teilweise mit den Stellen überschneiden, von deren Behandlung aus den oben genannten Gründen Abstand genommen wird. Von den umfangreichen Einträgen im Sachregister hierzu kann nur sechzehn eine prinzipiellere Bedeutung unter (sprach)wissenschaftstheoretischem Aspekt zugesprochen werden, da es sich bei diesen 16 Stellen eher um allgemeinwissenschaftstheoretische Aussagen handelt:

- Die Gesetze der Dialektik sind aus der Geschichte der Natur und der menschlichen Gesellschaft abstrahiert (MEW 20, 348, 132, 481).
- Die Dialektik ist die Wissenschaft des Gesamtzusammenhanges, der allgemeinen Bewegungs- und Entwicklungsgesetze der Natur, der menschlichen Gesellschaft und des Denkens; die Welt ist als Komplex von Prozessen, nicht von Dingen zu verstehen (MEW 20, 307, 132, 22; MEW 21, 293; MEW 19, 202 f., 204 ff.).
- Im wesentlichen geht es um drei Gesetze (MEW 19, 204 f.; MEW 20, 348; MEW 37, 494):
 - Gesetz des Umschlagens von Quantität in Qualität und umgekehrt
 - Gesetz der Durchdringung der Gegensätze
 - Gesetz der Negation der Negation
- Materialismus heißt, die Welt so aufzufassen, wie sie sich gibt und nicht ihre Erfassung mit vorgefertigten (idealistischen) Konzepten zu betreiben (MEW 21, 292, 306; MEW 20, 36, 348).

Überlegt man, was diese zahlenmäßig geringen Stellen zur Sprachwissenschaft beitragen könnten, so ist es vielleicht am interessantesten, mit dem letzten zu beginnen; einfach aus dem Grunde, weil dieses Prinzip des Materialismus von vielen sowjetischen, mit der Definition der marxistischen Sprachwissenschaft befaßten Sprachwissenschaftlern genau ins Gegenteil verkehrt worden ist.

Aus der breit angelegten Erfassung des Gegenstandes heraus sollen gegensätzliche Erscheinungen des Gegenstandes und seine sich daraus ergebende dynamische

Entwicklung faßbar gemacht, d. h. beschrieben und erklärt, werden. Allerdings verlaufen an diesem Punkt die Bestrebungen der mit der Definition der marxistischen Sprachwissenschaft befaßten sowjetischen Linguisten genau umgekehrt: Ihre sprachwissenschaftstheoretische Tätigkeit ist darauf ausgerichtet, Möglichkeiten zu suchen, den dialektischen Materialismus so, wie er als Kernstück einer sozialphilosophischen Lehre entwickelt wurde, auf die Beschreibung und Erklärung des sprachlichen Objektes anzuwenden. Diese Herangehensweise steht im Grunde genommen dem Materialismus, in dem ja postuliert wird, das Objekt und nicht die theoretische Konzeption zum Mittel- und Ausgangspunkt der Forschung zu machen, entgegen. Zwar ist sie zuvor aus der wissenschaftlichen Beschäftigung mit einem Objekt erarbeitet worden, jedoch handelt es sich dabei nicht um das Objekt der Sprache, sondern um sozioökonomische, historische und auch naturwissenschaftliche Gegebenheiten.

Zum einen wird also nicht hinterfragt, ob sich die so gewonnene theoretische Konzeption in sinnvoller Weise auf ein anderes Objekt, nämlich die Sprache anwenden läßt, zum anderen wird gleichzeitig dem wichtigen Postulat dieser theoretischen Konzeption widersprochen, indem von ihr, der Theorie, ausgehend, nach Übertragungsmöglichkeiten auf das andere Objekt gesucht wird und nicht die allseitige Erfassung des Objektes selbst im Vordergrund der wissenschaftstheoretischen Überlegungen steht. Natürlich hat es seine Berechtigung, bei der Sprache als gesellschaftlicher Erscheinung nach Möglichkeiten zu suchen, wie eine sozialphilosophische Lehre auch der Erfassung des sprachlichen Objektes dienlich sein kann. Im Rückblick auf die wissenschaftstheoretische Diskussion in der Sowjetunion zeigt sich jedoch überwiegend eine negative Auswirkung auf die sprachwissenschaftliche Forschung in Zusammenhang mit der Anwendung des dialektischen Materialismus: In der Neuen Lehre führte er zu einer Parallelisierung der sprachlichen und geschichtshistorischen Entwicklung nur in Form von Etiketten, in jüngerer Zeit lieferte er die Argumentationsbasis zur Ablehnung des Strukturalismus, der Verwendung von Modellen und des hypothetisch-deduktiven Herangehens, und zwar mit Hilfe der Argumente, daß eine Struktur nichts Materielles sei, Modelle nicht die ganze Vielfalt der Wirklichkeit erfassen und das kein "geistig" vorgefertigtes Konzept der Erfassung eines Objektes dienen könne.

Wie schon in 2. dargelegt, wird der dialektische Materialismus von konservativen Kreisen der sowjetischen Linguistik herangezogen, um die Ablehnung bestimmter, angeblich für eine Wissenschaft in einem sozialistischen Staat nicht akzeptablen Theorien, zu rechtfertigen. Gleichzeitig ist der dialektische Materialismus ein theoreti-

schες Konzept, das von außen an die Sprachwissenschaft herangetragen wird, ein Vorgehen also, das dem Materialismus eigentlich widerspricht und gegen das sich an anderer Stelle sowjetische Traditionalisten, nämlich in Zusammenhang mit der hypothetisch-deduktiven Herangehensweise und der Modellierung, wenden. Bemerkenswert ist, daß bei dem häufigen Einbringen MARXscher und ENGELS'scher Zitate eines bislang, soweit ich es abschätzen kann, nicht gebracht wurde. Es geht dabei um ein Zitat, in dem sich ENGELS gegen die Loslösung theoretischer Gebilde von der Wirklichkeit wendet: "Aber wie in allen Gebieten des Denkens werden auf einer gewissen Entwicklungsstufe die aus der wirklichen Welt abstrahierten Gesetze von der wirklichen Welt getrennt, ihr als etwas Selbständiges gegenübergestellt, als von außen kommende Gesetze, wonach die Welt sich zu richten hat." (MEW 20, 36, ebenso 348).

Eben dieses ist mit dem dialektischen Materialismus geschehen. Somit ist es an der Zeit, zu dem zurückzukommen, was bei ENGELS wirklich aufgeführt ist (siehe 3.3). Betrachtet man alle oben genannten Äußerungen allgemeintheoretischen Inhalts zum dialektischen Materialismus, so heißt die Konsequenz für die Sprachwissenschaft, daß sie makrolinguistisch zu konzipieren ist, daß ihr Objekt die Sprache in ihren sämtlichen Dimensionen sein muß, daß Sprachwissenschaft weder isoliert von Soziologie, Psychologie betrieben werden kann, noch isoliert von den gesellschaftlichen Rahmenbedingungen und Anforderungen (siehe "Dialektik als Wissenschaft des Gesamtzusammenhangs", "Erfassung der Welt, so wie sie sich gibt"). Außerdem ist Sprache in ihrer historischen Veränderlichkeit zu beschreiben und zu erklären ("Welt als Komplex von Prozessen, nicht von Dingen erfassen"; s. S. 118 f.).

Dieser Punkt birgt wiederum die Gefahr einer MARX-ENGELS-Exegese in sich, dahingehend, daß man bei der Suche nach sprachwissenschaftstheoretischen Schlußfolgerungen letztlich punktuelle Anwendungsmöglichkeiten des dialektischen Materialismus sucht. Die Notwendigkeit, Sprache diachron und mit allen ihren übrigen Spezifika durch die entsprechende sprachwissenschaftliche Teildisziplin zu erfassen, ist an sich schon einsichtig und bedarf nicht der Untermuerung durch die Klassiker, will man nicht Gefahr laufen, daß die ideologische Argumentation die fachwissenschaftstheoretische überlagert und bestimmt (siehe 3.1). Im übrigen hat dieses in der Sowjetunion praktizierte Verfahren der versuchten Applizierung des dialektischen Materialismus auf die Sprachwissenschaft keine Erfolge aufzuweisen (vgl. 4.1 und im Gegensatz dazu 4.2).

Ein wissenschaftstheoretisches Postulat von allgemeiner Gültigkeit - das in der Sowjetunion bislang jedoch in dieser Form nicht betrachtet wurde - ist wie gesagt das Verständnis des Materialismus dergestalt, daß die Welt nicht mit vorgefertigten Kon-

zepten erfaßt werden sollte, daß die sogenannten Gesetze der Dialektik von den beobachteten existierenden Erscheinungen der Welt abgeleitet und diesen eben nicht oktroyiert werden sollen (MEW 20, 348; MEW 21, 292; besonders MEW 20, 36 u. 348). Das bedeutet, daß die Objektbestimmung, Theorie- und Methodenentwicklung in der Sprachwissenschaft sich direkt an den Eigenschaften der Sprache vollziehen sollte; es bedeutet aber auch, daß sie einer ständigen Überprüfung daraufhin zu unterziehen sind, ob sich mit ihnen der Forschungsgegenstand adäquat erfassen läßt oder ob - und wenn ja unter welchen wissenschaftsexternen und -internen Bedingungen - Objektbestimmung, Theorien und Methoden sich dem Objekt gegenüber verselbständigt haben. Eine solche Verselbständigung bahnt sich dann an, wenn behauptet wird, daß sich bei MARX und ENGELS alles findet, was man zur Schaffung einer marxistischen Sprachwissenschaft braucht (vgl. 3.4). Aus ideologischen Gründen wird zur Erfassung der Sprache ein theoretisches und methodisches Inventar offeriert, wobei die Frage nach der Adäquatheit unberücksichtigt bleibt.

Der dialektische Materialismus kann ganz einfach das immanente Funktionieren auf der synchronen Ebene nicht umfassend oder nur höchst punktuell erfassen. Gerade die diesbezüglichen Teildisziplinen sind eine unabdingbare Voraussetzung für die Sprachwissenschaft, ja der Kern der Sprachwissenschaft, um den herum sich die übrigen Teildisziplinen gruppieren. Schon aus diesem Grund ist der dialektische Materialismus als wissenschaftstheoretische Basis für die Sprachwissenschaft nicht ausreichend. Hinzu kommt noch, daß man allein mit den sogenannten Gesetzen der Dialektik die Dynamik der Sprachentwicklung nicht erfassen kann. Selbstverständlich läßt sich die Diversifizierung eines Sprachsystems in den Kategorien des Gesetzes des Umschlagens von Quantität in Qualität in der Weise erklären, daß die Summierung systemischer Unterschiede es von einem bestimmten Punkt der Entwicklung an erlaubt, von zwei Systemen (= Qualitäten) und nicht länger von der Variante eines Systems zu sprechen. Hier spielen aber auch solche funktionalen und sozialen Faktoren eine Rolle, die von diesem Gesetz nicht berücksichtigt werden.

Die ständige Höherentwicklung (Gesetz der Negation der Negation) findet zwar oftmals in der Sprachwissenschaft Bestätigung, so dort, wo es um Akultivierung und Anpassung der Sprache an neue Funktionsbereiche geht, wie steht es jedoch mit dem morphologischen System, das sich in vielen Sprachen im Laufe der historischen Entwicklung reduziert hat? Diskrepanzen zwischen den zu erfüllenden Aufgaben eines Sprachsystems und dessen funktionaler Kapazität führen natürlich zu seiner Entwicklung, was

durchaus im Sinne des Gesetzes der Widersprüche ist; hier bleibt jedoch die Multikausalität des Sprachwandels unbeachtet.

Dies waren nur kurze Beispiele, denn ich möchte nicht ungewollt in eine MARX-ENGELS-Exegese geraten, die mit aller Kraft nach Anwendungsmöglichkeiten der Kategorien und Gesetze des dialektischen Materialismus in der Sprachwissenschaft sucht und Bereiche des Objekts herausstellt, die sich mit der vorgefertigten marxistischen Begrifflichkeit darstellen lassen. So leitet PANFILOV 1983, beispielsweise auf der Basis vornehmlich der "Deutschen Ideologie" auf Objekt und Methoden bezogene Schlußfolgerungen für die Sprachwissenschaft her. Er fordert unter Berufung auf den die historische Veränderlichkeit, die Prozeßhaftigkeit von Erscheinungen der Wirklichkeit erfassenden dialektischen Materialismus dazu auf, die Sprache in ihrer diachronen Dimension zu untersuchen, was von den Strukturalisten ausgeklammert werde (ebd., 14 f.).

Es handelt sich hierbei um eine Forderung, die genauso gut vom Gegenstand selbst abgeleitet werden könnte, da Sprache - wie alle Erscheinungen der Wirklichkeit - historischen Veränderungen unterliegt. Da diese Forderung aus einem ideologischen Postulat mit wissenschaftstheoretischem Anspruch formuliert wird, entsteht die Gefahr, daß die synchrone Erfassung der Sprache sowie im allgemeinen ihre Erfassung außerhalb der von den Klassikern vorgegebenen Ansatzpunkte vernachlässigt wird (vgl. die Wertschätzung der historisch-vergleichenden Sprachwissenschaft wie sie von den Gegnern des Strukturalismus zum Ausdruck gebracht wird, 2.1.1).

MIGIRIN geht in seinem Kapitel: "Metodologičeskie osnovy sovetskogo jazykoznanija" sogar so weit zu behaupten, daß, um eine richtige Vorstellung vom sprachwissenschaftlichen Objekt zu bekommen, es von allen Seiten betrachtet werden muß, auf die der dialektische Materialismus hinweise (MIGIRIN 1974, 8). Er nennt im folgenden:

- innere Verbindungen in der Sprache (z. B. Wechselbeziehungen zwischen der Funktion sprachlicher Erscheinung und ihren Eigenschaften) (ebd., 22)
- Gesetz des Übergangs von quantitativen in qualitative Veränderungen und umgekehrt (z. B. Neologismen, Wortbildung, Homonomie und Polysemie) (ebd., 31 f., 36 f.)
- Gesetz des Widerspruchs (z. B. Form und Inhalt, Anforderungen an Ausdrucksmittel - gegebene Ausdrucksmittel) (ebd., 46)

- Gesetz der Negation der Negation (z. B. Vervollkommnung der Sprache in ihrer historischen Entwicklung, Reduzierung der Deklinationsklassen) (ebd., 55, 61)

In diesen Beispielen werden zwar die sprachlichen Ebenen berücksichtigt, jedoch handelt es sich jeweils um eine punktuelle Anwendbarkeit des dialektischen Materialismus zur Erklärung sprachlicher Erscheinungen. Eine ausreichende Beschreibung ist aus ihm bislang noch nicht hervorgegangen und kann auch nicht aus ihm hervorgehen, da es dazu der Sprache adäquater Theorien und Methoden bedarf, während der dialektische Materialismus lediglich punktuell Erklärungsmöglichkeiten bietet, die aber auch unabhängig von ihm gefunden werden können (ebenso in der DDR KIRCHNER et al. 1959; SUCHSLAND 1976; KIRCHNER et al. 1959; NEUMANN 1981; SEGETH 1983; Kleine Enzyklopädie ... 1983, 67 ff., wo ebenfalls auf die prinzipielle Bedeutung des dialektischen Materialismus für die Sprachwissenschaft hingewiesen wird).

Vielmehr sollte das Objekt im Mittelpunkt des Forschungsinteresses stehen und auf der theoretischen Ebene das Bestreben nach Falsifizierung und nicht nach Verifizierung im Sinne einer vorgegebenen Ideologie. Es wäre ein widersinniges Streben, nur "Aha-Erlebnisse" zu suchen, wo MARXsche und ENGELS'sche Begrifflichkeit auf sprachwissenschaftliche Tatbestände paßt, um so die Existenz oder die Möglichkeit der Schaffung einer marxistischen Sprachwissenschaft zu propagieren und zu rechtfertigen (siehe bei AFANAS'eva 1981; GRIDNEVA 1981; KLIMOV 1983; VASIL'EV 1981). Das Berufen nur auf die sogenannten Gesetze der Dialektik führt zu einer Verengung der Sichtweise, da nur das als interessant gilt, was von diesen Gesetzen erfaßt wird, d. h. auch, was letztere in ihrer Erklärungskraft stützt.

Dies würde die sprachwissenschaftliche Tätigkeit schlimmstenfalls auf die Beschäftigung mit den Teil- und Subdisziplinen beschränken, in denen die einzelnen Komponenten des dialektischen Materialismus schematisch vordergründig zur Anwendung gebracht werden können, und würde - was unvorstellbar, aber auch noch nicht praktiziert ist - zu einer ausschließlichen Anwendung des für den sozioökonomischen Objektbereich entwickelten Beschreibungs- und Erklärungsapparates auf das Objekt der Sprache kommen, wodurch wichtige Komponenten des immanenten Funktionierens gänzlich wegfielen. Wie sollen sich die einzelnen Sprachebenen synchron unter Anwendung des dialektischen Materialismus beschreiben lassen? Wie sollten sich im Sinne des Materialismus die vorgefundenen Subsysteme unmittelbar auf die sozioökonomischen Bedingungen der Gesellschaft zurückführen lassen? Entsprechende Ver-

suche, dies dennoch so vorzunehmen, endeten in vulgären Aussagen zur Interdependenz von Sprache und Gesellschaft.

Wie bereits ausgeführt (siehe S. 126 ff.), passen die sog. Gesetze der Negation der Negation, des Umschlagens von Quantität in Qualität, der Durchdringung der Gegensätze eher zufällig als Erklärungsansatz und auch nur partiell auf die diachrone Sprachbetrachtung. Aber schon die Beschreibung und Erklärung der diachronen Sprachdimension, die sich eigentlich durch die die Welt als Prozeß verstehende Dialektik erfassen lassen müßte, blieben bei alleiniger Anwendung der Dialektik inadäquat, weil sich die Erfassung des Objektes nicht an seiner Spezifik orientieren würde, sondern an der ideologisch bedingt vorgegebenen Theorie und Methode, die ihrerseits nicht in Frage gestellt würde. Die Anwendung der Dialektik auf der synchronen immanenten Ebene scheint mir zum einen nicht einmal partiell und zufällig möglich zu sein, zum anderen erschiene es mir absurd, Anwendungsmöglichkeiten bezogen auf die einzelnen Sprachebenen zu ersinnen, etwa in der Art, daß nicht von Opposition im phonetischen oder lexikalischen System beispielsweise gesprochen wird, sondern von sich durchdringenden Gegensätzen, wobei quantitative Veränderung in qualitative umschlagen können. Dies hieße, nur um ihrer ideologischen Herkunft willen die marxistisch-leninistische Terminologie zu verwenden, während die eigentliche Beschreibung und Erklärung des Systems mit ganz anderen theoretischen und methodischen Ansätzen geleistet wird.

Tatsächlich gelangen im immanenten Bereich der sowjetischen Sprachwissenschaft traditionelle wie strukturalistische Methoden zur Anwendung, d. h. in der Forschungspraxis ist der dialektische Materialismus kein Thema, niemand hat bislang versucht, unter seiner Anwendung das immanente Funktionieren der Sprache zu erfassen. Eine Rolle spielt er in diesem Bereich erst dann, wenn es um sprachwissenschaftstheoretische Diskussionen geht. Es liegt klar auf der Hand, daß sich die sprachlichen Ebenen nicht mit den Komponenten der Dialektik und des Materialismus beschreiben lassen, wenn dennoch eine methodische Orientierung der Sprachwissenschaft hieran gefordert wird, so handelt es sich um ein ideologisch motiviertes Scheinmanöver.

Der derzeit aktuelle Beschreibungs- und Erklärungsapparat ergibt sich aus strukturalistischen und funktionalen Ansätzen. Eine theoretische und methodische Weiterentwicklung in der Phonologie, Morphologie, Lexik und Syntax sollte also hier ansetzen, nicht dagegen beim im 19./Anfang des 20. Jahrhunderts entstandenen Marxismus-Leninismus, der zudem in einem völlig anderen Fachgebiet, nämlich bei der Auseinanderset-

zung mit sozioökonomischen und historischen Erscheinungen, entwickelt worden ist. Die Lösung konkreter sprachwissenschaftlicher Fragen - wissenschaftstheoretischer und forschungspraktischer Art - ist von den hier zur Debatte stehenden Klassikerausagen nicht zu erwarten, auch nicht, wie die Sprachwissenschaft zur Schaffung einer sozial gerechten Gesellschaft im Sinne des Sozialismus herangezogen werden könnte. Die Leistungen von MARX und ENGELS sind in ihrer revolutionären Wirkung auf die gesellschaftspolitische Ordnung der Welt unbestritten. Den nur vereinzelt und zufällig sprachliche Spezifika erfassenden dialektische Materialismus jedoch zur Basis der Sprachwissenschaft erklären zu wollen, ist schlichtweg unmöglich, und ist bei denjenigen, die dies zu tun vorgeben, nur Ausdruck einer ideologisch motivierten Haltung, die aber an dem sehr wichtig einzuschätzenden wissenschaftstheoretischen Postulat des Bemühens um eine adäquate Erfassung des Objektes (siehe 1.) vorbeizieht. In der modernen Linguistik ist das Prinzip, das wissenschaftliche Objekt unter Berücksichtigung aller seiner Spezifika sowie in seinem inneren und äußeren Gesamtzusammenhang zu betrachten und sich ihm nicht isoliert, atomistisch zu nähern (vgl. 4.2), selbstverständlich.

3.3.2 LENINs Aussagen zum dialektischen Materialismus

Wenden wir uns nun den LENINschen Aussagen zum dialektischen Materialismus zu, die auf der Basis des Sachregisters zu seinen Werken ausgewählt wurden (Sachregister, 141; "Dialektik. Definition und Grundgesetze", "Dialektischer Materialismus. Definition, Wesen und Bedingungen seiner Entstehung und Entwicklung"). Wie bei MARX und ENGELS findet sich auch hier ein bloßes Erwähnen der Begriffe (LW 9, 370; LW 14, 340; LW 15, 21, 404; LW 18, 10; LW 25, 485; LW 28, 325) oder die Anwendung auf sprachwissenschaftsferne Kontexte (LW 9, 369; LW 15, 407, 409; LW 16, 354; LW 25, 432 f., 487 f.).

In den LENINschen Ausführungen zum dialektischen Materialismus dominiert absolut seine Auseinandersetzung mit vermeintlichen Fehlinterpretationen von MARX und ENGELS durch zeitgenössische Philosophen, Historiker, Politiker (s. u.). Vergeblich sucht man nach theoretischen Ausführungen, die eine Weiterentwicklung der von MARX und ENGELS geschaffenen philosophischen Basis darstellen könnten. Es würde zu weit führen, hier nun im einzelnen darzustellen, wo genau und aus welchen Gründen LENIN falsche Auslegungen fürchtet, zumeist geht es um eine falsch verstandene

Ausgrenzung der MARXschen und HEGELschen Dialektik. Dies soll aber hier nicht das Thema sein, vielmehr geht es uns darum, inwieweit die LENINSchen Arbeiten zum dialektischen Materialismus zur Schaffung einer sprachwissenschaftstheoretischen Basis beitragen können. Wie oben bereits ausgeführt wurde, kann nur dem MARXschen und ENGEL'schen Satz, daß alle Objekte der Wirklichkeit in einem Zusammenhang stünden und allseitig zu betrachten seien, eine prinzipielle Bedeutung für die theoretische Konzipierung einer Sprachwissenschaft zugesprochen werden. Diese Aussage wird auch von LENIN aufgegriffen, aber nur referiert (z. B. LW 21, 211; LW 8, 323, 214), so daß wir auf eine neuerliche Prüfung der Verwendbarkeit dieser Aussage in sprachwissenschaftstheoretischer Hinsicht verzichten können.

Aus den von Polemik und Ironie getragenen Ausführungen LENINs lassen sich dagegen keine sprachwissenschaftstheoretischen oder wissenschaftstheoretisch bedeutenden Aussagen herleiten. Exemplarisch seien hier einige Auszüge zitiert:

„Wir haben es hier mit jener schablonenhaften Beschuldigung zu tun, die dem Marxismus HEGELsche Dialektik vorwirft und die von den bürgerlichen Marx-Kritikern doch wohl schon zur Genüge abgedroschen worden ist. Da sie nicht imstande waren, irgendetwas Wesentliches gegen die Doktrin vorzuzeigen, klammerten sich diese Herren an die MARXsche Ausdrucksweise ... Welche Gründe veranlaßten nun eigentlich Herrn Michailowski, das Verhältnis der Marxisten zur Dialektik dermaßen zu verdrehen? Solcher Gründe gab es zwei: 1. hat Herr Michailowski wohl etwas läuten hören, weiß aber nicht, wo die Glocken hingen; ...“ (LW 1, 156 f.)

„Aber gerade der Artikel der gelehrten Genossin enthält ausschließlich erdichtete Schablonen, gerade ihr Artikel widerspricht dem ABC der Dialektik. ... Genossin Rosa Luxemburg ignoriert majestätisch die konkreten Tatsachen unseres Parteikampfes und ergeht sich großmütig in Deklamationen über Fragen, die unmöglich ernst diskutiert werden können.“ (LW 7, 484)¹

Neben der Verfechtung der ursprünglichen Lehre mittels Ironie und Polemik findet sich auch ihre Darstellung in langen und ausführlichen Zitaten, die von LENIN durch Überleitungen verbunden werden oder in Form längerer referierter Passagen.²

Ebenso häufig wie das ausführliche Zitieren und/oder Referieren sind Minimaldefinitio-

¹ desweiteren: LW 1, 154 - 167; LW 4, 72; LW 7, 416 f., 484; LW 8, 282; LW 9, 368 ff.; LW 14, 9, 96 - 99, 131 f., 180, 237 ff., 251, 260, 270 f., 311 ff., 328, 330, 338 ff.; LW 15, 21; LW 20, 187 f., 200; LW 21, 106 f., 210 - 211; LW 22, 314 - 315; LW 28, 325; LW 32, 73 - 92

² siehe LW 2, 8 f.; LW 14, 151 f., 171 f.; LW 21, 38 - 82; LW 25, 464 ff.; LW 36, 345 - 349

nen von Grundbegriffen des dialektischen Materialismus anzutreffen, die als allgemein bekannt und allgemeingültig dargestellt, in den Text eingeschoben werden:

“Selbstverständlich ist es ein Grundsatz der marxistischen Dialektik, daß alle Grenzen in der Natur bedingt und beweglich sind, daß es keine einzige Erscheinung gibt, die nicht unter gewissen Bedingungen in ihr Gegenteil umschlagen könnte.” (LW 22, 314)

“Das gesellschaftliche Bewußtsein widerspiegelt das gesellschaftliche Sein - darin besteht die Lehre von Marx.” (LW 14, 326)

“Vom wissenschaftlichen Standpunkt aus sehen wir hier ein Musterbeispiel materialistischer Dialektik, die Fähigkeit, je nach konkreten Besonderheiten dieser oder jener politischer und ökonomischer Verhältnisse verschiedene Punkte, verschiedene Seiten einer Frage in den Vordergrund zu reichen.” (LW 12, 360)¹

Man kann also LENIN mit einer gewissen Berechtigung als den Begründer der Auslegungsliteratur betrachten, die Teile der sowjetischen Sprachwissenschaft und auch der Wissenschaft überhaupt zu verschiedenen Zeiten unterschiedlich stark bestimmt hat (siehe 2.). Er bezeichnet sich selbst als einen “Suchenden in der Philosophie”, womit nicht gemeint ist, daß er nach Weiterentwicklung und Verbesserung des Marxismus sucht, sondern das, “worüber die Leute gestolpert sind, die uns ein so unglaublich wirres, verdrehtes und reaktionäres Zeug als Marxismus auftischen.” (LW 14, 10).

Der Dogmatisierung wird zudem noch dadurch Vorschub geleistet, daß durch hohes Lob des Marxismus dessen kritischer Weiterentwicklung die Berechtigung abgesprochen wird, z. B., “Marx's Philosophie ist der vollendete Materialismus, der der Menschheit - insbesondere aber der Arbeiterklasse - wichtige Mittel der Erkenntnis gegeben hat.” (LW 19, 5; vgl. auch LW 19, 3 u. LW 21, 36).

Diese Auslegungsliteratur erfüllt den Zweck, die wissenschaftstheoretische Diskussion zu steuern, was für die Sprachwissenschaft bislang in der Forschungspraxis nur teilweise gelungen ist und in der theoretischen Diskussion auch nur von Teilen der Sprachwissenschaftler aufgegriffen wird (siehe 2.3 und 2.4). Mit der angestrebten marxistischen Fundierung einer wissenschaftlichen Disziplin geht deren Normierung in der Weise einher, daß sie sich am Rahmen des Marxismus-Leninismus zu orientieren

¹ ebenso LW 7, 484; LW 8, 323; LW 12, 360; LW 14, 5, 96, 131 - 132, 261, 282; LW 17, 23; LW 21, 36, 107; LW 22, 314

habe, was immer das auch heißen mag. Für die Sprachwissenschaft heißt dies jedenfalls, daß Teile der sowjetischen Linguistik behaupten, die methodische und theoretische Entwicklung könne sich an den Klassikeraussagen zur Sprache und am dialektischen Materialismus orientieren. Zudem werden Klassikerzitate in der Theorie-diskussion scheinbar je nach Argumentationsabsicht vorgebracht oder dort, wo es punktuell möglich ist, Beispiele gegeben, wo sich die "Gesetze" des dialektischen Materialismus auf die Erfassung des Sprachsystems anwenden lassen (PANFILOV 1983; MIGIRIN 1974).

Während heute den "klassischen Themen" in programmatischen Arbeiten zur Perestrojka in der Sprachwissenschaft mehr oder weniger explizit nur noch eine geringe Rolle zugesprochen wird, hat bisher noch niemand kritisch überprüft, ob die zeitweilig erhobenen normierenden, aus dem Marxismus-Leninismus hergeleiteten Ansprüche für die Sprachwissenschaft, überhaupt jemals gerechtfertigt waren, d. h. ob sie zur theoretischen Grundlegung dieser Wissenschaft ausreichen.

Das vorbehaltlose Propagieren des Marxismus-Leninismus als wissenschaftstheoretische Basis begann schon bei LENIN, durch dessen Werke sich wie ein roter Faden die vehemente Gegenwehr gegen vermeintliche Fehlinterpretationen von MARX und ENGELS zieht und der klar macht, daß ihr Werk den Endpunkt der philosophischen Entwicklung darstellt und folglich in puncto Weiterentwicklung lange Zeit für unantastbar gehalten wurde. So empört LENIN sich darüber, daß im Laufe eines Jahres eine Vielzahl von Arbeiten gegen den dialektischen Materialismus erschienen seien und daß sich die Autoren dennoch als Marxisten bezeichneten (er nennt VALENTINOV, BERMAN, LUNAČARSKIJ, SUVOROV, GELFOND, BASAROV, BOGDANOV; siehe LW 14, 9). Besonders folgendes Zitat macht die schon bei LENIN angelegte dogmatisierende Tendenz sichtbar, da sie den Marxismus aufgrund seiner Perfektion als abgeschlossenes System darstellt, das keiner Verbesserung mehr bedarf:

"Die Lehre von Marx ist allmächtig, weil sie wahr ist. Sie ist in sich geschlossen und harmonisch, sie gibt den Menschen eine einheitliche Weltanschauung, die sich mit keinerlei Aberglaube, keinerlei Reaktion, keinerlei Verteidigung bürgerlicher Knechtung vereinbaren läßt. Sie ist die rechtmäßige Erbin des Besten, was die Menschheit im 19. Jahrhundert in Gestalt der deutschen Philosophie, der englischen politischen Ökonomie und des französischen Sozialismus hervorgebracht hat." (LW 19, 3 f.).

In seinem Bemühen um die Aufrechterhaltung der ursprünglichen MARXschen und ENGELS'schen Lehre hat auch LENIN schon kritisch angemerkt, daß ein "bloßes

Austüfteln von Definitionen, Versuche, dieselben den fertigen Schlußfolgerungen des Marxismus anzupassen", nicht sinnvoll seien (LW 14, 331).

Genau dieses Verfahren aber wurde bislang in unterschiedlichem Umfang in der sowjetischen Sprachwissenschaft und Sprachwissenschaftstheorie angewandt. So ist zu vermuten, daß aus der Erkenntnis heraus, daß, wenn sich schon mit den Werken von MARX, ENGELS und LENIN keine Sprachwissenschaft schaffen läßt, zumindest Anwendungsmöglichkeiten der Komponenten des dialektischen Materialismus punktuell zur Erfassung des Sprachsystems und Entwicklung einer Sprachwissenschaftstheorie aufzuzeigen sind, um so dem Marxismus als Staatsideologie Referenz zu erweisen. Das intensive Bemühen LENINs, nur sein Verständnis der Klassiker gelten zu lassen oder deren Aussagen möglichst unverändert, in reiner Form zu verbreiten, ist in bezug auf die damalige Situation in Politik und Ökonomie verständlich. Der Marxismus mit seiner revolutionären Zielrichtung stellte natürlich ein Instrument gegen die bürgerliche Gesellschaftsordnung dar, so daß es für LENIN als Theoretiker und Politiker galt, feindlich gesonnene Tendenzen aufzuspüren und zu widerlegen auch mit dem Ziel, eine Aufsplitterung des Marxismus in viele Einzelinterpretationen zu vermeiden, die für seine revolutionäre Schlagkräftigkeit eine Gefahr dargestellt hätten oder haben. Heute ist es allerdings sehr an der Zeit, sich von dieser dogmatischen Haltung zu lösen. Für die sowjetische Sprachwissenschaft kann dies nur bedeuten, sich von der Tendenz zu befreien, im dialektischen Materialismus nach einzelnen Komponenten zu suchen, die auf einzelne Fragestellungen in sprachwissenschaftlichen Disziplinen eine Antwort zu geben scheinen, und ihn gleichzeitig als Steuerungsmittel in der sprachwissenschaftstheoretischen Diskussion einzusetzen.

3.4 Theoriebildung und Methodenentwicklung in der Sprachwissenschaft unter dem Einfluß des dialektischen Materialismus

Bislang haben wir die sprachbezogenen Klassikeraussagen und den dialektischen Materialismus unter dem Aspekt betrachtet, inwieweit sich auf deren Basis eine Sprachwissenschaft gründen läßt und zudem gefragt, welche Funktion die Zitate aus den Arbeiten der Klassiker in der sprachwissenschaftstheoretischen Diskussion erfüllen. Nun bleibt noch zu untersuchen, was unter Sprachwissenschaft auf marxistisch-leninistischer Basis zu verstehen ist, d. h. wie sollen Theoriebildung, Methodenentwicklung

und Gegenstandsbestimmung konkret und im einzelnen unter Rückgriff auf die sprachbezogenen Aussagen des Marxismus ablaufen.

Dies läßt sich ganz aktuell an MEL'NIČUK (ed.) 1988 nachvollziehen, wo der Herausgeber seine Positionen zu Theorien und Methoden einer auf dem dialektischen Materialismus basierenden Sprachwissenschaft darlegt. Dabei zeigt sich jedoch, daß darin nicht alle Theorie, Methode und Gegenstandsbestimmung beeinflussenden Faktoren sowie die dabei auftretenden Probleme Berücksichtigung finden. Das diese Zusammenhänge verdeutlichende Schema sieht nach MEL'NIČUK 1988 folgendermaßen aus:

Objekt/Realität

(nach MEL'NIČUK 1988, 1 ff.)

Zunächst einmal ist vorzuschicken, daß das, was wir unter allgemeiner Wissenschaftstheorie bzw. Theorie einer wissenschaftlichen Disziplin verstehen, von MEL'NIČUK mit dem Terminus "metodologija" bezeichnet wird (ebd., 4). Diese unterteilt er hierarchisch in die allgemein philosophische bzw. allgemein wissenschaftliche Methodologie (allgemeine Wissenschaftstheorie) und die einzelwissenschaftliche Methodologie, wobei die Gruppen verwandter Disziplinen betreffende allgemein wissenschaftliche Methodologie eine Zwischenstellung zwischen der allgemein philosophischen und der einzelwissenschaftlichen einnimmt und auch zu beiden gerechnet werden kann (ebd., 5). Insgesamt vollzieht sich die wissenschaftliche Tätigkeit im Spannungsfeld zwischen

den allgemein wissenschaftstheoretischen bzw. philosophischen Prinzipien und den einzelwissenschaftlichen Prinzipien, die sich aus den Spezifika des Objekts ergeben:

“Narjadu s primeneniem obščeznačimych principov filosofii, čast' metodologičeskich problem jazykoznanija rešaetsja v sootvetstvii s trebovanijami formirujuščichsja v nastojaščee vremja logiki poznania ... i na sobstvenno lingvističeskoj osnove.” (ebd., 6)

Es ist jedoch sehr wesentlich für die wissenschaftstheoretische Diskussion, hier klarere Abgrenzungen zu ziehen, um so das Verhältnis von einzelwissenschaftlicher und allgemeiner Wissenschaftstheorie zu klären. Das diffuse Zusammenwirken von allgemeiner Wissenschaftstheorie in Form von philosophischen und ideologischen Aussagen und den objektspezifischen Anforderungen an die einzelwissenschaftliche Wissenschaftstheorie kommt im folgenden Zitat zum Ausdruck:

“Filosofskuju osnovu metodologii marksistskogo jazykoznanija sostavljaet dialektičeskij materializm v celom ... Osobaja važnost' osnovnogo položenija materialističeskoj filosofii dlja jazykoznanija objasnjaetsja tem, čto jazyk predstavljajet soboj konkretnoe javlenie, v kotorom sfera materialnogo i ideal'nogo pereplesajutsja najbolee složnym i neposredstvennom obrazom. Iz filosofskogo položenija o pervičnosti materii vytekaet glavnyj metodologičeskij princip marksistskogo jazykoznanija, trebujuščij rassmatrivat' jazyk kak obščestvennoe javlenie, material'naja storona kotorogo sostavljaet ego pervičnuju osnovu i tol'ko poddaetsja otraženiju i osmyšleniju v soznanii.” (ebd.)

Die wissenschaftliche Erfassung der Sprache als gesellschaftliche Erscheinung wird augenscheinlich in erster Linie philosophisch, d. h. materialistisch begründet, obwohl die Notwendigkeit, die Sozialität der Sprache zu erfassen, eigentlich schon aus dem Objekt an sich einsichtig ist.

Etwas weiter heißt es dann, daß allgemein philosophische und allgemein wissenschaftstheoretische Aspekte sich mit der einzelwissenschaftlichen, direkt an der Spezifik des Objekts orientierten Wissenschaftstheorie ergänzen, wobei die Trennung in allgemein wissenschaftstheoretische Aspekte und die der einzelwissenschaftlichen Wissenschaftstheorie nicht absolut sei (ebd., 11).

Dem ist insofern zuzustimmen, als die allgemeine Wissenschaftstheorie eine Abstraktion aus Wissenschaftstheorien verschiedener Disziplinen ist und ihrerseits wieder auf diese zurückwirkt. Aber gerade diese Wechselwirkung wird von MEL'NIČUK nicht klar gemacht. Statt dessen herrscht der Eindruck, die einzelwissenschaftliche Theoriebil-

dung sei eindeutig in erster Linie von der allgemeinen Wissenschaftstheorie, dem dialektischen Materialismus, bestimmt, da MEL'NIČUK erst gegen Ende seines 16-seitigen Vorworts (nämlich auf den Seiten 11 und 13) auf die Notwendigkeit der Theorie- und Methodenentwicklung direkt vom Objekt aus zu sprechen kommt (ebd., 3 - 16). Außerdem wird explizit gesagt, daß der Erfolg der einzelwissenschaftlichen Forschungsansätze durch die "obscefilosofskaja metodologija" bestimmt sei (ebd., 13), was zugleich mit einer Kritik an sprachwissenschaftlichen Ansätzen mit idealistischem und positivistischem philosophischen Hintergrund verbunden ist (ebd., 14 f.). Man vermißt allerdings eine Darlegung, wie nun diese beiden Ansatzpunkte in der Einzelwissenschaft zusammenwirken sollen. Einerseits werden sie als gleichberechtigt dargestellt, andererseits wird die allgemeine Wissenschaftstheorie in Gestalt der materialistischen Dialektik für letztendlich wesentlicher im Hinblick auf Theorie- und Methodenentwicklung gehalten als die Erfordernisse des Objektes.

Die Betrachtung der wissenschaftstheoretischen Diskussion läßt zudem den Schluß zu, auch in der einzelwissenschaftlichen Theoriebildung steht nicht das Objekt bei Entwicklung und Wahl von Theorien und Methoden im Vordergrund, sondern die allgemeine Wissenschaftstheorie, die sich dann als dogmatischer dialektischer Materialismus zeigt. Wie sonst ließe sich erklären, daß im Rahmen der Definition einer marxistischen Sprachwissenschaft vermeintlich "westliche" Ansätze vor dem Hintergrund des dialektischen Materialismus abgelehnt werden und fachwissenschaftliche Argumente von Strukturalismusgegnern wie von Befürwortern mit Klassiker-Zitaten untermauert werden. Die ohnehin nur relative Trennung von einzelwissenschaftlicher und allgemeiner Wissenschaftstheorie ist in der sowjetischen Sprachwissenschaft dann, wenn es um die Schaffung einer marxistischen Sprachwissenschaft geht, de facto nicht mehr gegeben.

Dies Problem wird von MEL'NIČUK nicht thematisiert, statt dessen spricht er von einer gleichberechtigten, komplementären Beziehung zwischen beiden. Es deutet sich jedoch schon in seinen Ausführungen selbst an, daß er der allgemeinen Wissenschaftstheorie auch nach eigener Aussage ein größeres Gewicht zukommen läßt. Außerdem findet sich bei ihm als weiterer Hinweis auf die Überbetonung des dialektischen Materialismus als allgemeine Wissenschaftstheorie die Zuordnung vereinzelter sprachwissenschaftlicher Fragestellungen zu den Komponenten der Dialektik, und zwar in der Weise, daß die sprachwissenschaftlichen Ansätze aus der Dialektik begründet werden:

“Dialektičeskij zakon vseobščej svjazi javlenij ležit v osnove ... obščenaučnogo principa sistemnosti. Soglasno éтому metodologičeskomu principu, jazyk sleduet izučat' v vseh suščestvujuščich svjazach s drugimi javlenijami dejstvitel'nosti.” (ebd., 7)

“Dialektičeskij zakon dviženija kak sposoba suščestvovanija materii ležit v osnove obščenaučnogo principa istorizma, ... Princip istorizma v jazykoznanii predusmatrivaet ponimanie jazyka v kačestve javlenija, istoričeski razvivajuščegosja, ...” (ebd., 8)

Im Beitrag BONDARKOs zu diesem von MEL'NIČUK herausgegebenen Sammelband findet sich ebenfalls dieses Verfahren, nämlich an der Stelle, wo er die funktionale Grammatik mit dem dialektischen Materialismus dahingehend rechtfertigt, daß letzterer die Einheit des systemimmanenten, strukturalen Ansatzes und des funktionalen Ansatzes unterstreiche (ebd., 88).

Wie sich bereits im Kapitel zur Strukturalismuskussion und zu den Zitierweisen aus den klassischen Arbeiten gezeigt hat, wird nicht nur von MEL'NIČUK der Einfluß des dialektischen Materialismus als postulierte allgemeine Wissenschaftstheorie auf die Theorie- und Methodenentwicklung in der Einzelwissenschaft überbetont. Deshalb bleibt zu untersuchen, was oben schon angedeutet wurde, nämlich das Verhältnis zwischen dem Anspruch, der dialektische Materialismus könne die Basis für eine marxistische Sprachwissenschaft sein, und dem tatsächlichen Stand einer solchen Sprachwissenschaft, wie sie durch Hochschullehrbücher und einführende, einen Überblick über bestimmte Teildisziplinen gebende Arbeiten verbreitet wird (siehe 4.1).

Das von MEL'NIČUK entwickelte Schema der Theoriebildung ist auch aus verschiedenen anderen Gründen nicht praktikabel, nicht nur wegen des zu gering gewichteten Einflusses des Objektes an sich auf Entwicklung und Wahl von Theorien und Methoden seiner Erfassung:

a) Eine Rückwirkung der aktuellen sprachwissenschaftlichen Forschung auf die allgemeine Wissenschaftstheorie ist bei ihm nicht vorgesehen, was aber für die allgemeine Wissenschaftstheorie als Abstraktion von verschiedenen einzelwissenschaftlichen Wissenschaftstheorien geradezu konstituierend ist. Anderenfalls wird sie, sobald sie - wie im Falle des dialektischen Materialismus in der Sowjetunion - einmal auf der Basis der

Erforschung sozioökonomischer Verhältnisse geschaffen wurde, zum Dogma, von dem überwiegend hemmende Einflüsse zu erwarten sind.

b) Der dialektische Materialismus als postulierte allgemeine Wissenschaftstheorie ist nur zu einem geringen Teil durch die Beschäftigung mit Fragen entstanden, die die Sprache in irgendeiner Form betreffen (z. B. Sprachentstehung, Funktion von Sprache in der Gesellschaft, Sprachpolitik). Dennoch wird die Übertragbarkeit der wissenschaftstheoretischen Prämissen auf die Sprachwissenschaft nicht in Zweifel gezogen. Sie wird sogar als Garantie für eine erfolgreich arbeitende Sprachwissenschaft herausgestellt (MEL'NIČUK 1988, 3).

Ein solches Verfahren einzelwissenschaftlicher Theorie- und Methodenentwicklung kann nicht funktionieren. Im übrigen wird ein derartiges Verfahren zur Theorie- und Methodenentwicklung der Sprachwissenschaft auch nur in der Diskussion zur marxistischen Sprachwissenschaft postuliert, aber abseits dieser Diskussion nicht praktiziert, sonst könnte es keine umfassend angelegte Sprachwissenschaft in der Sowjetunion geben.

4. Stand der Bemühungen um die Schaffung einer marxistischen Sprachwissenschaft

4.1 Der Stand in sowjetischen Hochschullehrbüchern und in Überblicksarbeiten zu sprachwissenschaftlichen Teildisziplinen

Die Frage nach der Repräsentation der marxistischen Sprachwissenschaft in sowjetischen Hochschullehrbüchern ist verbunden mit der Frage, wie sich der Marxismus-Leninismus überhaupt in der sowjetischen Sprachwissenschaft manifestiert und wie diese sich von der Sprachwissenschaft in Ländern mit nicht-sozialistischem Gesellschaftssystem abhebt. Bei der Suche nach Berührungspunkten der Sprachwissenschaft mit dem Marxismus-Leninismus soll das Augenmerk unter anderem auf die Hochschullehrbücher gerichtet werden, d. h. auf Einführungen in die Linguistik, um festzustellen, inwieweit die Objektbestimmung und die Theorien und Methoden der Objekterfassung von den Aussagen der Klassiker zur Sprache einerseits und vom dialektischen Materialismus andererseits geprägt sind. Eine umfassende Überprüfung der Forschung in dieser Hinsicht ist allerdings nicht an einem Stück zu leisten. In Anbetracht meiner in erster Linie auf die Theoriediskussion gelenkten Fragestellung kann dies hier nur angerissen werden.

Bei der Betrachtung von umfassenden Einführungen in die Sprachwissenschaft hat sich erwiesen, daß Einführungen in die Soziolinguistik und Psycholinguistik einen lohnenswerten Ansatzpunkt bilden, da hier aufgrund der Thematik Sprache - Denken - Gesellschaft eine besondere Affinität zu den Werken der Klassiker besteht und somit das Bestreben, diesen Teildisziplinen eine marxistisch-leninistische Fundierung zu verleihen, besonders deutlich erscheint.

Die Beschäftigung mit Einführungen und Antologien aus der sowjetischen Sprachwissenschaft und der DDR von Mitte der 70er Jahre an hat gezeigt, daß sich die Berührungspunkte mit dem Marxismus-Leninismus nicht allein in Form einer "Vorwort-linguistik" darstellen. Darunter wäre zu verstehen, daß lediglich in Einleitungen die zentralen sprachbezogenen Aussagen der Klassiker gewürdigt werden, und danach die restlichen Kapitel außerhalb eines marxistisch-leninistischen Einflusses stünden. Dies ließ sich jedoch nicht durchgängig bestätigen, wenngleich es für diese Arbeiten nicht

untypisch ist.

Darüber hinaus zeigen sich durchaus Versuche, Dialektik und materialistische Sprachauffassung ohne dogmatisierende Tendenz zur Schaffung sprachwissenschaftlicher Theorien und Methoden sowie zur Objektbestimmung heranzuziehen.

Die eben schon erwähnte "Vorwortlinguistik" bzw. vorangestellte "Klassiker-Kapitel" finden sich bei BONDALETOV 1987, KODUCHOV 1979, NORMAN/PAVLENKO 1984. So habe nach BONDALETOV die sowjetische Soziolinguistik und die Sprachwissenschaft insgesamt ihre führende Position der marxistisch-leninistischen Methodologie zu verdanken, wobei das Fundament der Soziolinguistik der historische Materialismus, als fortschrittlichste allgemeine soziologische Theorie, sei (BONDALETOV 1987, 3). Bekräftigt er diese seine Würdigung des historischen und dialektischen Materialismus als methodisches Fundament noch mit klassischen Zitaten, so verwundert es um so mehr, daß im Kapitel zu Methoden der Soziolinguistik weder von Zitaten der Klassiker, noch von einer Methodenentwicklung unter Einfluß des historischen und dialektischen Materialismus die Rede ist.

Auch bei der Aufzählung der üblicherweise angewandten Methoden von der historisch-vergleichenden bis zur strukturalistischen taucht die Dialektik nicht auf (ebd., Kap. 5 138 - 155). Vielmehr sollte seiner Meinung nach die methodische Weiterentwicklung von einer interdisziplinären Zusammenarbeit getragen werden, wobei durch Methodensynthese qualitativ neue Methoden entwickelt werden sollen, während sich die Methodenwahl am Objekt (!) orientieren soll (ebd., 141 ff.). Letzteres nimmt in Anbetracht der Tatsache wunder, daß in der Einleitung noch der dialektische und historische Materialismus als adäquateste Methode propagiert wurde, ohne dessen Objektadäquatheit in Frage zu stellen.

Ein solcher Bruch zwischen der Einleitung und den Hauptteilen der Monographie läßt sich bei KODUCHOV 1979 schon am Inhaltsverzeichnis ablesen, aus dem eine Einteilung der Monographie in die Teile "Obščestvennaja priroda jazyka i zakonmernosti ego razvitija" sowie "Jazykovaja sistema" hervorgeht (ebd., 317 ff.). Natürlich ist gegen eine Einteilung in einen systemimmanenten Teil und einen über das System hinausgehenden Teil nichts einzuwenden, da sich dies schließlich aus den sprachlichen Spezifika und Funktionen ergibt. Der Aufbau des ersteren Teils macht jedoch eine sehr starke Orientierung an den Klassikeraussagen zur Funktion der Sprache als Kommunikationsmittel, zu ihrer Entstehung, zu ihrer gesellschaftsabhängigen Entwicklung und

an der LENINSchen Sprach- und Nationalitätenpolitik deutlich. Tatsächlich treten in den betreffenden Kapiteln des ersten Teils (Kapitel 2 - 5) gehäuft Klassikerzitate auf, mit deren Hilfe sich der Autor als Kenner des Marxismus darstellt (z. B. ebd., 14) und "fremde" philosophische Einflüsse in der sowjetischen Linguistik abwehrt (z. B. ebd., 13). Abgesehen von einem ENGELS-Zitat zur lexikalischen Entlehnung findet sich ab Seite 105 eine Einführung in die Sprachwissenschaft - den Sprachebenen folgend - an der nur auffällt, daß sie fast ausschließlich den sowjetischen Forschungsstand berücksichtigt. Versuche, den dialektischen Materialismus hier anzuwenden, sucht man vergebens.

Die Einteilung in einen klassikerorientierten und einen "klassikerfreien" Teil findet man auch im von NORMAN und PAVLENKO 1984 herausgegebenen Sammelband mit Texten verschiedener Sprachwissenschaftler aus verschiedenen Epochen, wo selbst unter dem Kapitel zur Sprachentstehung und zur historischen Entwicklung der Sprache (ebd., 315 ff.) die Namen MARX, ENGELS und LENIN fehlen. Statt dessen findet man dort Beiträge beispielsweise von UŠAKOV, PAUL und KOSTOMAROV, wohingegen die Klassiker auf das erste Kapitel beschränkt bleiben, in dem von den Herausgebern die schon bekannten Aussagen wiederholt werden.

Zweifellos ist es schwierig, die Klassiker in eine Einführung oder Darstellung der allgemeinen Sprachwissenschaft zu integrieren, wie auch die von BONDZIO herausgegebene Einführung in die Linguistik aus der DDR zeigt (BONDZIO (ed.) 1980). Unter Kapiteln, deren Titel direkt aus der Klassiker-Thematik hergeleitet sind, findet sich eine Ansammlung sprachwissenschaftlicher Aussagen, die nicht ausreicht, um die gesamte Sprachwissenschaft abzudecken, so daß im Anschluß an diese beiden Kapitel ein weiteres erforderlich ist, um eine systematische Einführung in die Sprachwissenschaft zu geben:

- zweites Kapitel: "Sprache, Kommunikation und Gesellschaft" (mit u. a. folgenden Unterpunkten: "Ursprung der Sprache", "Ideologie und Sprache", "Fachsprachen", "Marxistisch-leninistische Nationalitäten- und Sprachpolitik")
- drittes Kapitel: "Bedeutung, Sprache und Denken" (mit beispielsweise folgenden Unterpunkten: "Wort und Wortbedeutung", "Bedeutung als Abbildung", "Funktionale Färbung", "Polysemie", "Grammatische Bedeutung")

Aktuelle linguistische Fragestellungen sind also den "klassischen" Themen zugeordnet; dem geht noch ein Kapitel über die Sprachwissenschaft als eine Disziplin der marxistisch-leninistischen Gesellschaftswissenschaften voran (ebd., 11 ff.), indem u. a. die Bedeutung des Marxismus-Leninismus für die theoretische und methodologische Grundlegung der Sprachwissenschaft behandelt wird (ebd., 16 ff.).

Die Beschränkung der Klassikeraussagen auf bestimmte, ihnen zugeordnete Kapitel ist ein Indiz für die Schwierigkeit, sie auf konkrete theoretische und methodische Fragestellungen anzuwenden und gleichzeitig auch für den niedrigen Stand der Entwicklung einer marxistischen Sprachwissenschaft.

Außer dem Verfahren, das Gewicht des Marxismus-Leninismus durch ein entsprechendes Kapitel unter Beweis zu stellen, kann ein solches Kapitel zudem auf den ersten Blick verdeckt vorhanden sein, so in der Einführung von ŠIROKOV von 1985. So wird im Kapitel "Leksikologija" (ebd., 241 ff.) die Quintessenz der Klassiker wiedergegeben und mit Beispielen erläutert, besonders im Hinblick darauf, wie das Aufkommen und Außer-Gebrauch-Kommen von Wörtern mit der Geschichte der Gesellschaft verbunden ist. Im Vergleich zu den übrigen Kapiteln "Phonetik/Phonologie", "Historisch-vergleichende Sprachwissenschaft" und "Grammatik" ist dieses Kapitel sehr kurz und nicht weiter gegliedert, zudem wirkt es auch wegen seiner Position am Ende der Monographie wie ein Appendix, in dem die sprachbezogenen Aussagen der Klassiker untergebracht werden, die sich wegen mangelnder thematischer Affinität in den anderen drei Kapiteln nicht anwenden lassen.

Wenn dies wie beschrieben auch auf verschiedene Art geschieht - mittels einleitender Bemerkungen oder vorangestellter "Klassikerkapitel" - so scheint allen untersuchten Einführungen das Bemühen gemeinsam zu sein, die Klassiker des Marxismus-Leninismus zu integrieren oder mindestens zu erwähnen (aus den in 3.1 dargelegten Gründen). Dabei kann die Arbeit durchgängig mit Zitaten durchsetzt sein (ŠVEJCER 1977; DEŠERIEV 1977) oder Kapitel einschließen, in denen die Häufigkeit des Zitierens auffällig größer ist als in anderen Kapiteln (ŠIROKOV 1985; DEŠERIEV (ed.) 1981; KODUCHOV 1979; GOLOWIN 1976; BONDZIO (ed.) 1980). Möglich ist aber auch, daß die Klassikeraussagen lediglich als wesentlich für die Erkenntnis der kommunikativen, kognitiven und nominativen Funktionen der Sprache erwähnt werden, woran aber nichts spezifisch Marxistisches zu erkennen ist. Es kann auch nicht behauptet werden, daß

diese Erkenntnis durch sprachphilosophische und sprachwissenschaftliche Betätigung direkt von MARX, ENGELS oder LENIN gewonnen wurde (vgl. PLOTNIKOV 1985, 11).

Das Kapitel "Suščnost' jazyka i ego osnovnye funkcii" in der Einführung von PLOTNIKOV läßt an Bezugnahmen auf MARX und ENGELS eigentlich mehr erwarten, als deren Erwähnung in Zusammenhang mit den Hauptfunktionen der Sprache, die zumal ohne Bestärkung durch die Autorität von MARX und ENGELS einsichtig wären. Mit dieser Reduzierung und Komprimierung in einem Bereich des eigentlich typischen sprachbezogenen Klassiker-Themenkreises geht einher, daß die entsprechenden klassischen Werke weder hier, noch in den Literaturempfehlungen zum Kapitel "Jazyk i obščestvo" sowie "Jazyk i myšlenie" nicht einmal erwähnt werden.

Auffällig ist die vor dem Hintergrund des psycholinguistischen Forschungsstandes vorgenommene Relativierung der Klassikeraussagen dahingehend, daß Sprache und Denken nur teilidentisch seien und darüber verschiedene Ansichten existierten (ebd., 22 ff.). Das Berufen auf Fachwissenschaftler statt einer Wiederholung der Klassikerzitate kann auch in TARASOV (ed.) 1985 beobachtet werden, wo in den Arbeiten von MARX und ENGELS nur eine der wesentlichen Voraussetzung für die Lösung des Problems des sprachgebundenen Denkens gesehen wird (ebd., 20 f.).

Das plakative Herausstellen der Klassiker in ihrer Bedeutung für die Sprachwissenschaft entfällt in der letzteren Arbeit gänzlich zugunsten einer fachbezogenen sprachwissenschaftlichen Darstellung unter Berücksichtigung des aktuellen Forschungsstandes.

Gleiches kann man von ŠVEJCERs Einführung nicht behaupten (ŠVEJCER 1977). Jedoch trifft man hier auf Zitate aus westlichen Arbeiten, beispielsweise von FISHMAN und HYMES, die verraten, daß der Verfasser neben der heimischen Linguistik auch die ausländische intensiv rezipiert hat. Die Zitate von MARX und ENGELS haben dabei die Funktion, Gemeinsamkeiten in der Auffassung der westlichen Soziolinguistik und denen von MARX und ENGELS herauszustellen, um so einen marxistischen Einfluß auf die westliche Soziolinguistik nachzuweisen (z. B. ebd., 10; In Zusammenhang mit der Kritik von HYMES an der generativen Transformationsgrammatik CHOMSKYs weist ŠVEJCER daraufhin, daß sich schon MARX und ENGELS bei ihrer Kritik an FEUERBACH gegen Abstrahierungen gewandt hätten).

Immerhin ergeht sich ŠVEJCER trotz des recht häufigen Zitierens der Klassiker nicht

in einer pathetischen Würdigung ihrer Bedeutung insbesondere für die Soziolinguistik unter Ignorierung des aktuellen (westlichen) Forschungsstand, wie dies bei BONDALÉTOV 1987 im Vorwort geschieht:

“Dostiženija sovjetskoj social’noj lingvistiki ves’ma i ves’ma veliki. Ona po pravu zanimaet v sovremennom mirovom jazykoznanii pročnye pozicii. Ee pozicii, kak i dostiženija vsego sovjetskogo jazykoznanija, obuslovleny marksistsko-leninskoj metodologiej, kotoraja ischodit iz togo, što ‘jazyk est’ važnejšee sredstvo čelovečeskogo obščeniija’”. (ebd., 3 unter Verwendung eines LENIN-Zitats aus Poln. sobr. soč., t. 25, s. 258)

Dem folgen noch die bekannten Aussagen von MARX und ENGELS zur Sprache als praktisches Bewußtsein (ebd., 3 und 4).

Nun zu der Art des Umgangs mit den Klassikern in Einführungen in die Sprachwissenschaft, wo in bestimmten Kapiteln aus ihnen gehäuft zitiert wird. Dabei handelt es sich um Kapitel zu sprachwissenschaftlichen Teilthematiken, wie das schon von den Klassikern angesprochene Thema Sprache - Denken - Gesellschaft. Daß ein solches Vorgehen nicht zwingend ist, zeigt - wie gesagt - die Einführung von PLOTNIKOV, wo auf die Klassiker nur sehr reduziert Bezug genommen wird.

Das gehäufte Zitieren in bestimmten Kapiteln ist durch zweierlei bedingt: a) durch die schon erwähnte thematische Affinität der sprachbezogenen Klassiker-Aussagen zu den in diesen Kapiteln dargestellten sprachwissenschaftlichen Subdisziplinen, woraus sich der zweite Grund ergibt, daß nämlich b) gerade diese Kapitel bzw. Subdisziplinen geeignet sind, die Vertrautheit des Autors mit dem Marxismus-Leninismus zu beweisen, mit seiner Hilfe sprachwissenschaftliche Theorien fremder Provinienz abzuwehren und den eigenen Standpunkt durch Klassikerzitate zu bekräftigen oder zu rechtfertigen.

Bei GOLOWIN 1976 ist dies der Fall in den Kapiteln “Wesen und Funktionen der Sprache” (ebd., 15 - 32) und “Sprachentstehung” (ebd., 209 - 214), in den mit den linguistischen Teildisziplinen befaßten Kapiteln allerdings nicht (siehe ebenso KODUCHOV 1979). Das nur fünf Seiten umfassende, aber dennoch eigenständige Kapitel zur Sprachentstehung läßt den Verdacht aufkommen, daß es eigens eingerichtet wurde, um hieran die sprachwissenschaftliche Bedeutung von ENGELS zu zeigen, der gerade hierzu eine Arbeit verfaßt hat. Diese Arbeit zum “Anteil der Arbeit an der Menschwerdung des Affen” ist es auch, an die sich das betreffende Kapitel eng anlehnt. Der Problemkreis “Sprachentstehung” ließe sich jedoch ebensogut in Zusammenhang mit

den Sprachfunktionen, insbesondere mit der kommunikativen, abhandeln.

DEŠERIEV klammert in seiner Arbeit den Ursprung der Sprache aus der Soziolinguistik aus, weil es hierfür keine verlässlichen Daten gebe. Er glaubt offenbar, sich für das Fehlen eines entsprechenden Kapitels bzw. Unterkapitels gewissermaßen entschuldigen zu müssen, da zu diesem Thema im allgemeinen bevorzugt aus ENGELS' Arbeiten referiert und zitiert wird und er sich sonst in seiner Monographie gehäuft auf die Klassiker beruft (DEŠERIEV 1977, 307).

Nach der Frage, wie und inwieweit die sprachbezogenen Klassikeraussagen in die Einführungen integriert werden, ist als nächstes zu behandeln, ob es Versuche gibt, die Dialektik und die materialistische Sprachauffassung in diesen Einführungen auch anzuwenden. Wenden wir uns zunächst der Betrachtung verschiedener Methoden in der Sprachwissenschaft zu, wobei gleich vorwegzunehmen ist, daß sich dabei keine dialektische Methode findet. So diskutiert GOLOWIN zwar die historisch-vergleichende strukturelle, deskriptive und konfrontative Sprachwissenschaft in einem wissenschaftshistorischen Überblick, doch eine Methode auf dialektisch-materialistischer Basis und die jahrzehntelang als marxistisch geltende Neue Lehre fehlen hierbei, was jedoch nicht verwundert, da die Herausbildung einer marxistischen Sprachwissenschaft noch nicht gelungen ist (siehe 3.3 und 3.4; GOLOWIN 1976, 239 - 258). Zum Ausdruck kommt in den Einführungen auch eine (angestrebte) Erarbeitung einer für die sowjetische Linguistik spezifischen Methode, indem eine besondere Verbindung des dialektischen Materialismus mit den üblichen sprachwissenschaftlichen Methoden angestrebt wird, so von ŠVEJČER 1977:

“Ischodja iz marksistskogo ponimanija svjazej meždu jazykom i obščestvom, sovetskie učenyje sozdali rjad fundamental'nych rabot, značitel'no obogativšich sociolingvistiku. Vmeste s tem sovetskie učenyje samym vnimatel'nym obrazom sledjat za razvitiem sociolingvistiki za rubežom, ...i ... stremjatsja ispol'zovat' te dostiženija zarubežnoj nauki, kotorye sodejstvujut dal'nejšemu progressu sociolingvistiki.” (ebd., 4)

Auch in DEŠERIEV (ed.) 1981 wird die methodische Spezifik der sowjetischen Soziolinguistik am ihr zugrundeliegenden philosophischen System, hier am Materialismus, festgemacht (ebd., 142). Ähnliches findet man auch bei GOLOWIN 1976:

“Man kann auch sagen, daß die in der Sowjetunion praktizierte strukturelle Methode Besonderheiten hat, was sich vor allem dadurch erklärt, daß die

sowjetischen Linguisten bestrebt sind, ihre Forschungsaufgaben auf der Grundlage der marxistischen philosophischen Methode zu lösen." (ebd., 240)

und weiter:

"Wie man hoffen darf, wird sich mit der Entwicklung der Sprachwissenschaft immer besser die im Grunde einfache Erkenntnis durchsetzen, daß die strukturelle und die anderen Methoden nicht Konkurrenten, sondern Verbündete sind." (ebd., 247)

Die Zitate machen deutlich, daß ein für die sowjetische Linguistik spezifisches methodisches System angestrebt wird, jedoch bisher nur zum Teil verwirklicht ist oder lediglich als schon verwirklicht vorausgesetzt wird. Wie der dialektische Materialismus und die materialistische Sprachphilosophie zur Herausarbeitung von sprachwissenschaftlichen Methoden beitragen können, wird in der von BONDZIO herausgegebenen Einführung (1980) folgendermaßen skizziert:

"Ausgehend von den Prinzipien und Methoden des Marxismus-Leninismus in der Einheit seiner drei Bestandteile und von den vertieften Einsichten in das gesellschaftliche Wesen der Sprache, vereinigt die marxistisch-leninistische Sprachtheorie die Ergebnisse der sprachwissenschaftlichen Forschung aller Einzel- und Teildisziplinen zu einem umfassenden theoretischen Gesamtbild, das durch ständige kritische Berücksichtigung neuer Ergebnisse ergänzt, vervollkommnet und in der Praxis überprüft wird. Diese Eigenschaften befähigen die marxistisch-leninistische Sprachtheorie, in dialektischer Wechselwirkung die sprachwissenschaftlichen Einzelforschungen zu stimulieren und zu korrigieren, vor allem aber zur Herausbildung adäquater Forschungs- und Darstellungsmethoden beizutragen" (BONDZIO (ed.) 1980, 25)

Dieses Zitat aus der Sprachwissenschaft der DDR bietet sich an, weil einmal detaillierter der Weg zu einer möglichen Synthese aufgezeigt wird. Allerdings bleiben BONDZIO et al. den Beweis für diese "stimulierende und korrigierende Wechselwirkung" schuldig. Es bleibt also bei einer Absichtserklärung, die aber im wissenschaftstheoretischen Procedere detaillierter ist als die in den schon zitierten Arbeiten von ŠVEJCER 1977, GOLOWIN 1976, DEŠERIEV (ed.) 1981.

Neben den Forderungen nach der Schaffung einer spezifischen Methode auf marxistisch-leninistischer Basis findet man auch die nach anwendungsorientierter sprachwis-

senschaftlicher Forschung in der Weise, daß die Forschungsergebnisse zur Weiterentwicklung der Gesellschaft im Sinne des Marxismus-Leninismus beitragen.

Zunächst ein Beispiel aus der Sprachwissenschaft der DDR:

„Außerdem wird die Sprachwissenschaft in der DDR ihren spezifischen Beitrag zum weiteren Ausbau und zur Stärkung der entwickelten sozialistischen Gesellschaft beim Übergang zum Kommunismus dadurch zu leisten haben, daß sie die sich tatsächlich vollziehenden sprachlichen Prozesse, ... erforscht und vom Standpunkt der Arbeiterklasse aus bewertet.“ (BONDZIO (ed.) 1980, 19).

Ähnliches findet man auch bei ZASORINA (1974, 34): „Nesomnenno, odnako, čto vo vse vremena obščestvennye nuždy i social'nye uslovija stimulirujut progress nauki.“ und weiter „Sfera praktičeskich zadač lingvistiki rezko rassirjaetsja v period vznikovenija techničeskich sistem kommunikacii.“ (ebd., 35).

Der betonte Anwendungsbezug in dieser Einführung in die strukturelle Linguistik hängt bei ZASORINA außerdem damit zusammen, daß sie die Anwendung strukturalistischer Methoden durch deren Nutzen für die Computerlinguistik rechtfertigen will:

„Pered lingvistami vstaet zadača takogo opisanija jazyka, kotorye otvečalo by trebovanijem obščenijsja s mašinnoj ... važnejšim iz uslovij obščenijsja s mašinnoj stanovitsja polučenie formal'nych opisanijs jazyka.“ (ebd., 35 f.)

Ungeachtet dieser durch den Druck zur Rechtfertigung strukturalistischer Methoden entstandenen Herausstellung der Verwertbarkeit von linguistischen Forschungsergebnissen ist deren Nutzbarmachung zum Wohle und zur Weiterentwicklung der auf dem Marxismus-Leninismus basierenden Gesellschaft natürlich eine seiner wesentlichen Erscheinungsformen in der Wissenschaft. Außer der angekündigten Suche nach Möglichkeiten der Weiterentwicklung der sprachwissenschaftlichen Methoden unter Einbeziehung des dialektischen Materialismus gibt es punktuell auch seine Anwendung bei der Auseinandersetzung mit Problemen im wissenschaftstheoretischen Bereich. Hier ist PLOTNIKOV zu nennen, der die Existenz verschiedener Sprachauffassungen - mehr vom rein linguistischen oder mehr vom interdisziplinären Standpunkt aus - und die sich daraus ergebenden Konsequenzen für die Linguistik unter Anwendung der Dialektik beschreibt: „Poëтому v nauke o jazyke sleduet vseгда viden postojannoje naličie dvuch protivopoložennych i v to že vremja vzaimosvjazannyh tendencij v opredelenii suščnosti jazyka.“ (PLOTNIKOV 1985, 10).

In diesem Zitat kommt die in der Dialektik begründete Einheit der Gegensätze sowie die durch Gegensätze induzierte Dynamik und Entwicklung zum Ausdruck. Diese dialektischen Bezüge werden noch in einem weiteren Zitat zum Zusammenhang von allgemeiner und spezieller Sprachwissenschaft sichtbar:

“... teoretičeskie otkrytija v oblasti obščego jazykoznanija opredelajut napravlenija naučnych issledovanij v častnom jazykoznanii, a vskrytye fakty i konkretnye rezul'taty, polučennye v častnom jazykoznanii utočnjajut ili daže menjajut teoretičeskie predposylki obščego jazykoznanija.” (ebd, 15)

Natürlich ist dieses Ausmaß der Anwendung der Dialektik sehr bescheiden, zumal es mir recht problematisch erscheint, in diesen Fällen überhaupt davon zu sprechen, denn die dargelegte Auffassung über die Wechselwirkung verschiedener Sprachauffassungen sowie zwischen der “allgemeinen” und “speziellen” Linguistik könnten auch ohne Kenntnis der Dialektik entwickelt und glaubhaft vertreten werden.

Eine Anwendung marxistisch-leninistischer Grundpositionen in der Sprachwissenschaft stellt die Gegenstandsbestimmung dar, aus der Sicht der Klassiker, die kommunikative Funktion und die nominative Funktion (siehe PLOTNIKOV 1985, 11; ŠVEJČER 1977, 7). Auch hier erscheint es mir wieder problematisch, sich allein auf die Klassiker zu berufen, da diese ihre sprachbezogenen Äußerungen nicht aus einer eigenen sprachwissenschaftlichen Tätigkeit heraus entwickelt haben und heute zu den Sprachfunktionen ausgearbeitete sprachwissenschaftliche Konzeptionen vorliegen, die die Klassikerzitate in den Hintergrund treten lassen (HALLIDAY 1976; AVRORIN 1975; HAVRÁNEK 1964).

Wenn aber die Sprachwissenschaft, hier: die Gegenstandsbestimmung, marxistisch-leninistisch fundiert werden soll, dann besteht die Möglichkeit bzw. vielleicht ein Zwang, (siehe 3.1) auf die passenden Klassikeraussagen zu rekurrieren. Das zeigt sich beispielsweise, wenn ŠVEJČER die Wichtigkeit des Kausalitätsprinzips hervorhebt (ŠVEJČER 1977, 37) und wenn PLOTNIKOV von der Wechselwirkung verschiedener Theorien spricht (PLOTNIKOV 1985, 10 und 15), was als ein Bezugnehmen auf die Dialektik gewertet werden kann.

Besonders problematisch wird die Anwendung marxistisch-leninistischer Grundpositionen in der Sprachwissenschaft dann, wenn sie ungeachtet der spezifischen Eigenschaften des Objekts “Sprache” (siehe 3.4) oder aber auch a priori im wissenschaftstheore-

tischen Bereich vorgenommen wird. So findet sich in DEŠERIEV (ed.) 1981, 38 f., eine Gleichsetzung der Etappen der gesellschaftlichen Entwicklung im marxistisch-leninistischen Verständnis mit den Etappen der wissenschaftlichen Entwicklung, die jedoch des praktischen Beweises entbehrt: Die sowjetische Philologie sei u. a. durch den Marxismus als führende Weltansicht und die schöpferische Methode des sozialistischen Realismus gekennzeichnet. Die nächste Etappe, die der sozialistischen Philologie, werde beispielsweise durch eine Stärkung der marxistisch-leninistischen methodologischen Grundlagen charakterisiert. Für die Sprachwissenschaft bleibt in diesem Zusammenhang zu sagen, daß es sich bei den aufgelisteten methodologischen Kennzeichen der sowjetischen/sozialistischen Philologien um Postulate handelt, mit dem Ziel, die Sprachwissenschaft in der Sowjetunion von der ersten Etappe der philologischen Wissenschaftsentwicklung, der "bürgerlich-demokratischen" Philologie abzugrenzen. Das Postulat einer marxistisch-leninistischen Sprachwissenschaft ist jedoch nicht realisiert, d. h. die tatsächlich praktizierte Sprachwissenschaft entspricht nicht den Kriterien der postulierten sowjetischen/sozialistischen Philologie.

Betrachtet man diese einführenden Arbeiten insgesamt, so sind bei den Autoren nicht nur die Unterschiede auffällig, die die Suche nach marxistisch-leninistischen Methoden der Sprachwissenschaft, die Versuche der Anwendung von marxistisch-leninistischen Grundpositionen wie auch den Umgang mit klassischen Arbeiten des Marxismus-Leninismus betreffen. Darüber hinaus treten Schwankungen und Widersprüche bei den einzelnen Autoren in ein und derselben Arbeit auf.

ŠVEJCER stellt als erstes heraus, wie wichtig gerade für die Soziolinguistik die Betrachtung ihrer sozial-philosophischen Basis ist:

"Imenno počemu analiz sovremennyh sociolingvističeskich issledovanij čelosoobrazno načat' s rassmotrenija ich socialno-filosofskich osnov, kotorye v mnogom predopredeljaet kak ich teoretičeskije ustanovki, tak i ispolzuemye imi analitičeskije procedury." (ŠVEJCER 1977, 7)

Hieraus läßt sich zunächst vermuten, daß auch der Marxismus-Leninismus einer solchen Betrachtung unterzogen werden soll, um ihn unter wissenschaftstheoretischem Aspekt zu bewerten, beispielsweise hinsichtlich seiner Objektadäquatheit, potentiell von ihm ausgehender Forschungshemmnisse usw. (vgl. 1.3). Diese Vermutung erweist sich als nicht zutreffend, da letztlich wieder der Marxismus-Leninismus als Orientierungsrahmen für die sowjetische Soziolinguistik herausgestellt wird (ebd., 8 und 11).

Die wissenschaftstheoretisch sinnvolle und sogar unabdingbare Bewußtmachung der philosophischen Grundlagen wird somit zwar genannt, nicht aber auf den Marxismus-Leninismus bezogen. Umgekehrt verhält es sich bei BONDALETOV, der den historischen Materialismus als sprachwissenschaftstheoretische Basis postuliert, dann aber ausdrücklich für eine objektorientierte Methodenwahl eintritt (BONDALETOV 1987, 3 u. 142 ff.):

“V razrabotke obščeteoretičeskich i konkretnych sociolingvističeskich problem naši filologi opiralis' i opirajutsja na pročnoj fundament istoričeskogo materializma. Javljas' samoj peredavoj obščej sociologičeskoj teorijej, istoričeskij materializm obespečivaet pravil'noe, naučno obosnovannoe rešenje takoj važnoj zadači nauki o jazyke, kak ...” (ebd., 3)

versus

“Dlja togo čtoby pravilno izbrat' metod issledovanija, nado imet' četkoje predstavlenie o predmete izučenija, celi issledovanija, ožydaemych rezul'tatach, o tom, kakoj iz izvestnych metodov okažetsja najbolėe effektivnym, kakie iz postavlennyh zadač mogut byt' rešeny dannym metodom i kakie potrebujut privlečenija drugich metodov.” (ebd., 141).

Er hebt hervor, daß sich die Soziolinguistik auf die Methoden einer Reihe von Wissenschaften stützt, die korrigierend, differenzierend und verändernd auf die gegebenen soziolinguistischen Methoden wirken können, wobei sich durch Synthese ganz neue Methoden bilden können (ebd., 144). An dieser Stelle ist nicht mehr vom historischen Materialismus als einzigem methodischen Fundus die Rede. Vielmehr tritt BONDALETOV für einen an den Spezifika des Objekts orientierten Methodenpluralismus ein. Auch GOLOWIN bewegt sich mit seiner Auffassung zur Methodenwahl im Spannungsfeld zwischen dem ideologisch vorbestimmten methodologischen Orientierungsrahmen und der am Objekt orientierten Wahl von Methoden. Einerseits soll die “strukturelle Methode” in der Sowjetunion ihre Prinzipien im Einklang mit der “philosophischen Methode” des dialektischen Materialismus bestimmen, andererseits heißt es:

“Wie man hoffen darf, wird sich mit der Entwicklung der Sprachwissenschaft immer besser die im Grunde einfache Erkenntnis durchsetzen, daß die strukturelle und die anderen Methoden nicht Konkurrenten, sondern Verbündete sind; alle Methoden haben ihre in der Sprache und in der Sprachwissenschaft angelegten objektiven Entstehungs- und Entwicklungsbedingungen, ...” (GOLOWIN 1976, 246 und 247).

Mit diesem Zitat wird jeder Methode, er hat zuvor die deskriptive, die historisch-vergleichende, die historische, die konfrontative, die strukturelle, die stilistische und die quantitative genannt, ihre Existenzberechtigung zugesprochen, und zwar aus den Spezifika des Objekts sowie aus der sprachwissenschaftshistorischen Entwicklung heraus. Somit entfällt eigentlich die Notwendigkeit, daß die "strukturelle Methode" im Einklang mit dem dialektischen Materialismus stehen muß, solange man nur vermag, das Objekt mit ihr adäquat zu erfassen und sie einen Fortschritt in der Entwicklung der Wissenschaft darstellt. Dieses billigt GOLOWIN ihr auch zu, dennoch argumentiert er bei ihrer Bewertung auf ideologischer Basis. Bei der Bewertung der historisch-vergleichenden Methode fehlt dieses ideologische Moment allerdings, obwohl auch hier auf der Basis des dialektischen Materialismus Bedenken geäußert werden könnten, beispielsweise daß sich mit ihr nur ein kleiner Teil des Objektes "Sprache" erfassen läßt und eine historisch-vergleichend ausgerichtete Sprachwissenschaft die allseitige Erfassung des Objekts mißachten würde.

Der Geschichte der sowjetischen Sprachwissenschaft nähert sich GOLOWIN mit einer Mischung aus Radikalität und Versöhnlichkeit, da er zum einen die Unvereinbarkeit von materialistischer und idealistischer Sprachauffassung herausstellt, zum anderen den wissenschaftlichen Nutzen strukturalistischer Schulen trotz deren inakzeptablem philosophischen Hintergrund anerkennt:

"Die sowjetischen Linguisten wissen sehr wohl, daß philosophische Meinungsverschiedenheiten unversöhnlich sind: Man ist in seinen Ansichten von der Sprache entweder Materialist oder Idealist, ein Mittelding gibt es nicht. Die Frage nach dem philosophischen Wesen mancher heute vorhandener sprachwissenschaftlicher Richtungen, speziell des Strukturalismus, ist noch strittig. Die Antwort ist jedoch dadurch kompliziert, daß die linguistische Methode nicht unmittelbar von der philosophischen Methodologie abhängt." (ebd., 276)

Der philosophische Streit zwischen "westlicher" und "östlicher" Linguistik wird hier in den Schlußfolgerungen, also an exponierter Stelle, hervorgehoben. Dem steht jedoch GOLOWINs Ansatz vom Zusammenwirken aller, verschiedener Methoden bei der Erfassung des Objekts entgegen, wobei die Abwahl und Bewertung der Methoden vom Standpunkt der Objektadäquatheit aus vorgenommen werden (vgl. ebd., 244 ff.). Sein ideologischer Schlußpunkt paßt nicht mit seinem methodologischen Ansatz zusammen. Selbst bei DESERIEV findet sich hierzu eine Parallele: Auf der einen Seite soll die

soziolinguistische Forschung die LENINSche Widerspiegelungstheorie stützen (DEŠE-RIEV 1977, 61), die auf der anderen Seite aber von ihm relativiert wird:

“Sovremennye jazyki razvitie neravnomerno. Kontrasty v urovne ich razvitija kolossal’ny. Liš’ nemnogie jazyki mira vsestoronne otryžajut sovremennoe obščestvennoe razitie, vključaja i naučno-techničeskij progress.” (ebd., 71)

Diese Inkonsistenzen oder gar Widersprüche innerhalb der einzelnen sprachwissenschaftlichen Arbeiten sind mehr noch als die Unterschiede zwischen diesen Arbeiten ein Indiz für die Unsicherheit im Umgang mit dem dialektischen Materialismus als sprachwissenschaftstheoretische Grundlage. Die Unsicherheit resultiert aus der Tatsache, daß den aus der sprachwissenschaftlichen Tätigkeit heraus entwickelten Theorien und Methoden der dialektische Materialismus als ein theoretisches und methodisches System gegenübersteht, das nur sehr partiell und sekundär durch Beschäftigung mit Sprache entwickelt worden ist.

Hinzu kommt wohl das Bewußtsein der Autoren, daß wissenschaftliche Probleme direkt objektbezogen und im Zusammenwirken mit schon vorhandenen Theorien und Methoden zu lösen sind, nicht jedoch, indem man sich dem Problem in erster Linie von der ideologischen/philosophischen Ebene aus nähert. Andererseits muß die vorgegebene Ideologie entsprechend beachtet werden. Eine vorwiegend ideologiebestimmte wissenschaftliche Auseinandersetzung hemmt, wie die Erfahrung mit der Strukturalismusdebatte der 70er Jahre zeigt, die Weiterentwicklung von Theorien und Methoden. Das Spannungsfeld zwischen objekt- und ideologieorientiertem Vorgehen verursacht die Schwankungen in den betrachteten Arbeiten. Da es letztendlich keine ideologiefreie Gesellschaft und damit auch Wissenschaft gibt, bleibt nur die Möglichkeit, sich des Wirkens der Ideologie bewußt zu werden, um dann vom Objekt ausgehend wissenschaftlich zu arbeiten, d. h. es zu beschreiben, es zu erklären und die schon vorhandenen Theorien und Methoden anzuwenden, zu modifizieren oder durch neue, adäquatere zu ersetzen.

Insgesamt betrachtet wird in den oben diskutierten Arbeiten eine marxistische Sprachwissenschaft im eigentlichen Sinne nicht vermittelt. Es werden nur Bezüge zu den Klassikern hergestellt. So unterschiedlich diese Bezüge auch eingebracht werden, ihnen gemeinsam sind die damit verbundenen Funktionen, die schon vom Anführen der Klassikerzitate her bekannt sind:

- Würdigung der Klassiker,
- Kenntnis des Marxismus-Leninismus unter Beweis stellen,
- Stützung und Ablehnung von sprachwissenschaftlichen Ansätzen bzw. Argumenten in der fachwissenschaftlichen Diskussion (vgl. 3.1).

4.2 Die Diskussion in der Sprachwissenschaft der Bundesrepublik nach 1968

Die Frage, warum an dieser Stelle die sprachwissenschaftstheoretische Diskussion in der Bundesrepublik Deutschland heranzuziehen ist, läßt sich leicht damit beantworten, daß der Impuls zu besagter Diskussion aus der Kritik an der bürgerlichen Gesellschaftsordnung der Bundesrepublik vom marxistischen Standpunkt aus gegeben wurde. Die marxistisch orientierte Gesellschaftskritik setzte bereits Anfang der 60er Jahre mit dem Erscheinen der Zeitschrift "Das Argument. Berliner Hefte für Politik und Kultur 1959, Jg. 1" ein. Dies ist jedoch nicht der Ort, die sozioökonomischen Bedingungen der bundesdeutschen Gesellschaft aufzuzeigen, die Anlaß und Ansatzpunkt dieser kritischen Auseinandersetzung darstellen. Vielmehr geht es hier darum, herauszustellen, warum bestimmte sprachwissenschaftliche Forschungsgegenstände, Theorien und Methoden kritisiert wurden und vor allem auch darum, wie diese Kritik vom Marxismus vorgenommen wurde, damit auf diese Weise Gemeinsamkeiten und Unterschiede zur sprachwissenschaftstheoretischen Diskussion in der Sowjetunion sichtbar werden. Hieran schließt sich jeweils die Frage nach den Ursachen für Gemeinsamkeiten und Unterschiede an.

Doch zunächst zu den Forderungen nach Erneuerung in der Sprachwissenschaft der Bundesrepublik, die von den gesellschaftlichen Rahmenbedingungen, über die allgemeine und sprachwissenschaftliche Wissenschaftstheorie bis zum Gegenstand sowie den zugehörigen Theorien und Methoden reichen und die in folgende Teilkomponenten gegliedert werden können:

1. Politisierung des Fachs zur Offenlegung des bürgerlichen ideologischen Einflusses,

2. interdisziplinäre Zusammenarbeit,
3. Linguistisierung der Philologie, Etablierung der philologischen Fachwissenschaft als Sprach- und Literaturwissenschaft (siehe auch Punkt 5. dieser Auflistung),
4. Anwendungsorientierung und Praxisbezug in Studium, Forschung und Lehre (siehe auch Punkt 3. dieser Auflistung),
5. a) Zurückdrängung der historischen Ausrichtung des Faches,
 b) Kritische Auseinandersetzung mit der generativen Transformationsgrammatik sowie mit strukturalistischen Ansätzen (vgl. Punkt 3. insbesondere die Punkte 1. und 2. dieser Auflistung) sowie deren Verbreitung in der Lehre,
 c) Objekterweiterung (siehe auch Punkt 2. dieser Auflistung).

Im folgenden sollen diese Punkte weiter ausgeführt werden, wobei jeweils die Parallelen und die Unterschiede in der Diskussion um eine marxistische Sprachwissenschaft in der Sowjetunion aufgezeigt werden, so daß sich insgesamt aus dem letzten Kapitel dieser Arbeit eine Vorstellung darüber ergibt, in welcher unterschiedlicher Weise "marxistische Sprachwissenschaft" verstanden werden kann¹. Aus der Rückschau heraus sieht REITER in dem im damaligen sprachwissenschaftlichen Kontext gebrauchten Terminus "marxistische Sprachwissenschaft" mehr eine "Reizvokabel", als daß er substantiiert gewesen wäre (REITER 1988, 311). Er selbst habe damals einen Antrag auf ein Projekt an diesem Thema zur Ablehnung empfohlen, weil es keine marxistische Sprachwissenschaft gebe, genauso wie man nicht zwischen kapitalistischen und marxistischen Lautgesetzen unterscheiden kann (ebd.).

Wie im folgenden zu sehen sein wird, war zumindest in der bundesdeutschen sprachwissenschaftstheoretischen Diskussion gar nicht die Rede von der Erfassung sprachlicher Erscheinungen mit Hilfe marxistischer Terminologie (im Gegensatz zu entsprechenden vereinzelt Versuchen in der Sowjetunion, siehe 3.4 und 4.1). REITER selbst nimmt seine damalige Argumentation zurück, indem er zwischen einer traditionellen, "lingualen" und einer "personalen" Konzeption der Sprachwissenschaft unterscheidet, wobei man letztere auch als makrolinguistisch bezeichnen kann und er sie als aus der Überlegung von Marxisten hergeleitet erklärt (ebd., 316). Die Betrachtung des Gegenstandes in seiner Gesamtheit, mit allen seinen Bezügen zu anderen Gegenständen ist - wie in 3.3 gezeigt - in der Tat ein methodisches Prinzip, das sich aus der Dialektik

¹ Auf nochmaliges Zitieren aus den entsprechenden Arbeiten sowjetischer Linguisten wird hier verzichtet, statt dessen wird auf die Kapitel verwiesen, in denen diese Arbeiten behandelt werden.

herleiten läßt. Im Vordergrund der sprachwissenschaftstheoretischen Diskussion nach 1968 standen v.a. die pragmatische und soziale Dimension des Gegenstandes und die gesellschaftspolitischen Bezüge der betreffenden Disziplin, hier: der Sprachwissenschaft.

1. "... schließlich erweist sich auch bei der Linguistik entgegen der lieb gewonnenen Vorstellung von interessenfreier, reiner Wissenschaftlichkeit, daß die herrschende Wissenschaft eine Wissenschaft für die Herrschenden ist." (MAAS 1973, 13). Zu dieser Schlußfolgerung gelangt MAAS nach einer Kritik an der Übernahme linguistischer Ansätze, beispielsweise von BLOOMFIELD, ohne daß die ihn übernehmenden und verbreitenden Lehrenden selbst auf diesem Gebiet forschend tätig gewesen sind und ihn somit nicht kritisch, sondern eben nur übernehmend in der Lehre weiter vermitteln können (ebd., 12 f.). Wissenschaft als Teil der Gesellschaft kann nicht frei von gesellschaftlichen Einflüssen sein, die sich als Anforderung an die Forschungstätigkeit - entsprechend den in der Gesellschaft gültigen Wertvorstellungen und sozioökonomischen Bedingungen - manifestieren. Die, wie MAAS sie bezeichnet, "lieb gewonnene Vorstellung" von interessenfreier Wissenschaft habe ihre Wurzeln unter anderem in dem in der Bundesrepublik bis dato und bis heute noch nicht genügend aufgearbeiteten Nationalsozialismus in den Philologien (über andere Wissenschaften möchte ich mir hier kein Urteil erlauben); nach der Ausnutzung der Germanistik für Ziele der nationalsozialistischen Ideologie erfolgte der Rückzug ins Immanente. PEHLKE stellt dies so dar:

"Wie schon den Zusammenbruch des Kaiserreiches, so überstand die Germanistik auch den Untergang des Hitlerreiches unbeschadet, wenn nicht gar gestärkt: An die Stelle militanter Innerlichkeit trat deren traumatische Rationalisierung, die handwerkerhafte Methode subtiler Interpretationsartikel. Und dennoch: daß die Chance einer radikalen Revision der Germanistik mit Bedacht vertan wurde, daß die politischen Exzesse abgelöst wurden durch eine Phase angestrenzter Textkritik und intuitiv bemühter Textexegese, legte den Keim jener Krise, die heute die Germanistik lähmt. Es mutet an wie historische Ironie, daß gerade die scheinbare politische Enthaltensamkeit der postfaschistischen Germanistik die Politisierung des Faches potenzieren sollte ..." (PEHLKE 1969, 22 f.)

Aus dieser Krise sollte nun die Germanistik, wie auch andere philologische Fächer durch Politisierung herausgeholt werden. In sie sollte Bewegung gebracht werden, und zwar auf zweierlei Arten, wie sie von einer wissenschaftstheoretischen Diskussion auch

gefordert werden müssen: zum einen durch ihre historische Standortbestimmung in der Geschichte der Gesellschaft und der damit verbundenen Wissenschaftsgeschichte, was hier konkret heißt: Aufarbeitung der Rolle der Philologien in der Zeit des Nationalsozialismus; zum anderen sollte eine Auseinandersetzung damit erfolgen, aus welchen politischen Gründen heraus bislang in der bundesrepublikanischen Gesellschaft diese Aufarbeitung nicht erfolgt ist, d. h. der bürgerlich konservative Einfluß ist hier zu untersuchen. Wie das folgende Zitat zeigt, kam der Anstoß hierzu - als Reaktion auf die sich verfestigende bürgerlich-konservative Gesellschaftsordnung - aus dem Marxismus:

“Die Wiederentdeckung des dialektischen Materialismus, der den schönen Traum vieler Germanisten von der Autonomie der Literatur endgültig zerstörte, gab auch Anlaß zur kritischen Überprüfung des germanistischen Methodenpluralismus, indem sich die Anpassung der Wissenschaft an die pluralistische Ideologie, den spätkapitalistischen Verschnitt der klassischen liberalistischen Ideologie, spiegelt.” (ebd., 23).

Auch wenn wir dahingestellt sein lassen, inwieweit diese Form der Kritik berechtigt ist, wird eines auf jeden Fall deutlich, woher u. a. der Anstoß zur wissenschaftstheoretischen Diskussion in der Philologie kam und in welche Richtung sie zielte¹.

Gleichzeitig ist die “Linguistisierung” der Sprachwissenschaft auch Ausdruck einer zu jenem Zeitpunkt fällig gewordenen Kritik an der Philologie im “Elfenbeinturm”. Man könnte es auch so sehen, daß sich in die durch Studentenbewegung und Marxismus-Rezeption in Gang gebrachte Wissenschaftskritik auch Nicht-Marxisten einschalteten, denen es darum ging, die Philologie aus besagtem “Elfenbeinturm” herauszuholen.

Wissenschaft in ihrer gesellschaftsverändernden Funktion kommt auch in einem offenen Brief zum Ausdruck, dessen Autoren - Mitarbeiter und Studenten am Lehrstuhl für

¹ Dabei ist natürlich noch anzumerken, daß nicht alle Linguisten, die die Erneuerung der bundesrepublikanischen Sprachwissenschaft anstrebten, Anhänger des Marxismus waren; jedoch gibt es - wie sich bei der Behandlung der angestrebten Neuerungen im folgenden zeigen wird - Übereinstimmungen zwischen denjenigen, die sich explizit auf den Marxismus berufen, z. B. MAAS, und denen, die frei vom Marxismus eine engere Wissenschafts- und Gesellschaftskritik üben.

Linguistik der TU Berlin - sich gegen die Einrichtung des "Wissenschaftszentrums Berlin GmbH", einer Art "Privatuniversität von Industrie und Regierung" wenden:

"Die reaktionären Gesellschafter ... legen den Verdacht nahe, daß dort wissenschaftliche Arbeitsergebnisse für das Krisenmanagement und die Meinungsmanipulation bereitgestellt werden sollen, daß also die bürgerliche Wissenschaft in verstärktem Maß der Verwertung durch das Kapital unterworfen wird ... Es geht darum, die Linguistik nicht einer systemstabilisierenden Verwertung auszuliefern, sondern sie in den Dienst einer emanzipatorischen Veränderung unserer Gesellschaft zu stellen." (Zur geplanten Gründung ... 1970, 59).

Nicht nur die politischen Implikationen wissenschaftlicher Theorien sind herauszuarbeiten, sondern auch die Forschungsziele im Hinblick auf den gesellschaftlichen Nutzen und gesellschaftliche Veränderungen müssen formuliert werden, d. h. die Linguistik darf nicht "blind" für die gesellschaftlichen Aufgaben sein (MAAS 1973, 8). Genau dies ist der Punkt, an dem die Kritik an der "bürgerlichen" Wissenschaft bis 1968 ansetzt, die sich im einzelnen nach JÄGER so darstellt (JÄGER 1975, 50 ff.):

- a) Positivismus, d. h. nur beschreibend und nicht hinterfragend,
- b) Wertfreiheit,
- c) Einzelbeobachtungen, die die Ganzheit und Eingebundenheit des Objektes nicht erfassen.

In Form der Negation der Negation sei dann eine materialistische Sprachwissenschaft auf der Basis der bürgerlichen zu begründen (ebd., 51). JÄGER exemplifiziert seine Kritikpunkte an WUNDERLICHs "Linguistischer Pragmatik" (WUNDERLICH (ed.) 1972), wobei seine Ausdrucksweise stark an die Polemik konservativer linguistischer Kreise der Sowjetunion erinnert, wenn z. B. davon die Rede ist, daß WUNDERLICHs Methode als positivistisch zu "entlarven und vom Kopf auf die Füße zu stellen ist" (ebd., 52). Seine Kritik richtet sich nicht nur gegen WUNDERLICH, sondern fast gegen die gesamte Sprachwissenschaft der Bundesrepublik und ist verbunden mit der Aufforderung, Denkhemmungen zu überwinden, "deren Ursachen zunächst in vorsichtiger Beschränkung auf eine Sprachwissenschaft zu suchen sind, die noch nicht wirklich als Gesellschaftswissenschaft begriffen ist. Sie sind weiterhin damit begründet, daß der Standort von Wissenschaft im Kapitalismus und das Kapitalverhältnis selbst noch nicht durchschaut sind." (ebd.). Dieses Zitat zeigt noch einmal den in Zusammenhang mit der

Politisierung der Wissenschaft wesentlichen Punkt, nämlich die Aufdeckung der gelegneten Einflüsse auf die Wissenschaft, verbunden mit deren Standortbestimmung in Bezug auf Gesellschaft und Politik einschließlich der darin vertretenen Ideologie. Konkret: Welche politischen Interessen von welchen gesellschaftlichen Gruppen beeinflussen die Wissenschaft in Objektbestimmung, Theorie- und Methodenentwicklung? Wie wirken die Ergebnisse wissenschaftlicher Forschungstätigkeit auf die Gesellschaft zurück? Die Frage, ob die betriebenen Wissenschaftsdisziplinen wertfrei sind, erübrigt sich somit von vornherein. Nun schließt sich hieran die Frage an, wie mit der Politisierung oder besser der "Politisiertheit" der Wissenschaft in der Sprachwissenschaft der Sowjetunion umgegangen wird.

Während in der bundesdeutschen Diskussion eine Polarisierung der Auffassung dahingehend zum Ausdruck kommt, daß einerseits an der politisch und ideologisch wertfreien Wissenschaft als Ideal festgehalten wird, andererseits diese Vorstellung als bürgerlich-konservative, sehr wohl auf die Wissenschaft einflußnehmende, kritisiert und eine am Marxismus orientierte Gegenposition vertreten wird, ist das Verhältnis zu Politik und Ideologie in ihrer Beziehung zur Wissenschaft in der Sowjetunion und anderen sozialistischen Ländern ein ganz anderes. Die gesellschaftlichen und politischen Einflußnahmen auf die Wissenschaft werden nicht bloß akzeptiert, sondern als diese geradezu konstituierend und legitimierend dargestellt, indem man davon ausgeht, daß die Wissenschaft zum Wohl und zur Weiterentwicklung der sozialistischen Gesellschaft beitragen soll (vgl. Kapitel 1). Die direkte Anbindung der Wissenschaft an die Gesellschaft in der Form, daß durch sie Aufgaben an die Wissenschaft herangetragen werden, wird auch bei MAAS gefordert (MAAS 1973, 8), gleichfalls ist eine gewisse Verabsolutierung des Marxismus als Basis einer politisierten, kritischen Wissenschaft, einer Wissenschaft also, die in ihrer Aufgabenstellung direkt von gesellschaftlichen Anforderungen abhängt und ihrerseits zur Verwirklichung der politischen Ziele in der Gesellschaft beiträgt, zu beobachten.

"Grundsätzlich gilt aber, daß ein intensives Studium der MARXschen Theorie die Voraussetzung auch für die kritische Sprachwissenschaft ist; jedenfalls wenn 'kritisch' nicht eine beliebige, freischwebende Attitüde sein soll, sondern die Einnahme eines Standpunktes, der die Verwirklichung einer demokratischen und sozialen Gesellschaft anstrebt." (ebd., 38)

Die Sprachwissenschaft soll eingebunden sein in die Verwirklichung einer Gesellschaft in einem wie auch immer interpretierten marxistischen Sinn. Marxistische Fundierung der Wissenschaft heißt hier somit keinesfalls Oktroyierung des dialektischen Materialismus als sprachwissenschaftliche Methode und zur Objektbestimmung auf der Basis der sprachbezogenen Klassikeraussagen.

In die gleiche Richtung wie MAAS gehen BRÜCKNER/KROVOZA 1972: Politisierung beinhaltet demnach die Anweisung zu kritischer und emanzipatorischer Wissenschaft, zu einer Wissenschaft, die aus der Kontemplation heraustritt und sich der gesellschaftlichen Aufgaben und Einflüsse bewußt wird (ebd., 46). Als parteiliche, am Marxismus, genauer an der Kritik der politischen Ökonomie, orientierte Wissenschaft, wendet sie sich gegen die Subsumption der Wissenschaft unter das Kapitalinteresse (ebd., 39 und 46). Dabei gilt es auch, Wertfreiheit als spezielles Interesse der herrschenden Klasse aufzudecken (ebd., 61).

Für die Wissenschaft in der Bundesrepublik in der verfestigten bürgerlich-konservativen Gesellschaft Ende der 60er Jahre bedeuteten solche Forderungen eine radikale Umkehr dessen, was bisher als Idealvorstellung von Wissenschaft galt (und heute zum Teil auch noch gilt) und waren zudem ein Aufruf zur Veränderung der Gesellschaft, mindestens jedoch zum kritischen Nachdenken über die Wissenschaft (siehe auch LEUNINGER/PFEFFER 1971, 67). Mit wenigen Worten gesagt, vom Marxismus ausgehende Gesellschafts- und Wissenschaftskritik bedeutet hier den Willen zum gesellschaftlichen und politischen Wandel, wobei auch der Marxismus selbst dem Wandel unterworfen wurde, wie seine westliche Ausrichtung zeigt (siehe ANDERSON, SARTRE, MANDEL, AGNOLI im Literaturverzeichnis).

Dagegen war bis GORBAČEV eine starke Dogmatisierung des Marxismus in der Sowjetunion typisch, und dazu im Vergleichszeitraum der 60er Jahre das Bemühen konservativer sowjetischer Kreise die Weiterentwicklung der Linguistik im Hinblick auf die Entwicklung einer internationalen Linguistik unter Berufung auf deren angebliche Unvereinbarkeit mit dem Marxismus zu verhindern (vgl. 2.3). Die Marxismusrezeption führte hier zu einem starken Entwicklungsschub in der Philologie während die Forderung nach einer Sprachwissenschaft auf der Basis des Marxismus die sowjetische Linguistik zur Stagnation bzw. zur gebremsten Entwicklung führte. Dies liegt an der ideologisch bedingt ausgeklammerten Fragestellung, ob der Marxismus als theoretische Basis des Gesellschaftssystems und der Wissenschaft auch einen hemmenden Einfluß auf die Entwicklung der Sprachwissenschaft ausüben könnte. Gerade ein

wesentlicher Bestandteil einer wissenschaftstheoretischen Diskussion ist jedoch der Versuch, von außen an die wissenschaftlichen Disziplinen herangetragene Einflüsse im allgemeinen, insbesondere hemmende Faktoren ausfindig zu machen.

Auch der Bewertung in der Wissenschaftsgeschichte käme eine große Bedeutung zu, da auch hier von einer nicht aufgearbeiteten Entwicklung Hemmnisse ausgehen können (vgl. die Zeit nach der Neuen Lehre und nach STALIN, als die wissenschaftshistorischen, gesellschaftlichen Bedingungen der Favorisierung der Neuen Lehre nicht zur Sprache kamen und dann in der Strukturalismuskonversation teilweise Argumente und Argumentationsstrategien dieser vorangegangenen sprachwissenschaftlichen Epoche stereotyp aufgegriffen wurden).

Genauso wenig wie zu jenem Zeitpunkt die unmittelbare Verbindung der Gesellschaft mit der in ihr praktizierten Politik und der ihr zugrundeliegenden Ideologie einerseits und der Wissenschaft andererseits in der Sowjetunion einer kritischen Betrachtung unterzogen wurden, genauso wenig war in der Bundesrepublik mit Bezug auf die Sprachwissenschaft die Berechtigung der Trennung des Faches von der Politik hinterfragt worden. Die Tatsache, daß dies dann im Zuge der Gesellschaftskritik der Studentenbewegung geschah, setzte große Potentiale in der Sprachwissenschaft frei, wie auf Seite 156 f. bei der Auflistung der Forderungen in dieser sprachwissenschaftstheoretischen Diskussion bereits angedeutet wurde. Den Anstoß gab wie gesagt die marxistische Kritik an der bundesrepublikanischen Gesellschaft und der in ihr herrschenden Vorstellung von Wissenschaft. Eine marxistische Kritik an der sowjetischen Gesellschaft und der in ihr herrschenden Vorstellung von Wissenschaft mit dem Ziel, diesbezügliche Veränderungen einzuleiten, war bis zur Perestrojka schlechterdings wegen der überzogenen Dogmatisierung des Marxismus nicht möglich, mit dem Resultat, daß er keine theoretische Weiterentwicklung erfuhr und in der Sowjetunion "die Marxismuskonversation" mehr schädliche, zur Stagnation führende Einflüsse als impulsgebende hatte. In der Bundesrepublik Deutschland konnte unter dem Eindruck der Marxismusrezeption die stagnierende Situation in den Philologien als negativer Ausdruck der bestehenden Gesellschaftsordnung erklärt und überwunden werden. In der Sowjetunion war dies im selben Zeitraum nicht möglich, da es ca. 15 Jahre vor der Perestrojka undenkbar war, Ursachen für die Wissenschaftsstagnation in Politik und Ideologie der Sowjetunion selbst zu suchen.

2) Mit der Öffnung der bundesrepublikanischen Sprachwissenschaft zur Politik hin ging eine andere Öffnung einher, nämlich die zu anderen Disziplinen. "Kontemplation" und

Isolation sollten nicht nur in der Beziehung zur Gesellschaft, sondern auch bei der Bestimmung des Forschungsobjektes und seiner Erfassung in Bezug zu anderen mit dem Objekt "Sprache" befaßten Disziplinen überwunden werden. Innerhalb der Linguistik sollte es zudem keine Einzelphilologien mehr geben, sondern nur noch die "allgemeine Linguistik" (WEINRICH 1969, 71). Dabei geht es zum einen um die Verhinderung einer strikten Trennung von Literaturwissenschaft und Linguistik, zum anderen um Disziplinen, die ebenfalls die Sprache oder andere Zeichensysteme zum Gegenstand haben.

"Die Linguistik verfügt über die gleiche Autonomie wie andere Wissenschaften. Eine gewisse Affinität besteht jedoch zu solchen Wissenschaften, die ebenfalls Zeichensysteme zu ihrem Gegenstand haben, insbesondere Logik, Mathematik, Informatik. Zur Literaturwissenschaft (die von einigen ebenfalls als semiotische Wissenschaft verstanden wird) besteht eine besondere Affinität. Das Ausgangsmaterial aller linguistischen Untersuchungen besteht in mündlichen oder schriftlichen Texten. Soweit solche Texte ästhetischen Normen entsprechen, sind sie gleichzeitig Gegenstand der Literaturwissenschaft." (ebd.)

Aus den vielfältigen Funktionen der Sprache ergeben sich wissenschaftliche Erfassungsmöglichkeiten durch ebenso vielfältige Disziplinen, was von GIPPER mit einem Bild treffend beschrieben wird:

"Was soll ein Schuster machen, dessen Leisten nun einmal, wie die Dinge liegen, in alle Bereiche menschlichen Wissens und Forschens hineinreicht? Wir können eben fast keine sprachwissenschaftliche Frage ausreichend beantworten, wenn wir nicht über den engeren Bereich des Faches hinausblicken." (GIPPER 1967, 115).

Diese Komplexität der Sprache stellt auch an die Konzeption der Sprachwissenschaft besondere Anforderungen im Hinblick auf die Interdisziplinarität, wenigstens jedoch an ihre umfassende Konzeptionierung inklusive der "Grunddisziplinen", was nicht nur für die Forschung gilt, sondern auch in der Lehre verbreitet werden soll (siehe LEUNINGER/PFEFFER 1971, 67).

Die hier diskutierte Notwendigkeit für die Sprachwissenschaft, mit anderen Disziplinen zusammenzuarbeiten, gehörte in der Sowjetunion von Anfang an zu den sprachwissenschaftstheoretischen Postulaten, was sich aber weniger aus der Bestimmung der sprachlichen Eigenschaften und den zugehörigen Forschungsdisziplinen ergab, als

vielmehr aus den einschlägigen Aussagen der Klassiker zum Themenkomplex Gesellschaft - Sprache - Denken (vgl. 3.1. und 4.1). Diese ideologische Eingebundenheit bewirkt, daß in der sowjetischen Linguistik die Zusammenarbeit mit der Mathematik und der naturwissenschaftliche methodische Einfluß zum Teil wegen der sich daraus ergebenden Formalisierung, die dem Wesen der Sprache nicht gerecht werde, problematisiert werden (vgl. 2.1.1). Dabei argumentieren die Vertreter des konservativen linguistischen Spektrums oft sehr polemisch und, was das bezeichnende ist, ideologisch mit der Konsequenz, daß die Frage, ob mathematische Methoden objektadäquat sind und wirklich neue Einsichten in die sprachliche Spezifik bringen, leicht aus dem Blick gerät (vgl. ZIERER 1971, 54 ff.).

Die Öffnung der immanenten, historisch ausgerichteten Sprachwissenschaft zu anderen wissenschaftlichen Disziplinen sowie zu gesellschaftlichen Anforderungen wurde in der Bundesrepublik in einer Diskussion vorangetrieben, die auf die Ablösung der bisher praktizierten Forschungstätigkeit und der ideologisch/philosophischen Voraussetzungen in der Sprachwissenschaft hinauslief. Im Gegensatz dazu wurde in der Sowjetunion die Eingebundenheit der Sprachwissenschaft in die Gesellschaftswissenschaften als spezifisch marxistisch herausgestellt und weiterhin in diesem Sinne befürwortet, während man sie gleichzeitig - ebenfalls marxistisch-leninistisch begründet - vor methodischen Neuerungen aus der Mathematik und den Naturwissenschaften bewahren wollte, da die dort übliche Theoriebildung und Formalisierung der Sprache als gesellschaftliche Erscheinung, als die sie von den Klassikern definiert wurde, nicht gerecht werde (vgl. 2.1.1). In der Sowjetunion sind somit bis zur Zeit der zweiten Strukturalismusdebatte durch den Einfluß des Marxismus-Leninismus die Öffnung der Sprachwissenschaft zu diesen Disziplinen und die damit verbundenen theoretischen und methodischen Neuerungen starken Restriktionsversuchen unterworfen.

3) Um zu verstehen, was mit dem Stichwort "Linguistisierung der Philologie" gemeint ist, ist es dienlich, sich die Einschätzung der bis dahin vorherrschenden sprachwissenschaftlichen Aufgaben durch MAAS vor Augen zu führen:

"Bis zur Studentenbewegung 1967/68 gab es nur Einzelphilologien, in denen vor allem Lehrer ausgebildet wurden und das Ausbildungsprogramm außer einigen obligatorischen Übungen zur Grammatik der jeweiligen älteren Sprachstufen (verstanden als Voraussetzung für die Beschäftigung mit Texten aus dieser Epoche) fast ausschließlich literaturwissenschaftliche Inhalte hatte." (MAAS 1973, 19)

Auch v. POLENZ spricht sich - allerdings ohne Bezugnahme auf den Marxismus - gegen eine Sprachwissenschaft als Auftragswissenschaft der Literaturgeschichte aus, weil eine so verstandene Sprachwissenschaft nicht die ganze Sprachwissenschaft sein könne (v. POLENZ 1969, 160). Die Sprachwissenschaft vor ihrer Linguistisierung war somit eine mikrolinguistische, d. h. auf das immanente sprachliche Funktionieren ausgerichtet (hier vorwiegend die phonologische und morphologische Ebene erfassend) (vgl. ebd., 158 f.) und dazu noch insofern reduziert, als die diachrone Betrachtung dieser Ebenen im Vordergrund stand, und noch mit der Einschränkung, daß Sprache fast ausschließlich im Dienste der Kulturforschung gesehen wurde (vgl. zu allen diesen Punkten VAN DE VELDE 1969, 60 f.).

Als Ansätze zur Überwindung dieser reduzierten Sprachwissenschaft nennt v. POLENZ beispielsweise die Namensforschung in den 20er Jahren, deren theoretisches und methodisches Niveau sich allerdings nicht mit dem bei CHOMSKY, SAUSSURE und TRUBECKOJ messen könnte (v. POLENZ 1968, 160 f.). Hier ergibt sich ein Unterschied zur wissenschaftstheoretischen Diskussion in der Sowjetunion: Die marxistisch orientierte Diskussion in der Sowjetunion ist in den 60er Jahren mit einer Innovationsfeindlichkeit verbunden, während in der Bundesrepublik - teilweise unter marxistischem Einfluß - ein "Linguistikboom" einsetzt, indem auf den internationalen Forschungsstand Bezug genommen und das Objekt der Sprachwissenschaft erweitert wird. Dieser Unterschied mag darin begründet sein, daß diese Innovationsfeindlichkeit gegenüber bestimmten Ansätzen als "westliche" Ansätze politische und ideologische Ursachen hatte (vgl. Kapitel 2), "westliche" Ansätze wurden aufgrund vermeintlicher Unvereinbarkeit mit der Wissenschaft in einem sozialistischen Staat einfach zurückgehalten. Dies impliziert, daß die bislang in der Sprachwissenschaft der Sowjetunion entwickelten Theorien und Methoden für mit dem Marxismus vereinbar gehalten wurden und aufgrund dessen verfestigt werden sollten, ungeachtet der Tatsache, daß sich eine solche Verfestigung und die für die Wissenschaft ganz wesentliche Weiterentwicklung ausschließen. Noch eine Sache muß berücksichtigt werden: Die sowjetische Linguistik hatte schon in den 20er Jahren die mikrolinguistische Stufe überwunden, so daß ein derartiger Boom wie in der hiesigen Sprachwissenschaft für den Vergleichszeitraum nicht zu erwarten ist.

4) Unzufriedenheit mit der an der Schulpraxis vorbeigehenden Lehrerausbildung war ein weiterer Impuls der sprachwissenschaftstheoretischen Diskussion Ende der 60er/Anfang der 70er Jahre. Mangelnde sprachpraktische Ausbildung bedingt durch

übermäßige Beschäftigung mit historischen Sprachzuständen, ein die moderne Literatur höchst unzureichend berücksichtigender Werkskanon in der Literaturwissenschaft ebenso wie die historisch und immanent ausgerichtete, in ihren Forschungsgegenständen verkrustete, den internationalen Forschungsstand nicht rezipierende Sprachwissenschaft waren die Hauptziele dieser Kritik (WEINRICH 1969, 72; VAN DE VELDE 1969, 60 ff.; SUHR 1969, 74 ff.; MELZIANN 1969, 80; JACHNOW 1972).

Die Ausbildung von Sprachlehrern ist nur ein Teilgebiet der angewandten Sprachwissenschaft, das aber in der zu betrachtenden Diskussion häufig im Vordergrund stand. Die Verbindung von Theorie und Praxis, hier die Verbesserung der Lehrerausbildung unter Berücksichtigung des internationalen sprachwissenschaftlichen Forschungsstandes und der Objekterweiterung der Sprachwissenschaft, läßt sich aus der marxistischen Auffassung von Wissenschaft herleiten und ist in Zusammenhang mit der Politisierung der Wissenschaft, ihrer Öffnung für gesellschaftliche Anforderungen, zu sehen. So sieht v. POLENZ im Deutschunterricht das einzige Gegengewicht gegen die in wirtschaftlicher und politischer Werbung praktizierte Sprachmanipulation (v. POLENZ 1969, 164 f.). Voraussetzung dafür ist die sprachwissenschaftliche Auseinandersetzung mit diesen Texten in Forschung und Lehre. Dies ist nur ein Beispiel für eine erweiterte Sprachwissenschaft.

Die Schaffung des Bewußtseins, daß die Sprachwissenschaft nicht frei von ideologischen Einflüssen ist, selbst oder gerade dann, wenn sie dahingehend konzipiert wird, entwickelte sich aus der Marxismusrezeption, wobei auch die bürgerlich-konservativen Einflüsse offengelegt wurden.

Bei der Betrachtung der sprachwissenschaftstheoretischen Diskussion in der Sowjetunion entsteht der Eindruck, daß die marxistischen Lehrsätze, die zentralen Klassikeraussagen und deren Realisierung dabei im Vordergrund stehen (vgl. Kapitel 3). Im Gegensatz dazu hat in der Bundesrepublik die Beschäftigung mit dem Marxismus nur den Impuls gegeben, während die fachbezogene Diskussion dann wirklich auf das Objekt "Sprache", die Theorien und Methoden sowie die möglichen Praxisbezüge ausgerichtet war. Die Entwicklung adäquaterer Methoden, die das Immanente überschreitende Erfassung der Sprache, die praktische Nutzbarmachung der sprachwissenschaftlichen Forschungsergebnisse waren trotz des ideologischen/politischen Impulses zu dieser Diskussion nicht von der Ideologie überlagert¹.

¹ Die stellenweise auftretende Polemik bei JÄGER, MELZIANN dient trotz allem der Sache und war nötig, um die stagnierende Situation aufzubrechen.

5) Wie schon in dem kritisierten fehlenden Praxisbezug der Lehrerausbildung deutlich wurde, richtete sich die objektbezogene Kritik an der bislang üblich gewesenen Sprachwissenschaft gegen deren vorwiegend historische - und dabei auf die phonologische und morphologische Ebene beschränkte - Ausrichtung der Sprachwissenschaft. Im Studium sah dies nach v. POLENZ 1969, 164 so aus, daß sich die Sprachwissenschaft als Grammatikübung zu älteren Sprachen darstellte. Ähnliches findet sich bei WEINRICH: "In ihrer traditionellen Gestalt war die Linguistik vor allem Sprachgeschichte. Vom gegenwärtigen Stand der Sprachen ging sie in selbstloser philologischer Kleinarbeit zu früheren Sprachstufen zurück und versuchte, das Sein der Sprachen aus ihren historischen Werten zu erklären." (WEINRICH, 70).

VAN DE VELDE spricht von philologischer Aktivität, "die sich nach dem Muster des 19. Jahrhunderts und der vorhergehenden Epochen an den meisten westeuropäischen Universitäten an den philosophischen Fakultäten mit Ausdauer und Beharrlichkeit zu allgemeinen Großfächern ausgeweitet haben und deren Ziel sich vor allem in sämtlichen Typen des Historisierens und Inventarisierens gezeigt hat." (VAN DE VELDE 1969, 60). Er kritisiert weiterhin die fehlende wissenschaftstheoretische Reflexion darüber, wie denn diese Art der bezüglich Objekt, Theorie und Methoden begrenzten sprachwissenschaftlichen Forschung zu rechtfertigen sei (ebd., 61; siehe auch LEUNINGER/PFEFFER 1971, 67). Die geforderte Abkehr von der einseitig historischen Orientierung drückt sich auch in den Studieninhalten aus, nämlich Zurückstellen der Beschäftigung mit älteren Sprachstufen zugunsten einer mit modernen Methoden arbeitenden sprachpraktischen Ausbildung (MELZIANN 1969, 77; WEINRICH 1969). Die kritische Reflexion über die historische Orientiertheit der Sprachwissenschaft mit dem Ziel der Abkehr von ihr könnte man auch als Modernisierung der Sprachwissenschaft bezeichnen, wobei sich "Modernisierung" auf folgendes bezieht:

- a) auf die alle Sprachebenen umfassende Beschäftigung mit der Gegenwartssprache (nicht nur ältere morphologische und phonologische Zustände),
- b) auf die Erweiterung des Objektes in Zusammenarbeit anderer Disziplinen mit der Sprachwissenschaft (Soziologie, Psychologie),
- c) auf die Verstärkung des Anwendungsbezugs im Hinblick auf eine gesellschaftliche Nutzbarmachung der sprachwissenschaftlichen Ergebnisse (z. B. Lehrerausbildung, Fremdsprachenunterricht),
- d) auf die Rezeption und (Weiter-)Entwicklung moderner Theorien und Methoden zur Sprachbeschreibung und -erklärung.

VAN DE VELDE faßt dies zusammen als "Entdiachronisierung" der Sprachwissenschaft, d. h. Ausweitung von adäquaten synchronen Sprachbeschreibungen als Basis für jegliches Historisieren und Vergleichen sowie Erfassung des ganzen Systems der zu vergleichenden Sprachen (VAN DE VELDE 1969, 65).

In der sprachwissenschaftstheoretischen Diskussion in der Sowjetunion bis Anfang der 80er Jahre zeigt sich in den traditionellen, die programmatischen Artikel beeinflussenden, linguistischen Kreisen eine genau umgekehrte Position: Während bei uns die historisch-vergleichende und historische Sprachwissenschaft als Ausdruck einer entpolitisierten, von der gesellschaftlichen Einbettung der Sprachwissenschaft ablenkenden Wissenschaftsauffassung bewertet wurde, fand und findet man in der Sowjetunion nach MARR eine Wertschätzung der historisch-vergleichenden Sprachwissenschaft, und zwar dahingehend, daß diese eine ausgereifte Methode sei, mit der schon viele wichtige Forschungsergebnisse erzielt wurden, so z. B., daß sie den Zusammenhang von Sprache und Gesellschaft im historischen Entwicklungsprozeß aufdecke oder zumindest berücksichtige (vgl. Kapitel 2).

Dies ist allerdings nicht allein von der historischen Sprachwissenschaft zu leisten, sondern durch eine interdisziplinäre Zusammenarbeit mit anderen Disziplinen, die gleichfalls die Gesellschaft und ihre historische Veränderung zum Objekt haben.

Verbunden mit der Wertschätzung der historisch(-vergleichenden) Methode wie auch anderer traditioneller Methoden der Sprachbeschreibung ist eine Ablehnung strukturalistischer Ansätze und der generativen Transformationsgrammatik. Wie in Kapitel 2.3 gezeigt wurde, überwiegen seitens der traditionell orientierten Sprachwissenschaftler die ideologischen Gründe dagegen, zu Ungunsten einer fachbezogenen kritischen Einschätzung und gegebenenfalls Neu- oder Weiterentwicklung.

Dagegen wurde in der hiesigen sprachwissenschaftstheoretischen Diskussion eine Rezeption dieser sprachwissenschaftlichen Ansätze gefordert sowie deren Berücksichtigung bei den Studieninhalten, um den Anschluß an den internationalen Forschungsstand in der Erfassung des immanenten sprachlichen Funktionierens zu finden. Allerdings kamen hierbei auch kritische Stimmen auf, und zwar nicht mehr nur im Rahmen einer "marxistischen" Diskussion:

"... Auf den Modebegriff des Strukturalismus berufen sich - auch bei Einschränkung des Begriffs auf eine strukturelle Grammatik - so verschiedenartige Verfahrensweisen, daß er nicht mehr präzise und allgemeingültig definierbar und deshalb für eine Diskussion kaum mehr brauchbar ist. Der

"klassische" Strukturalismus der amerikanischen Schule mit seiner Analyse vorgegebenen Sprachmaterials nach rein formalen Gesichtspunkten unter theoretisch vollständiger Ausschaltung der Bedeutung ist durch die Entwicklung überholt ... Wenn eine Grammatik ausschließlich synchron vorgeht, dann wird sie den didaktischen Zielsetzungen des Lateinunterrichts am Gymnasium nicht gerecht, ... Die Transformationsgrammatik ist noch in den Anfängen und in ständiger Entwicklung begriffen; es gibt keine vollständige grammatische Darstellung einer Sprache in der Form einer Transformationsgrammatik." (PFISTER 1970, 71 f.).

Der Ausdruck "Modebegriff" zur Charakterisierung des Strukturalismus erinnert zunächst an FILINs Argumentationsweise, der damit dem Strukturalismus die wissenschaftshistorische Begründung, die Berechtigung seiner Erarbeitung abspricht und ihn polemisch aus ideologischen Gründen heraus abqualifiziert (Kapitel 2.3). In den von PFISTER vorgebrachten Thesen - erstmals in "Anregung. Zeitschrift für die höhere Schule 1969, 6" erschienen - wird vor einer unkritischen Übernahme aus seiner Sicht des altsprachlichen Lehrers gewarnt. Die Warnung bezieht sich darauf, daß a) noch nicht voll entwickelte oder auch schon wieder überholte Ansätze lediglich rezipiert und dann nahezu unreflektiert verbreitet werden und daß b) wegen der mangelnden praktischen Anwendbarkeit dieser Ansätze im altsprachlichen Schulunterricht ihre ausschließliche Anwendung unter Verzicht auf die bislang bewährten Vorgehensweisen nicht ohne weiteres möglich ist. Insgesamt warnt er vor einer euphorischen und radikalen Kehrtwende in der Sprachwissenschaft. Eine Warnung, die - man denke in der Sowjetunion an die Neue Lehre und die Zeit danach - ihre Berechtigung hat und auch von LANG vorgetragen wird: "Für eine Wissenschaft in der Wachstumsphase ist es wichtig, ihre Beziehungen zu der in der letztvergangenen Periode und der derzeit herrschenden philosophischen Strömung zu klären." (LANG 1972, 53). Für die heutige Linguistik vollziehe sich diese wissenschaftstheoretisch notwendige wissenschaftshistorische Standortbeziehung im Hinblick auf ihre "Quellen", diese sind: historisch-vergleichende Sprachwissenschaft, Strukturalismus, mathematische Logik und Kybernetik sowie analytische Philosophie (ebd.). Zudem komme es darauf an, den Status der Linguistik und ihrer wichtigen ideologischen Rolle in der Gesellschaft zu klären (ebd., 54).

Für ein überlegtes und behutsames Vorgehen gegenüber den vorangegangenen wissenschaftshistorischen Epochen tritt KAISER ein. In seiner "Polemik gegen die Abschaffung der Mediävistik" warnt er vor einem vorschnellen "Abschaffen":

“Vernünftig darf nur solche Wissenschaft heißen, die sich der heimlichen Herrschaft der Traditionen vergewissert, unter denen sich ihre Erfahrung vollzieht. Blind dagegen bleibt solche Wissenschaft, die ihre verstärkte Hinwendung zu Texten der Gegenwart schon für jenen kritischen Akt hält, der allein die Reflexion der Überlieferung als der Regeln der Weltinterpretation zu leisten vermöchte.” (KAISER 1971, 67)

Die überlieferten wissenschaftlichen Vorgehensweisen sollten nicht ignoriert werden, sondern man sollte sich mit ihnen auseinandersetzen, statt sie einfach abzuschaffen. So geht es nach JACHNOW (1972, 46) nicht um die Abschaffung, sondern um die Linguistisierung der altsprachlichen Komponente in Studium, Forschung und Lehre in der Weise, daß Sprachwandelprozesse bewußt als Spezifika des Sprachsystems reflektiert sowie linguistisch exakt und über die morphologische Sprachebene hinausgehend beschrieben werden (ebd., 46 f.).

Neben diesen Beispielen gibt es auch Beiträge zur sprachwissenschaftstheoretischen Diskussion in der Bundesrepublik, die davon zeugen, daß es ihren Verfassern um die Wahrung ihrer traditionellen methodischen und theoretischen Besitzstände in der Sprachwissenschaft geht; eine Beobachtung, die auch auf die traditionellen sowjetischen sprachwissenschaftlichen Kreise zutrifft (WEISGERBER 1971; FAUST 1970).

Die hiesigen sprachwissenschaftstheoretische Diskussion stand eben nicht allein unter dem Zeichen der Marxismusrezeption, in deren Rahmen es um eine politische Bewußtmachung der Wissenschaft, die Utilitarisierung sprachwissenschaftlicher Forschung, um eine umfassende - die gesellschaftliche Dimension des sprachlichen Objekts berücksichtigende - Konzeption der Sprachwissenschaft ging. Der theoretische und methodische Rückstand zur US-amerikanischen Forschung sollte gleichfalls im Rahmen dieser Diskussion aufgeholt werden. Die Öffnung zur Politik und zu gesellschaftlichen Aufgaben ging einher mit der Öffnung zur internationalen linguistischen Forschung. Beide Arten der Öffnung trugen zur Erweiterung des Objektes und der Erweiterung des theoretischen und methodischen Inventars bei.

Die Politisierung und Utilitarisierung der sprachwissenschaftlichen Forschung war demgegenüber in der Sowjetunion schon lange keine Frage mehr und wird auch nicht kritisch hinterfragt, so daß sich hieraus keine Impulse zur sprachwissenschaftstheoretischen Diskussion ergeben. Die Diskussion der 60er/70er Jahre in der Sowjetunion war durch die Einführung “westlicher” Ansätze aufgekommen und entsprechend ideologisch

dominiert. Die sprachwissenschaftstheoretische Diskussion in der Sowjetunion war bestimmt von dem Versuch, die Einflüsse sprachwissenschaftlicher Ansätze des westlichen Auslandes zu bremsen, wenn nicht gar zu stoppen, während in der Bundesrepublik Deutschland die Diskussion auch von der Öffnung zur internationalen sprachwissenschaftlichen Forschung hin getragen wurde. Beide Diskussionen stehen unter marxistischem Vorzeichen, der gravierende Unterschied jedoch, der zur Öffnung bzw. Nicht-Öffnung geführt hat, ist der folgende: Die entsprechende sowjetische sprachwissenschaftstheoretische Diskussion hat zum Ziel, der Sprachwissenschaft eine marxistische Fundierung zu verleihen, wobei die kritische Frage nach diesbezüglichen Möglichkeiten und Grenzen ausgeklammert ist. Hieraus ergibt sich unter anderem, daß sprachwissenschaftliche Ansätze zuerst unter philosophischem und ideologischem Aspekt beurteilt werden.¹ In diesem Zusammenhang wird die Anwendbarkeit des Marxismus-Leninismus in der Sprachwissenschaft nie ernsthaft in Frage gestellt. Der MARXISMUS-LENINISMUS wird einfach nur gefordert und teilweise zu praktizieren versucht. Während also die sowjetische Diskussion auf eine Verifizierung der Brauchbarkeit des Marxismus als sprachwissenschaftliche Basis ausgelegt war, diente die marxistisch bestimmte Diskussion in der Bundesrepublik dazu, in der bürgerlich-konservativen Ideologie die Ursachen für die Stagnation der Sprachwissenschaft offenzulegen, was selbstverständlich die Vertreter der bislang vorherrschenden philologischen Richtung auf den Plan rief (WEISGERBER 1971; FAUST 1970), und das nicht nur, weil sie nicht in der Lage gewesen wären, sich in die neu konzipierte Linguistik mit ihren Theorien und Methoden einzuarbeiten: "Man kann von etablierten Bürgern nicht erwarten, daß sie der Wahrheit bis zur Aufgabe ihrer eigenen sozialen Existenz die Ehre geben. Wo sie daher in ihrem Forschungsdrang der Realität zu nahe kommen, stellen sich bei ihnen Erkenntnishemmungen ein." (TOMBERG 1971, 472).

Die jeweils etablierte Gesellschaftsordnung mit ihren philosophischen und ideologischen Implikationen gibt den Rahmen für die wissenschaftstheoretische und auch die sprachwissenschaftstheoretische Diskussion, was nicht nur, wie im Zitat angesprochen, auf die bürgerliche Gesellschaft der Bundesrepublik zutrifft: Der durch den Marxismus vorgegebene, bisher vergleichsweise enge Rahmen der sprachwissenschaftlichen Entwicklung in der Sowjetunion ist ebenso Auswirkung des Bestrebens, Ideologie, Philosophie und letztlich die Gesellschaftsordnung selbst aus dem Entwicklungsprozeß herauszunehmen.

1 In der Phase der Perestrojka ist dies teilweise zu relativieren (vgl. 2.3).

Interessant wäre nun zu erfahren, wie in der Sowjetunion die Marxismusrezeption in einer kapitalistischen Gesellschaft aufgenommen wurde. Daß die Entwicklung des westlichen Marxismus allgemein zur Kenntnis genommen wurde, davon zeugt BELKINA 1975. Die Zielrichtung dieser Monographie wird schon im pejorativen Titel "Marxologie" deutlich. Den Philosophen kapitalistischer Staaten wird schlicht die Kompetenz abgesprochen, sich angemessen wissenschaftlich mit dem Marxismus auseinanderzusetzen, weil sie nicht in einem sozialistischen Staat beheimatet sind. Als Erklärung für die Marxismusrezeption in kapitalistischen Ländern führt BELKINA an, daß diese sich an veränderte soziale und politische Realitäten anpassen müssen und daher nun gezwungen sind, die Gültigkeit des Marxismus anzuerkennen (ebd., 9).

BELKINA sieht hierin einerseits einen Beweis für den zunehmenden Einfluß der marxistischen Aussagen, andererseits ist für sie die "Weiterentwicklung" des Marxismus durch "bürgerliche" Philosophen eine besondere Form des Anti-Marxismus. Dieser zeigte sich sowohl in der direkten Ablehnung des Marxismus, als auch in dem Bestreben, ihn weiterzuentwickeln und in die bürgerliche Ideologie zu integrieren (ebd., 23, u. 89).

"Somit vollzieht sich der Kampf gegen den Marxismus seit dessen Herausbildung in zwei Formen: als direkte Negation sowie als 'Verbesserung' und 'Bereicherung' des Marxismus. Die letztere Form wird insbesondere durch den Revisionismus wie auch von all denjenigen ideologischen und philosophischen Strömungen praktiziert, die mittels sozialer Demagogie versuchen, die Arbeiterbewegung in die bürgerliche Ideologie zu 'integrieren'." (ebd., 28).

Trotz der negativen Einstellung zu dem Bestreben in kapitalistischen Ländern, sich "auf bürgerlichen Positionen beharrend, der Philosophie des Marxismus zu bedienen, seine Lehre in die bürgerliche Theologie zu 'integrieren' und schließlich in MARX' Namen gegen dessen Werk aufzutreten", gelangt sie zu dem Schluß, daß die Ursachen für diese sogenannte "Marxologie" in der sozialen Wirklichkeit und der gesellschaftlichen Entwicklung zu suchen ist (ebd., 89 f.). Die Welt stehe an der Schwelle des von Marx vorausgesagten und nicht aufzuhaltenden Wandels (ebd., 90).

Vielleicht mag bei dieser zwiespältigen Bewertung der "Marxologie" die Tatsache eine Rolle spielen, daß der Marxismus in der Sowjetunion jahrzehntelang keine theoretische Weiterentwicklung erfuhr und erst seit der Perestrojka dieses Versäumnis und das niedrige theoretische Niveau beklagt wird. Unter diesen Umständen muß eine solche

theoretische Weiterentwicklung durch Philosophen aus kapitalistischen Ländern geradezu zwangsläufig abwertend beurteilt werden, allerdings wird gleichzeitig die Rezeption des Marxismus begrüßt.

In den offiziellen sprachwissenschaftlichen Organen (Izvestija Akademii Nauk, Voprosy jazykoznanija) findet man von 1968-1979 keine Reaktion auf die Marxismusrezeption in der bundesrepublikanischen Sprachwissenschaft.

Erst 1980 erscheint ein Artikel von DOMAŠNEV zur Soziolinguistik in der Bundesrepublik Deutschland, in dem er sich im wesentlichen mit den Problemen der "Sprachbarrieren" auseinandersetzt.

"V zaklučenie neobchodimo podčerknut', čto odnim iz fundamental'nych vyvodov otnositel'no stanovlenija sociolingvističeskoj teorii v FRG javljaetsja, po našemu ubeždeniju, to, čto postroenie strogoj naučnoj koncepcii okazalos' vozmožnym blagodarja obraščeniju k marksistskoj teorii obščestva, posle čego segodnja ee ne pytajutsja vserež oprovergat' ili čotja by ignorirovat'." (DOMAŠNEV 1980, 24)

Bezeichnend ist, daß er den marxistischen Einfluß in der deutschen Soziolinguistik nur kurz am Schluß erwähnt, aber er erwähnt ihn immerhin. Dabei läuft er weder Gefahr, ihn dahingehend zu überschätzen, daß die wiederbelebte Marxismusrezeption möglicherweise auf eine bevorstehende revolutionäre Veränderung des bundesrepublikanischen Gesellschaftssystems hindeutet, noch mißverstehet er ihn als eine besonders raffinierte Form des Anti-Marxismus, wie BELKINA es tut.

Diese insgesamt dürftig erscheinende Rezeption der lebhaften und mit weitreichenden Veränderungen für die Sprachwissenschaft verbundenen wissenschaftstheoretischen Diskussion in der Bundesrepublik kann nur in einer großen ideologisch bedingten Skepsis gegenüber der Kompetenz westlicher Wissenschaftler im Umgang mit dem Marxismus begründet sein und in einer großen Reserviertheit der Notwendigkeit gegenüber, den Marxismus in die unausweichliche Wissenschaftsdiskussion einzubeziehen.

Bei allen diesen Gegenüberstellungen der wissenschaftstheoretischen Diskussion in der Sowjetunion und der Bundesrepublik Deutschland Ende der 60er/Anfang der 70er Jahre wird - wie gesagt - davon ausgegangen, daß die hiesige Diskussion in direktem ursächlichen Zusammenhang mit der Marxismusrezeption, mit der Weiterentwicklung des "westlichen Marxismus" steht. Wie sieht nun der Umgang mit den Klassikern des

Marxismus in diesen sprachwissenschaftstheoretischen Arbeiten aus? Erinnern wir uns an die drei Hauptfunktionen der Klassiker-Bezugnahmen in der sowjetischen sprachwissenschaftstheoretischen Diskussion:

- 1) Würdigung der Klassiker,
- 2) Anbiederung an politische Instanzen, Nachweis der Kenntnis des Marxismus,
- 3) Argumentationshilfe in der wissenschaftstheoretischen Diskussion im Zusammenhang mit Abwehr und Rechtfertigung der Übernahme "westlicher" sprachwissenschaftlicher Ansätze.

Vorwegzunehmen ist, daß eine emotional gefärbte Würdigung der Klassiker nicht vorzufinden ist. Der Grund hierfür liegt klar auf der Hand: Die an erster und zweiter Stelle genannten Funktionen des Bezugnehmens auf die Klassiker des Marxismus entspringen der Notwendigkeit, der staatstragenden Ideologie die Referenz zu erweisen, was sich selbstverständlich in der bundesrepublikanischen Gesellschaft erübrigt. Auch bedarf es hier nicht der Argumentationshilfen in den Spielarten der in der sowjetischen sprachwissenschaftstheoretischen Diskussion üblichen Verfahren (s. 3.1).

Die Rolle der Marxismusrezeption bei der Neukonzeptionierung der Sprachwissenschaft sieht nach MAAS folgendermaßen aus:

"Grundsätzlich gilt aber, daß ein intensives Studium der Marxschen Theorie die Voraussetzung auch für eine kritische Sprachwissenschaft ist; jedenfalls wenn "kritisch" nicht eine beliebige, freischwebende kritische Attitude sein soll, sondern die Einnahme eines Standpunktes, der die Verwirklichung einer demokratischen und sozialen Gesellschaft anstrebt." (MAAS 1973, 38).

Dies sind zweifelsohne keine Bemühungen, der Sprachwissenschaft den Marxismus terminologisch überzustülpen oder Objekt, Theorien und Methoden a priori festzulegen, sondern es soll vom marxistischen Gesellschaftsverständnis her eine kritische Betrachtung der gesellschaftlichen Verhältnisse sowie des Verhältnisses von Sprachwissenschaft und den Interessen spezifischer gesellschaftlicher Gruppen erfolgen. Damit soll eine Standortbestimmung der Linguistik in der Gesellschaft, bezogen auf Philosophie und andere Wissenschaften, verbunden sein (LANG 1972, 54; JÄGER 1975, 52 f.). Die Bedeutung des Marxismus für die Aufgabenstellung der Linguistik besteht letztlich darin, daß sie in die Verwirklichung einer demokratischen und sozialen Gesellschaft im Sinne

des Marxismus einzubeziehen ist und nicht darin, daß der Marxismus sie in dieser Aufgabe durch Dogmatisierung beschränken soll.

Wie in Kapitel 3 gezeigt, ist die Schaffung einer marxistischen Sprachwissenschaft allein auf der Basis der Klassikeraussagen und mit dem dialektischen Materialismus als methodischer Grundlage nicht möglich. LANG behauptet ganz richtig, daß einige kluge Sätze von MARX, einige dumme von STALIN und einige lapidare von MAO noch keine materialistische Sprachtheorie ausmachen (LANG 1972, 55). Deshalb ist der Weg in der bundesrepublikanischen sprachwissenschaftstheoretischen Diskussion nicht der schlechteste, wenn man schon eine Sprachwissenschaft marxistisch fundieren will, woran allerdings seit Mitte der 70er Jahre das Interesse wieder abgeebbt ist.

Auch die Herleitung der Sprache aus der Arbeit, wie sie von WUNDERLICH 1972 in "Pragmatik und sprachliches Handeln" dargelegt wurde, wird kritisch hinterfragt. So merkt MAAS hierzu an, daß "Arbeit" offenbar synonym für "allgemeine menschliche Tätigkeit" gebraucht wird:

"Eine solche Verwendung des Arbeitsbegriffes erscheint uns zweifelhaft, da sie zwar verbal eine Verbindung zwischen Ökonomie und Linguistik herzustellen scheint, jedoch nur, indem sie die Bedeutung der verwendeten Begriffe aushöhlt." (MAAS 1973, 45)

Statt dessen müsse der Arbeitsbegriff die im historischen-dialektischen Materialismus verwandte Definition der Arbeit sein (ebd.). Die in diesem Zitat zum Ausdruck kommende Ablehnung einer unmittelbaren Übertragung der Terminologie der marxistischen Gesellschaftswissenschaft auf die Sprachwissenschaft sucht man in der sowjetischen Diskussion vergeblich. Um die wissenschaftstheoretische Relevanz des Marxismus auch für die immanente Sprachwissenschaft zu beweisen, werden dort sogar punktuell Erscheinungen auf verschiedenen sprachlichen Ebenen herausgesucht, die sich mit den Kategorien des dialektischen Materialismus direkt beschreiben lassen (siehe 3.3.1). Selbst in der Phase der Perestrojka bleibt eine Kritik an diesem Verfahren aus. Statt dessen wird die Bezugnahme auf die Klassiker durch die auf GORBAČEV und sein politisches Programm ersetzt (2.3).

Schlußbetrachtung

Welche der beiden sprachwissenschaftstheoretischen Diskussionen führt nun zur marxistischen Sprachwissenschaft? Diese Frage ist schon deshalb schwierig zu beantworten, weil es keinen einheitlichen Marxismus gibt, sondern im Laufe der Zeit entstandene verschiedene Richtungen, die sich grob in "westlichen" und "östlichen" Marxismus teilen lassen (es sei hier nur auf Namen wie ALTHUSSER, LUKACS, KORSCH, DELLA VOLPE, AGNOLI, MANDEL verwiesen). Seit der Perestrojka ist selbst diese grobe Einteilung in Bewegung geraten.

1. Bei der Betrachtung der sowjetischen und der hiesigen sprachwissenschaftstheoretischen Diskussion zeichnen sich zwei unterschiedliche Herangehensweisen an die Nutzung des Marxismus für die Sprachwissenschaft ab: zunächst einmal das direkte Applizieren der Kategorien des dialektischen Materialismus und der LENINSchen MARXschen und ENGELS'schen Aussagen zu Sprache, Gesellschaft und Denken auf sprachwissenschaftliche Fragestellungen. Der Anwendungsbereich beginnt bei der immanenten Erfassung der sprachlichen Ebenen (in ihrer historischen Veränderlichkeit), wo lediglich punktuelle Beschreibungs- und Erklärungsversuche und Antworten auf diesbezügliche theoretische und methodische Fragen direkt in den Klassikerarbeiten gesucht werden (vgl. 3.1 und 3.3.1). Sozio-/Psycholinguistik bilden das andere Ende des Anwendungsspektrums. Hierbei steht in der Forschung der Richtigkeitsbeweis der bei den Klassikern entwickelten Theorien im Vordergrund.

An einem Beispiel aus der Nationalitätenpolitik läßt sich ganz aktuell der Widerspruch zwischen der jahrelang die Theorie bekräftigenden Forschung und der Realität aufzeigen:

"Teoretičeskim fundamentom jazykovogo stroitel'stva služít jazykovaja politika KPSS, kraeugol'nym kamnem kotoroj javljaetsja leninskij princip absolutnogo ravnopravija vsech narodov i jazykov." (ISAEV 1978, 5)

"Nastojáčij period razvitija novoj istoričeskoj obščnosti ljudej - sovet'skogo naroda i razvitogo socializma karakterizuetsja nebyval'nym rasčetom i sbliženiem nacional'nych kul'tur, vseмирnym razvitiem edinoj sovet'skoj socialističeskoj kul'tury, predstavljajuščej soboj vysšuju stupen' sovremennogo razvitija čelovečeskoj kul'tury ... V dannom sbornike publikujutsja stat'i, posvjaščennye nekotorym voprosam vzaimodejstvija i vzaimoobogaščeniya nacional'nych jazykov i kul'tur i soderžaščie charakteristiku togo vklada, kotoryj vnosjat nacional'nye kul'tury v razvitie edinoj sovet'skoj socialističes-

koj kul'tury v uslovijach vsemirno razvivajuščegosja nacional'no - ruskogo dvujazyčija, sposobstvujuščego povsemestnomu rasprostraneniu ruskogo jazyka kak jazyka mežnacional'nogo obščšenija, kul'turnogo obmena i sotrudničestva narodov SSSR." (DESERIEV (ed.) 1978, 3 f.)

Die im Kaukasus und in den zentralasiatischen Republiken aufkommenden bürgerkriegsähnlichen Konflikte sowie die nationalen Bewegungen im Baltikum stehen im krassen Gegensatz zu der bislang durch bestimmte "marxistische" Forscher vorgegebenen Realität (s. in obigen Zitaten angedeutete Zielrichtungen und Basis der Forschung). Eine von der realen nationalen und sprachlichen Situation, nicht allein von der marxistischen Theorie, ausgehende Forschung hätte zu deren rechtzeitiger Analyse geführt, aus der dann Schlüsse für mögliche Gefahren und deren Überwindung hätten gezogen werden können. Diese Art der Anwendung des Marxismus in der Sprachwissenschaft konnte sich also an einer sehr zentralen Stelle der angewandten Sprachwissenschaft nicht bewähren, und auch im immanenten Aufgabenbereich hat sich der sowjetische Umgang mit dem Marxismus zur Schaffung einer marxistischen Sprachwissenschaft als nicht leistungsfähig erwiesen: Außer der um den Marxismus kreisenden sprachwissenschaftstheoretischen Diskussion und deren Reflexen in programmatischen Arbeiten und Hochschullehrbüchern gibt es keine theorie-, methoden- oder objektbezogenen Kriterien, die die sowjetische Sprachwissenschaft in jüngerer Zeit als spezifisch "marxistische" ausweisen (Konzepte für die Forschungspraxis haben die einschlägigen Diskussionen nicht hervorgebracht). Unabhängig von der "marxistischen" sprachwissenschaftstheoretischen Diskussion entwickelt sich die Sprachwissenschaft im internationalen Zusammenhang weiter (wenn auch zum Teil durch die Diskussion gebremst).

2. Leistungsfähiger ist die andere Art zu versuchen, unter Anwendung des Marxismus wissenschaftliche Disziplinen zu konzipieren, nämlich durch Kritik an der Gesellschaft, d. h. auch an ihrer Ökonomie, Politik, Wissenschaft und Kultur. Ziel dieser Gesellschaftskritik soll es sein, eine demokratische und sozial gerechte Gesellschaft zu schaffen, wobei den Wissenschaftlern, d. h. auch den Sprachwissenschaftlern die Aufgabe zukäme, im Rahmen ihrer Disziplin zur Verwirklichung des Ziels beizutragen. Die Frage, wie ein Modell einer solchen Gesellschaft aussehen könnte und ob dieses überhaupt jemals realisierbar ist, kann hier nicht weiter verfolgt werden.

Ein solcher Ansatz, der nicht vom "Überstülpen" des Marxismus auf die Sprachwissenschaft ausgeht, sondern von einer vom Marxismus getragenen Gesellschaftskritik, war zu jener Zeit und auch noch Anfang der 80er Jahre in der Sowjetunion nicht möglich. Eine marxistische Kritik an der sozialistischen Gesellschaft wäre als Aufdeckung von Schwächen des sowjetischen Systems verstanden worden, was es zu vermeiden galt. Daraus resultiert dort die Anwendung des anderen Ansatzes, der durch "Überstülpen" der Gesellschaftstheorie über die Sprachwissenschaft gekennzeichnet ist.

Dieser Umgang mit dem Marxismus führte auch in der sowjetischen Gesellschaft insgesamt zu den bekannten verhängnisvollen Entwicklungen, die uns derzeit fast täglich in der aktuellen Berichterstattung vor Augen geführt werden.

3. Die Darstellung der bundesdeutschen 68er Diskussion in der Sprachwissenschaft erfolgte, um abschließend einen punktuellen Kontrast zur zeitgleichen sowjetischen sprachwissenschaftstheoretischen Diskussion einzubringen. Die Frage, ob es eine marxistische Sprachwissenschaft gibt, ist auch danach nicht eindeutig zu beantworten, da es nicht nur verschiedene Ausprägungen des Marxismus, sondern auch, wie in 2.4 gezeigt wurde, mindestens zwei verschiedene Verfahren gibt, den Marxismus zur Schaffung einer sprachwissenschaftstheoretischen Konzeption heranzuziehen. Die Leistungsstärke dieser Verfahren hängt vom Grad der Dogmatisierung des Marxismus ab, davon, ob seine wissenschaftliche Relevanz immer aufs neue in unveränderter Weise bewiesen werden soll oder ob die bestehenden gesellschaftlichen, d. h. auch wissenschaftlichen Verhältnisse, kritisch und im Hinblick auf die Existenz bzw. Schaffung einer demokratischen und sozial gerechten Gesellschaft überprüft werden sollen, wie MARX, ENGELS und LENIN es zu ihrer Zeit taten.

Für die Sprachwissenschaft heißt das, daß Theorien und Methoden so zu bestimmen und ihre Objekte so weit zu fassen sind, daß sie an dieser Aufgabe teilhaben kann. Gleichzeitig müssen die gesellschaftliche und ideologische Einbindung der Sprachwissenschaft ständig auf die wissenschaftliche Entwicklung hemmende Faktoren überprüft werden, damit es nicht zu einer wissenschaftstheoretischen Diskussion kommt, die - wie die Diskussion um die Schaffung einer marxistischen Sprachwissenschaft in der Sowjetunion - zum größten Teil von der Forschungspraxis losgelöst bleibt.

Literaturverzeichnis

- ABAEV, V.I. (1965): Lingvističeskij modernizm kak degumanizacija nauki o jazyke. In: VJa, 1965, 3, 22-43
- ABAEV, V.I. (1973): Obščegumanitarnye aspekty teoretičeskogo jazykoznanija. In: IzvAN, 1973, 22, 6, 524-529
- ACHMANOVA, O.S.: (1952): O metode lingvističeskogo issledovanija u amerikanskih strukturalistov. In: VJa, 1952, 5, 92-105
- ACHMANOVA, O.S. (1966): Fonologija. Morfonologija. Morfologija. Moskva, 1966
- ACHMANOVA, O.S. (1968): Otličitel'nye čerty sovetskogo jazykoznanija. In: STEPANOV (ed.), 1968, 3-18
- ACHMANOVA, O.S. et al. (1971): Voprosy optimizacii estestvennyh kommunikativnyh sistem. Moskva, 1971
- ACHMANOVA, O.S./ALEKSANDROVA, O.V. (1980): Nekotorye teoretičeskie problemy sovetskogo jazykoznanija (v svjazi s vychodom v svet enciklopedii "Russkij jazyk"). In: VJa, 1980, 6, 23-31
- ACHMANOVA, O.S./KRASNOVA, I.E. (1974): O metodologii jazykoznanija. In: VJa, 1974, 6, 32-47
- ACHMANOVA, O.S./MINAEVA, L.V. (1979): Ešče raz o tak nazывaemoj "teoretičeskoj lingvistike". In: VJa, 1979, 5, 17-27
- AFANAS'EVA, N.I. (1981): Dialektika formy i soderžanija v marksistsko-leninskoj jazykoznanii. In: PEREBEJNOS (ed.) 1981, 43-57
- AHLBERG, R. (1984): Die Grundlinien des Marxschen Denkens. In: MÜLLER-DIETZ/REITER (ed.) 1984, 23-41
- AHLBERG, R. (1989): Die Rehabilitierung der Soziologie in der Sowjetunion. In: Osteuropa, 1989, 5, 478-496
- AKHMANOVA, O.S. (1976): Linguostylistics: Theory and Method. The Hague, Paris, 1976
- ALAVERDOV, K. (1931): Praktika jafetidologov i sovremennost'. In: Revoljucija i jazyk, 1931, 50-55

- ALBRECHT, E. (1961): Die erkenntnistheoretische Problematik des sprachlichen Zeichens. Zur Auseinandersetzung mit der idealistischen Zeichentheorie in der modernen Sprachwissenschaft. In: Deutsche Zeitschrift für Philosophie, 1961, 9, 358-367
- ALBRECHT, E. (1973): Zur aktuellen Bedeutung der philosophischen Ansichten von Friedrich Engels über die Sprache. In: Beiträge zur marxistisch-leninistischen Sprachtheorie ... 1973, 101-129
- ALBRECHT, E. (1976): Logik und Erkenntnistheorie als methodologische Voraussetzung sprachwissenschaftlicher Untersuchungen. In: Studien zur allgemeinen und vergleichenden Sprachwissenschaft ... 1976, 11-18
- ALBRECHT, E. (1979a): Weltanschauung - Methodologie - Sprache. Berlin (Ost), 1979
- ALBRECHT, E. (1979b): Zu einigen Fragen der Auseinandersetzung mit der bürgerlichen Methodologie in der BRD. In: Zeitschrift für Phonetik, Sprachwissenschaft und Kommunikationsforschung, 1979, 32, 262-271
- ALEKSANDROV, G.F. (1952a): Trudy I.V. Stalina po jazykoznanii i voprosy istoričeskogo materializma. Moskva, 1952
- ALEKSANDROV, G.F. (1952b): I.V. Stalin o jazyke kak obščestvennom javlenii. Moskva, 1952
- ALEKSANDROV, G.F. (1952c): Velikaja sila stalinskich idej. In: ALEKSANDROV (ed.) 1952, 7-21
- ALEKSANDROV (ed.) 1952: Voprosy teorii i istorii jazyka v svete trudov I.V. Stalina po jazykoznanii. (ed. G.F. Aleksandrov). Moskva, 1952
- ALTHUSSER, K. (1976): Essays in Self-Criticism. London, 1976
- AMIROVA, T.A. et al. (1980): Abriß der Geschichte der Linguistik. Leipzig, 1980
- ANDERSON, P. (1976): Considerations on Western Marxism. London, 1976
- ANDERSON, P. (1978): Über den westlichen Marxismus. Frankfurt/M., 1978
- ANDRIJAŠEVIĆ/PUPOVAC (ed.) 1985: Lingvistika i marksizam. Zbornik. (ed. M. Andrijašević, M. Pupovac). Zagreb, 1985
- APRESJAN, Ju.D. (1973): Principles and Methods of Contemporary Structural Linguistics. The Hague, 1973
- APTEKAR', V. (1930): Na zabytom učastke teoretičeskogo fronta. In: Literatura i iskusstvo, 1930, 1, 131-138; 2, 131-140

- APTEKAR', V./BYKOVSKIJ, S.N. (1931): Sovremennoe položenie na lingvističeskom fronte i očerednye zadači marksistov-jazykovedov. In: Izvestija Gosudarstvennoj Akademii Istorii Material'noj Kul'tury, 1931, VIII-IX
- Das Argument. Berliner Hefte für Politik und Kultur. Berlin, 1959, Jg. 1 ff.
- AVANESOV, R.I. (1953): Die Entwicklung der Sprache und der Dialektik im Lichte der Arbeiten J.V. Stalins über die Sprachwissenschaft. Berlin, 1953
- AVRORIN, V.A. (1975): Problemy izučenija funkcional'noj storony jazyka. Leningrad, 1975
- BAYER, H. (1975): Sprache als praktisches Bewußtsein. Grundlegung einer dialektischen Sprachwissenschaft. Düsseldorf, 1975
- BÄNKOV, A. (1974): Marksistsko-leninskata teorija za otnošenieto meždu mišlene i ezik i njakoi problemi na logikata i ezikoznaniето. In: Problemi na logikata. T. 5: Logika i ezikoznaniето. (ed. A. Bänkova). Sofija, 1974, 197-220
- BECKER, H. (1952): Hundert Thesen zur Sprachwissenschaft. In: Wiss. Zeitschrift der Friedr.-Schiller-Universität Jena. Gesellschafts- und sprachwissenschaftliche Reihe, -1952, 1, 73-98
- BEHN, M. et al. (1973): Überlegungen zu: Utz Maas, Dieter Wunderlich: Pragmatik und sprachliches Handeln, Frankfurt/M. 1972. In: Linguistische Berichte, 1973, 27, 45-49
- Beiträge zur marxistisch-leninistischen Sprachtheorie. Kollektiv des Wissenschaftsbereiches Grundlagen der marxistisch-leninistischen Sprachtheorie der Sektion Sprachwissenschaft (Friedr.-Schiller-Universität Jena). Jena, 1973 und 1975
- BELKINA, G. (1975): Marxismus oder Marxologie: Zur Kritik westdeutscher marxologischer Konzeptionen zur Herausbildung der marxistischen Philosophie. Berlin, 1975
- BENSE, E. (1978): Die Beurteilung linguistischer Theorien. Tübingen, 1978
- BEREZIN, F.M. (1977): Sovetskomu jazykoznaniju - 60 let. In: VJa, 1977, 5, 13-26
- BEREZIN, F.M. (1980): Geschichte der sprachwissenschaftlichen Theorien. Leipzig, 1980
- BISCHOFF (ed.) 1981: Grundbegriffe der marxistischen Theorie. (ed. J. Bischoff). Hamburg, 1981
- BOCHENSKI, I.M.J. (1956²): Der sowjetrussische dialektische Materialismus. München, 1956²
- BOCHENSKI, I.M.J. (1974²): Marxismus-Leninismus. Wissenschaft oder Glaube. München, Wien, 1974²

- BOCHENSKI/NIEMEYER (ed.) 1958: Handbuch des Weltkommunismus. (ed. I.M.J. Bochenski, G. Niemeyer). Freiburg, München, 1958
- BOČAROV, A. (1988): Pokušenie na miraži. In: Voprosy literatury, 1988, 1, 40-77
- BONDALETOV, B.D. (1987): Social'naja lingvistika. Moskva, 1987
- BONDZIO (ed.). 1980: Einführung in die Grundlagen der Sprachwissenschaft. (ed. W. Bondzio). Leipzig, 1980
- BOSÁK, J. (1974): Engels a jazykoveda. In: Jazykovedný časopis, 1974, 25, 2, 158-167
- BOSÁK, J. (1975): Nová etapa v rozvoji marxistickej jazykovedy. In: Kultúra slová, 1975, 9, 10, 321-326
- BOTTOMORE (ed.) 1981: Modern interpretations of Marx. (ed. Th. Bottomore). Oxford, 1981
- BOTTOMORE (ed.) 1983: A Dictionary of Marxist Thought. (ed. Th. Bottomore). Oxford, 1983
- BREITENBURGER/SCHNITZLER (ed.) 1974: Marx und Marxismus heute. (ed. G. Breitenburger, G. Schnitzler). Hamburg, 1974
- BRUCHE-SCHULZ, G. (1984): Russische Sprachwissenschaft. Wissenschaft im historisch-politischen Prozeß des vorsowjetischen und sowjetischen Rußland. Tübingen, 1984
- BRÜCKNER, P./KROVOZA, A. (1972): Was heißt Politisierung der Wissenschaft und was kann sie für die Sozialwissenschaften leisten? Frankfurt/M., 1972
- BRÜNNER, G./FIEHLER, R. (1977): Zur Einleitung. In: Osnabrücker Beiträge zur Sprachtheorie, 1977, 3 (mit dem Themenschwerpunkt: Theorie der Sprachwissenschaft), 1-14
- BRÜNNER/FIEHLER (ed.) 1977: Theorie der Sprachwissenschaft. (ed. G. Brünner, R. Fiehler). Osnabrück, 1977 (= Osnabrücker Beiträge zur Sprachtheorie 3)
- BUČIS, A. (1988): Sud'ba nacional'nogo v sovremennom literature. In: Voprosy literatury, 1988, 2, 3-37
- BUDAGOV, R.A. (1978): Bor'ba idej i napravlenij v jazykoznanii našego vremeni. Moskva, 1978
- BUDAGOV, R.A. (1980): Filologija i kul'tura. Moskva, 1980
- BUDAGOV, R.A. (1988): Portrety jazykovedov XIX-XX vv. Iz istorii lingvističeskich učenij. Moskva, 1988

- BULACHOVSKIJ, L. (1950): Na putjach materialističeskogo jazykovedenija. In: Pravda 13.6.1950
- CHOMSKY, N. (1970): Sprache und Geist. Mit einem Anhang: Linguistik und Politik. Frankfurt/M., 1970
- CHOMSKY, N. (1981): Sprache und Verantwortung. Frankfurt/M., 1981
- CHRISTMANN, H.H. (1974): Idealistische Philologie und moderne Sprachwissenschaft. München, 1974
- CORNFORTH, M. (1970): Marxistische Wissenschaft und antimarxistisches Dogma. Frankfurt/M., 1970
- CORNFORTH, M. (1971): Marxism and the Linguistic Philosophy. London, 1971
- ČANADANOVIĆ, M. (1965): Jezične studije u svetlu marksizma. In: Zbornik za filologiju i lingvistiku. Novi Sad, 1965, 8, 49-58
- ČEMODANOV, N.S. (1983): Karl Marks i filosofija jazyka. In: Filologičeskie nauki. Naučnye doklady Vysšej školy. Moskva, 1983, 3 (135), 3-9
- ČIKOBAVA, A. (1950): Stalinskij etap v razvitii sovetskogo jazykoznanija. In: Literaturnaja Gazeta 14.11.1950
- ČIKOBAVA, A.S. (1952): Vvedenie v jazykoznanie, I. Moskva, 1952
- ČIKOBAVA, A.S. (1959): Problema jazyka kak predmeta jazykoznanija. Na materiale žarubežnogo jazykoznanija. Moskva, 1959
- ČIKOBAVA, A.S. (1966): K voprosu o putjach razvitija sovremennoj lingvistiki. In: VJa, 1966, 4, 45-61
- DAMMANN, B. (1969): Totengräber der Germanistik - Lebendig! In: Linguistische Berichte, 1969, 3, 61-66
- DAMMANN, B. et al. (1970): Selbstbestimmungsrecht für die Linguistik! Bericht über die Entwicklung der Linguistik in Münster. In: Linguistische Berichte, 1970, 10, 66-67
- DEŠERIEV, Ju. D. (1977): Social'naja lingvistika. K osnovam obščej teorii. Moskva, 1977
- DEŠERIEV (ed.) 1978: Nacional'nyj jazyk i nacional'naja kul'tura. (ed. Ju.D. Dešeriev). Moskva, 1978
- DEŠERIEV (ed.) 1981: Teoretičeskie problemy social'noj lingvistiki. (ed. Ju.D. Dešeriev). Moskva, 1981

- DIETRICH, R.A. (1972): Zum Gesellschaftsbezug linguistischer Aussagen. In: Linguistische Berichte, 1972, 22, 45-52
- DOMAŠNEV, A.I. (1980): Zapadnogermanskije "jazykovye bar'ery". (Aktual'nye problemy sociolingvistiki v FRG). In: VJa, 1980, 1, 13-24
- EHLICH, K. et al. (1971): Soziolinguistik als bürgerliches Herrschaftswissen - Marxistische Sprachanalyse. In: KLEIN/WUNDERLICH (ed.) 1971, 98-109
- ELLERBROCK, J. et al. (1976): Ansätze materialistischer Sprachtheorie. In: Das Argument, 1976, 18, 44-69
- ERCKENBRECHT, U. (1973): Marx' materialistische Sprachtheorie. Kronberg, 1973
- ERCKENBRECHT, U. (1974): Sprachdenken. Anregungen zu einer emanzipatorischen Sprachtheorie. Kornberg, 1974
- ÉTKIND, E. (1988): Russkaja poëzija XX veka kak edinyj process. In: Voprosy literatury, 1988, 10, 189-211
- FAUST, M. (1970): Sprachstudium und vergleichende Sprachwissenschaft heute. In: Linguistische Berichte, 1970, 10, 61-65
- FETCHER, I. (1970): Karl Marx and Marxism. New York, 1970
- FETCHER (ed.) 1976: Grundbegriffe des Marxismus. Eine lexikalische Einführung. (ed. I. Fetcher). Hamburg, 1976
- FEUDEL/ČEMODANOV (ed.) 1979: Aktual'nye problemy jazykoznanija GDR. Jazyk - ideologija - obščestvo. (ed. G. Feudel, N.S. Čemodanov). Moskva, 1979
- FEUDEL/VIEHWEGER (1977): Zum 60. Jahrestag der sowjetischen Sprachwissenschaft. In: Deutsch als Fremdsprache, 1977, 14, 257-263
- FILIN, F.P. (1932): Bor'ba za marksistsko-leninskoe jazykoznanie i gruppa "Jazykfront". In: Protiv buržuaznoj kontrabandy v jazykoznanii. Leningrad, 1932
- FILIN, F.P. (1965): Zametki o sostojanii i perspektivach sovetskogo jazykoznanija. In: VJa, 1965, 2, 15-28
- FILIN, F.P. (1967): 50 let sovetskomu jazykoznaniju. In: IzvAN, 1967, 5, 445-456
- FILIN, F.P. (1970): Nauka o jazyke. In: Russkij jazyk za rubežom, 1970, 3, 66-68
- FILIN, F.P. (1972): Proischoždenie russkogo, ukrainskogo i belorusskogo jazykov. Leningrad, 1972
- FILIN, F.P. (1973): Zu einigen Fragen der Sprachwissenschaft. In: Beiträge zur marxistisch-leninistischen Sprachtheorie ... 1973, 41-55

- FILIN, F.P. (1975): Der Kampf um eine marxistisch-leninistische Sprachwissenschaft und die Gruppe "Jazykfront" (1932). In: GIRKE/JACHNOW (ed.) 1975, 25-43
- FILIN, F.P. (1977): Sovetskoe jazykoznanie: Teorija i praktika. In: VJa, 1977, 5, 3-12
- FILIN, F.P. (1978): O special'nych teorijach v jazykoznanii. In: VJa, 1978, 2, 17-25
- FILIN, F.P. (1979): Nekotorye voprosy sovremennogo jazykoznanija. In: VJa, 1979, 4, 19-28
- FILIN, F.P. (1981): Ob aktual'nych zadavčach sovetskogo jazykoznanija. In: VJa, 1981, 1, 3-6
- FILIN, F.P. (1982): Očerki po teorii jazykoznanija. Moskva, 1982
- FILIN, F.P. et al. (1974): Russkij jazyk v sovremennom mire. Moskva, 1974
- FILIN (ed.) 1979: Russkij jazyk: énciklopedija. (ed. F.P. Filin). Moskva, 1979
- Filologičeskaja nauka ... 1987: Filologičeskaja nauka: Puti perestrojki. Na godičnom Obščem sobranii Otdelenija literatury i jazyka AN SSSR. In: IzvAN, 1987, 46, 4, 291-307
- FINDRA, J. (1985): Diglektika vzt'ahu obsahu a formy ako princíp kompozovania texta. In: ONDREJOVIČ/HORECKÝ (ed.) 1985, 157-161
- FODOR, J.A./KATZ, G.J. (1974): Sprachphilosophie und Sprachwissenschaft. In: GREWENDORF/MEGGLE (ed.) 1974, 103-127
- FOJDEL [FEUDEL] (ed.) 1979: Aktual'nye problemy jazykoznanija GDR. Jazyk - ideologija - obščestvo. (ed. G. Fojdel). Moskva, 1979
- FOUCAULT, M. (1974): Die Ordnung des Diskurses. Inauguralvorlesung am Collège de France. München, 1974
- GANGNUS, A. (1988): Na ruinach pozitivnoj éstetiki. In: Novyj mir, 1988, 9, 147-169
- GEIER, M. (1979): Materialismus in der Sprachwissenschaft?. In: JÄGER (ed.) 1979, 92-117
- GIPPER, H. (1967): Zielstellungen der Sprachwissenschaft 1924 und heute. In: Folia Linguistica, 1967, 1, 111-118
- GIRKE/JACHNOW (ed.) 1975: Sprache und Gesellschaft in der Sowjetunion. (ed. W. Girke, H. Jachnow) München, 1975
- GOLOWIN, B.N. (1975): Einführung in die Sprachwissenschaft. Leipzig, 1976

- GORBAČEV, M.S. (1987): *Perestrojka i novoe myšlenie dlja našej strany i dlja vsego mira*. Moskva, 1987
- GORBANEVSKIJ, M. (1988): *Konspekt po korifeju*. In: *Literaturnaja Gazeta* 25.05.1988
- GORBATSCHOW, M. (1987): *Perestrojka. Die zweite russische Revolution. Eine neue Politik für Europa und die Welt*. München, 1987
- GORBATSCHOW, M. (1988): *Was ich wirklich will. Antworten auf die Fragen der Welt*. Berlin, 1988
- GRAUR, A. (1958): *Strukturalizm i marksistskaja lingvistika*. In: *VJa*, 1958, 1, 62-64
- GREWENDORF, G./MEGGLE, G. (1974): *Einleitung*. In: GREWENDORF/MEGGLE (ed.) 1974), 1-14
- GREWENDORF/MEGGLE (ed.) 1974: *Linguistik und Philosophie*. (ed. G. Grewendorf, G. Meggle). Frankfurt/M., 1974
- GRIDNEVA, L.M. (1981): *Sootnošenie kategorij kačestva i količestva v jazyke i jazykoznanii*. In: PEREBEJNOS (ed.) 1981, 157-171
- GUCHMAN, M.M. (1952): *Protiv idealizma i reakcii v sovremennom amerikanskom jazykoznanii (L. Blumfild i "deskriptivnja" lingvistika)*. In: *IzvAN*, 1952, 4, 281-294
- HALL, R.A. (1981): *Can linguistics be a science?* In: *Lingua*, 1981, 53, 221-224
- HALLIDAY, M.A.K. (1976): *Functions and Universals of Language*. In: KRESS (ed.) 1976, 26-31
- HARTMANN, P. (1969): *Absicht und Funktion der Linguistischen Berichte*. In: *Linguistische Berichte*, 1969, 1
- HARTMANN, P. (1969): *Linguistik und Hochschulreform*. In: *Linguistische Berichte*, 1969, 3, 67-76
- HARTMANN, P. (1970): *Zur Linguistik der 70er Jahre (I): Bildungspolitische Ereignisse im Jahr 1970*. In: *Linguistische Berichte*, 1970, 10, 74-81
- HARTMANN, P. (1972a): *Zur Linguistik der 70er Jahre (II): Forschungslage und Forschungsbedarf*. In: *Linguistische Berichte*, 1972, 17, 61-69
- HARTMANN, P. (1972b): *Zur Linguistik der 70er Jahre (III): Zwischenbilanz '72*. In: *Linguistische Berichte*, 1972, 22, 58-67
- HARTMANN, P. (1973): *Zur Linguistik der 70er Jahre (IV): Perspektiven im Publikationswesen*. In: *Linguistische Berichte*, 1973, 13, 70-75
- HAVRÁNEK, B. (1961): *Aktuální metodologické problémy marxistické jazykovědy*. In: *Slovo a slovesnost*, 1961, 22, 77-86

- HAVRÁNEK, B. (1964): The Functional Differentiation of the Standard Language. In: A Prague School Reader on Esthetics, Literary Structure and Style. (ed. P.L. Garvin). Washington, 1964, 3-16
- HEESCHEN, C./KEGEL, G. (1972): Zum Autonomiegedanken der Linguistik oder Das Verhältnis von Psychologie und Linguistik im Selbstverständnis der Linguistik. In: Linguistische Berichte, 1972, 21, 42-54
- HELBIG, G. (1986): Entwicklung der Sprachwissenschaft seit 1970. Leipzig, 1986
- HERFERTH, W. (1983): Sachregister zu den Werken Karl Marx, Friedrich Engels. (ed. H.J. Sandkühler). Köln, 1983
- HIELSCHER, K. (1987): Der neue Frühling in Literatur und Kunst. In: MOMMSEN/SCHRÖDER (ed.) 1987, 31-51
- HIELSCHER, K. (1989a): Glasnost bringt es an den Tag. In: SCHÖRKEN (ed.) 1989, 68-80
- HIELSCHER, K. (1989b): Allmählich vollzieht sich ein Wandel. In: Vorwärts 1.4.1989, 44-45
- HÖLSKEN, H.-G./SAUER, W.W. (1975): Wi(e)der die saubere Wissenschaft oder die Angst der Linguisten vor der Schulstube. In: Linguistische Berichte, 1975, 35, 45-53
- HÖPPE, W. (1982): Karl Marx - Friedrich Engels: Sprache und gesellschaftlicher Gesamtkomplex. Das Verhältnis von Sprache zu Basis und Überbau nach den Sprachtheoremen in den Werken von Marx und Engels. Bonn, 1982
- HORÁLEK, K. (1971): K vývoji marxistické terminologie a teorie vědy. In: Slovo a slovesnost, 1971, 98-116
- HORECKÝ (ed.) 1974: O marxistickú jazykovedu v ČSSR. Zborník referátov zo Seminara 17. mája 1973 v Prahe. (ed. J. Horecký). Bratislava, 1974.
- HRABĚ, V. (1971): Marxistická dialektika a řešení některých sporných otázek jazykového systému. In: Československá rusistika, 1971, 16, 77-101
- HRABĚ, V. (1974): K překonování vlivu soudobných buržoasních jazykovědných směrů na naši lingvistiku. In: HORECKÝ (ed.) 1974, 47-56
- ISAEV, M.I. (1978): O jazykach narodov SSSR. Moskva, 1978
- i
- pisatelej). In: Voprosy literatury, 1988, 7, 3-28
- IVANOV, L. (1972): Znakovijat idealizm vav filosofijata i semiotikata na Č. Pirs i Č. Moris. In: Filosofska misal, 1972, 28, 11, 40-44

- IVANOV, V.V. (1982): Die Linguistik und die humanwissenschaftlichen Probleme der Semiotik: Zur Evolution vom darstellenden Zeichen zum syntaktischen Symbol. In: Zeitschrift für Semiotik, 1982, 4, 1-2, 51-54
- JACHNOW, H. (1971): Der Strukturalismus in der sowjetischen Sprachwissenschaft. In: Saumjan, S.K., Strukturele Linguistik. München, 1971, 9-29
- JACHNOW, H. (1972): Was kann der Altbulgarischunterricht für den Russistikstudenten noch bedeuten? In: Zeitschrift für den Russischunterricht, 1972, 7, 2, 43-48
- JACHNOW, H. (1979): Zur wissenschaftsbegrifflichen Charakterisierung der sowjetischen Linguistik. In: RAECKE/SAPPOK (ed.) 1979, 64-93
- JACHNOW, H. (1982): Sprachpolitische Tendenzen in der Geschichte der Sowjetunion. In: International Journal of the Sociology of Language, 1982, 33, 91-100
- JACHNOW, H. (1984): Zur Geschichte der Sprachwissenschaft in Rußland und der UdSSR. In: JACHNOW (ed.) 1984, 708-758
- JACHNOW, H. (ed.) 1984: Handbuch des Russisten. (ed. H. Jachnow). Wiesbaden, 1984
- JÄGER, S. (1972): Sprachbarrieren und kompensatorische Erziehung: Ein bürgerliches Trauerspiel. In: Linguistische Berichte, 1972, 19, 80-99
- JÄGER, S. (1975): Thesen zur Kritik einer linguistischen Pragmatik. In: Linguistische Berichte, 1975, 36, 50-53
- JÄGER (ed.) 1979: Erkenntnistheoretische Grundfragen der Linguistik. (ed. L. Jäger). Stuttgart, 1979
- JARCEVA/STEPANOV (ed.) 1977: Theoretische Probleme der Linguistik. (ed. V. Jarceva, G. Stepanov). Moskva, 1977
- JARVEVA, V. et al. (1977): Methodologie der linguistischen Untersuchungen. In: JARCEVA/STEPANOV (ed.) 1977, 5-18
- Jazykfront. Obrašćenje gruppy "Jazykovednyj front". In: Literatura i iskusstvo, 1930, 1, 77
- K semidesjatiletiju ... 1987: K semidesjatiletiju sovetskogo jazykoznanija. In: VJa, 1987, 5, 3-8
- KAISER, G. (1971): Polemik gegen die Abschaffung der Mediävistik. In: Linguistische Berichte, 1971, 12, 67
- KANNEGIESSER, K. et al. (1975): Entwicklungsprobleme einer marxistisch-leninistischen philosophischen Wissenschaftstheorie (1969). In: SANDKÜHLER (ed.) 1975, 19-45

- KANNGIESSER, S. (1976): Modelle der Spracherklärung. In: SCHECKER (ed.) 1976, 49-90
- KAPANZJAN, G. (1952): Überwindung der allgemein-linguistischen Thesen N. Marrs. In: STEINITZ (ed.) 1952, 33-42
- KARAULOV, Ju. N./ANDRJUŠČENKO, V.A. (1988): Avtomatizacija lingvističeskich rabot i sozdanie Mašinnogo fonda russkogo jazyka. In: IzvAN, 1988, 47, 1, 3-11
- KAZAK, V. [Kasack, W.] (1989): Zarubežnye publikacii russkoj literatury. In: Voprosy literatury, 1989, 3, 110-133
- KIRCHNER, G. et al. (1959): Versuch einer Formulierung von Thesen marxistischer Sprachwissenschaft. In: Zeitschrift für Slawistik, 1969, 4, 534-537
- KLEIN/WUNDERLICH (ed.) 1971: Aspekte der Soziolinguistik. (ed. W. Klein, D. Wunderlich). Frankfurt/M., 1971
- Kleine Enzyklopädie. Deutsche Sprache. Leipzig, 1983; hier: Die Wissenschaft von der deutschen Sprache, 47-74
- KLIMOV, G.A. (1983): Nasledie klassikov marksizma i princip istorizma v jazykoznanii. In: VJa, 1983, 3, 3-15
- KOČERGINA, V.A. (1979): Vvedenie v jazykoznanie. Osnovy fonetiki - fonologii - grammatiki. Moskva, 1979
- KODUCHOV, V.I. (1979): Vvedenie v jazykoznanie. Moskva, 1979
- KOLBE (ed.) 1969: Ansichten einer künftigen Germanistik. (ed. J. Kolbe). München, 1969
- KONDRAŠOV, N.A. (1979): Istorija lingvističeskich učenij. Moskva, 1979
- KONDRAŠOV, N.I./FILIPPOVA, V.M. (1955): V.I. Lenin i voprosy jazykoznanija. In: VJa, 1955, 1, 3-6
- KORSCH, K. (1922): Quintessenz des Marxismus. Eine gemeinverständliche Darlegung. Berlin, 1922
- KOSING, A. (1975): Wissenschaftstheorie in der Sicht der marxistischen Philosophie (1967). In: SANDKÜHLER (ed.) 1975, 3-18
- KOSTOMAROV, V.G. et al. (1986): Itogi i problemy podgotovki naučnych i naučno-pedagogičeskich kadrov po jazykoznaniju v 1981-1985 gg. In: VJa, 1986, 5, 3-15
- KREINDLER (ed.) 1986: Sociolinguistic perspectives on Soviet National Languages. Their Past, Present and Future. (ed. I.T. Kreindler). Berlin, New York, 1986

- KRESS (ed.) 1976: Halliday: System and Function in Language. (ed. G. Kress). London, 1976
- KRÖBER, G./LAITKO, H. (1975): Der marxistisch-leninistische Wissenschaftsbegriff und das System der Wissenschaftstheorie. In: SANDKÜHLER (ed.) 1975, 110-148
- KRÖBER/LAITKO (ed.) 1975: Wissenschaft: Stellung, Funktion und Organisation in der entwickelten sozialistischen Gesellschaft. (ed. G. Kröber, H. Laitko). Berlin, 1975
- KUHN, T.S. (1969): Die Struktur wissenschaftlicher Revolutionen. Frankfurt/M., 1969²
- KUMMER, W. (1975): Grundlagen der Texttheorie. Zur handlungstheoretischen Begründung einer materialistischen Sprachwissenschaft. Reinbek, 1975
- KUZNECOV, P.S. (1966): Ešče raz o gumanizme i degumanizme. In: VJa, 1966, 4, 62-74
- LAITKO, H. (1975): Zur Wissenschaftsauffassung der marxistisch-leninistischen Wissenschaftstheorie (1971). In: SANDKÜHLER (ed.) 1975, 94-109
- LAMPRECHT, A. (1979): Marxistická jazykoveda a historické studium jazyka. In: PECIAR/POPELA (ed.) 1979, 47-58
- LANG, M. (1972): A propos "Uferlose Linguistisierung". In: Linguistische Berichte, 1972, 22, 53-57
- LANGNER, CH. [LANGNER, H.] (1979): Plasty jazyka i social'nye sloi. K voprosu o vlijanii social'nych faktorov na jazykovoje upotreblenie. In: FOJDEL (ed.) 1979, 103-116
- LW: LENIN, W.I., Werke. (Hrsg. vom Institut für Marxismus-Leninismus beim ZK der SED). Berlin, 1965 f.
- LEUNINGER, H./PFEFFER, P. (1971): Zur Reform des Linguistikstudiums. In: Linguistische Berichte, 1971, 13, 67-68
- LEVICKIJ, V.V. (1988): Smyslovaja struktura slova i metody ee izučenija. In: MEL'NIČUK (ed.) 1988, 75-87
- LOMTEV, T. (1931): Za marksistskuju lingvistiku. In: Literatura i iskusstvo, 1931, 1, 115-130
- LOSEV, A.F. (1968): O vozmožnosti sblíženiya lingvistiki klassičeskoj i lingvistiki struktural'noj. In: VJa, 1968, 1, 50-63
- LOTMAN, Ju.M. (1981): Semiotika kul'tury i ponjatie teksta. In: Učenyje zapiski Tartuskogo Universtiteta, 1981, 513, 3-7 (= Trudy po znakovym sistemam 12)

- LOTMAN, Ju.M. (1984): O semiosfere. In: Učenyje zapiski Tartuskogo Universiteta, 1984, 641, 3-5 (= Trudy po znakovym sistemam 17)
- MAAS, U. (1971): Wider die Hartmannerismen, oder: Es gibt wirklich Aufgaben für die Linguistik. In: Linguistische Berichte, 1971, 15, 56-60
- MAAS, U. (1973): Grundkurs Sprachwissenschaft. Teil 1: Die herrschende Lehre. München, 1973
- MAAS, U./WUNDERLICH, D. (1972): Pragmatik und sprachliches Handeln. Mit einer Kritik am Funkkolleg "Sprache". Frankfurt/M., 1972
- MANDEL, E. (1982): Einführung in den Marxismus. Frankfurt/M. 1982²
- MANDEL, E./AGNOLI, J. (1980): Offener Marxismus: ein Gespräch über Dogmen, Orthodoxie und die Häresie der Realität. Frankfurt/M., 1980
- MARKOV, D. (1988): O nekotorych voprosach teorii socialističeskogo realizma. In: Voprosy literatury, 1988, 3, 3-22
- MARR I: MARR, N.Ja., Izbrannye raboty, I: Étapy razvitija jafetičeskoj teorii. Leningrad, 1933
- MARR II: MARR, N.Ja., Izbrannye raboty, II: Osnovnye voprosy jazykoznanija. Moskva, Leningrad, 1936
- MARR III: MARR, N.Ja., Izbrannye raboty, III: Jazyk i obščestvo. Moskva, Leningrad, 1934
- MARR IV: MARR, N.Ja., Izbrannye raboty, IV: Osnovnye voprosy istorii jazyka. Moskva, Leningrad, 1937, 53-84
- MARR V: MARR, N.Ja., Izbrannye raboty, V: Étno-i glottogonija vostočnoj Evropy. Moskva, Leningrad, 1935
- MEW: MARX, K./ENGELS, F., Werke. (Hrsg. vom Institut für Marxismus-Leninismus beim ZK der SED). Berlin, 1962 ff.
- MELZIANN, J.F. (1969): Thesen zum Grundstudium. In: Linguistische Berichte, 1969, 1, 77-80
- MEL'NIČUK (ed.) 1983: Sovremennoe zarubežnoe jazykoznanie. Voprosy teorii i metodologii. (ed. A.S. Mel'ničuk). Kiev, 1983
- MEL'NIČUK, A.S. (1983): Karl Marks i razvitie sovremennogo jazykoznanija. In: IzvAN, 1983, 42, 3, 195-205
- MEL'NIČUK, A.S. (1988): Predislovie. In: MEL'NIČUK (ed.) 1988, 3-16

- MEL'NIČUK (ed.) 1988: Metodologičeskie problemy jazykoznanija. (ed. A.S. Mel'ničuk). Kiev, 1988
- MESSELKEN, H. (1971): Recht(s) so, Freunde! In: Linguistische Berichte, 1971, 12, 65-66
- MEŠČANINOV (ed.) 1935: Akademiku N.Ja. Marru. (ed. I.I. Meščaninov). Moskva, Leningrad, 1935
- MEŠČANINOV, I.I. (1940): Očerednye voprosy sovetskogo jazykoznanija. In: IzvAN, 1940, 3, 3-27
- MEŠČANINOV, I.I. (1948): O položenii v lingvističeskoj nauke. In: IzvAN, 1948, 6, 476-485
- MIGIRIN, V.N. (1974): Marksistsko-leninskaja metodologija i lingvistika. Evrističeskie i konstruktivnye vozmožnosti marksistsko-leninskoj metodologii v jazykoznanii. Kišinev, 1974
- MOMMSEN/SCHRÖDER (ed.) 1987: Gorbatschows Revolution von oben. (ed. M. Mommsen, H.-H. Schröder). Frankfurt/M., Berlin, 1987
- MOTSCH, W. (1967): Zur "Autonomie" der Sprachwissenschaft. In: Beiträge zur romanischen Philologie, 1967, 6, 125-156
- MOTSCH, W. (1974): Zur Kritik des sprachwissenschaftlichen Strukturalismus. Berlin, 1974
- MÜLLER-DIETZ/REITER (ed.) 1984: Aus 30 Jahren Osteuropa-Forschung. Gedenkschrift für Dr. phil. Georg Kennert. (ed. H. Müller-Dietz, N. Reiter). Berlin, 1984
- Navstreču ... 1976: Navstreču XXV s'ezdu KPSS Ulučit' kačestvo obučenija ruskomu jazyku v nacional'noj škole. In: Russkij jazyk v nacional'noj škole, 1976, 1, 2-7
- Navstreču ... 1986: Navstreču XXVII s'ezdu KPSS. In: IzvAN, 1986, 45, 1, 3-4
- Nekotorye zadači ... 1976: Nekotorye zadači sovetskogo jazykoznanija. In: VJa, 1976, 2, 3-5
- NEUBERT, A. (1979): Weltanschaulich-theoretische Aspekte der Linguistik. In: NEUMANN (ed.) 1979a, 1-17
- NEUMANN, W. (1974): Ideologische und theoretische Fragen bei den Arbeiten zur marxistisch-leninistischen Sprachtheorie. In: POHL (ed.) 1974, 9-20
- NEUMANN, W. (1981): Über Dualität und materialistische Dialektik in der Sprachwissenschaft. In: Zeitschrift für Phonetik, Sprachwissenschaft und Kommunikationsforschung, 1981, 34, 5, 550-561; 6, 655-667

- NEUMANN, W. et al. (1979): Fragen der Bestimmung von Gegenständen in linguistischen Theorien. In: NEUMANN (ed.) 1979a, 29-83
- NEUMANN (ed.) 1979 a: Theoretische und methodologische Fragen der Sprachwissenschaft. Teil 1. (ed. W. Neumann). Berlin (Ost), 1979
- NEUMANN (ed.) 1979 b: Theoretische und methodologische Fragen der Sprachwissenschaft. Teil 2. (ed. W. Neumann). Berlin (Ost), 1979
- NIEMETZ, G. (1977): Marxismus im 20. Jh. Marx und seine Wirkungen auf die Welt der Gegenwart. Freiburg, 1977
- NIKOLAEV, P.A. (1987): Filologija v period perestrojki. In: IzvAN 1987, 46, 4, 308-322
- NORMAN, B.Ju./PAVLENKO, N.A. (1984): Ot sostavitelej. In: SUPRUN (ed.) 1984, 3-6
- O nekotorych aktual'nych zadačach ... 1956: O nekotorych aktual'nych zadačach sovremennogo sovetskogo jazykoznanija. In: VJa, 1956, 4, 3-13
- O perspektivnom plane ... 1960: O perspektivnom plane našich jazykovedčeskich issledovanij na bližajščie gody. In: VJa, 1960, 2, 3-10
- Obščee godičnoe sobranie ... 1984: Obščee godičnoe sobranie Otdelenija literatury i jazyka AN SSSR. In: IzvAN, 1984, 43, 4, 373-377
- Ot redkollegii. In: VJa, 1986, 6, 156
- OESTERREICHER, W. (1979): Sprachtheorie und Theorie der Sprachwissenschaft. Heidelberg, 1979
- ONDREJOVIČ/HORECKÝ (ed.) 1985: K princípom marxistickej jazykovedy: materiály z konferencie o marxistickej jazykovede, Smolenice, 21-23.11.1983. (ed. S. Ondrejovič, J. Horecký). Bratislava, 1985
- PÄTSCH, G. (1973): Sprachwissenschaft und historischer Materialismus. Zum 150. Geburtstag von Friedrich Engels. In: Beiträge zur marxistisch-leninistischen Sprachtheorie ... 1973, 56-100
- PANFILOV, E.D. (1954): Protiv reakcionnoj metodologii sovremennogo strukturalizma. In: Učenyje zapiski 1-go Leningradskogo pedagogičeskogo instituta inostrannyh jazykov, 1954, 1, 246-258
- PANFILOV, V.Z. (1977): Filosofskie problemy jazykoznanija. Gnoseologičeskie aspekty. Moskva, 1977
- PANFILOV, V.Z. (1979): Marksizm-leninizm kak filosofskaja osnova jazykoznanija. In: VJa, 1979, 4, 3-18
- PANFILOV, V.Z. (1983): Karl Marks i osnovnye problemy jazykoznanija. In: VJa, 1983, 5, 3-16

- PECIAR/POPELA (ed.) 1979: K marxistické metodologii v jazykovědě. Sborník referátů a diskusních příspěvků z celostátní konference o marxistické jazykovědě uspořádané vědeckými kolegií ČSAV a SAV 7.-9.9.1977 v Olomouci. (ed. S. Peciar, J. Popela). Praha, 1979
- PEHLKE, M. (1969): Aufstieg und Fall der Germanistik - von der Agonie einer bürgerlichen Wissenschaft. In: KOLBE (ed.) 1969, 18-44
- PEREBEJNOS (ed.) 1981: Sistema i struktura jazyka v svete marksistsko-leninskoj metodologii. (ed. V.I. Perebejnos). Kiev, 1981
- PETR, J. (1974): Místo K. Marxe a B. Engelse v dějinách jazykovědy. In: HORECKÝ (ed.) 1974, 235-256
- PETR, J. (1977): Klasikové marxismu-leninizmu o jazyce. Úvodní studie a výběr textů z Marxova, Engelsova a Leninova díla. Praha, 1977
- PETR, J. (1978): Teze klasiků marxismu-leninizmu o jazyce. In: Slovo a slovesnost, 1978, 39, 1, 1-4
- PETR, J. (1980): Filozofie jazyka v díle K. Marxe a B. Engelse. Praha, 1980
- PETR, J. (1981): Marxistická jazykověda. In: Jazykovedné aktuality, 1981, 18, 106-108
- PETR, J. (1984): Marxovo pojetí jazyka. In: Přednášky z 27. běhu letní školy slovanských studií. Praha, 1983 (1984), 5-19
- PETR, J. (1985): "Řeč je tak stará jako vědomí - řeč je praktické vědomí" v Německé ideologii. In: Slovo a slovesnost, 1985, 46, 4-19
- PFISTER, R. (1970): Thesen zu Linguistik und Sprachunterricht. In: Linguistische Berichte, 1970, 7, 71-73
- Plenum CK ... 1983: Plenum CK KPSS po ideologičeskim voprosam i zadači filologičeskoj nauki. In: IzvAN, 1983, 42, 6, 499-501
- PLOTNIKOV, B.A. (1985): Obščee jazykoznanie. Seminarij. Moskva, 1985
- POHL (ed.) 1974: Ideologie und Sprache. (ed. L. Pohl). Jena, 1974
- v. POLENZ, P. (1969): Gibt es eine germanistische Linguistik? In: KOLBE (ed.) 1969, 153-171
- POLIVANOV, E.D. (1931): Za marksistskoe jazykoznanie: Sbornik populjarnych lingvištičeskich statej. Moskva, 1931
- POLIVANOV, E.D. (1974): Selected Works. (ed. T. Lomtev). The Hague, 1974
- Protiv idealizma ... 1948: Protiv idealizma i nizkopoklonstva v jazykoznanii. In: Literaturnaja Gazeta 17.11.1948

- PUPOVAC, M. (1986): Lingvistika i ideologija. Novi Sad, 1986
- Puti razvitija ... 1957: Puti razvitija sovjetskogo jazykoznanija. In: VJa, 1957, 5, 3-17
- RAECKE/SAPPOK (ed.) 1979: Slavistische Linguistik 1978. Referate des IV. Konstanzer Slavistischen Arbeitstreffens, Tübingen 26.-29.9.1978. (ed. J. Raecke, Ch. Sappok). München, 1979
- Razvitie jazykoznanija ... 1967: Razvitie jazykoznanija v Sovetskom Sojuze za 50 let. In: VJa, 1967, 5, 3-21
- REFORMATSKIJ, A.A. (1957): Čto takoe strukturalizm? In: VJa, 1957, 6, 25-37
- Register (1966): Register. Band I zu W.I. Lenin, Werke. (Hrsg. vom Institut für Marxismus-Leninismus beim ZK der SED). Berlin, 1966
- REITER, N. (1989): Gibt es eine marxistische Sprachwissenschaft? In: REITER (ed.) 1989, 311-320
- REITER (ed.) 1989: Sprechen und Hören. Akten des 23. Linguistischen Kolloquiums, Berlin 1988. (ed. N. Reiter). Tübingen, 1989
- ROSSI-LANDI, F. (1972): Sprache als Arbeit und als Markt. München, 1972
- ROSSI-LANDI, F. (1973): Dialektik und Entfremdung in der Sprache. Zwei Beiträge. Frankfurt, 1973.
- RUŽIČKA, R. et al. (1979): Das Verhältnis von allgemeiner Methodologie und Methodologie der Linguistik. In: NEUMANN (ed.) 1979a, 84-111
- SAMUELIAN, T.J. (1986): The Search for a Marxist Linguistics in the Soviet Union, 1917-1950. Ann Arbor, 1986
- SANDKÜHLER, H.J. (1975): Materialistische Dialektik - Wissenschaft - Wissenschaftstheorie. Einleitung. In: SANDKÜHLER (ed.) 1975, VIII-XLII
- SANDKÜHLER (ed.) 1975: Marxistische Wissenschaftstheorie. Studien zur Einführung in ihren Forschungsbereich. (ed. H.-J. Sandkühler). Frankfurt/M., 1975
- SARTRE, J.P. (1964): Marxismus und Existenzialismus. Versuch einer Methodik. Hamburg, 1964
- SARTRE, J.P. (1967): Critique of Dialectical Reason (1960). London, New York, 1967
- SCHAFF, A. (1978): Structuralism and Marxism. Oxford, 1978
- SCHECKER (ed.) 1976: Methodologie der Sprachwissenschaft. (ed. M. Schecker). Hamburg, 1976

- SCHLEICHER, A. (1850): Sprachvergleichende Untersuchungen. Bonn, 1850, Bd. 2
- SCHLEICHER, A. (1863): Die Darwinsche Theorie und die Sprachwissenschaft. Weimar, 1863
- SCHMIDT (ed.) 1972: Sprache und Ideologie. Beiträge zu einer marxistisch-leninistischen Sprachwirkungsforschung. (ed. W. Schmidt). Halle (Saale), 1972
- SCHÖRKEN (ed.) 1989: Gorbatschows Reformen. (ed. R. Schörken). Stuttgart, 1989 (= Politische Bildung, 1989, 1)
- SEGETH, W. (1983): Überlegungen zur Anwendung der dialektisch-materialistischen Kategorie des Widerspruchs in der marxistisch-leninistischen Sprachwissenschaft. In: TECHTMEIER/WURZEL (ed.) 1983, 28-39
- Semidesjatiletie ... 1987: Semidesjatiletie Oktjabrja i sovetskaja filologija. In: IzvAN, 1987, 46, 5, 387-390
- SERDJUČENKO, G.P. (1949): Za samokritiku v sovetskom jazykoznanii. In: Literaturnaja Gazeta 9.4.1949
- SEREBRENNIKOV, B.A. (1979): Über die materialistische Erforschung der Spracherscheinungen. In: NEUMANN (ed.) 1979a, 112-130
- Sessija otdelenij ... 1951: Sessija otdelenij obščestvennyh nauk Akademii Nauk SSSR, posvjaščennaja genial'nomu proizvedeniju I.V. Stalina "Marksizm i voprosy jazykoznanija". (ed. A.N. Nesmejanov). Moskva, 1951
- Socializm i literatura ... 1989: Socializm i literatura. Meždunarodnyj kruglyj stol. In: Voprosy literatury, 1989, 4, 3-78
- SÖFFKER, R. (1984): Neuere Tendenzen in der sowjetischen Sprachpolitik. Hagen, 1984
- SOROKOLETOV/BELOZERCEV (ed.) 1978: Fedot Petrovič Filin. (ed. F.P. Sorokoletov, G.I. Belozercev). Moskva, 1978
- Sovetskoe jazykoznanie ... 1951: Sovetskoe jazykoznanie na pod-eme. In: IzvAN, 1951, 10, 3, 209-217
- Sovetskoe jazykoznanie v kanun ... 1986: Sovetskoe jazykoznanie v kanun novogo pjatiletija. In: VJa, 1986, 2, 3-6
- STALIN, I.V. (1950): Marksizm i voprosy jazykoznanija. Moskva, 1950
- STALIN, I.V. (1950a): Otnositel'no marksizma v jazykoznanii. In: Pravda 20.6.1950
- STALIN, I.V. (1950b): K nekotorym voprosam jazykoznanija. Otvet tovarišču E. Krasenikovoj. In: Pravda 4.7.1950

- STALIN, I.V. (1950c): Otvet tovariščam. In: Pravda 2.8.1950
- STALIN, J. (1968): Marxismus und Fragen der Sprachwissenschaft. (ed. H.P. Gente). München, 1968
- STALIN, J. (1972): Marxismus und Fragen der Sprachwissenschaft. München, 1972
- STEINER, H. (1975): Der sozialökonomische Charakter der Wissenschaft als theoretische und methodologische Grundlage für ihre wissenschaftstheoretische Analyse (1971). In: SANDKÜHLER (ed.) 1975, 69-93
- STEINITZ (ed.) 1952: Beiträge aus der sowjetischen Sprachwissenschaft. Folge I. (ed. W. Steinitz). Berlin, 1952
- STEINITZ/KUCZYNSKI (1952): Vorbemerkung der Herausgeber. In: STEINITZ (ed.) 1952, 5
- STEPANOV (ed.) 1968: Problemy sovremennoj lingvistiki. (ed. JuS. Stepanov). Moskva, 1968
- STRASSNER, E. (1987): Ideologie - Sprache - Politik. Grundfragen ihres Zusammenhangs. Tübingen, 1987
- STRÖKER, E. (1977): Einführung in die Wissenschaftstheorie. Darmstadt, 1977
- Studien zur allgemeinen und vergleichenden Sprachwissenschaft. Karl Ammer zum Gedenken. (= Wissenschaftliche Beiträge der Friedr.-Schiller-Universität Jena, 1976). Jena, 1976
- SUCHSLAND, P. (1976): Marxistische Darstellung des Sprachsystems. In: Zeitschrift für Phonetik, 1976, 29, 226-233
- SUHR, E.-F. (1969): Germanistik '69 - ein Vorschlag zur Güte. In: Linguistische Berichte, 1969, 1, 74-76
- SUPRUN (ed.) 1984: Vvedenie v jazykoznanie. Chrestomatija. (ed. A.E. Suprun). Minsk, 1984
- ŠAUMJAN, S.K. (1956): O suščnosti strukturnoj lingvistiki. In: VJa, 1956, 5, 38-54
- ŠAUMJAN, S.K. (1961): Filosofskie idei V.I. Lenina i razvitie sovremennogo jazykoznanija. In: Kratkie soobščeniija (Institut slavjanovedeniija AN SSSR), 1961, 31, 69-76
- ŠAUMJAN, S.K. (1971): Strukturele Linguistik. (ed. und übers. v. W. Girke und H. Jachnow). München, 1971
- ŠAUMJAN, S.K. (1973): Philosophie und theoretische Linguistik. München, 1973

- ŠAUMJAN, S.K. (1974): Aplikativnaja grammatika kak semantičeskaja teorija estestvennyh jazykov. Moskva, 1974
- ŠČERBA, L.V. (1958): Izbrannye raboty po jazykoznaniju i fonetike. Tom I. Leningrad, 1958
- ŠČERBA, L.V. (1945): Očerednye problemy jazykovedenija. In: IzvAN, 1945, 4, 5, 173-186
- ŠČERBA, L.V. (1962): O zadačach lingvistiki. In: VJa, 1962, 2, 98
- ŠIROKOV, O.S. (1985): Vvedenie v jazykoznanie. Moskva, 1985
- ŠOR, R.O. (1926): Jazyk i obščestvo. Moskva, 1926
- ŠOR, R.O. (1927): Krizis sovremennoj lingvistiki. In: Jafetičeskij sbornik, 1927, 5, 32-71
- ŠOR, R.O. (1928): Osnovnye problemy jafetičeskoj teorii. In: VOLGIN et al. (ed.) 1928, 223-245
- ŠTIBER, Z. (1957): Slovo v diskussii o strukturalizme. In: VJa, 1957, 3, 53-54
- ŠVEDOVA, N.Ju. et al. (1987): Russkij jazyk kak sredstvo mežnacional'nogo obščeniija. In: IzvAN, 1987, 46, 5, 391-401
- ŠVEJCER, A.D. (1977): Sovremennaja lingvistika. Teorija, problemy, metody. Moskva, 1977
- TARASOV, E.F. (1986): Naučnoe nasledie K. Marksa i issledovanie problem rečevogo obščeniija. In: VJa, 1986, 6, 97-104
- TARASOV (ed.) 1985: Issledovanie rečevogo myšlenija v psiholingvistike. (ed. E.F. Tarasov). Berlin, 1983
- TECHTMEIER/WURZEL (ed.) 1983: Sprachwissenschaft und Dialektik. (ed. B. Techtmeier, W.U. Wurzel). Berlin, 1983
- THIEL, R. (1975): Mathematik, Sprache, Dialektik. Berlin, 1975
- TOMBERG, F. (1971): Was heißt hier bürgerliche Wissenschaft? In: Das Argument, 1971, 13, 6/7, 461-475
- TRÁVNÍČEK, F. (1949): Jazyk ve světle vědeckého socialismu. In: Theorie a Praxe, 1949, 9, 161-166
- TRÁVNÍČEK, F. (1952): Objektivismus a kosmopolitismus v naší jazykovědě. In: Sborník Prací Filosofické Fakulty Brněnské University, 1952, 1, 12-25
- TRÁVNÍČEK, F. (1954): Úvod do marxistické jazykovědy. Praha, 1954

- Tridcat'let ... 1952: Tridcat' let Oktjabrja i sovremennoe jazykozanie. In: VJa, 1952, 6, 7-24
- TRNKA, B. et al. (1972): K diskussii po voprosam strukturalizma. In: VJa, 1972, 3, 44-52
- UHLENBECK, E.M. (1983): Linguistics: neither psychology nor sociology. Wassenaar, 1983
- VAN DE VELDE, R.G. (1969): Zur Linguistisierung der Philologie. In: Linguistische Berichte, 1969, 4, 60-69
- VASIL'EV, S.A. (1981): Dialektičeskij materializm i lingvističeskie issledovanija. In: PEREBEJNOS (ed.). 1981, 3-24
- VINOGRADOV, V.V. (1951): O trudach I.V. Stalina po voprosam jazykoznanija. Moskva, 1951
- VINOGRADOV, V.V. (1952a): Osnovnye zadači sovetskoj nauki o jazyke v svete trudov I.V. Stalina po jazykoznaniju. Moskva, 1952
- VINOGRADOV, V.V. (1952b): Slovoobrazovanie v ego otnošenii k grammatike i leksikologii. In: ALEKSANDROV (ed.) 1952, 99-152
- VINOGRADOV, V.V. (1953): Voprosy jazykoznanija v svete truda I.V. Stalina "Ékonomičeskie problemy socializma v SSSR" i rešenij XIX s-ezda KPSS. In: VJa, 1953, 1, 3-33
- VINOGRADOV, V.V. (1959): Sostojanie i perspektivy razvitija sovetskogo slavjanovedenija. In: VJa, 1959, 6, 3-17
- VINOGRADOV, V.V./SEREBRENNIKOV, B.A. (1956): O zadačach sovetskogo jazykoznanija v oblasti istoričeskogo i sravnitel'no-istoričeskogo izučenija jazykov. In: VJa, 1956, 2, 3-17
- VINOGRADOV (ed.) 1952: Voprosy jazykoznanija v svete trudov I.V. Stalina. (ed. V.V. Vinogradov). Moskva, 1952
- VINOKUR, G.O. (1957): Épizod idejnoj bor'by v zapadnoj lingvistike. In: VJa, 1957, 2, 59-70
- VÖLKER, P.G. (1968): Die inhumane Praxis einer bürgerlichen Wissenschaft. Zur Methodengeschichte der Germanistik. In: Das Argument, 1968, 10, 1/2, 431-454
- VOLGIN et al. (ed.) 1928: Obščestvennye nauki v SSSR 1917-1927. (ed. V.P. Volgin et al.). Moskva, 1928
- VOLOŠINOV, V.N. (1976): Marxismus und Sprachphilosophie. Grundlegende Probleme der soziologischen Methode in der Sprachwissenschaft. (ed. S.M. Weber). Frankfurt/M., Berlin, Wien, 1975

- VOSSLER, K. (1904): *Positivismus und Idealismus in der Sprachwissenschaft*. Heidelberg, 1904
- WALD, H. (1977): *Dialectica limbajului*. In: *Studii si cercetari lingvistice*. (ed. I. Coteanu). Bucuresti, 1977, 28, 4, 425-428
- WEINRICH, U. (1969): *Überlegungen zu einem Studienmodell der Linguistik*. In: *Linguistische Berichte*, 1969, 2, 70-77
- WEISGERBER, L. (1970): *Muß die Linguistik die Sprachwissenschaft bekämpfen?* In: *Linguistische Berichte*, 1970, 9, 58-63
- WEISGERBER, L. (1971): *Was zu einem Lehrstuhl (Institut, Fachbereich) für allgemeine Sprachwissenschaft gehört?* In: *Linguistische Berichte*, 1971, 13, 61-66
- WIENOLD, G. (1970): *Weisgerber-Linguistik und Hochschulreform*. In: *Linguistische Berichte*, 1970, 10, 81-83
- WOLF, E.: *Gibt es eine marxistische Wissenschaft: Kritik der Grundlagen des dialektischen Materialismus*. München, 1980
- WUNDERLICH, D. (1972): *Disput über Linguistik*. In: *Linguistische Berichte*, 1972, 22, 38-44
- WUNDERLICH, D. (1974): *Grundlagen der Linguistik*. Hamburg, 1974
- WUNDERLICH, D. (1976): *Einleitung und Thesen*. In: WUNDERLICH (ed.) 1976, 1-5
- WUNDERLICH (ed.) 1972: *Linguistische Pragmatik*. (ed. D. Wunderlich). Frankfurt/M., 1972
- WUNDERLICH (ed.) 1976: *Wissenschaftstheorie der Linguistik. Referate eines Kolloquiums*. Düsseldorf, 29.9.-3.10.1975. (ed. D. Wunderlich). Kronberg, 1976
- Za dal'nejšee tvorčeskoe razvitie ... 1953: *Za dal'nejšee tvorčeskoe razvitie marksistskogo jazykoznanija*. In: *VJa*, 1953, 3, 3-24
- Za dal'nejšij pod-em ... 1953: *Za dal'nejšij pod-em sovsotskoj filologičeskoj nauki*. In: *IzvAN*, 1953, 12, 2, 101-111
- Zadači ... 1952: *Zadači sovsotskoj filologičeskoj nauki v svete rešenij XIX s-ezda KPSS*. In: *IzvAN*, 1952, 11, 6, 500-508
- Zadači sovsotskogo jazykoznanija ... 1952: *Zadači sovsotskogo jazykoznanija v svete trudov I. V. Stalina i žurnal "Voprosy jazykoznanija"*. In: *VJa*, 1952, 1, 3-40
- ZAPLATKINA, N.I. (1981): *Sistemnyi podchod k izučeniju jazykovych javlenij*. In: PEREBEJNOS (ed.) 1981, 25-42

- Zarubežnaja literatura ... 1989: Zarubežnaja literatura XX veka i zadači kritiki. In: Voprosy literatury, 1989, 2, 68-101
- ZASORINA, L.I. (1974): Vvedenie v strukturnuju lingvistiku. Moskva, 1974
- ZIERER, E. (1971): Zur "mathematischen Linguistik". In: Linguistische Berichte, 1971, 11, 54-57
- Zur geplanten Gründung ... 1970: Zur geplanten Gründung eines Instituts für Linguistik und Lebensweltforschung. In: Linguistische Berichte, 1970, 8, 59
- ZVEGINCEV, V.A. (1973): Jazyk i lingvističeskaja teorija. Moskva, 1973
- ZVEGINCEV, V.A. (1977): Strukturalizm v lingvistike. In: IzvAN, 1977, 36, 3, 213-225
- ŽIRMUNSKIJ, V.M. (1967): O teorii sovetskogo jazykoznanija. In: IzvAN, 1967, 1, 13-27
- ŽIRMUNSKIJ, V.M. (1969): Marksizm i social'naja lingvistika. In: Voprosy social'noj lingvistiki, 1969, 5-25
- ŽLUKTENKO (ed.) 1981: Jazyk i ideologija: kritika idealističeskich koncepcij funkcionirovanija i razvitija jazyka. (ed. J.A. Žluktenko). Kiev, 1981

Abkürzungen

VJa = Voprosy jazykoznanija

IzvAN = Izvestija Akademii nauk. Serija literatury i jazyka.

Sachregister

“bürgerliche” Sprachwiss.	18 f., 34, 58, 64, 69 f., 113 f., 165 f.
DDR	28, 42, 51, 89, 112, 117 f.
Deduktion	38, 39 f., 106 f., 108, 110 f., 115 f.
diachrone Sprachwiss.	47 ff.
Dogmatisierung	21 f., 23 f., 141, 167
hist.-vgl. Sprachwiss.	47 ff., 54, 59 ff., 70, 113 f., 173 f.
Idealismus	14, 36, 49 ff., 71, 73, 114
ideolog. Einfluß (auf die Sprachwissenschaft)	19 f., 26 f., 42, 44 ff., 48, 51, 53, 56 f., 62, 64, 71, 73, 84 f., 101, 108 ff., 113 f., 132 f., 134, 136, 160 f., 167, 169 f., 171, 172, 176 f.
Literaturwiss. und Perestrojka	80 f.
Marrismus, Aufarbeitung in der Perestrojka	88 ff.
marx. Sprachwiss. in anderen sozialist. Ländern	10 f.
Modellierung	37 ff., 40 f., 51 f.
Objektivität	18, 19 f., 163, 166 f.
Parteilichkeit	19 f., 21, 167
polit./gesellschaftl. Einfluß auf die Wissenschaft	18 f., 29, 32, 34, 69 f., 73 f., 78, 82 f., 94 f., 108 ff., 163 ff., 166, 172
Positivismus	36, 49 ff.
Sprache und Denken	81, 82, 123
sprachl. Zeichen	43 ff., 100 f., 105 f.
Sprachpolitik	125 ff.
Sprachwiss. als Gesellschaftswiss.	40, 41, 54, 81, 82, 122 f.
Strukturalismus	83 ff., 100, 101, 104 f., 111 f., 114 f., 136, 155, 174 f.
wissenschaftstheoret. Postulate (in der sprachwissenschaftstheoret. Diskussion)	13 f., 14 f., 24, 25 ff., 30 f., 75 f., 118 f., 127 f., 130 ff., 135, 137, 139, 141, 142 ff., 160, 161 f., 168 f., 170, 172, 173, 176 f., 180
“westl.” Marxismus	24, 54 f., 178, 179
“westl.” Sprachwiss.	17 f., 27, 28, 33 ff., 52 f., 57, 70, 75, 79, 83, 114 f., 171, 176 f., 179

Abkürzungen

1. Abkürzungen

2. Abkürzungen

3. Abkürzungen

4. Abkürzungen

5. Abkürzungen

6. Abkürzungen

7. Abkürzungen

8. Abkürzungen

9. Abkürzungen

10. Abkürzungen

11. Abkürzungen

12. Abkürzungen

13. Abkürzungen

14. Abkürzungen

15. Abkürzungen

16. Abkürzungen

17. Abkürzungen

18. Abkürzungen

19. Abkürzungen

20. Abkürzungen

21. Abkürzungen

22. Abkürzungen

23. Abkürzungen

24. Abkürzungen

25. Abkürzungen

26. Abkürzungen

27. Abkürzungen

28. Abkürzungen

29. Abkürzungen

30. Abkürzungen

31. Abkürzungen

32. Abkürzungen

33. Abkürzungen

34. Abkürzungen

35. Abkürzungen

36. Abkürzungen

37. Abkürzungen

38. Abkürzungen

39. Abkürzungen

40. Abkürzungen

41. Abkürzungen

42. Abkürzungen

43. Abkürzungen

44. Abkürzungen

45. Abkürzungen

SLAVISTISCHE BEITRÄGE

(1990-1992)

253. Ucen, Kim Karen: Die Chodentrilogie Jindřich Šimon Baars. Eine Untersuchung zur Literarisierung der Folklore am Beispiel des Chronikromans von Baar. 1990. X, 277 S., 6 Farbabbildungen.
254. Zybatow, Lew: Was die Partikeln bedeuten. Eine kontrastive Analyse Russisch-Deutsch. 1990. 192 S.
255. Mondry, Henrietta: The Evaluation of Ideological Trends in Recent Soviet Literary Scholarship. 1990. IV, 134 S.
256. Waszink, Paul M.: Life, Courage, Ice: A Semiological Essay on the Old Russian Biography of Aleksandr Nevskij. 1990. 166 S.
257. Gemba, Holger: Untersuchungen der Raumsprache im lyrischen Werk A.A. Bloks. 1990. XVI, 421 S.
258. Даниленко, Борис: Окозрительный устав в истории богослужения Русской церкви. 1990. 143 S.
259. Lehmann, Inge: Putni tovaruš. Ana Katarina Zrinska und der *Ozaljski krug*. 1990. VIII, 203 S.
260. Slavistische Linguistik 1989. Referate des XV. Konstanzer Slavistischen Arbeitstreffens Bayreuth 18. - 22.9.1989. Herausgegeben von Walter Breu. 1990. 313 S.
261. Woodward, James B.: Metaphysical Conflict. A Study of the Major Novels of Ivan Turgenev. 1990. VIII, 178 S.
262. Faulhaber, Dieter Roland: Christian Gottlieb Bröder in Rußland. Studien zur russischen grammatischen Terminologie in der 1. Hälfte des 19. Jahrhunderts. 1990. VIII, 233 S.
263. Loske, Annette: Individuum und Kollektiv. Zum Problem des Helden in nachrevolutionären russischen Dramen von „Misterija-buff“ bis „Ljubov' Jarovaja“. 1990. VIII, 279 S.
264. Trunte, Hartmut: СЛОВѢНСКЪИ ЯЗЫКЪ. Ein praktisches Lehrbuch des Kirchenslavischen in 30 Lektionen. Zugleich eine Einführung in die slavische Philologie. Band I: Altkirchenslavisch. 1990. 2., durchgesehene Aufl. 1991. XX, 223 S. (=Studienhilfen. 1.)
265. Burkhardt, Doris: Modale Funktionen des Verbalaspekts im Russischen? 1990. 155 S.
266. Зализняк, А. А.: «Мерило Праведное» XIV века как акцентологический источник. 1990. X, 183 S.
267. Drews, Peter: Herder und die Slaven. Materialien zur Wirkungsgeschichte bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts. 1990. 245 S.
268. Рахилина, Екатерина В.: Семантика или синтаксис? (К анализу частных вопросов в русском языке.) 1990. X, 206 S.